
Vokalschwächung im peruanischen Spanisch

Patricia de Crignis



München 2018

Vokalschwächung im peruanischen Spanisch

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von
Patricia de Crignis
aus Augsburg
2016

Erstgutachter: Prof. Dr. Ulrich Detges

Zweitgutachter: Prof. Dr. Thomas Krefeld

Datum der mündlichen Prüfung: 18.07.2016

Abstract: Diese Studie befasst sich mit der wenig untersuchten Vokalschwächung im peruanischen Spanisch, die als ein singuläres Merkmal der Hochlandgebiete Hispanoamerikas (*tierras altas*) gilt und üblicherweise auf den Sprachkontakt mit indigenen Sprachen zurückgeführt wird. Die Beschreibung des Merkmals im hispanoamerikanischen Spanischen im Allgemeinen und im peruanischen Spanisch im Speziellen verdeutlicht jedoch, dass die Sprachkontakthypothese aus mehreren Gründen problematisch ist. Es könnte sich möglicherweise sogar um ein altspanisches Merkmal handeln, das sich durch die Prozesse der Kolonisierung in abgelegenen Gebieten Hispanoamerikas erhalten hat. Die Analyse von Sprachdaten im Umfang von 13 489 Vokal-Tokens aus dem Hochland (*tierras altas*) und dem Küstentiefland (*tierras bajas*) des Departments Arequipa liefert weitere unerwartete Ergebnisse: Zum einen ist die Vokalschwächung in Peru nicht nur im Hochland, sondern auch an der Küste verbreitet. Dort kann sie nicht mit Sprachkontakt in Verbindung gebracht werden. Zum anderen besteht sie nicht nur – wie bisher angenommen – aus Entstimmungen und Elisionen, sondern auch aus Kürzungen und Zentralisierungen. Dies bedeutet eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit der Vokalschwächung in Mexiko, wo sie bisher am besten erforscht worden ist.

Resumen: Este estudio trata de la debilitación vocálica en el español peruano, un fenómeno muy poco estudiado que se considera un rasgo singular de los altiplanos hispanoamericanos (las llamadas *tierras altas*) y que se explica, por lo general, como consecuencia del contacto con lenguas indígenas. Sin embargo, la descripción de este rasgo en el español hispanoamericano en general, y en el español peruano en particular, muestra que la hipótesis del contacto de lenguas es problemática por varias razones. Incluso podría tratarse de un rasgo del español medieval que se ha mantenido en regiones alejadas de Hispanoamérica debido a la dinámica propia de la colonización, como muestran los procesos de debilitación vocálica en el español medieval. El análisis de 13 489 tokens vocálicos del altiplano (*tierras altas*) y de la costa (*tierras bajas*) del departamento de Arequipa arroja aún más resultados inesperados. Por un lado, la debilitación vocálica no sólo se encuentra difundida en el altiplano, sino también en la costa; y esto no se puede explicar a través del contacto con lenguas indígenas. Por otro lado, la debilitación vocálica no sólo comprende vocales ensordecidas y elididas, como se suponía previamente, sino que también se pueden observar realizaciones abreviadas y centralizadas. Esto significa que se da una notable coincidencia con la debilitación vocálica de México, que es donde el fenómeno ha sido estudiado hasta ahora con mayor exhaustividad.

Abstract: This work focuses on the little-studied process of vowel weakening in Peruvian Spanish, a process considered to be a unique feature of the highlands of Hispanic America (*tierras altas*) and usually attributed to contact with indigenous languages. An analysis of this feature in Latin American Spanish in general and in Peruvian Spanish in particular reveals that the language-contact hypothesis is problematic for several reasons. As a review of vowel weakening processes in Old Spanish shows, this might even be a feature of Old Spanish which has survived in remote areas of Hispanic America due to the dynamics of colonization. The analysis of linguistic data comprising 13 489 vowel tokens from the highlands (*tierras altas*) and the lowland coastal areas (*tierras bajas*) of the department of Arequipa produces further unexpected results. On the one hand, it shows that vowel weakening is not only a linguistic feature of the Peruvian highlands, but also of the lowland coastal areas where it could not have arisen through contact with indigenous languages. On the other hand, it reveals that this process does not only involve devoicing and elision as previously thought, but also shortening and centralization. This indicates a remarkably close correspondence to vowel weakening in Mexico, where this process has previously been studied in the greatest depth.

Danksagung

Dies ist die leicht überarbeitete Version meiner 2016 eingereichten Dissertation mit gleichem Titel, die im Rahmen der Graduate School Language & Literature der LMU München entstanden ist und mit dem Werner-Krauss-Preis 2017 des Deutschen Hispanistenverbandes ausgezeichnet wurde. Die Arbeit wurde von Ulrich Detges und Thomas Krefeld betreut, denen ich für ihre Unterstützung herzlich danke: Ulrich Detges hat mit seiner scharfsinnigen Kritik, seinem wissenschaftlichen Weitblick und seinen zahlreichen persönlichen Ermutigungen entscheidend zum Gelingen dieser Dissertation beigetragen. Thomas Krefeld inspirierte mich unzählige Male in fachlichen Diskussionen und motivierte mich mit kreativen Ideen.

Für wertvolle Ratschläge aus phonetischer Perspektive danke ich auch Jonathan Harrington, der diese Dissertation als Drittprüfer mitbewertet hat. Wulf Oesterreicher danke ich für seinen fachlichen Rat sowie seine motivierende Leidenschaft, nicht nur für die Sprachwissenschaft, sondern auch ganz besonders für Peru.

Nicht genug danken kann ich außerdem Conceição Cunha und Elissa Pustka, deren wissenschaftliche Expertise für diese Dissertation von unschätzbarem Wert war. Für grenzenlose Ausdauer beim Korrekturlesen und bei technischen Fragen danke ich Roberto Arias, Martin de Crignis, Tobias de Crignis, Conceição Cunha, Evelyn Glose, Jochen Hafner, Elisabeth Huber, Thomas Kisler, Elissa Pustka, Hanna Ruch, Ursula Stangel und Thomas Weidhaas. Philipp de Crignis bin ich unendlich dankbar, dass er mich auf Teilen meiner Feldforschung begleitet hat.

Danke auch an die Graduate School Language & Literature und das Elitenetzwerk Bayern, die meinen Feldforschungsaufenthalt in Peru sowie die Promotionsphase finanziert haben. Ohne die Informanten in Arequipa wäre diese Studie allerdings nie zustande gekommen: Gracias a todas las personas en Yanque y en Punta de Bombón que participaron en este estudio, sin cuya confianza no existiría este trabajo. Especialmente agradezco la incansable ayuda de Guillermina y Patricia para buscar informantes que participaran en este estudio.

Schließlich danke ich von Herzen meiner Familie, die mich stets bei meinen Plänen unterstützt hat.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	v
Tabellenverzeichnis	viii
1 Einleitung	1
1.1 Motivation der Arbeit	1
1.2 Gegenstand und Ziel der Arbeit.....	2
1.3 Aufbau der Arbeit.....	3
2 Vokalschwächung im Spanischen Amerikas.....	5
2.1 Geographische Verbreitung.....	6
2.1.1 Mexiko	7
2.1.2 Costa Rica	9
2.1.3 Kolumbien.....	10
2.1.4 Ekuador	13
2.1.5 Bolivien	13
2.1.6 Chile	14
2.1.7 Peru.....	16
2.1.8 Weitere Gebiete.....	18
2.2 Soziale Verbreitung	20
2.2.1 Klassische Soziolinguistik: Soziale Klasse, Generation, Geschlecht	20
2.2.2 Variation zwischen verschiedenen Idiolekten.....	26
2.2.3 Variation innerhalb eines Sprechers.....	27
2.2.4 Ethnizität	28
2.3 Entstimmung und Elision	29
2.3.1 Prosodie.....	31
2.3.1.1 Wortakzent	31
2.3.1.2 Position zum Wortakzent	32
2.3.1.3 Position im Wort	33
2.3.1.4 Größere prosodische Konstituenten	37
2.3.1.5 Sprechgeschwindigkeit	38
2.3.2 Silbenstruktur	39
2.3.3 Segmentaler Kontext	40
2.3.3.1 Konsonantische Umgebung	40
2.3.3.2 Betroffene Vokale	44
2.3.4 Rolle des Lexikons	48

2.3.5	Auswirkung von Elisionen	51
2.3.5.1	Silbenstruktur	51
2.3.5.2	Auslautverhärtung	54
2.3.6	Perzeption	54
2.4	Zentralisierung	56
2.5	Kürzung	59
2.6	Grund für die Vokalschwächung: Substrattheorien	61
3	Vokalschwächung im Spanischen der iberischen Halbinsel	67
3.1	Voraussetzungen für die Vokalschwächungen	68
3.1.1	Quantitätenkollaps	68
3.1.2	Akzentuierungsveränderung	70
3.1.3	Abbau der Vokalphoneme nach Quantitätenkollaps und Akzentuierungs- veränderung	71
3.1.4	Graphische Alternanzen bis ins Neuspanische	72
3.2	Vokalschwächungen	75
3.2.1	Synkope	75
3.2.1.1	Nachtonige Position	75
3.2.1.2	Vortonige Position	77
3.2.1.3	Unterschiedlich starke Synkopierung	78
3.2.1.4	Neue Codakonsonanten durch die Synkope?	79
3.2.2	Apokope	80
3.2.2.1	‘Normale’ Apokope von <e> und <o>	80
3.2.2.2	‘Normale’ Apokope und Verbparadigmen	83
3.2.2.3	‘Extreme’ Apokope von <e> und <o>	85
3.2.2.4	Alternanzen zwischen ‘extremer’ Apokope und Vollform	89
3.2.2.5	‘Extreme’ Apokope am Ende von Intonationsphrasen	90
3.2.2.6	Entstimmung finaler Konsonanten nach der ‘extremen’ Apokope von <e> und <o>	91
3.2.2.7	‘Extreme’ Apokope von <e>, <o> und <a> am Proklitikon?	94
3.2.2.8	‘Extreme’ Apokope von <e> an unbetonten Pronomen	96
3.2.2.9	‘Extreme’ Apokope vs. Fusion	97
3.2.2.10	Rolle der Frequenz bei der ‘extremen’ Apokope	99
3.2.2.11	Beginn der ‘extremen’ Apokope bei <e> <ī>?	100
3.2.2.12	Elision bei Pluralen	101
3.2.2.13	Apokope in Al-Andalus	102
3.2.2.14	Eliminierung der ‘extremen’ Apokope aus der Graphie	104
3.2.2.15	‘Normale’ und ‘extreme’ Apokope im modernen Standard	105
3.3	Erklärungsmodelle für die Vokalschwächung	108
3.3.1	Kausalitätsverhältnis zwischen Synkope und ‘normaler’ Apokope	108
3.3.1.1	Kein Kausalitätsverhältnis, keine Trennung von Vokal- und Konsonantenschwächung	109
3.3.1.2	Das Spanische und seine CV-Silbe	110
3.3.1.3	Die spanische Silbe in der Statistik	111

3.3.1.4	Die spanische CV-Silbe und das Wiedererstarken der apokopierten Vokale	112
3.3.1.5	Vokalschwächung vs. Konsonantenschwächung.....	114
3.3.1.6	Theorie vs. Sprachdaten	114
3.3.2	Sprachkontakt als Grund für die ‘extreme’ Apokope	116
3.3.2.1	Migrationsbewegungen galloromanischer Sprecher ins christliche Nordspanien	116
3.3.2.2	Das Prestige galloromanischer Sprecher: Anstieg und Niedergang der ‘extremen’ Apokope	118
3.3.3	Spanische Nähesprache: Resultat einer <i>spelling pronunciation</i> ?.....	119
3.3.4	Standard als Resultat einer Koineisierung?.....	121
3.3.4.1	Eliminierung der ‘extremen’ Apokope: einfach nur Resultat von Verschriftung und Verschriftlichung?	122
3.3.4.2	Ist eine <i>Reallocation</i> überhaupt möglich?.....	123
3.4	Vokalschwächung im Spanischen in Amerika: eine Fortführung der altspanischen Vokalschwächung?	124

4 Methode **129**

4.1	Hypothesen	129
4.1.1	Verbreitung der Vokalschwächung.....	129
4.1.2	Korrelation mit sozialen Faktoren.....	129
4.1.3	Prozesse der Vokalschwächung	129
4.2	Peru als Untersuchungsgebiet.....	130
4.2.1	Die Entwicklung des Spanischen in den Anden.....	134
4.2.2	Die Entwicklung des Spanischen an der Küste	136
4.2.3	Ausspracheunterschiede an der Küste und im Hochland.....	137
4.3	Feldforschung im Department Arequipa	140
4.3.1	Der Aufnahmeort Punta de Bombón.....	142
4.3.1.1	Geschichte des Ortes und des ethnischen Zusammenlebens.....	143
4.3.1.2	Hypothesen zur Entwicklung des Spanischen.....	147
4.3.2	Der Aufnahmeort Yanque	153
4.3.2.1	Geschichte des Ortes und des ethnischen Zusammenlebens.....	153
4.3.2.2	Hypothesen zur Entwicklung des Spanischen.....	156
4.4	Untersuchungsprotokoll.....	162
4.4.1	Informanten	162
4.4.1.1	Generation und Geschlecht	162
4.4.1.2	Bildungsniveau und sozialer Status	164
4.4.1.3	Ethnizität und Sprachkompetenzen.....	166
4.4.1.4	Mobilität.....	167
4.4.2	Interviewteile.....	168
4.4.2.1	Soziolinguistisches Interview.....	168
4.4.2.2	Bilderliste und Wortliste	169

4.5	Datenaufbereitung	174
4.5.1	Sprecheranonymisierung.....	174
4.5.2	Segmentierung, Kodierung und Auswertung.....	174
5	Auswertung	178
5.1	Geographische Verbreitung.....	180
5.1.1	Elision.....	180
5.1.2	Qualität.....	181
5.1.3	Dauer	184
5.1.4	Zwischenfazit	188
5.2	Soziale Verbreitung	190
5.2.1	Elision.....	190
5.2.2	Zentralisierung	193
5.2.3	Vokaldauer	196
5.2.4	Zwischenfazit	201
5.3	Position im Wort.....	203
5.3.1	Elision.....	203
5.3.1.1	Initiale Position	205
5.3.1.2	Mediale Positionen.....	208
5.3.1.3	Finale Position.....	209
5.3.2	Zentralisierung	216
5.3.3	Dauer	219
5.3.4	Zwischenfazit	221
5.4	Die finale Position unter der Lupe: Vokale in CV- und CV/s/-Silben	222
5.4.1	Zentralisierung	222
5.4.2	Dauer	225
5.5	Zwei L1-Sprecher unter der Lupe	229
5.5.1	Zentralisierung	229
5.5.2	Dauer	230
5.6	Synthese.....	231
6	Schluss.....	233
	Bibliographie	239
	Anhang	273

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Datenbasierte Untersuchungen der Vokalschwächung in Mexiko	8
Abb. 2: Verbreitung der Vokalschwächung in Mexiko	9
Abb. 3: Elision von unbetontem /e/ in finaler Silbe bei <i>dient(e)s</i> in Costa Rica	10
Abb. 4: Zentralisierung von unbetontem finalelem /a/ in <i>nada</i> in Kolumbien	12
Abb. 5: Vokalschwächung im nördlichen und zentralen Hochland Ekuadors.....	13
Abb. 6: Vokalschwächung im Hochland Boliviens	14
Abb. 7: Zentralisierung von unbetontem /a/ in finaler Silbe bei <i>limpiabotas</i> in Südchile.....	15
Abb. 8: Vokalschwächung im <i>Altiplánico</i> des Andenspanischen.....	16
Abb. 9: Datenbasierte Untersuchungen der Vokalschwächung in Südamerika.....	17
Abb. 10: Statistisch relevanter Rückgang von Entstimmung und Elision über soziale Schichten.....	21
Abb. 11: Statistisch relevanter Rückgang von Entstimmung und Elision über die Generationen	22
Abb. 12: Ergebnisse für Entstimmung und Elision in Cusco nach sozialen Schichten: aktuelle Generation der über 56-Jährigen	25
Abb. 13: Komplett entstimmte/elidierte und leicht entstimmte Vokale nach Position im Wort im Spanischen Cuscos	34
Abb. 14: Entstimmungs- und Elisionsraten nach konsonantischem Kontext	42
Abb. 15: Entstimmungs- und Elisionsraten der Vokale im peruanischen und mexikanischen Spanisch: absolute Frequenzen	45
Abb. 16: Häufigkeit der von Entstimmung und Elision betroffenen Vokale im peruanischen Spanisch: <i>Type/Token</i> -Analyse	46
Abb. 17: Entstimmungs- und Elisionsraten der Vokale in finaler Position in den Kontexten CV/s/ und CV	47
Abb. 18: Entstimmungs- und Elisionsraten bei grammatischen und lexikalischen Morphemen	50
Abb. 19: Akustische Vokalzentralisierung im Spanischen	56
Abb. 20: Vokalphoneme im Lateinischen.....	68
Abb. 21: Alternative Darstellung der Vokalphoneme im Lateinischen.....	69
Abb. 22: Vokalsystem des Lateinischen nach dem Quantitätenkollaps.....	69
Abb. 23: Das Vokalsystem des Vulgärlateins.....	70
Abb. 24: Entwicklung der Vokale unter dem Hauptton.....	71

Abb. 25: Entwicklung der unbetonten Vokale in initialer und medialer Position	72
Abb. 26: Entwicklung der unbetonten Vokale in finaler Position	72
Abb. 27: Nichtsilbisches Sonoritätsmaximum von /s/ in der finalen Silbe.....	126
Abb. 28: Sprachliche Situation in Peru zum Zeitpunkt der spanischen Eroberung	132
Abb. 29: Verbreitungsgebiet indigener Sprachen in Peru im 21. Jahrhundert.....	133
Abb. 30: Lage des Departments Arequipa in Peru.....	140
Abb. 31: Aufnahmeorte Yanque und Punta de Bombón im Department Arequipa.....	141
Abb. 32: Lage von Punta de Bombón im Valle de Tambo	142
Abb. 33: Lage von Yanque im Valle del Colca	153
Abb. 34: Ehemalige Siedlung Uyo-Uyo am rechten Ufer und ‘neues’ Yanque am linken Ufer des Colca.....	155
Abb. 35: Kodierung von <i>mariposa</i> in Paat.....	176
Abb. 36: Hierarchieebenen in der Sprachdatenbank Emu	177
Abb. 37: Korrektur von F2 in Emu	177
Abb. 38: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL).....	182
Abb. 39: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL).....	183
Abb. 40: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL).....	184
Abb. 41: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL).....	187
Abb. 42: Elisionsraten nach Generation und Geschlecht: Küste, L1	191
Abb. 43: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale nach Generation und Geschlecht: Küste, L1 (BiL)	194
Abb. 44: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Berge, L1 und L2 (BiL)	195
Abb. 45: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Generation: Küste, L1 (BiL)	196
Abb. 46: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Küste, L1 (BiL)	197
Abb. 47: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Generation und Geschlecht: Küste, L1 (BiL)	198
Abb. 48: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Berge, L1 und L2 (BiL)	200

Abb. 49: Betonte und unbetonte Vokale nach Position im Wort (nicht final vs. final): Küste, L1 (BiL)	217
Abb. 50: Betonte und unbetonte Vokale nach Position im Wort (nicht final vs. final): Berge, L1 (BiL)	218
Abb. 51: Betonte und unbetonte Vokale nach Position im Wort (nicht final vs. final): Berge, L2 (BiL)	219
Abb. 52: Vokaldauer der unbetonten Vokale nach Position im Wort: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)	220
Abb. 53: Betonte und unbetonte Vokale in finaler Silbe im Kontext CV und CV/s/: Küste, L1 (BiL)	223
Abb. 54: Betonte und unbetonte Vokale in finaler Silbe im Kontext CV und CV/s/: Berge, L1 (BiL)	223
Abb. 55: Betonte und unbetonte Vokale in finaler Silbe im Kontext CV und CV/s/: Berge, L2 (BiL)	224
Abb. 56: Vokallänge der unbetonten Vokale: Küste, L1 (BiL)	225
Abb. 57: Vokallänge von unbetontem /a/, /e/, /i/, /o/ in finaler Silbe im Kontext CV/s/ und CV: Küste, L1 (BiL)	226
Abb. 58: Vokallänge von unbetontem /a/, /e/, /i/, /o/ in finaler Silbe im Kontext CV/s/ und CV: Küste, L1 (WoL)	226
Abb. 59: Vokallänge von unbetontem /a/, /e/, /i/, /o/ in finaler Silbe im Kontext CV/s/ und CV: Berge, L1 (BiL)	227
Abb. 60: Vokallänge von unbetontem /a/, /e/, /i/, /o/ in finaler Silbe im Kontext CV/s/ und CV: Berge, L2 (BiL)	227
Abb. 61: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale: PpolMmS und PpepMmS (BiL)	229
Abb. 62: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale: PpolMmS und PpepMmS (BiL)	230
Abb. 63: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Position im Wort: PpolMmS und PpepMmS (BiL)	231

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Beginnender Sprachwandel bei 41-55-jährigen Sprechern der Oberschicht und seine Ausbreitung.....	22
Tabelle 2: Vokalschwächung bei Frauen und Männern nach sozialer Schicht und Generation.....	23
Tabelle 3: Schwächungsraten in sozialen Schichten bei 50-65-Jährigen in Cusco.....	25
Tabelle 4: Verwendete Terminologie, um die Elision von Vokalen zu beschreiben.....	29
Tabelle 5: Elisionen betonter Vokale im mexikanischen Spanisch.....	31
Tabelle 6: Elisionen betonter Vokale im Spanischen von New Mexico.....	32
Tabelle 7: Entstimmungs- und Elisionsraten in vortoniger und nachtoniger Position neben dem Hauptakzent im Spanischen von Cusco.....	32
Tabelle 8: Entstimmungs- und Elisionsraten in initialer, medialer und finaler Position neben unbetonten Silben im Spanischen von Cusco.....	33
Tabelle 9: Entstimmungs- und Elisionsraten nach Position im Wort im Spanischen Cuscos .	34
Tabelle 10: Häufige Kontexte für Entstimmung und Elision in finaler Position.....	35
Tabelle 11: Häufige Kontexte für Entstimmung und Elision in absolut initialer Position	35
Tabelle 12: Häufige Kontexte für Entstimmung und Elision in initialer Position.....	37
Tabelle 13: Kontexte für Entstimmung und Elision in vortonig und nachtonig medialer Position.....	37
Tabelle 14: Entstimmungs- und Elisionsraten in prosodischen Konstituenten.....	38
Tabelle 15: Vokalschwächung bei langsamer und schneller Sprechgeschwindigkeit.....	39
Tabelle 16: Entstimmungsraten in offenen und geschlossenen Silben	39
Tabelle 17: Entstimmungs- und Elisionsraten im Kontext <i>_ /s/ _</i>	40
Tabelle 18: Schwächungsraten in den Kontexten <i>V/s/</i> und <i>/s/V</i>	41
Tabelle 19: Entstimmung und Elision neben stimmhaften Kontexten im mexikanischen und bolivianischen Spanisch.....	43
Tabelle 20: Kontexte nicht möglicher Elisionen.....	43
Tabelle 21: Entstimmungs- und Elisionsraten in initialer und medialer Position sowie beim Sandhi	47
Tabelle 22: Entstimmungs- und Elisionsraten im Kontext <i>_ /s/</i> in finalen Silben	48
Tabelle 23: Konjugationsparadigmen des Verbsuffixes <i>-s</i> am Beispiel des Verbs <i>cantar</i>	49
Tabelle 24: Entstimmungs- und Elisionsraten bei <i>se, su</i> und <i>que</i>	50

Tabelle 25: Silbisches /s/ nach Vokalelision.....	52
Tabelle 26: Silbentypen und deren Frequenzen im Spanischen.....	53
Tabelle 27: Silbentypen und deren Frequenz in betonter und unbetonter Position im Spanischen	53
Tabelle 28: Auslautverhärtung von /d/ und /v/ im mexikanischen Spanisch.....	54
Tabelle 29: Zentralisierungen unbetonter Vokale im Spanischen New Mexicos	57
Tabelle 30: Forschungsergebnisse zur Zentralisierung in Mexiko, New Mexico und Peru	58
Tabelle 31: Verhältnis von betonten und unbetonten Vokalen im kastilischen, kanarischen, argentinischen und puerto-ricanischen Spanisch	60
Tabelle 32: Verhältnis betonter und unbetonter Silben im Englischen, Deutschen, Spanischen und Französischen.....	60
Tabelle 33: Anzunehmende Substrate des Spanischen im Verbreitungsgebiet der Vokalschwächung in Hispanoamerika.....	63
Tabelle 34: Konsonantenkombinationen und Silbenstrukturen durch Vokalelision.....	65
Tabelle 35: Beispiele für neue Codakonsonanten durch die Vokalsynkope.....	79
Tabelle 36: Chronologie der ‘normalen’ Apokope	82
Tabelle 37: Apokopierte und nichtapokopierte Formen des Verbs <i>querer</i>	84
Tabelle 38: Alternierende Apokopen nach der Artikulationsart ab Ende des 11. Jahrhunderts	86
Tabelle 39: Nicht mögliche Apokopen nach Konsonantengruppen mit <d> oder Liquid.....	87
Tabelle 40: Apokopierungsraten nach Einzelkonsonant und Konsonantengruppen in der alfonsinischen Bibel und der <i>Fazienda de Ultramar</i>	88
Tabelle 41: Apokopierungsraten von <e> bei Substantiven und Adjektiven in Texten des 13. Jahrhunderts	89
Tabelle 42: Entstimmung finaler Konsonanten im Altspanischen.....	91
Tabelle 43: Entstimmung wortfinaler Codakonsonanten in Spanisch, Katalanisch, Okzitanisch und Französisch.....	93
Tabelle 44: Synkope bei Toponymen, Titeln, Anthroponymen und Adjektiven als Linksattribut	95
Tabelle 45: Synkopen an Adjektiven als Linksattribut	96
Tabelle 46: <adelante>/<delante> und <adelant>/<delant> vor konsonantisch und vokalisch anlautendem Folgewort.....	98
Tabelle 47: <delante> und <delant> vor konsonantisch und vokalisch anlautendem Folgewort	98

Tabelle 48: Formen von <i>bueno</i> , <i>malo</i> und <i>grande</i> als Links- und Rechtsattribut sowie als Kopf der Adjektivphrase	99
Tabelle 49: Entwicklung der Apokope am Beispiel der unbetonten Personalpronomen.....	101
Tabelle 50: Apokopen von <e> in Al-Andalus	103
Tabelle 51: Apokopen von <o> in Al-Andalus.....	103
Tabelle 52: Entwicklung der ‘normalen’ und ‘extremen’ Apokope vom 11. Jahrhundert bis zum modernen Standard.....	106
Tabelle 53: Silbentypen und deren Frequenz in der Geschichte des Spanischen	111
Tabelle 54: Konsonanten- und Vokalschwächung in der Provinz Toledo.....	115
Tabelle 55: Vokalschwächung im Altspanischen und im Spanischen in Amerika im Vergleich.....	125
Tabelle 56: Sprachkompetenzen der peruanischen Bevölkerung: Spanisch und Quechua....	136
Tabelle 57: Aussprachemerkmale in Peru: Küste, Hochland und Amazonas.....	138
Tabelle 58: Aussprachemerkmale in Peru: Küste, Hochland und Amazonas.....	149
Tabelle 59: Sprachkompetenzen nach Generationen in Yanque.....	159
Tabelle 60: Sprecherzahlen im Distrikt Yanque nach Altersgruppen.....	159
Tabelle 61: Männliche und weibliche Informanten der drei Sprechergenerationen	163
Tabelle 62: Anzahl der Informanten in Punta de Bombón nach Generation und Geschlecht	163
Tabelle 63: Anzahl der Informanten in Yanque nach Generation und Geschlecht.....	163
Tabelle 64: Informanten mit Universitätsabschluss in Punta de Bombón	165
Tabelle 65: Bildungsabschlüsse weiblicher und männlicher Informanten in Yanque	165
Tabelle 66: Sprechergenerationen und ihre L1- und L2-Kompetenzen.....	167
Tabelle 67: Anzahl der Interviews auf Spanisch nach Generationen: L1 und L2.....	167
Tabelle 68: Zielwörter der Bilder- und Wortliste.....	169
Tabelle 69: Häufigkeit der spanischen Vokale: gesprochene und geschriebene Sprache.....	171
Tabelle 70: Anzahl betonter und unbetonter Vokale: Bilderliste.....	172
Tabelle 71: Anzahl der Vokale in vortoniger und nachtoniger Position: Bilderliste.....	172
Tabelle 72: Anzahl der Vokale in initialer, medialer und finaler Position: Bilderliste.....	173
Tabelle 73: Anzahl betonter und unbetonter Vokale: Wortliste	173
Tabelle 74: Zusammensetzung der Sprecherkürzel	174
Tabelle 75: Kodierung der Vokale nach dem Betonungsmuster.....	174

Tabelle 76: Kodierung der Vokale nach Position im Wort.....	175
Tabelle 77: Elisionsraten der unbetonten Vokale: Berge und Küste, L1 und L2 (BiL und WoL).....	181
Tabelle 78: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL).....	184
Tabelle 79: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2, (BiL; Durchschnitt)	186
Tabelle 80: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL).....	187
Tabelle 81: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2, BiL und WoL	188
Tabelle 82: Elisionsraten nach Generation: Küste, L1 (BiL).....	190
Tabelle 83: Elisionsraten nach Geschlecht: Küste, L1 (BiL).....	191
Tabelle 84: Elisionsraten nach Geschlecht: Berge, L1 und L2 (BiL)	193
Tabelle 85: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale nach Generationen: Küste, L1 (BiL)	196
Tabelle 86: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Küste, L1 (BiL)	197
Tabelle 87: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale nach Generation und Geschlecht: Küste, L1 (BiL)	198
Tabelle 88: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Berge, L1 und L2 (BiL)	201
Tabelle 89: Elisionsraten nach Position im Wort: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL).....	203
Tabelle 90: Elisionsraten nach Position im Wort: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL).....	204
Tabelle 91: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ in initialer Position: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)	205
Tabelle 92: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ in initialer Position: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL)	205
Tabelle 93: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen in absolut initialer Position: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL).....	206
Tabelle 94: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ in medial vortoniger Position: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)	208
Tabelle 95: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ in medial vortoniger Position: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL)	208
Tabelle 96: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen in medial vortoniger Position: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL).....	209

Tabelle 97: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/ und /o/ in finaler Position im Kontext CV und CV/s/: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL).....	210
Tabelle 98: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/ und /o/ in finaler Position im Kontext CV und CV/s/ im Spanischen von Cusco	211
Tabelle 99: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/ und /o/ in finaler Position im Kontext CV und CV/s/: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL).....	211
Tabelle 100: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /i/ in finaler Position (CV): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL).....	212
Tabelle 101: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /e/ in finaler Position (CV): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL).....	212
Tabelle 102: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /e/ in finaler Position (CV/s): Küs-te und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)	213
Tabelle 103: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /a/ in finaler Position (CV): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL).....	213
Tabelle 104: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /a/ in finaler Position (CV/s): Küs-te und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)	214
Tabelle 105: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /o/ in finaler Position (CV): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL).....	214
Tabelle 106: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /o/ in finaler Position (CV/s): Küste und Berge, L1 und L2.....	214
Tabelle 107: Systematik der Elisionen bei Bilder- und Wortliste.....	216
Tabelle 108: Elisionsverhalten der L1-Sprecher an der Küste bei der Bilderliste	216

1 Einleitung

[tje.nes.ke.iç.le.xits] *Tienes que ir lejito(s)!* ‘Da hast du noch einen weiten Weg vor dir!’, hat mir eine indigene Frau in den peruanischen Anden einmal auf meine Frage, wo es lang ginge, geantwortet. Schwächungen unbetonter Vokale, wie etwa die Elision von finalem /o/ in diesem Satz, gelten in der Hispanistik als ein Merkmal des Spanischen der Hochlandgebiete Hispanoamerikas (*tierras altas*). Konsonantenschwächungen, besonders die Schwächung von silbenfinalelem /s/ (z.B. *lejito(s)* [le.xi.to]) sind auch aus vielen anderen Varietäten des Spanischen bekannt, insbesondere aus Andalusien und den Küstenregionen Hispanoamerikas (*tierras bajas*; vgl. Canfield 1981, Lipski 2009, Ruch 2013). Die in den Hochlandgebieten Hispanoamerikas beobachteten Vokalschwächungen widersprechen hingegen dem Bild vom Spanischen als silbenzählende Sprache mit phonetisch schwach realisiertem Wortakzent, Silbengleichheit in betonter und unbetonter Position, ausgeprägter CV-Silbenstruktur und stabilem Vokalismus (zum Spanischen als silbenzählende Sprache vgl. etwa Szczepaniak 2009). Als Kuriosum des Spanischen in Amerika wurde die Vokalschwächung, die neben Vokalelisionen auch Kürzungen, Entstimmungen und Zentralisierungen umfassen kann, daher zum Sprachkontaktphänomen erklärt. Bezüglich der Vokalschwächung im mexikanischen Hochland wurde ein Einfluss des Nahuatl diskutiert (vgl. Canellada/Zamora 1960). In Peru wird sie üblicherweise auf die prosodischen Eigenschaften der im Hochland verbreiteten indigenen Kontaktsprache Quechua zurückgeführt (vgl. Hundley 1986, Delforge 2009).

1.1 Motivation der Arbeit

Manche Wege gehen im Kreis. So führte etwa die impressionistische Beobachtung von Henríquez Ureña 1921, die Vokalschwächung sei in Hispanoamerika nur im Hochland verbreitet, dazu, dass die Vokalschwächung bis heute, gut ein Jahrhundert später, so gut wie ausschließlich im Hochland erforscht wurde (vgl. Boyd-Bowman 1952, Canellada/Zamora 1960, Lope Blanch 1963, Serrano 2006, Lipski 1990, Delforge 2009). Daraus musste notwendigerweise folgen, dass die Vokalschwächung in Hispanoamerika im Hochland verbreitet ist. Ziel dieser Arbeit war daher, anhand des Vergleichs von Sprachdaten aus dem peruanischen Hoch- und Tiefland diese Hypothese auf eine erste empirische Grundlage zu stellen.

Allerdings erwies sich bei der Datenerhebung im peruanischen Küsten-Tiefland der von der indigenen Frau prophezeite lange Weg bald als ein Irrweg: Es zeigte sich überraschenderweise, dass die Vokalschwächung dort ebenfalls bei weißen Nachfahren ehemaliger spanischer Einwanderer verbreitet ist. Diese Erkenntnis führte schließlich über einen Umweg zu einem neuen Ziel. Da die Annahme, die Vokalschwächung könnte im Küsten-Tiefland über einen Sprachkontakt mit indigenen Sprachen entstanden sein, wenig plausibel war, rückte eine andere Frage in meinen Blickpunkt: Ist es möglich, dass die Vokalschwächung ein Merkmal aus dem iberischen Spanisch ist?

1.2 Gegenstand und Ziel der Arbeit

Gegenstand dieser Arbeit ist zum einen, die internen Charakteristika der Vokalschwächung im peruanischen Tief- und Hochland zu beschreiben. Es existieren bisher nur sehr wenige Studien, die die Vokalschwächung in Hispanoamerika im Allgemeinen und in Peru im Speziellen untersucht haben (die Pionierarbeiten von Boyd-Bowman 1952, Canellada/Zamora 1960 und Lope Blanch 1963 über Mexiko sind noch immer die Referenzwerke, für Peru vgl. Hundley 1983, Delforge 2009). In Peru wurde dabei ein Entstimmungskontinuum beschrieben, an dessen Endpunkt die Elision eines Vokals steht (vgl. Delforge 2009). Forschungsergebnisse zur Vokalschwächung in anderen Gebieten Hispanoamerikas legen allerdings nahe, dass in Peru darüber hinaus auch die unbetonten Vokale gekürzt und zentralisiert werden könnten (vgl. Boyd-Bowman 1952, Lope Blanch 1963 für Mexiko). Daher steht bei dieser Arbeit im Zentrum des Interesses, ob die bisher kaum untersuchte Vokalkürzung und -zentralisierung in Peru verbreitet ist, und inwiefern diese Prozesse zur Elision von Vokalen führen können. Insofern versteht sich diese Arbeit als ein Beitrag zur Erforschung der in der spanischen Sprachwissenschaft bisher stark vernachlässigten Vokalschwächung.

Darüber hinaus ist es auch Ziel dieser Arbeit, den sprachwissenschaftlichen Diskurs über die Ursache der Vokalschwächung in Hispanoamerika um eine eigentlich naheliegende Hypothese zu erweitern, die bisher aber vollkommen ohne Berücksichtigung geblieben ist: die Möglichkeit der Konservierung eines altspanischen Merkmals in Gebieten Hispanoamerikas, die traditionell weniger Kontakt über den Seeweg mit Andalusien hatten. Zu diesen Gebieten können unter anderem manche Hochlandgebiete gezählt werden.

Die Untersuchung der Vokalschwächung in Peru basiert auf Sprachaufnahmen, die ich in zwei Dörfern im südperuanischen Department Arequipa kontrastiv an der Küste und im Hochland erstellt habe. Der hierbei zugrunde gelegte Begriff der *Schwächung*, wie er insbesondere von der Natürlichen Phonologie formuliert wurde (vgl. Stampe 1969, 1979), meint

dabei einen sprecherorientierten Prozess, der durch die Reduzierung des artikulatorischen Aufwands Assimilationen an einen Lautkontext hervorruft (auch *Lenisierung* oder *backgrounding*). Bezüglich der Vokale wurden hier v.a. Kürzungen, Entstimmungen, Zentralisierungen und Elisionen beschrieben, weshalb der Begriff *top down* verwendet wird. Der gegen- teilige Prozess der *Stärkung* (auch *Fortisierung* oder *foregrounding*) führt hingegen zu Län- gung, Diphthongierung, Spannung und Epenthese von Vokalen. Dabei handelt es sich um einen hörerorientierten Prozess, der durch Dissimilation zu besserer Wahrnehmbarkeit führt (vgl. Donegan 1978, Dressler/Drachmann 1977). Während in der Linguistik heute die Begriffe *Schwächung* und *Stärkung* v.a. auch zu typologischen Zwecken auf beobachtete Phänomene angewendet werden (vgl. Krefeld 2001), werden in der Phonetik eher Resultate hypo- oder hyperartikulierten Sprechens beschrieben (vgl. Lindblom 1990, für die Begriffe aus der Natürlichen Phonologie vgl. bereits Stampe 1969).

1.3 Aufbau der Arbeit

Kapitel 2 gibt einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Vokalschwächung in Hispanoamerika. Hierbei wird zunächst das traditionell in den Hochlandregionen Hispanoamerikas vermutete Verbreitungsgebiet der Vokalschwächung besprochen und diskutiert (Kap. 2.1). In Kapitel 2.2 wird gezeigt, mit welchen sozialen Variablen die Vokalschwächung korreliert. Daraufhin wird in Kapitel 2.3 die Entstimmung und Elision von Vokalen beschrieben – die am besten erforschten Prozesse der Vokalschwächung. Die Kapitel 2.4 und 2.5 beschäftigen sich mit den bisher in der Forschung vernachlässigten Prozessen der Zentralisierung und der Kürzung unbetonter Vokale. Schließlich setzt sich Kapitel 2.6 mit Substrattheorien auseinander, die das Auftreten der Vokalschwächung in Hispanoamerika erklären sollen, und diskutiert deren Plausibilität.

Vokalschwächungen aus dem Blickwinkel der Diachronie des Spanischen stehen im Fokus des folgenden Kapitels 3. Denn auch im Altspanischen existierten Prozesse, die eine Ähnlichkeit mit den synchron im Spanischen in Amerika beschriebenen Prozessen aufweisen (Synkopen und insbesondere Apokopen). Während sich Kapitel 3.1 mit den Gründen beschäftigt, die zur Vokalschwächung im Altspanischen geführt haben könnten, werden in Kapitel 3.2 die internen Charakteristika der Synkope und der Apokope näher beleuchtet. Daraufhin werden Hypothesen diskutiert, die zur Erklärung der Vokalschwächung im Altspanischen vorgeschlagen wurden (Kap. 3.3). Den Schluss des Kapitels bildet ein Vergleich der Vokalschwächungen im Altspanischen und im Spanischen in Amerika. Damit verbunden ist die Frage, ob die Hypo-

Einleitung

these einer Weiterführung der altspanischen Vokalschwächung im Spanischen in Amerika aus externer und interner Hinsicht plausibel ist (Kap. 3.4).

In Kapitel 4 wird das methodische Vorgehen zur Untersuchung der Vokalschwächung im peruanischen Spanisch präsentiert. Zu Beginn (Kap. 4.1) werden die Forschungshypothesen vorgestellt, auf denen die Analyse der Sprachdaten basiert. Daraufhin werden die Gründe erläutert, die Sprachwissenschaftler dazu veranlasst haben, fundamentale Ausspracheunterschiede im peruanischen Tief- und Hochland anzunehmen sowie die Vokalschwächung im Hochland zu lokalisieren und auf Sprachkontakt zurückzuführen (Kap. 4.2). Diese Annahmen bilden die Grundlage für die Auswahl der Aufnahmeorte an der Küste und im Hochland, die in Kapitel 4.3 vorgestellt werden. Daran schließt die Beschreibung des Korpus (Kap. 4.4) und der Aufbereitung der Daten an (Kap. 4.5).

Die Ergebnisse der Datenauswertung in Kapitel 5 legen nahe, dass die Vokalschwächung im Untersuchungsgebiet nicht nur diatopisch unauffällig ist. Sie ist auch sozial insofern unauffällig, als sie gleichermaßen bei indigenen wie bei weißen Sprechern verbreitet ist, und bei Sprechern jeglichen Bildungsniveaus (Kap. 5.1). Zudem umfasst die Vokalschwächung nicht nur Entstimmungen und Elisionen, wie aus bisherigen Forschungsergebnissen hervorgeht; es existieren auch Zentralisierungen in finalen Silben sowie ausgeprägte Dauerunterschiede zwischen betonten und unbetonten Vokalen (Kap. 5.1-5.5).

In Kapitel 6 werden die wichtigsten Forschungsergebnisse der Arbeit hinsichtlich des aktuellen Forschungsstands diskutiert. Ein Ausblick auf zukünftige Forschungsfragen schließt die Arbeit ab.

2 Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

Die Schwächung unbetonter Vokale, besonders die Elision von Vokalen, wird manchmal als das auffälligste Aussprachemerkmal des Spanischen in Amerika bezeichnet:

Es evidente que la pérdida de vocales resulta al oído español peninsular el fenómeno más detonante y más curioso de todo el español americano. (Canellada/Zamora 1960: 225)

Diese Annahme steht im Gegensatz zu der Tatsache, dass die Vokalschwächung in der spanischen Phonologie oft gar keine Beachtung findet.¹ Abgesehen von ihrem Status als Kuriosum innerhalb der spanischen Phonologie ist die Vokalschwächung in unbetonten Silben in der Romania keine Besonderheit: Sie ist im Portugiesischen (vgl. Cunha 2011), Katalanischen (vgl. Ortega-Llebaria/Prieto 2010), Okzitanischen (vgl. Durand 1995), Französischen (vgl. Pustka 2007), Rumänischen (vgl. Krefeld 1987) und in süditalienischen Dialekten verbreitet (vgl. Krefeld 1999: 178ff.).

Neben der Elision umfasst die Vokalschwächung im Spanischen Amerikas auch Kürzungen, Entstimmungen und Zentralisierungen. Relativ gut erforscht ist die Entstimmung von Vokalen, die unterschiedliche Grade aufweist und zur Elision eines Vokals führen kann (Entstimmungskontinuum mit der Elision als Endpunkt; vgl. Kap. 2.3). Die Annahme eines Zentralisierungs- oder Kürzungskontinuums ist hingegen weniger verbreitet (vgl. Kap. 2.4 und 2.5).

In diesem Kapitel wird zunächst das Verbreitungsgebiet der Vokalschwächung in Hispanoamerika besprochen, das traditionell insbesondere in den Hochlandregionen (den sog. *tierras altas*) vermutet wird. Den aktuellen Wissensstand über die Verbreitung der Vokalschwächung könnte man als eine Kombination aus Repräsentationen² von Sprachwissenschaftlern über dieses Verbreitungsgebiet und datenbasierten Untersuchungen bezeichnen. Hierbei werden die Verbreitung in den Hochlandgebieten diskutiert sowie potenzielle weitere Verbreitungsgebiete vorgestellt (Kap. 2.1). In Kapitel 2.2 werden die Ergebnisse zu möglichen Korrelationen mit sozialen Variablen besprochen (soziale Klasse, Generation, Geschlecht, Ethnizität) und das 'Problem' der großen Variation der Vokalschwächung zwi-

¹ Vgl. etwa Alarcos 1986, Quilis 1993, Rivas/Gaviño 2009, Hidalgo/Quilis 2004, 2012, Kubarth 2009, Cloonan 2010, Gabriel/Meisenburg/Selig 2013; im Gegensatz dazu jedoch Hualde 2005, Blaser 2011, Dufter 2012, Pustka/Schwegler im Erscheinen.

² Für den Begriff *Repräsentation*, als Wissen der Sprecher über Sprachen und Varietäten und dem davon abzugrenzenden Begriff der *Perzeption*, der die Wahrnehmung konkreter sprachlicher Realisierungen meint, vgl. Krefeld/Pustka 2010: 10ff.

schen den Idiolekten sowie innerhalb eines Sprechers diskutiert. Kapitel 2.3 beschreibt die bisher am besten untersuchten Teilprozesse der Vokalschwächung – die Entstimmung und Elision – und die Faktoren, die deren Vorkommen erklären. Die Kapitel 2.4 und 2.5 beschäftigen sich mit den kaum erforschten Prozessen der Zentralisierung und Kürzung. Schließlich wird in Kapitel 2.6 die Plausibilität von Substrattheorien diskutiert, die das Auftreten der Vokalschwächung in Hispanoamerika zu erklären versuchen.

2.1 Geographische Verbreitung

[...] las tierras altas se comen las vocales, las tierras bajas se comen las consonantes.
(Rosenblat 1970: 39).

Diese berühmt gewordene, intuitive Aufteilung der Aussprachemerkmale in Hispanoamerika von Rosenblat 1970 suggeriert das Vorhandensein zweier getrennter Sprachsysteme im Hoch- und Tiefland: Während im Hochland (*tierras altas*) Vokale geschwächt würden, aber keine Konsonanten, würden im Tiefland bzw. an der Küste (*tierras bajas*) Konsonanten geschwächt, aber keine Vokale (Dichotomie: schwacher Vokalismus, dann starker Konsonantismus vs. schwacher Konsonantismus, dann starker Vokalismus). Diese Idee der dialektalen Großgliederung Lateinamerikas blickt auf eine fast ein Jahrhundert andauernde Tradition zurück und wird zum ersten Mal von Henríquez Ureña 1921 formuliert:

[...] las **tierras altas** parecen propender, verbigracia, a **conservar la ese en fin de sílaba y la de intervocálica**; las **tierras bajas** tienden a la **pérdida de ese y de**. En la **Sierra del Perú**, según se me informa, se tiende a hacer **breves las vocales**, como en la **altiplanicie de México**. (Henríquez Ureña 1921: 358; Hervorhebung PdC)

Bis heute ist keinesfalls erschöpfend geklärt, inwiefern die auf Repräsentationen von Sprachwissenschaftlern beruhende Einteilung in vokalschwächende *tierras altas* und konsonantenschwächende *tierras bajas* im Einzelfall zutreffend ist.³ Des Weiteren ist auch unklar, ob die von Rosenblat 1970 formulierte Ausschließlichkeit von Vokal- vs. Konsonantenschwächung in Hoch- und Tiefland der Realität entspricht und wo etwaige Isoglossen zu ziehen wären. Es liegen aber mehrere Studien vor, die die Vokalschwächung in verschiedenen Hochlandregionen lokalisiert und beschrieben haben.⁴

³ Meistens wird heute von *tierras bajas* und *tierras altas* gesprochen um zu verdeutlichen, dass sich die Aussprache an den Küsten stark von derjenigen in bestimmten Hochlandgebieten unterscheidet. Dabei werden in der Regel Bündel von Aussprachemerkmale einander gegenübergestellt, die für die Küsten- und Hochlandregionen mehr oder weniger typisch sind, u.a. die /s/-Schwächung und die Schwächung unbetonter Vokale (vgl. etwa Canfield 1981, Lipski 2009).

⁴ Für Mexiko vgl. Boyd-Bowman 1952, Matluk 1952, Canellanda/Zamora 1960, Lope Blanch 1963, Ávila 1966, Serrano 2006, für New Mexico vgl. Espinosa 1930, für Ekuador vgl. Lipski 1990, für Bolivien vgl. Gordon 1980, Sessarego 2012, für Peru vgl. Hundley 1983, Delforge 2009.

2.1.1 Mexiko

Boyd-Bowman (1952: 138) ist wahrscheinlich der erste Sprachwissenschaftler, der die Vokalschwächung in Lateinamerika im Allgemeinen und in Mexiko im Besonderen genauer beschrieben hat. Ihm zufolge ist die Schwächung der unbetonten Vokale eines der auffälligsten Merkmale des Spanischen im Hochland von Mexiko, für das darüber hinaus ein starker Konsonantismus charakteristisch ist:

Uno de los rasgos fonéticos más llamativos de la altiplanicie mexicana, con su **fuerte consonantismo**, es la abreviación o **pérdida completa de vocales** inacentuadas [...]. (Boyd-Bowman 1952: 138; Hervorhebung PdC)

Die darauffolgenden Studien fokussieren insbesondere punktuelle Untersuchungen der Vokalschwächung in Städten des zentralen Hochlands (Valle de México), allen voran in Mexiko-Stadt (vgl. Canellada/Zamora 1960, Lope Blanch 1963, Serrano 2006, wie bereits Boyd-Bowman 1952). Matluk 1952 hat zudem sporadisch Daten aus ländlichen Gebieten des Valle de México erhoben, v.a. aber aus Xochimilco in Mexiko-Stadt und den Städten Tlalnepantla und Texcoco im Bundesstaat Mexiko. Die Daten von Boyd-Bowman 1952 stammen aus Guanajuato sowie ebenfalls aus der Gemeinde Atotonilco el Grande im Bundesstaat Hidalgo in der Sierra Madre Oriental. Ebenfalls in der Sierra Madre Oriental (Tamazunchale im Bundesstaat San Luís Potosí) hat Ávila 1966 Daten erhoben (vgl. Abb. 1).

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas



Abb. 1: Datenbasierte Untersuchungen der Vokalschwächung in Mexiko (eigene Darstellung)

Die Auswertung des ab 1990 erschienenen *Atlas lingüístico de México* (ALM; Lope Blanch 1990-2000) zeigt nun zum einen, dass die Vokalschwächung kein Charakteristikum des ganzen mexikanischen Hochlands ist, und zum anderen, dass die Vokalschwächung auch in Küstengebieten vorkommt (vgl. auch Abb. 2):

[...] se produce [...] **sólo en la llamada Mesa Central** o de Anáhuac y, también, en parte de los estados de Puebla, Veracruz, San Luis Potosí y Tamaulipas [...], que no corresponde al altiplano, sino en todo caso a la región conocida como **Sierra Madre Oriental y a la llanura costera del Golfo**. La enorme Mesa del Norte, parte importante de la altiplanicie mexicana, según los resultados del ALM, **no puede caracterizarse como relajadora de vocales átonas**. Las fronteras de la altiplanicie que mejor parecen corresponder a isoglosas de debilitación vocálica con el sur, establecida por el Eje Volcánico, y la occidental, para la que también intervienen ese mismo eje y la parte en que se unen la Sierra Madre del Sur con la Sierra Madre Occidental. (Moreno de Alba 1994: 41; Hervorhebung PdC)

Wie auch aus Abb. 2 zu entnehmen ist, ist die Vokalschwächung im Hochland besonders in der Mesa del Norte nicht verbreitet. Dafür ist sie zu großen Teilen in den Bundesstaaten

Tamaulipas und Veracruz am Golf von Mexiko und an der Pazifikküste des Bundesstaats Oaxaca zu finden:



Abb. 2: Verbreitung der Vokalschwächung in Mexiko (nach Moreno de Alba 1994: 35)

2.1.2 Costa Rica

Die meisten Studien über die Aussprache des Spanischen in Costa Rica konzentrieren sich auf die zentrale Hochlandregion um die Hauptstadt San José (Valle Central) und die Küstenprovinz Guanacaste im Nordwesten des Landes, die erst drei Jahre nach der Unabhängigkeit von Nicaragua (1821) an Costa Rica fiel, und sich daher bezüglich der Kolonialgeschichte vom Rest des Landes unterscheidet⁵ (vgl. Canfield 1981: 39). Bei der Beschreibung des Spanischen in den erwähnten Regionen wird eine Opposition deutlich: Während im Valle Central ein starker Konsonantismus vorherrscht, zeichnet sich das Spanische in Guanacaste durch die Schwächung von silbenfinalelem /s/ aus (vgl. Lipski 2009: 245). Aus

⁵ Im Gegensatz zu Guanacaste war der Rest des Landes während der Kolonialzeit durch eine starke Isolation geprägt (vgl. Lipski 2009: 242ff.). Die ältesten Siedlungen wurden ab 1561 im Valle Central gegründet (vgl. Canfield 1981: 39).

den Karten des *Atlas lingüístico-etnográfico de Costa Rica* (Quesada 2010) wird jedoch auch ersichtlich, dass besonders im Valle Central – aber ebenfalls an der südlichen Pazifikküste – Vokalschwächungen, insbesondere Vokalelisionen, verbreitet sind (vgl. etwa die Karten 4, 5 und 6). Abb. 3 zeigt beispielhaft die Verbreitung von Elisionen von unbetontem /e/ in finaler Silbe bei *dient(e)s* (blaue Markierung):

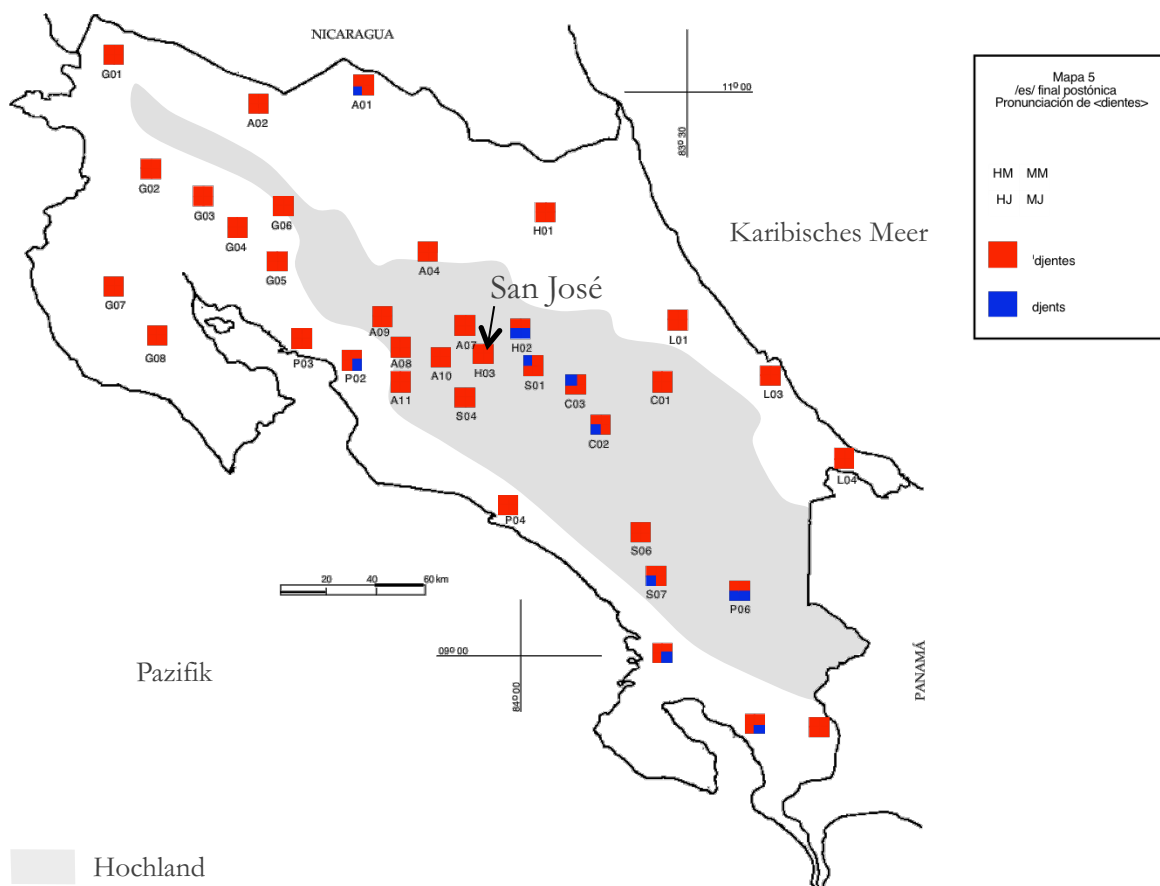


Abb. 3: Elision von unbetontem /e/ in finaler Silbe bei *dient(e)s* in Costa Rica (blaue Markierung; HM=Männer der älteren Generation, MM=Frauen der älteren Generation, HJ=Männer der jungen Generation, MJ=Frauen der jungen Generation; Karte Nr. 5 aus Quesada 2010; Hervorhebung und geogr. Ergänzungen PdC)

2.1.3 Kolumbien

In Südamerika liegen Untersuchungen vor, die die Vokalschwächung im Hochland mehrerer Andenstaaten beschreiben: Flórez (1951: 76f.) findet sie beispielsweise in Bogotá, Kolumbien (vgl. auch Abb. 9). Allerdings ist die Vokalschwächung laut Flórez 1951 auch bei Sprechern an der Küste zu finden:

A, e, o inacentuadas en sílaba final, ante pausa se relajan bastante y a menudo en conversación rápida y descuidada de **bogotanos, costeños y otros colombianos**. (Flórez 1951: 76; Hervorhebung PdC)

Unklar ist, wer mit „otros colombianos“ gemeint ist. Möglichweise bezieht sich Flórez auf Sprecher aus anderen Gebieten des Hochlands oder auf Sprecher aus dem Amazonas. Auf-

fallend ist hier in jedem Fall eine Einteilung in Spanisch an der Küste und Spanisch in Bogotá bzw. in den Anden. Die dialektale Gliederung Kolumbiens in Küsten- vs. Hochlanddialekte hat in der kolumbianischen Sprachwissenschaft im Übrigen Tradition. So berichtet etwa Cuervo 1907, die Aussprache an der kolumbianischen Küste unterscheide sich von der Aussprache im Landesinneren größtenteils durch die Dephonologisierung der Opposition /k/ vs. /j/:

Por lo que hace á Colombia, **en Bogotá y buena parte de lo interior** es la *ll* bien y oportunamente pronunciada, al paso que en Antioquia y **lugares de la Costa** es exclusiva la *y*. (Cuervo 1907: 527; Hervorhebung PdC)

Auch bei Montes 1982 findet sich diese Idee der Einteilung in Küsten- und Hochlanddialekte. Die dialektale Gliederung in *superdialecto costeño* (~ *tierras bajas*) vs. *superdialecto central o andino* (~ *tierras altas*) von Montes 1982 beruht dabei zwar teilweise auf der Schwächung silbenschießender Konsonanten, die Vokalschwächung wird darin allerdings nicht berücksichtigt. So ist für den *superdialecto andino* v.a. eine fehlende Konsonantenschwächung charakteristisch, die ihn vom *superdialecto costeño* unterscheidet, in dem insbesondere silbenschießendes /s/ geschwächt (z.B. *vacas* [baka^h]) und wortfinale /n/ velarisiert wird (z.B. *corazón* [korasoŋ]); vgl. Montes 1982: 35ff., 51f., ähnlich auch Canfield 1981: 35). Gräfe (2002: 35) zufolge zeigen die Karten des *Atlas Lingüístico-Etnográfico de Colombia* (ALEC; Flórez/Montes 1983) eine Verbreitung der Vokalschwächung im Hochland, die nach Süden hin zunimmt. Eigentlich ist die Vokalschwächung im ALEC aber gar nicht Untersuchungsgegenstand. Einige wenige Karten enthalten jedoch Transkriptionen von unbetonten Vokalen in finaler Position. Auf ihnen ist allerdings ein äußerst heterogenes Bild der Verbreitung der Vokalschwächung (in Form von Zentralisierungen) in Küsten- und Hochlandgebieten zu erkennen, wie etwa auf der Karte von Abb. 4, auf der *-ada* aus *nada* transkribiert ist. Zentralisiertes [ɐ] erscheint in den orange hervorgehobenen Regionen, also sowohl in Regionen der Atlantik- und der Pazifikküste als auch im Landesinneren (Hoch- und Tiefland):

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

131

—ÁDA EN NADA

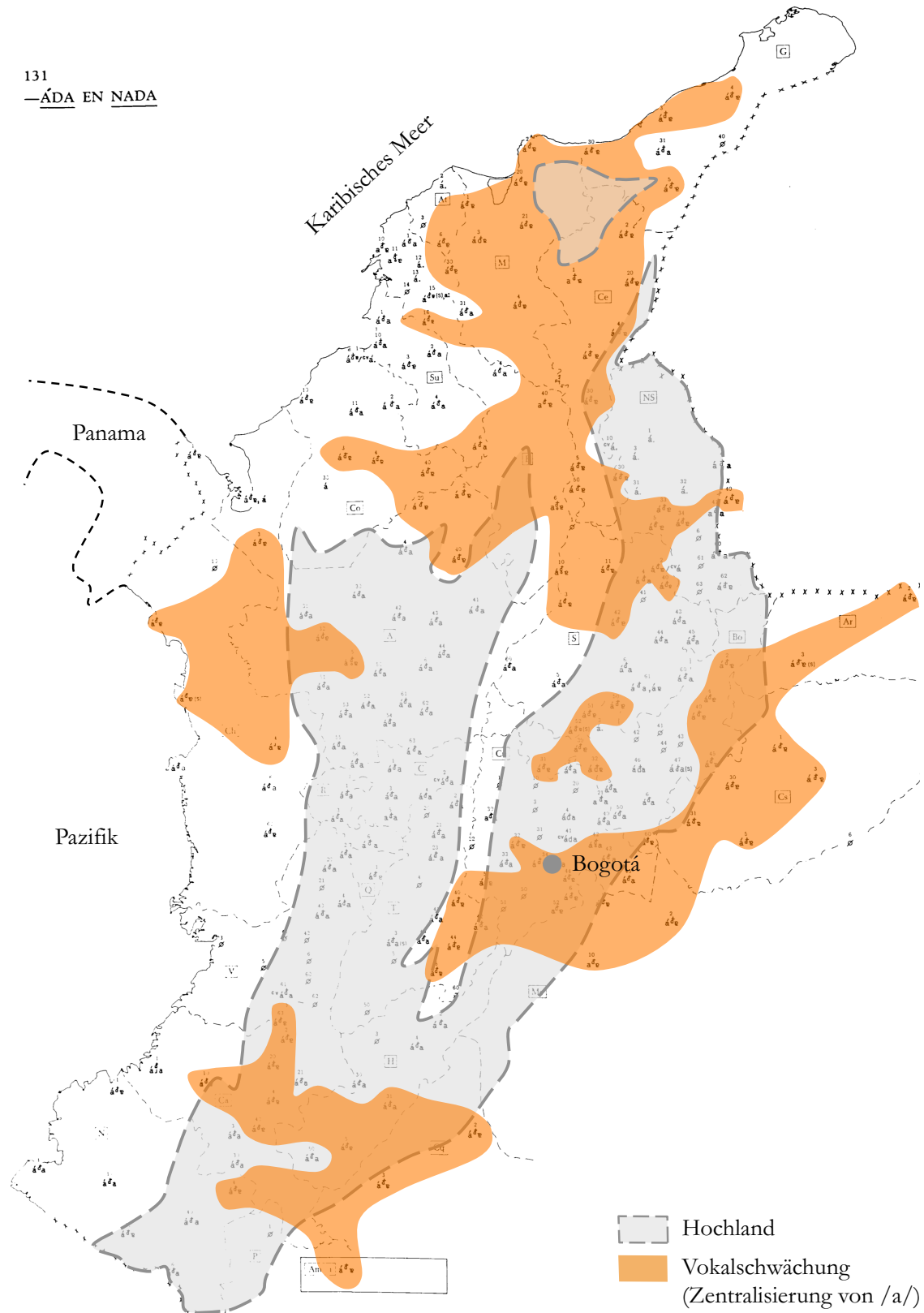


Abb. 4: Zentralisierung von unbetontem finale */a/* in *nada* in Kolumbien (Karte aus Flórez/Montes 1983: 131; Hervorhebung und geogr. Ergänzungen PdC)

2.1.4 Ekuador

Laut Lipski 1990 ist die Vokalschwächung besonders in den ekuadorianischen Hochlandstädten Ibarra, Quito, Riobamba und Cuenca sowie der Provinz Cotopaxi verbreitet („the principal area in which UVR (*unstressed vowel reduction*; PdC) occurs“; Lipski 1990: 14). Aus weiteren Gebieten Ekuadors wurden allerdings auch keine Daten erhoben. Die Ergebnisse von Lipski 1990 stimmen mit den Ergebnissen von Canfield 1981 überein, nach denen die Vokalschwächung in Ekuador besonders in nördlichen und zentralen Regionen des Hochlands verbreitet ist (vgl. Abb. 5).



Abb. 5: Vokalschwächung im nördlichen und zentralen Hochland Ekuadors (Karte nach Canfield 1981: 49)

2.1.5 Bolivien

In Bolivien ist die Vokalschwächung gemäß Gordon (1980: 349) überall im Hochland verbreitet, wobei allerdings zu den Orten der Datenerhebung keinerlei Angaben gemacht werden. Die Forschungsergebnisse von Gordon 1980 stimmen ebenfalls mit denjenigen von Canfield 1981 überein, der die Vokalschwächung im ganzen Andenhochland situiert (vgl. Abb. 6):



Abb. 6: Vokalschwächung im Hochland Boliviens (Karte nach Canfield 1981: 29)

Sessarego (2012: 280) findet die Vokalschwächung zudem im Spanischen der Afrobolivianer in den Yungas (Nebelwald) vor, die als Übergang zwischen bolivianischem Hochland und tropischem Regenwald (Tiefland) zu sehen sind (vgl. auch Abb. 9).

2.1.6 Chile

Bereits bei Lenz 1893b gibt es Hinweise auf Entstimmungsprozesse in finalen Silben im chilenischen Spanisch, das traditionell als ein typologischer ‘Spezialfall’ gesehen wird, innerhalb dessen nur der Norden des Landes zu den *tierras bajas* gezählt wird, wenngleich dieser auch ausgedehnte Hochlandregionen aufweist (vgl. Lipski 2009: 20, 219):

Eine weitere Eigentümlichkeit des chilenischen ist die gewohnheit, die letzte oder die letzten silben eines satzes zu flüstern, so dass sie fast oder ganz unhörbar werden. (Lenz 1893b: 276)

Darüber hinaus wird aus den Transkriptionen der im *Atlas Lingüístico-Etnográfico del Sur de Chile*⁶ (Araya u.a. 1973) erfassten Lexeme deutlich, dass im südchilenischen Spanisch Zentralisierungen von /e/, /a/ und /o/ in finalen Silben nahezu generalisiert sind (z.B. *muer-te* [mwertə], Karte 53; *boca* [bokə], Karte 5; *loco* [lokə], Karte 19). Hier wird zudem ein – in Bezug auf die These der *tierras altas* und *tierras bajas* – ‘hybrider’ Charakter des Spanischen ersichtlich, da Vokal- und Konsonantenschwächungen auch zusammen auftreten können, wie etwa die häufige Realisierung von *lustrabotas* als [luhtɾəβotə^h] in Hoch- und

⁶ Der Sprachatlas umfasst die Región de los Lagos sowie die Provinzen Cautín und Valdivia.

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

Tieflandgebieten zeigt (Zentralisierung von /a/ und Aspiration von silbenfinalelem /s/, Karte 131; vgl. Abb. 7).



Abb. 7: Zentralisierung von unbetontem /a/ in finaler Silbe bei *limpiabotas* in Südchile (Karte Nr. 131 aus Araya u.a. 1973; Hervorhebung und geogr. Ergänzungen PdC)

2.1.7 Peru

In Peru ist die Vokalschwächung Canfield (1981: 75) zufolge im ganzen Andenhochland verbreitet („general tendencies of the Sierra“), nicht jedoch in den Küstenregionen. Aus der Amazonasregion liegen keine Daten vor. Escobar (1978: 48) kommt allerdings nach Datenerhebungen in ganz Peru zu dem Ergebnis, dass die Vokalschwächung dort nur teilweise im Spanischen des Hochlandes, im sog. Andenspanisch, verbreitet ist. Sie sei nur im *Altiplánico* des Andenspanischen zu finden, das in etwa dem Department Puno entspricht (vgl. Abb. 8).



Abb. 8: Vokalschwächung im *Altiplánico* des Andenspanischen (eigene Darstellung; Daten aus Escobar 1978: 47)

Verschiedene Untersuchungen zeigen jedoch, dass die Vokalschwächung auch außerhalb des *Altiplánico* im Andenhochland verbreitet ist: Hundley 1983 und Delforge 2009 beschreiben sie in Cusco, Andrade 2012 in den Provinzen Cajabamba (Department Cajamarca), Otuzco (Department La Libertad) und Pallasca (Department Ancash). Mendoza 1976 findet die Vokalschwächung nicht nur in den Hochlandstädten Cajamarca, Huaraz und Ayacucho vor, sondern auch in der Amazonasstadt Iquitos. Hundley 1983 hat die Vokalschwächung zudem auch in Lima, also an der peruanischen Zentralküste, untersucht. Ein sehr kleiner Datensatz zu Lima stammt zudem von Canfield 1960b (vgl. Abb. 9).

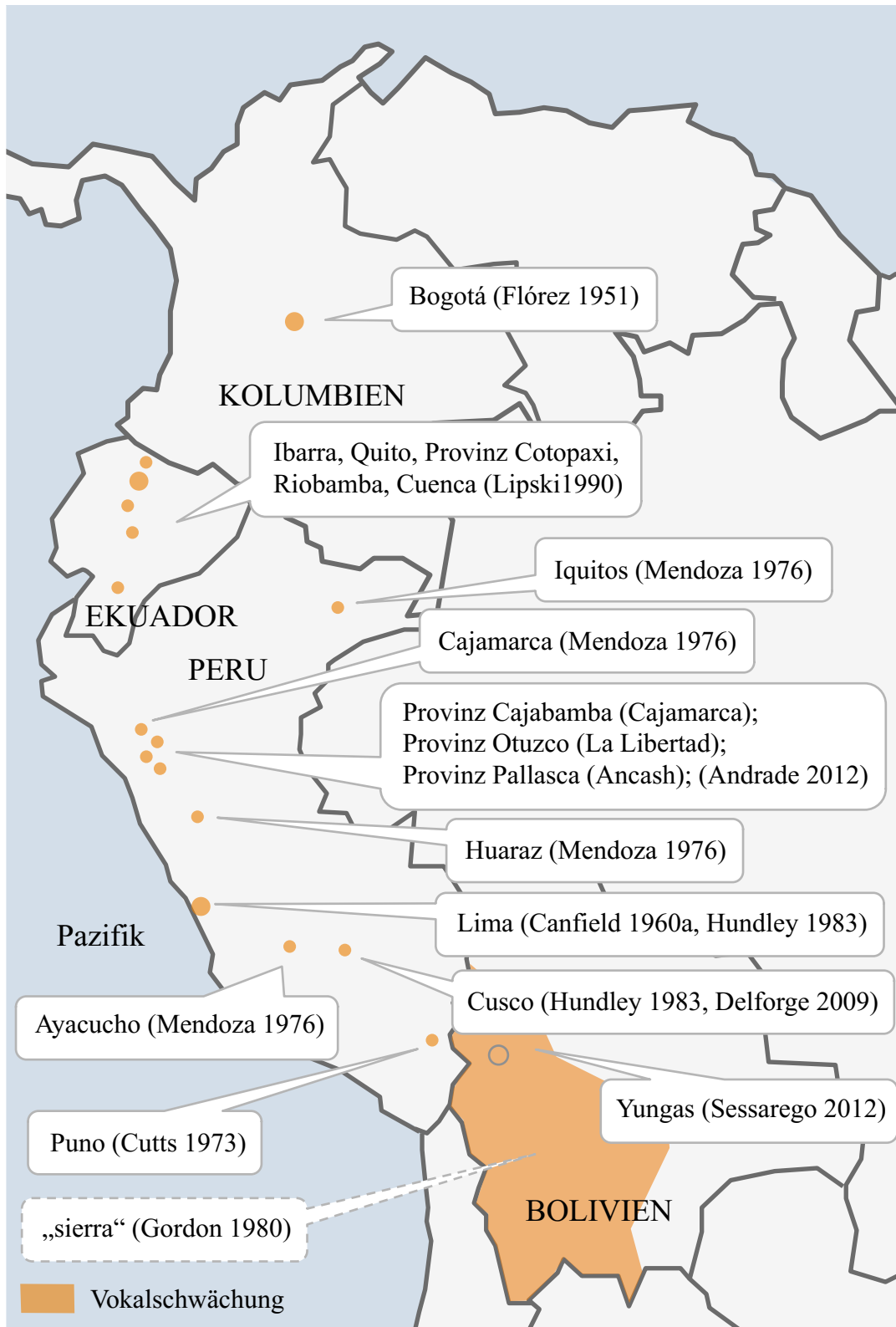


Abb. 9: Datenbasierte Untersuchungen der Vokalschwächung in Südamerika

Die Daten von Hundley 1983 werfen Fragen zur geographischen Verbreitung der Vokalschwächung in Peru auf: Die Ergebnisse, die auf einer vergleichenden Analyse unbetonter Vokale in Cusco (Hochland) und Lima (Küste) beruhen, zeigen zum einen deutlich, dass im Hochland die Vokale wesentlich häufiger zentralisiert, entstimmt und gekürzt werden

als an der Küste. Zum anderen zeigen die Ergebnisse aber auch, dass solche Prozesse an der Küste zumindest nicht unbekannt sind. Die Wahrscheinlichkeiten für die Realisierung solcher Prozesse liegen hier für Cusco bei 73 % und für Lima bei 27 % (vgl. Hundley 1983: 142). Elisionen hingegen kommen in Lima überraschenderweise sogar häufiger vor als in Cusco (43 % für Lima vs. 34 % für Cusco):

[...] **geographic region does not have a significant effect on V deletion** [...]. This result, along with the finding that the frequency of V deletion was actually higher for the coast (.43) than for the mountains (.34), **conflicts [...] with the findings of previous studies**. (Hundley 1983: 172; Hervorhebung PdC)

Auch die Ergebnisse von Hundley 1983 zur ebenfalls untersuchten Elision von silbenschießendem /s/ in den beiden Städten sind unerwartet: Die Daten zeigen deutlich, dass die /s/-Elision im Hochland wesentlich ausgeprägter ist als an der Küste (63 % Elisionsrate in Cusco vs. 37 % in Lima; vgl. Hundley 1983: 117). Es ist daher erstaunlich, dass Hundley 1983 angesichts dieser Erkenntnisse schließlich zusammenfasst, an der peruanischen Küste würden silbenschießendes /s/, aber keine Vokale geschwächt, während im Hochland Vokale geschwächt würden, nicht aber silbenschießendes /s/:

Why is there extensive weakening and deletion of S, but not V, on the coast; and the corollary, why is there extensive weakening and deletion of V, but not S, in the mountains? (Hundley 1983: 198; vgl. hierzu auch das Zitat von Rosenblat 1970 zu Beginn des Kapitels).

Möglicherweise schreibt Hundley 1983 die Ergebnisse methodischen Problemen zu, oder die Vokalschwächung an der Küste funktioniert anders als im Hochland. Details zur Elision und aussagekräftige Beispiele, die dies verdeutlichen könnten, kommen allerdings hinter der stark fokussierten Statistik zu kurz. Hinweise zu methodischen Problemen sind ebenso wenig zu finden. Laut Canfield 1960b werden finale unbetonte Vokale in Lima von Frauen entstimmt („affected or feminine speech“; Canfield 1960b: 13). Die Daten von Hundley 1983 stammen allerdings ausschließlich von männlichen Sprechern (vgl. Hundley 1983: 81). Die Frage, inwiefern (und von wem) auch in Lima Vokale geschwächt werden, muss hier wohl offen bleiben.

2.1.8 Weitere Gebiete

Insgesamt deutet die Forschungslage über die Verbreitung der Vokalschwächung in Hispanoamerika an, dass diese nicht nur im Hochland verbreitet sein könnte, sondern möglicherweise auch (in kaum erforschem Ausmaß) an der Küste. Dabei scheint das Hauptproblem zu sein, dass die Vokalschwächung in Küstengebieten (oder in anderen Tieflandgebieten, wie etwa dem peruanischen Amazonas) bisher kaum Teil einer linguistischen Fragestel-

lung war. Es mangelt aber nicht an Hinweisen zur Verbreitung der Vokalschwächung in Gebieten, in denen diese (meines Wissens) bisher noch nicht näher erforscht wurde. Sie scheint in ganz El Salvador verbreitet zu sein (d.h. im Hoch- und im Tiefland; vgl. Canfield 1960a: 30, 41), (ehemals?) im Osten von Puerto Rico (vgl. Navarro 1948: 50ff.) und in der Flachlandprovinz Santiago del Estero in Argentinien (vgl. Lope Blanch 1963: 18f.). Darüber hinaus ist (oder war) sie in New Mexico/USA verbreitet (vgl. Espinosa 1930: 54ff.).

Genauere Ergebnisse über die Verbreitung der Vokalschwächung in Lateinamerika kann wohl nur eine Forschung erbringen, die sich davon löst, die Vokalschwächung besonders in Hochlandgebieten zu erwarten und zu erforschen. Erhellend in dieser Hinsicht könnte insbesondere das 1984 von Manuel Alvar und Antonio Quilis ins Leben gerufene Atlasprojekt zu ganz Hispanoamerika sein (*Atlas Lingüístico de Hispanoamérica – ALH*; vgl. Alvar 1984). Auch die Publikation des Teilbands zu den Vokalen des *Atlas lingüístico diatópico y diastrático del Uruguay (ADDU)*; Thun/Elizaincín 2000) bleibt mit Spannung zu erwarten.

2.2 Soziale Verbreitung

2.2.1 Klassische Soziolinguistik: Soziale Klasse, Generation, Geschlecht

Bei der sozialen Verbreitung der Vokalschwächung in Mexiko und Südamerika gibt es fundamentale Unterschiede. Aus den Studien der 50er und 60er Jahre über die Vokalschwächung in Mexiko (Boyd-Bowman 1952, Lope Blanch 1963) geht hervor, dass es dort keinerlei Korrelationen mit sozialen Variablen gibt:

[...] tales pronunciaciones se oyen **en todas las clases sociales** [...]. (Boyd-Bowman 1952: 139; Hervorhebung PdC)

[...] en la debilitación y pérdida de las vocales **no se aprecia disposición sistemática alguna por que al nivel sociocultural** de los hablantes se refiere. Como bien observaron ya Ma. J. Canellada y A. Zamora, el fenómeno *puede* aparecer ‘**en todas las clases sociales**, desde personas de cultura superior hasta los últimos estratos’ (p. 225); y lo mismo en **adolescentes y jóvenes** que en **personas maduras o ancianas**. Junto a un estudiante que debilite las vocales hasta el máximo y cada momento, otro de su misma edad y condición social las mantendrá todas con igual firmeza que en castellano. **No hay, pues, sistematización social ni cultural de ninguna clase**. (Lope Blanch 1963: 4; Hervorhebung durch Fettdruck PdC)

Die einzige Ausnahme davon ist bei Matluk (1952: 112) anzutreffen: Er findet Vokalschwächungen v.a. bei weniger gebildeten Personen und in einem niedrigen Register. Aber fast 60 Jahre später kommt Serrano 2006 ebenfalls zu dem Schluss, dass die sprecherbezogene Variation sich nicht mit sozialen Variablen erklären lässt („nula participación de las variables sociales“; Serrano 2006: 11). Es liegt also die Annahme nahe, dass die Vokalschwächung in Mexiko auch derzeit keine Korrelationen mit den typischen aus der traditionellen Soziolinguistik um Labov 1963, 1966 bekannten sozialen Komponenten (soziale Klasse/soziokulturelle Gruppe, Generation, Geschlecht) aufweist und kein Sprachwandel vorliegt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Vokalschwächung auch stilistisch eine uneingeschränkte soziale Angemessenheit aufweist:

[...] se toleran en una conferencia, en una lección universitaria, expresiones como [cuántos prezdents] ‘cuántos presidentes’, [dis:iét méts] ‘diecisiete metros’, mientras que otros fenómenos (*haiga, mesmo, páis, máistro*, o cualquier vulgarismo análogo) serían inmediata y escandalosamente repudiados. Esto nos prueba que el fenómeno es considerado normal dentro de la conciencia lingüística de los hablantes [...]. (Canellada/Zamora 1960: 225)

Aus Südamerika liegen zum Teil widersprüchliche Ergebnisse bezüglich sozialer Variablen vor. Studien, bei denen soziale Variablen nicht explizit im Fokus stehen, schreiben der Vokalschwächung keinerlei Korrelationen mit sozialen Variablen zu. Dies scheint auf das ecuadorianische und bolivianische Spanisch zuzutreffen:

[...] frequent among all social groups [...]. (Lipski 1990: 11)

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

En [...] personas de toda edad, clase social y nivel educativo, hombres así como mujeres. (Gordon 1980: 349)

Den persönlichen Beobachtungen von Sessarego (2012: 290) zufolge hat die Vokalschwächung in Bolivien allerdings in den letzten Jahrzehnten an Prestige verloren und ist unter jungen Sprechern kaum mehr zu finden.

Die Studien über Peru (Hundley 1983, Delforge 2009) verweisen auf Korrelationen mit sozialen Variablen. Delforge 2009, 2012 stellt einen statistisch relevanten Rückgang der Vokalschwächung sowohl über die von ihr aufgestellten sozialen Schichten hinweg fest (Unterschicht, Mittelschicht, obere Mittelschicht, Oberschicht; $p < .0001$) als auch über die untersuchten Generationen (ebenfalls $p < .0001$; vgl. Abb. 10 und Abb. 11).

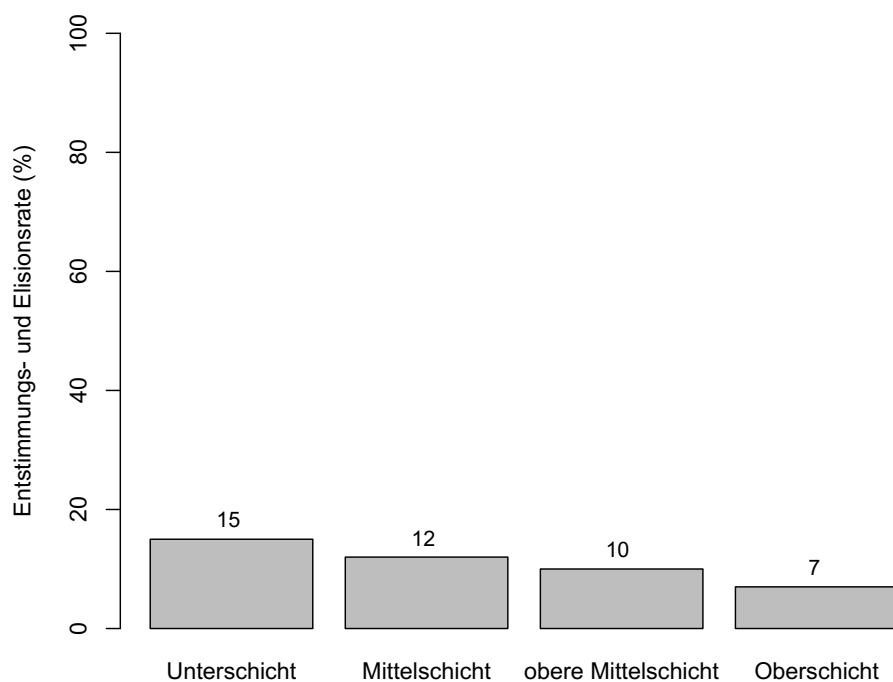


Abb. 10: Statistisch relevanter Rückgang von Entstimmung und Elision über soziale Schichten ($p < .0001$; Daten aus Delforge 2009: 171, 177f., 2012: 323f.; eigene Darstellung)

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

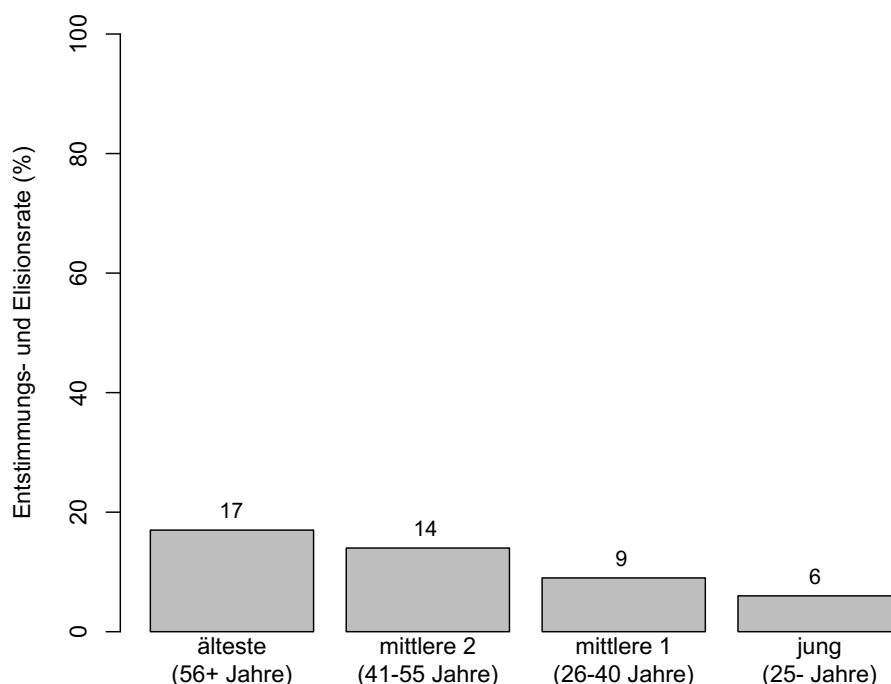


Abb. 11: Statistisch relevanter Rückgang von Entstimmung und Elision über die Generationen ($p < .0001$; Daten aus Delforge 2009: 172, 177f.; eigene Darstellung)

In der ältesten Generation ist die Vokalschwächung allerdings bei allen Informanten – unabhängig von der sozialen Schicht – noch gleich häufig vorhanden:

[...] a former judge, university professor or wealthy landowner is just as likely to reduce unstressed vowels as is a retired taxi driver or washerwoman in this age group. (Delforge 2009: 172)

Bei den 41-55-jährigen Informanten (mittlere Generation 2) beiderlei Geschlechts aus der Oberschicht ist ein plötzlicher und starker Rückgang der Vokalschwächung zu verzeichnen (Beginn eines Sprachwandels). Dieser Rückgang ist auch bei den 26-40-Jährigen (mittlere Generation 1) und bei der jüngsten Generation aus der oberen Mittelschicht sowie der Oberschicht zu erkennen (Ausbreitung der Nichtrealisierung der Vokalschwächung). In der Mittel- und Unterschicht der jüngsten Generation ist ebenfalls ein Rückgang zu verzeichnen, der aber weniger stark ausfällt (vgl. Tabelle 1 und Tabelle 2).

	Unterschicht	Mittelschicht	obere Mittelschicht	Oberschicht
jung (-25)	9 %	6 %	4 %	3 %
mittel 1 (26-40)	16 %	11 %	5 %	3 %
mittel 2 (41-55)	16 %	17 %	15 %	4 %
älteste (56+)	18 %	15 %	16 %	17 %

Tabelle 1: Beginnender Sprachwandel bei 41-55-jährigen Sprechern der Oberschicht und seine Ausbreitung (vgl. Delforge 2009: 173)

Delforge 2009 schließt daher auf einen Sprachwandel, bei dem die Vokalschwächung ihr ursprünglich primäres Merkmal *geographisch* verliert und das Merkmal *sozial niedrig* erhält⁷:

As high rates of UVR (*unstressed vowel reduction*; PdC) occur in the speech of older male and female informants of all social classes, it appears that unstressed vowel reduction was once a relatively neutral element of the local accent. The initiation of a sharp decline in the frequency of UVR in middle aged speakers belonging to the upper class as well as its perpetuation among younger upper middle and middle class speakers by women rather than men implies that the process has developed negative connotations in Cusco. (Delforge 2009: 170f.)

Die Schwächungsraten für Frauen und Männer sind insgesamt gesehen gleich hoch: Frauen schwächen 11 % aller unbetonten Vokale, Männer 12 % (vgl. Delforge 2009: 175). Wie bereits erwähnt wurde, betrifft der plötzliche starke Rückgang der Vokalschwächung bei den 41-55-jährigen Informanten beide Geschlechter im selben Ausmaß. Dies trifft jedoch nicht auf die 26-40-Jährigen der Mittelschicht und der oberen Mittelschicht zu, bei denen die Frauen wesentlich geringere Schwächungsraten als die Männer aufweisen (vgl. Tabelle 2). Es besteht eine statistisch relevante Interaktion zwischen Geschlecht, Alter und sozialer Schicht ($p < .011$; vgl. Delforge 2009: 177f.).

	Unterschicht		Mittelschicht		obere Mittelschicht		Oberschicht	
	f	m	f	m	f	m	f	m
jung (-25)	8 %	9 %	6 %	7 %	4 %	5 %	3 %	4 %
mittel 1 (26-40)	15 %	17 %	8 %	15 %	4 %	9 %	3 %	3 %
mittel 2 (41-55)	14 %	17 %	16 %	18 %	15 %	16 %	4 %	3 %
älteste (56+)	16 %	19 %	14 %	15 %	16 %	17 %	17 %	17 %

Tabelle 2: Vokalschwächung bei Frauen und Männern nach sozialer Schicht und Generation (nach Delforge 2009: 176)

Möglicherweise hatte der Rückgang der Vokalschwächung in der Oberschicht einen starken Einfluss auf deren Wahrnehmung bei Frauen aus der Mittelschicht (vgl. Delforge 2009: 175f.). Frauen aus der Mittelschicht kommt beim Sprachwandel oft eine besondere Rolle zu, da sie stigmatisierte Formen stärker vermeiden als Männer und daher oft Anführerinnen von Sprachwandelprozessen sind (vgl. Labov 1990: 210ff.).

Etwas aus der Reihe eines typisch labovschen *change from above*⁸ fällt hier wohl nur der in der höchsten sozialen Schicht beginnende Wandel, der gleichermaßen Männer und Frau-

⁷ Zur theoretischen Modellierung sprachlicher Variation innerhalb der sog. Varietätenkette vgl. auch Koch/Oesterreicher 2011: 16ff.

⁸ Unter einem *change from above* wird ein Sprachwandel verstanden der typischerweise von Frauen der Mittelschicht ausgeht, und bei dem stigmatisierte Formen in der Distanzsprache bewusst vermieden werden (vgl. Labov 1990: 210ff., 290).

en betrifft. Typischerweise führen eher Frauen der Mittelschicht einen *change from above* an, dies ist aber nicht immer der Fall (vgl. Labov 1972b: 244). Dass beide Geschlechter in Cusco gleichermaßen den Sprachwandel anführen, sieht Delforge 2009 in der Tatsache begründet, dass die Oberschicht Cuscos ein besonderes Abgrenzungsbedürfnis nach ‘unten’ hat:⁹

[...] sense of insecurity, strong desire to align themselves with all things foreign and to differentiate themselves from the lower class and rustic elements of their own region. (Delforge 2009: 249, vgl. hierzu auch den Aufsatztitel von Delforge 2012: „Nobody wants to sound like a *provinciano*“)

Ein *change from above* schließt allerdings immer eine Bewusstheit über das entsprechende sprachliche Phänomen mit ein (vgl. hierzu Labov 1972b: 244) – ob dies aber auf die Vokalschwächung zutrifft, dürfte in Frage zu stellen sein (vgl. hierzu Kap. 2.3.6). Gegen einen unbewussten Sprachwandel (*change from below*) spricht allerdings, dass sich bei einem *change from below* normalerweise eher nächstsprachliche, standardferne Merkmale ausbreiten (vgl. Labov 1990: 210ff.).

Der Sprachwandel scheint zu einem Zeitpunkt zu beginnen, zu dem aus dem Umland von Cusco viele Menschen in die Stadt migrieren. Delforge 2009 zieht daher in Betracht, dass die Vokalschwächung im Anschluss an einen Koineisierungsprozess über eine *Reallocation* zu einer sozial niedrigen Variable geworden ist (vgl. Delforge 2009: 148). Aufgrund des allgemein starken Rückgangs der Vokalschwächung und ihrer etwas größeren Verbreitung in unteren Schichten kommt Delforge (2009: 171f.) zu dem Schluss, die Vokalschwächung in Cusco sei ein prestigearmes Merkmal, das im Begriff ist, aus dem Spanischen Cuscos zu verschwinden.

Nun ist es aber so, dass Hundley 1983 bezüglich der sozialen Klassen auch schon zu sehr ähnlichen Ergebnissen wie Delforge 2009 kam. Kurze Vokale, Entstimmungen, Zentralisierungen und Elisionen nehmen in Cusco über die sozialen Klassen von unten nach oben hin ab, wobei die Variable *Generation* bei Hundley 1983 aber konstant bleibt (alle Informanten zwischen 50-65 Jahren; vgl. Hundley 1983: 81):

⁹ Es wäre denkbar, dass es sich bei dieser Gruppe um weiße Nachfahren der Spanier handelt, die bekanntermaßen ein besonders großes Bedürfnis haben, sich von der indigenen Bevölkerung Perus abzugrenzen. Delforge 2009 nimmt auf den Faktor *Ethnizität* bei ihren Informanten allerdings keinen konkreten Bezug, obwohl ihre Ausführungen zur Stadtgeschichte Cuscos und der sozialer Struktur der Stadt vermuten lassen, dass es dort so gut wie keine Nachfahren der Spanier mehr gibt. Diese scheinen nach dem indigenen Aufstand unter Túpac Amaru II und nach den Unabhängigkeitskämpfen Anfang der 1920er Jahre größtenteils die Stadt verlassen zu haben. Die dadurch entstandene ‘neue Elite’ Cuscos (Großgrundbesitzer) scheint sich bis heute eher über einen westlich-europäisch orientierten Lebensstil zu definieren, als über die (wohl nicht vorhandene) weiße Hautfarbe (vgl. Delforge 2009: 69ff.).

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

	Unterschicht	Mittelschicht	Oberschicht
Kürzung, Entstimmung, Zentralisierung	14 %	12 %	4 %
Elision	39 %	33 %	21 %

Tabelle 3: Schwächungsraten in sozialen Schichten bei 50-65-Jährigen in Cusco (Daten aus Hundley 1983: 145, 169)

Wie Delforge 2009 bemerkt, müssten alle Informanten von Hundley 1983, die zur Zeit seiner Untersuchung zwischen 50 und 65 Jahre alt waren, nun aber in die älteste Generation von Delforge 2009 fallen. Bei der ältesten Generation von Delforge 2009 ist aber keinerlei Korrelation mit der Variable *soziale Schicht* festzustellen – die Entstimmungs- und Elisionsraten sind bei den untersuchten sozialen Schichten gleich hoch (vgl. Delforge 2009: 174). Die Daten von Hundley 1983 und Delforge 2009 stehen also im Widerspruch zueinander (vgl. Abb. 12).

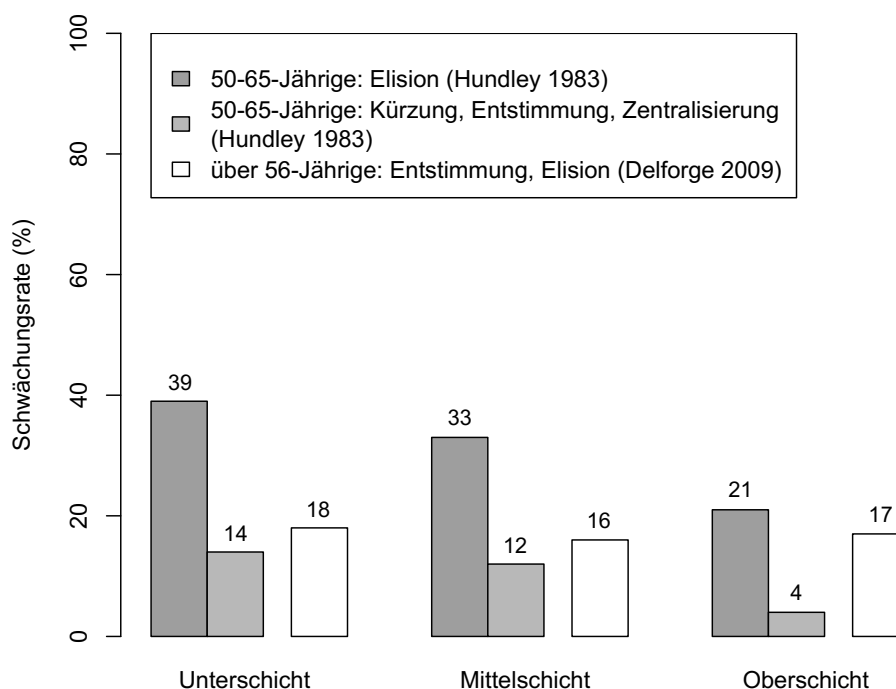


Abb. 12: Ergebnisse für Entstimmung und Elision in Cusco nach sozialen Schichten: aktuelle Generation der über 56-Jährigen (Daten aus den Jahren 1983 und 2009; vgl. Hundley 1983: 169, Delforge 2009: 173; eigene Darstellung¹⁰)

Problematisch bezüglich der Vergleichbarkeit der Daten ist hier natürlich, dass von den Autoren unterschiedliche Schwächungsprozesse in der Statistik zusammengefasst werden: von Hundley 1983 die Elision einerseits und Kürzung, Entstimmung sowie Zentralisierung andererseits, von Delforge 2009 hingegen Entstimmung und Elision. Vielleicht liegt hier

¹⁰ Um eine bessere Vergleichbarkeit der Daten zu erhalten, wurden in dieser Darstellung die von Delforge 2009 aufgestellte Mittelschicht und die obere Mittelschicht zur Mittelschicht zusammengefasst. Die Schwächungsraten von Mittelschicht und oberer Mittelschicht sind nahezu identisch (vgl. hierzu Tabelle 1).

aber auch kein Sprachwandel vor und die Ergebnisse sind Ausdruck des Problems von *apparent time*-Studien, in denen die synchrone Variation bei Generationen als ein diachroner Sprachwandel interpretiert wird. Möglicherweise handelt es sich bei der Vokalschwächung aber um eine altersspezifische Variation bzw. um eine Variation, die sich auf das soziale und/oder kommunikative Alter bezieht, das mit dem biologischen Alter korreliert (sog. *age grading*). Eine Langzeitstudie, in der die Sprechgewohnheiten einzelner Personen beobachtet werden, könnte darüber Aufschluss geben (Sprachwandel in *real time*; vgl. Labov 1966: 199f.).

Insgesamt ist die Annahme eines Rückgangs der Vokalschwächung im peruanischen Hochland nicht unplausibel: Während das vokalschwächende Spanisch in Mexiko-Stadt die prestigereichste und wichtigste Sprachform des ganzen Landes darstellt (vgl. hierzu etwa Lope Blanch 1963: 2), ist in Peru die Hauptstadt Lima als Küstenstadt das sprachliche Prestigezentrum (vgl. Caravedo 1993: 140ff.). Vokalschwächende Varietäten im peruanischen Hochland können höchstens als Regionalstandard fungieren. Die starke Migration in die urbanen Zentren (insbesondere in die Hauptstadt Lima) und die Rückmigration sowie die stark zentralistische Organisation Perus machen eine normative Orientierung an der Aussprache in Lima nicht unwahrscheinlich. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass sich die Sprecher über die Vokalschwächung in ihrer Varietät bewusst sind – und dies ist äußerst umstritten (vgl. hierzu Kap. 2.3.6).

2.2.2 Variation zwischen verschiedenen Idiolekten

Aus dem Großteil der Studien über Mexiko und Südamerika geht hervor, dass es große Unterschiede zwischen den Sprechern bezüglich der Realisierung der Vokalschwächung gibt. Dies ist sowohl bei den Autoren der Fall, die keine Korrelationen mit sozialen Variablen finden, also auch bei denjenigen, die statistisch relevante Korrelationen mit diesen Faktoren hervorheben. So wird etwa im mexikanischen Spanisch zum einen kein Zusammenhang zwischen der Realisierung der Vokalschwächung und soziokulturellen Gruppen gefunden (vgl. Kap. 2.2.1). Zum anderen existieren aber auch erhebliche Unterschiede bezüglich der Häufigkeit, mit der die Vokalschwächung bei den untersuchten Einzelsprechern vorkommt:

En poco más del 15% de los hablantes no se produce prácticamente ni pérdida ni debilitación anormal de vocales; en un 23% el fenómeno aparece sólo ocasionalmente; sigue un tercer grupo (19.2%) en el que la pérdida o reducción se produce todavía con poca intensidad; el 17.3% de los mexicanos relajan ya las vocales con cierta regularidad [...]. (Lope Blanch 1963: 6; ähnlich äußern sich auch Gordon 1980: 349 über das bolivianische Spanisch und Lipski 1990: 2 über das ekuadorianische Spanisch)

Sowohl Hundley 1983 als auch Delforge 2009 erhalten statistisch relevante Ergebnisse bezüglich der von ihnen untersuchten sozialen Variablen im peruanischen Spanisch (Hundley: soziale Schicht, Delforge: soziale Schicht, Generation, Geschlecht; vgl. Kap. 2.2.1). Trotzdem finden auch diese Autoren innerhalb ihrer Gruppen sehr große Unterschiede zwischen den Sprechern (vgl. Hundley 1983: 197, Delforge 2009: 188ff.). Delforge 2009 sieht einen Zusammenhang zwischen dem häufigen Auftreten von Schwächungsprozessen bei Sprechern, deren Gruppen auch insgesamt hohe Schwächungsraten erreichen. So schwächten besonders alte Sprecher aus der Unterschicht und solche mit guten Quechua-Kenntnissen die unbetonten Vokale (vgl. Delforge 2009: 188f.). Hundley 1983 hingegen bezweifelt, dass das von ihm ausgewählte Kriterium der sozialen Schicht dazu geeignet ist, das Auftreten der Vokalschwächung im peruanischen Spanisch hinreichend zu erklären:

The [...] data indicate that there is a difference between the three groups. If we [...] examine the individual data upon which the aggregate data [...] was based, a considerable difference between individuals is revealed. (Hundley 1983: 197)

Zudem kritisiert Hundley (1983: 198), es wäre eine bessere Vorgehensweise gewesen, die Sprecher auf Basis der erhobenen Daten zu analysieren, anstatt die traditionellen sozialen Variablen aus der Soziolinguistik *a priori* vorauszusetzen (*bottom up* statt *top down*). Die bisherigen Ergebnisse zeigen insgesamt, dass es im peruanischen Spanisch zwar Korrelationen mit den Variablen *soziale Klasse*, *Generation* und *Geschlecht* gibt, dass diese Variablen aber nicht ausreichend sind, um das Auftreten der Vokalschwächung zu erklären.

2.2.3 Variation innerhalb eines Sprechers

Neben der Variation zwischen verschiedenen Idiolekten wurde auch bemerkt, dass die Variation selbst innerhalb eines Idiolektes beträchtlich sein kann:

N[o] hay [sistematización] en el habla individual: cualquier hablante en el que se produzca reducción vocálica podrá articular una misma palabra de distinta manera cada vez; cf. el ejemplo que transcribo [...]: [comim^os], junto a [comim^oς], [comim^os] y [comimos] sucesivamente. (Lope Blanch 1963: 4; ähnlich auch Delforge 2009: 185f. zum peruanischen Spanisch)

Lope Blanch (1952: 139) vermutet hinter dieser Variation einen Wechsel des Sprechtempo. Seiner Ansicht nach sind Elisionen nur bei schnellem Sprechtempo zu beobachten, bei langsamem Sprechtempo würden die Vokale hingegen wieder hergestellt. Dies verdeutlicht Lope Blanch 1963 am Beispiel eines Marktverkäufers in Mexiko-Stadt, der mehrmals hintereinander schnell *tapet(e)s barat(o)s* [tapetsbarats] schreit, um dann langsam mit wiederhergestellten, überlangen Vokalen zu wiederholen: [tapete:sbarato:s] (vgl. hierzu ausführlich Kap. 2.3.1.5).

2.2.4 Ethnizität

Bezüglich des Faktors der Ethnizität liegen bisher kaum Informationen vor. Alleine Gordon 1980 äußert sich zur Verbreitung der Vokalschwächung unter den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen Boliviens, die sich in dieser Hinsicht gleich zu verhalten scheinen:

Se encontró en *campesinos* (el eufemismo para referirse a los **indígenas**), en *cholos* (es decir, **mestizos**), y en **uropeos**. (Gordon 1980: 349; Hervorhebung PdC)

Sessarego 2012 findet die Vokalschwächung zudem auch unter der afrobolivianischen Bevölkerung, die v.a. in den bolivianischen Yungas (Department La Paz) ansässig ist. Möglicherweise haben die Afrobolivianer die Vokalschwächung in ihre spanische Varietät, das sog. Afro-Yungueño¹¹, in dem es unter Umständen ursprünglich nicht enthalten war, aus Prestige Gründen integriert: Nach der Abschaffung des *hacienda*-Systems im Zuge der Agrarreform 1952 treten die Afrobolivianer aus ihrer Isolation heraus und kommen in Kontakt mit der vokalschwächenden spanischen Varietät der sie umgebenden indigenen Bevölkerung. Diese war, wie soziolinguistische Studien es vermuten lassen, für sie Ausdruck größerer Zivilisation. Daher wurde die Vokalschwächung – zusammen mit anderen Aussprachemerkmale und syntaktischen Charakteristika – von der mittleren Generation ins Afro-Yungueño integriert. Die jüngste Generation gibt das Merkmal nun wiederum aus Prestige Gründen auf, da die Vokalschwächung in Bolivien in den letzten Jahrzehnten stigmatisiert wurde. Sie ist auch im Spanischen der jungen Generationen der indigenen Bevölkerung beinahe verschwunden (vgl. Sessarego 2012: 282, 287ff.). Der Faktor *Ethnizität* könnte bei der Frage nach den Ursachen der Vokalschwächung in Peru durchaus aufschlussreich sein, da er dort – und häufig in Lateinamerika generell – die Gesellschaft in zwei Lager spaltet, wobei sich die weiße Bevölkerung oft als Bewahrer des europäischen Erbes versteht (vgl. hierzu Oertzen/Goedeking 2004: 12ff.). Labov (1972a: 296ff.) zufolge spielt oft auch die ethnische Identität – abhängig von der Gesellschaftsstruktur – eine wichtigere Rolle als etwa der sozioökonomische Status bei der Herausbildung von Aussprachvarianten. Das Vorkommen der Vokalschwächung bei spanischen Nachfahren in Peru könnte ein Indikator für die Fortführung eines iberisch-spanischen Merkmals sein – zumindest dann, wenn ein intensiver Sprachkontakt mit spanischen Lernervarietäten der indigenen Bevölkerung ausgeschlossen werden kann. Die Abwesenheit des Merkmals bei weißen Sprechern ließe hingegen einen Sprachkontakt als Auslöser unter Umständen plausibler erscheinen.

¹¹ Beim Afro-Yungueño handelt es sich um eine Varietät des Spanischen in Bolivien, die von den Nachfahren afrikanischer Sklaven gesprochen wird und sich aus deren *habla bozal* entwickelt hat (vgl. Sessarego 2012: 280).

2.3 Entstimmung und Elision

Bezüglich des Erforschungsgrads der Vokalschwächungsprozesse (Kürzung, Entstimmung, Zentralisierung, Elision) gibt es erhebliche Unterschiede. Die Elision von Vokalen steht seit dem Beginn der Erforschung der Vokalschwächung in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts im Zentrum der Aufmerksamkeit. Wie auch teilweise aus der verwendeten Terminologie hervorgeht (*pérdida aparentemente completa*, *apparently elided*), wird davon ausgegangen, dass die Elision der Endpunkt eines Schwächungskontinuums ist:

Elision	Schwächungskontinuum mit Elision
<i>pérdida completa</i> (Boyd-Bowman 1952: 138)	<i>pérdida aparentemente completa</i> (Lope Blanch 1963: 4)
<i>elisión</i> (Canellada/Zamora 1960: 229)	
<i>desaparición completa</i> (Gordon 1980: 349)	<i>apparently elided</i> (Delforge 2009: 174)
<i>delition</i> (Hundley 1983: 62f.)	
<i>elision</i> (Lipski 1990: 1, Sessarego 2012: 280)	

Tabelle 4: Verwendete Terminologie, um die Elision von Vokalen zu beschreiben

Die meisten Autoren gehen dabei von einem Entstimmungskontinuum aus, an dessen Ende die Elision des Vokals steht.¹² Dies ist wohl auch der Grund, weshalb die Entstimmung und die Elision sehr gut erforscht sind, während über die Zentralisierung und die Kürzung bisher kaum Informationen vorliegen. Delforge (2008a: 111f., 2009: 181ff.) zufolge geht die Entstimmung von Vokalen auch mit einer Kürzung einher, die aber nicht genauer beschrieben wird (ähnlich auch Lope Blanch 1963: 9, 138 über das mexikanische Spanisch). Berechtigung hat das Entstimmungskontinuum v.a. deshalb, weil Entstimmung und Elision unter sehr ähnlichen Bedingungen funktionieren (vgl. hierzu Kap. 2.3.1 bis 2.3.3).

Bei der Beschreibung von Entstimmung und Elision im Spanischen Amerikas wird deutlich, dass sowohl universelle Faktoren als auch sprachspezifisch spanische Faktoren eine Rolle spielen. So kommen Entstimmungen und Elisionen, wie in den meisten Sprachen, v.a. in unbetonten Silben vor. In betonten Silben sind diese Prozesse äußerst selten (vgl. Kap. 2.3.1.1). Die Stärke der beiden Prozesse nimmt von der initialen Position über die mediale Position hin zur finalen Position zu. Dies ist zu erwarten, da der Wortanfang für die Worterkennung am wichtigsten ist, und in der prosodischen Konstituente *Wort* der subglottale Druck am Wortende abfallen kann (vgl. Kap. 2.3.1.3). Daneben sind die Prozesse v.a. an den Rändern größerer prosodischer Konstituenten zu beobachten, wo der subglot-

¹² Vgl. insbesondere Lope Blanch 1963: 4f. für das mexikanische Spanisch, ähnlich auch Boyd-Bowman 1952; für das peruanische Spanisch vgl. Delforge 2009: 181ff.; für das bolivianische Spanisch vgl. Sessarego 2012: 283.

tale Druck besonders schwach ist – eine Universalie der Artikulation (vgl. Kap. 2.3.1.4). Es kommen auch universelle ‘Regeln’ der Silbenstruktur zum Tragen, da die Prozesse v.a. in geschlossenen Silben stattfinden, in denen die Vokale kürzer sind als in offenen Silben. Kurze Vokale können wiederum leichter entstimmt, zentralisiert oder elidiert werden (vgl. Kap. 2.3.2). Darüber hinaus finden Entstimmungen und Elisionen natürlicherweise in stimmloser konsonantischer Umgebung statt und betreffen v.a. hohe Vokale, die besonders leicht entstimmt werden können (vgl. Kap. 2.3.3). Einzelsprachlich spanische Faktoren verstärken aber auch universelle Tendenzen, wie beispielsweise die hohen Entstimmungs-raten in finaler Position, insbesondere in geschlossener Silbe. Hier spielen die Eigenheiten der spanischen Silbenstruktur und des spanischen Lexikons eine wichtige Rolle: /s/ ist im Spanischen der einzige Konsonant, der häufig in der Coda steht, und wahrscheinlich ist auch deshalb /s/ in der Coda der einzige Konsonant, der hohe Entstimmungs- und Elisions-raten auslöst (vgl. Kap. 2.3.3.1). Zudem ist /s/ in der Coda in finaler Position meistens Ex-ponent des hochfrequenten nominalen Pluralsuffixes (z.B. *casas*), das im Vergleich etwa zu den weniger frequenten, aber segmental identischen Verbsuffixen der 2. Pers. Sing. und der 1. Pers. Pl. (z.B. *cantas*, *cantamos*) wesentlich höhere Schwächungsraten aufweist. Überraschend ist, dass, abgesehen vom nominalen Pluralsuffix -s, die im Lexikon allge-mein frequenten grammatischen Morpheme keine hohen Entstimmungs-raten erreichen. Möglicherweise ist dies der Fall, weil sie v.a. stimmhafte Konsonantenkontexte haben (z.B. *los*, *las*, *nos*, *de*¹³; vgl. Kap. 2.3.4). Bei den betroffenen Vokalen wird insgesamt zwar deutlich, dass Universalien eine Rolle spielen (v.a. Entstimmung der hohen Vokale). Aber auch das Lexikon ist wieder wichtig: Bei Wörtern mit einer sehr hohen Gebrauchsfrequenz (z.B. *entonces*, *pues*, *digamos*) sind Elisionen extrem häufig und bei einigen Sprechern so-gar lexikalisiert ([tɔns], [ps], [diɣams]). Auf diese Weise sorgt die hohe Frequenz von Ein-zelwörtern für hohe Entstimmungs- und Elisionsraten von Einzelvokalen in bestimmten Po-sitionen (z.B. für /o/ in finaler Position: *digam(o)s*). Aus diesem Grund schließen manche Autoren hochfrequente Wörter aus der Analyse aus (vgl. Kap. 2.3.1.3 und 2.3.4).

¹³ Bei *los*, *las* und *de* könnte auch die Position am Beginn der Wortgruppe/Akzentphrase eine Rolle spielen. Plural-/s/ hingegen befindet sich eher am Ende der Wortgruppe/Akzentphrase (z.B. *las casas*).

2.3.1 Prosodie

2.3.1.1 Wortakzent

Entstimmungen und Elisionen kommen fast immer bei Vokalen in unbetonten Silben vor, sehr selten sind auch Vokale in betonten Silben betroffen. Im peruanischen Spanisch waren 9,5 % der unbetonten Vokale im Korpus entstimmt und elidiert (exklusive der frequenten Wörter *pues*, *entonces* und *digamos*; vgl. Delforge 2009: 170). Lope Blanch (1963: 16) hat für das mexikanische Spanisch eine Elisionsrate von 9,5 % erhalten, wobei *pues* und *entonces* aus der Statistik ausgeschlossen wurden. Betonte Vokale können (sehr selten und in unbekanntem Ausmaß) nach einer Pause entstimmt oder elidiert werden, z.B. bei post-pausalem frequentem *(e)sos*¹⁴ (vgl. Delforge 2009: 185). Im mexikanischen Spanisch werden insgesamt 2 % der betonten Vokale geschwächt, wobei es manchen Autoren zufolge nie zur Elision betonter Vokale kommt (vgl. Lope Blanch 1963: 8, bereits Henríquez Ureña 1938: 336). Canellada/Zamora (1960: 236) hingegen registrieren im mexikanischen Spanisch auch Elisionen betonter Vokale. Es sind v.a. /i/ und /e/ betroffen, selten sogar /a/ (vgl. Tabelle 5). Vermutlich entsteht in allen Fällen ein silbisches /s/:

	Vokal	Beispiel
meistens bei	/i/	<i>ch(i)stes</i> [tʃʃstəs]
	/e/	<i>no s(é) qué</i> [noʃke]
selten bei	/a/	<i>gr(a)cias</i> oft nur [grɔː] ¹⁵

Tabelle 5: Elisionen betonter Vokale im mexikanischen Spanisch (Daten aus Canellada/Zamora 1960: 236)

Elisionen scheint es im mexikanischen Spanisch in betonter Position auch bei der Verbform der 3. Pers. Singular Präsens von *ser* zu geben, wie ein Beispiel aus dem Korpus von Canellada/Zamora (1960: 226) zeigt: *(e)s un gran carrazo*. Die meisten Schwächungen (wahrscheinlich sind Entstimmungen gemeint) kommen nach der stimmlosen Affrikate /tʃ/ vor (z.B. *chistes* [tʃʃstəs]), die vor 32 % aller geschwächten betonten Vokale steht (vgl. Lope Blanch 1963: 12).

Im Spanischen von New Mexico wurden Elisionen von betontem /i/ bei spezifischen Konsonantenkontexten gefunden. Dabei handelt es sich vor allem um betontes /i/ vor /t/ und

¹⁴ Interessant ist, dass sich der französische Artikel aus der unbetonten Silbe des lat. Demonstrativums entwickelt hat: lat. ILLE > fr. *le* (vgl. Wolf/Hupka 1981: 109). Bereits seit dem 16. Jahrhundert ist auch die Elision des betonten Vokals des französischen Demonstrativums *c(e)tte* in der Graphie belegt (<ste>), das wahrscheinlich wie heute als [stə] realisiert wurde (ebenso *cet* als <st>; vgl. Sampson 2010: 125f.).

¹⁵ Hier dürfte die hohe Frequenz von *gracias* eine wichtige Rolle spielen.

nach /m/, /n/, /l/ oder /r/, also vor allem nach Nasalen und Liquiden. Dabei wird der Nasal oder Liquid, der mit dem betonten Vokal eine Silbe gebildet hat, nun selbst silbisch:

konsonantischer Kontext	Beispiel
/m/(i)/t/	<i>cam(i)ta</i> [ka.'m.ta]
/n/(i)/t/	<i>cun(i)ta</i> [ku.ɲ.ta]
/l/(i)/t/	<i>pil(i)ta</i> [pi.l.ta]
/r/(i)/t/	<i>perr(i)to</i> [pe.ɾ.to]

Tabelle 6: Elisionen betonter Vokale im Spanischen von New Mexico (Daten aus Espinosa 1930: 219)

Auffällig ist hier, dass die Elisionen alle beim sehr frequenten Suffix *-ito/a* stattfinden. Unter den Konsonanten bilden Nasale und Liquide in den Sprachen der Welt besonders häufig Silbengipfel (vgl. Hall 2000: 215; zu silbischen Konsonanten vgl. auch Kap. 2.3.5.1).

2.3.1.2 Position zum Wortakzent

Im peruanischen Spanisch werden unbetonte Vokale neben dem Hauptakzent häufiger nachtonig als vortonig entstimmt und elidiert (vgl. Tabelle 7):

	vortonig		nachtonig	
	initial	medial	medial	final
Beispiel	<i>s(i)stema</i>	<i>choc(o)late</i>	<i>polít(i)cos</i>	<i>hablant(e)s</i>
Entstimmungs- u. Elisionsrate	11 %	17 %	28 %	21 %

Tabelle 7: Entstimmungs- und Elisionsraten in vortoniger und nachtoniger Position neben dem Hauptakzent im Spanischen von Cusco (Daten aus Delforge 2009: 205)

Aus Tabelle 7 sticht insbesondere die hohe Schwächungsrate medialer Vokale in nachtoniger Position hervor (28 %), die die Schwächungsrate finaler Vokale übertrifft (21 %). Dies bedeutet eigentlich, dass die Vokalschwächung in Peru vor allem mediale Vokale in nachtoniger Position betrifft und nicht, wie bisher angenommen, vor allem die finalen Vokale in nachtoniger Position.

Delforge (2009: 204f.) zufolge sind die hohen Entstimmungs- und Elisionsraten in nachtoniger Position nicht das Resultat einer besonderen Artikulationsschwäche im Vergleich zur vortonigen Position. In nachtonig medialer Position führt Delforge 2009 die hohen Entstimmungsraten darauf zurück, dass 60 % der Silben in dieser Position /i/ enthalten, das als hoher Vokal besonders leicht entstimmt wird (z.B. *políticos* [po.'li.t̪i.kos]). In vortonig medialer Position kommt /i/ beispielsweise nur in 20 % der Silben vor. In finaler Position seien die hohen Entstimmungsraten der Präsenz von Coda-/s/ geschuldet, da ca. drei Viertel der entstimmt *Token* in dieser Position Plural-/s/ enthalten (z.B. *hablantes* [a.'βlan.t̪s]).

Stehen die unbetonten Vokale nicht direkt neben dem Hauptakzent (unbetonte Umgebung), fällt in finaler Position die Entstimmungs- und Elisionsrate auf 8 % ab. Die Rate in initialer Position ist etwa genauso hoch, die Rate in medialer Position entspricht der Rate der medial vortonigen Position direkt neben dem Hauptakzent (vgl. Tabelle 8).

	initial	medial	final
Beispiel	<i>ch(o)colate</i>	<i>loc(o)motora</i>	<i>polític(o)s</i>
Entstimmungs- u. Elisionsrate	10 %	17 %	8 %

Tabelle 8: Entstimmungs- und Elisionsraten in initialer, medialer und finaler Position neben unbetonten Silben im Spanischen von Cusco (Daten aus Delforge 2009: 205)

Überraschenderweise wird hier nicht mehr zwischen vor- und nachtonig medial unterschieden. Die meisten Vokale dürften wohl vortonig sein (z.B. *locomo* [lo.ko.mo.'to.ra]). Nachtonig mediale Vokale, die nicht direkt neben dem Hauptakzent stehen, sind im Spanischen sehr selten; sie finden sich etwa bei manchen Imperativformen, z.B. *cómetelo* ['ko.me.te.lo] (Dominanz des Pänultimaakzents). Die Raten in medialer Position sind schwer zu interpretieren, da aufgrund der fehlenden Differenzierung zwischen vortoniger und nachtoniger Position keine Vergleichbarkeit besteht. In finaler Position scheint es aber so zu sein, dass die Nähe zum Hauptakzent eine Auswirkung auf die Stärke der finalen Silbe hat, während dies in initialer Position nicht zutrifft.

2.3.1.3 Position im Wort

Es wurde vielfach betont, dass die finale Position der Kontext schlechthin für Entstimmungen und Elisionen sei, nicht nur im mexikanischen Spanisch (vgl. Boyd-Bowman 1952: 138), sondern auch im südamerikanischen Spanisch („most common in word-final position“; Delforge 2009: 201, vgl. ähnlich auch Hundley 1983: 146f. über das peruanische Spanisch und Lipski 1990: 3 über das ekuatorianische Spanisch). Im peruanischen Spanisch nehmen nicht nur die Entstimmungen und Elisionen von initial über medial zu final stark zu (vgl. Tabelle 9).¹⁶ Auch die Stärke des Prozesses nimmt von der initialen zur finalen Position hin zu: Komplette entstimmte und elidierte Vokale sind in der finalen Position im Vergleich zu den nur schwach entstimmten Vokalen häufiger (vgl. Abb. 13).

¹⁶ Diese Zahlen scheinen allerdings im Widerspruch zu den Zahlen zu stehen, die Delforge 2009 bezüglich der Position zum Wortakzent (Kap. 2.3.1.2) erhält: So können etwa die Prozentzahlen der finalen Position (21 % neben dem Wortakzent, 8 % nicht direkt neben dem Wortakzent) nicht die gerade erwähnten 50 % in finaler Position insgesamt ergeben.

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

	initial	medial	final
Beispiel	<i>ch(o)colate</i>	<i>choc(o)late</i>	<i>chocolat(e)</i>
Entstimmungs- u. Elisionsrate	9 %	18 %	52 %

Tabelle 9: Entstimmungs- und Elisionsraten nach Position im Wort im Spanischen Cuscos (Daten aus Delforge 2009: 201)

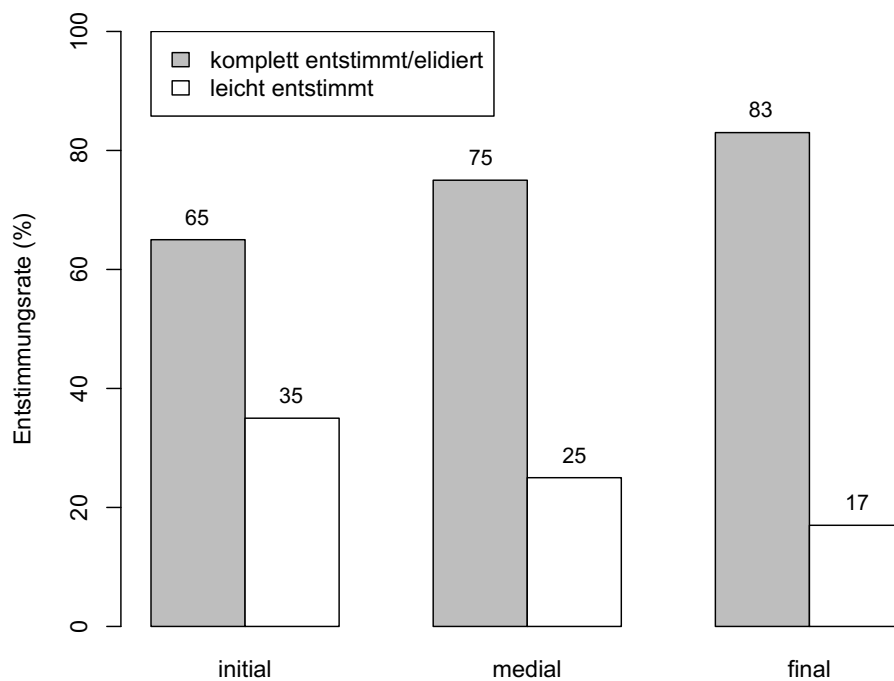


Abb. 13: Komplett entstimmte/elidierte und leicht entstimmte Vokale nach Position im Wort im Spanischen Cuscos (Daten aus Delforge 2009: 201f.; eigene Darstellung)

Von den meisten Autoren wird bezweifelt, dass ausschließlich intonatorische Gründe, wie das Abfallen des subglottalen Drucks am Wortende, für die hohen Entstimmungsraten in dieser Position verantwortlich sind. Es wird hingegen immer wieder die Bedeutung der konsonantischen Umgebung hervorgehoben:

Cualquier vocal átona, sea inicial, final o intertónica, podrá debilitarse o mantenerse de acuerdo con la influencia de las consonantes en contacto. [...]. Lo que verdaderamente importa es el contacto consonántico. (Lope Blanch 1963: 7)

In diesem Zusammenhang erhalten in finaler Position wiederholt die hohen Elisionsraten vor /s/ als Pluralmarker große Aufmerksamkeit:

[...] alcanza cantidades enormes, especialmente cuando se trata de plurales. (Canellada/Zamora 1960: 229 über das mexikanische Spanisch)

Hohe Elisionsraten erreicht auch /o/ in der Verbalendung der 1. Pers. Plural *-mos* (vgl. besonders Lipski 1990: 8 für das ekuadorianische Spanisch, Sessarego 2012: 286 für das Afro-Yungueño¹⁷):

¹⁷ Beispiele finden sich auch bei Canellada/Zamora 1960: 229ff. für das mexikanische Spanisch. Im peruanischen Spanisch von Cusco scheinen Entstimmungen und Elisionen in Verbformen jedoch generell selten vorzukommen (vgl. Delforge 2009: 394f.).

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

	segmentaler Kontext	Beispiel
frequente Morpheme	/e/, /a/, /o/ vor /s/	<i>es(a)s, cos(a)s</i>
	/o/ vor /s/ (nach /m/)	v.a. <i>digam(o)s</i> aber auch andere, z.B. <i>tomam(o)s</i>

Tabelle 10: Häufige Kontexte für Entstimmung und Elision in finaler Position (Daten aus Canellada/Zamora 1960: 231, Delforge 2009: 162, Sessarego 2012: 286)

Neben der finalen Position liegen auch über die absolut initiale Position recht viele Informationen vor: Im mexikanischen wie auch im peruanischen Spanisch sind in dieser Position vor allem /e/ und /u/ von Entstimmungen betroffen (vgl. Canellada/Zamora 1960: 226f., Delforge 2009: 201). Es sind also Vokale betroffen, die phonetisch keine Gemeinsamkeiten haben: Bei /e/ handelt es sich um einen halbhohen Vorderzungenvokal, bei /u/ um einen hohen Hinterzungenvokal. Dies liegt laut Delforge 2009 daran, dass diese Vokale sehr häufig vor silbenschließendem /s/ stehen und in hochfrequenten Wörtern vorkommen. Es handelt sich nämlich insbesondere um Verbformen von *estar*, die frequente Verbform der 3. Person Singular Präsens von *ser* ((*e*)s) und das Pronomen *usted* sowie wenige andere frequente Wörter mit diesem segmentalen Kontext (vgl. Canellada/Zamora 1960: 226, Delforge 2009: 201). Unbetontes /e/ und /u/ können zudem vor Nasal elidiert werden (oder nasalisiert werden?). Besonders oft ist hier das hochfrequente (*e*)*ntonces* betroffen, wobei auch Formen ohne Nasal und finalen Vokal belegt sind: ((*e*)(*n*)*tonc*(*e*)s (vgl. Canellada/Zamora 1960: 227). Im mexikanischen Spanisch betreffen 16 % aller registrierten Elisionen die Form (*e*)*ntonc*(*e*)s (vgl. Lope Blanch 1963: 16). Espinosa (1930: 219) erwähnt zudem häufige Elisionen beim unbestimmten Artikel (*u*)*n/os*, (*u*)*na/s* im Spanischen von New Mexico. Darüber hinaus kann die maskuline Form des bestimmten Artikels (*e*)*l* von Elisionen betroffen sein (vgl. Canellada/Zamora 1960: 226):

	segmentaler Kontext	Beispiel
hochfrequente Wörter	/e/ vor /s/	Verbformen von <i>estar</i> : (<i>e</i>) <i>stoy</i> , (<i>e</i>) <i>stás</i> usw.; 3. Person Singular Präsens von <i>ser</i> : (<i>e</i>)s; (<i>e</i>) <i>special</i> , (<i>e</i>) <i>spérate</i>
	vor /n/	(<i>e</i>) <i>ntonces</i>
	vor /l/	(<i>e</i>) <i>l</i>
	/u/ vor /s/	(<i>u</i>) <i>sted</i>
	vor /n/	(<i>u</i>) <i>n/os</i> , (<i>u</i>) <i>na/s</i>

Tabelle 11: Häufige Kontexte für Entstimmung und Elision in absolut initialer Position (Daten aus Canellada/Zamora 1960: 226, Delforge 2009: 201, Espinosa 1930: 219)

Es wird vermutet, dass sich bei manchen Sprechern die Formen ohne Vokal lexikalisiert haben könnten (vgl. Delforge 2009: 201). Bei den Verbformen von *estar* wird oft zusätz-

lich das silbenschießende /s/ elidiert, sodass folgende Formen entstehen: *estoy* [to], *estás* [tas], *está* [ta], *estamos* [taməs]¹⁸ usw. Vermutlich ist hier folgende Schwächungsreihenfolge anzunehmen: z.B. *está* [sta] (historisch schwaches prothetisches /e/) > [ta] (Elision des extrasilbischen /s/ mit ungünstigem Sonoritätsverlauf). Dass die ganze unbetonte Silbe auf einmal elidiert wird, ist eher unwahrscheinlich, da auch Formen ohne prothetisches /e/, aber mit Plosiv belegt sind (vgl. gerade erwähntes (*e*)*spérate*, auch (*e*)*stoy*, vgl. Canellada/Zamora 1960: 226). Diese Formen sind allerdings ein allgemeines Phänomen der *habla coloquial* des Spanischen – sowohl auf der iberischen Halbinsel als auch in Hispanoamerika (vgl. Rivas/Gaviño 2009: 54ff.). Besonders das andalusische Spanisch ist bekanntermaßen für eine ausgeprägte Konsonantenschwächung bekannt, v.a. für die Schwächung von silbenfinalelem /s/ (vgl. Ruch 2013: 31ff.). Die umgekehrte Reihenfolge (*está*: [ɛ.ta] > [ta]) wäre also auch denkbar, ist aber silbenphonologisch gesehen weniger plausibel.¹⁹ Im Fall des prothetischen /e/ sollte man vielleicht ein Entstimmungskontinuum, das zur Elision führt, in Frage stellen. Das prothetische /e/ ist ja historisch instabil, wie an der graphischen Variation im Altspanischen zwischen Formen mit und ohne Vokal zu erkennen ist (z.B. <esperar> vs. <sperar>; vgl. Sampson 2010: 105). Dass die schnelle Generalisierung des prothetischen /e/ in der Graphie ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf einer Generalisierung in der Aussprache beruht, ist äußerst umstritten (vgl. Sampson 2010: 103ff.). Es könnte sich hier also auch um ein archaisches Phänomen handeln, bei dem die Annahme einer Vokal-Null-Alternanz sinnvoller wäre. Unter den romanischen Sprachen haben Rumänisch und Italienisch *s impurum* erhalten (z.B. it. *scuola*, rum. *școală*). Das Französische erlaubt es wieder seit dem späten Mittelalter (afz. *especial* > nfrz. *spécial*), und im europäischen Portugiesisch findet man es heute teilweise aufgrund der Schwächung unbetonter Vokale (z.B. pt. (*e*)*star* [ʃtar]; vgl. Sampson 2010: 76ff., 109ff.).

In initialer Position stechen Elisionen bei hochfrequenten Wörtern und Wortverbindungen hervor, insbesondere bei *p(ue)s* (vgl. Tabelle 12). Die häufigen Elisionen bei *pues* haben manche Autoren sogar dazu veranlasst, *pues* aus der statistischen Analyse auszuschließen, um kein verfälschtes Ergebnis etwa bezüglich der konsonantischen Umgebung zu erhalten (vgl. Delforge 2009: 162, Hundley 1983: 97, Lope Blanch 1963: 16f.). Im mexikanischen Spanisch gehen alleine 30 % der registrierten Elisionen auf das Konto von *pues* (vgl. Lope Blanch 1963: 16).

¹⁸ Im peruanischen Spanisch ist auch die Form [tam] für *estamos* vorhanden. Bei den Verbformen der 1. Pers. Plural des *indefinido* und *imperfecto* fällt zudem häufig das finale -os aus, /m/ rückt dann in die Coda der vorherigen Silbe (z.B. *llegamos* [je.ɣam] statt [je.ɣa.məs], *agarrabamos* [a.ɣa.ra.βam] statt [a.ɣa.ra.βa.məs]; vgl. de Crignis 2010: 80).

¹⁹ Oder es fällt doch die ganze Silbe auf einmal aus.

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

	segmentaler Kontext			Beispiel
	davor	Vokal	danach	
hochfrequente Wörter/ Wortverbindungen	/p/	/ue/	/s/	<i>p(ue)s entonces</i>
	/p/	/o/	/r/	<i>p(o)r eso</i>
	/l/	/a/	/s/	<i>l(a)s²⁰</i>

Tabelle 12: Häufige Kontexte für Entstimmung und Elision in initialer Position (Daten aus Canellada/Zamora 1960: 227f.)

In vortonig und nachtonig medialer Position scheinen weniger die Frequenz, sondern Universalien der Artikulation eine Rolle zu spielen: Elidiert werden v.a. hohe Vorderzungenvokale – hohes /i/ und halbhohes /e/ – etwas seltener auch der hohe Hinterzungenvokal /u/:

	segmentaler Kontext		Beispiel
vortonig	/i/	im Kontakt mit /s/	<i>pres(i)dente, am(i)stad</i>
	/e/		<i>acons(e)jó, prof(e)sor</i>
	/u/	ohne Systematik	<i>c(u)ñada</i>
nachtonig	/i/	ohne Systematik	<i>enér(i)camente</i>
	/e/	ohne Systematik	<i>jóv(e)nes</i>

Tabelle 13: Kontexte für Entstimmung und Elision in vortonig und nachtonig medialer Position (Daten aus Canellada/Zamora 1960: 228f.)

Insgesamt wird deutlich, dass sich verschiedene Faktoren auf die Entstimmungsraten in den einzelnen Wortpositionen auswirken:

- Universalien: Der Wortanfang ist für die Worterkennung besonders wichtig, sodass in initialer Position weniger Schwächungen zu erwarten sind als in medialer und finaler Position.
- Die intonatorische Schwäche am Wortende, die zu einem Abfallen des subglottalen Drucks führt, ist wahrscheinlich für häufige Schwächungen in finaler Position verantwortlich.
- Das Lexikon spielt gerade in initialer und in finaler Position ebenfalls eine entscheidende Rolle, z.B. Verbparadigmen, Flexionsmorpheme usw.
- Die konsonantische Umgebung, insbesondere der Kontakt mit /s/, scheint darüber hinaus auch in finaler Position ausschlaggebend zu sein.

2.3.1.4 Größere prosodische Konstituenten

Entstimmungen kommen nicht nur häufig am Wortende vor, typisch sind auch die Ränder größerer prosodischer Konstituenten (z.B. ... *acabar la tes(i)s*. vs. *la tesis de maestría*; vgl. Lope Blanch 1963: 18, vgl. auch Delforge 2009: 203 für das peruanische Spanisch). An

²⁰ Bei *les* und *los* scheinen überraschenderweise keine Elisionen vorzuliegen.

den Rändern von Intonationseinheiten sind deshalb häufiger Vokalschwächungen zu erwarten, da dort der subglottale Druck erst aufgebaut werden muss bzw. stark abfällt. Für die Artikulation von Sprachlauten ist jedoch ein konstanter subglottaler Druck notwendig. Je schwächer der subglottale Druck ist, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass Vokale geschwächt werden (vgl. Pompino-Marschall 2003: 227, 246f.). Im Spanischen von Cusco steigen die Entstimmungs- und Elisionsraten mit der Größe der prosodischen Konstituente an. Eine schwer zu erklärende Ausnahme bilden jedoch finale Silben mit Coda-/s/ am Endrand prosodischer Konstituenten (z.B. *Se fue hace dos meses.*), bei denen die Entstimmungs- und Elisionsraten abfallen:

	phonologische Phrase ²¹	Intonationsphrase ²²	phonologische Äußerung ²³
initial (Anfangsrand)	8 %	12 %	17 %
final: CV (Endrand)	nicht bekannt	16 %	40 %
final: (C)V/s/ (Endrand)	30 %	18 %	12 %

Tabelle 14: Entstimmungs- und Elisionsraten in prosodischen Konstituenten (Daten aus Delforge 2009: 203f.)

2.3.1.5 Sprechgeschwindigkeit

Boyd-Bowman (1952: 139) zufolge tritt die Vokalschwächung, v.a. die Elision, insbesondere beim Schnellsprechen auf: „[es] característica del habla rápida más bien que fenómeno general“ (Boyd-Bowman 1952: 139). Konkrete Messungen haben bezüglich dieser Vermutung allerdings zu widersprüchlichen Ergebnissen geführt. Der Vergleich schneller und langsamer Passagen innerhalb von Interviews im peruanischen Spanisch von Cusco lässt Delforge 2009 zu dem Schluss kommen, dass die Entstimmung von Vokalen nicht auf das Schnellsprechen beschränkt ist: „Devoicing was commonly observed in very slow speech during these interviews [...]. [...] the phenomenon is certainly not limited to fast speech“ (Delforge 2009: 220, 221). Hundley (1983: 161ff.) hat zwei Sprechgeschwindigkeiten (langsam vs. schnell in Silben/sec) festgelegt und bei drei Informanten aus Cusco langsame und schnelle Interviewpassagen untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Sprech-

²¹ Die phonologische Phrase ist eine prosodische Einheit, die sich auf syntaktische Einheiten bezieht, und in der phonologische Regularitäten beobachtet werden können. Bekannt ist hier insbesondere die Geminierung innerhalb phonologischer Phrasen in zentralen und südlichen Dialekten des Italienischen, die auch als *Raddoppiamento Sintattico* bekannt ist (z.B. it. *Ho visto tre [k:]olibri molto scuri*; vgl. Hall 2000: 307ff.).

²² Die Intonationsphrase ist die Domäne von Intonationskonturen, an deren Rändern Pausen zu finden sind. Sie bezieht sich nicht auf syntaktische Konstituenten (vgl. Hall 2000: 310f.).

²³ Die phonologische Äußerung ist eine prosodische Einheit, die aus einem oder mehreren Sätzen besteht. Innerhalb der phonologischen Äußerung können phonologische Regularitäten beobachtet werden, die die phonologische Äußerung als solche kennzeichnen. Bekannt ist hier insbesondere die /r/-Epenthese im Englischen, z.B. eng. *Hi Sheila! [ɹ]Everything all right?*; vgl. Hall 2000: 311f.).

geschwindigkeit eine signifikante Auswirkung auf Kürzung, Entstimmung, Zentralisierung und Elision hat:

	Kürzung, Entstimmung, Zentralisierung	Elision
langsam (4,0– 4,4 Silben/sec)	13 %	0 %
schnell (6,0–6,4 Silben/sec)	65 %	40 %

Tabelle 15: Vokalschwächung bei langsamer und schneller Sprechgeschwindigkeit (Daten aus Hundley 1983: 163, 184)

Da beim Schnellsprechen die Artikulationsbewegungen unter Umständen nicht so exakt ausgeführt werden können, kann es sein, dass die Artikulatoren ihre Zielkonfiguration nicht erreichen und Laute geschwächt werden (vgl. Pompino-Marschall 2003: 250). Daher könnte man eigentlich von einem universellen Zusammenhang zwischen Sprechgeschwindigkeit und Vokalschwächung sprechen. Andererseits ist die Schwächung auch kein Automatismus, den das Schnellsprechen mit sich bringt: Sprecher sind durchaus in der Lage, die Artikulationsbewegungen an die Sprechgeschwindigkeit anzupassen (vgl. van Bergem 1995: 12). Zudem dürfte die Sprechgeschwindigkeit auch individuell unterschiedlich sein.²⁴ Wenn die Geschwindigkeiten aber vordefiniert sind, können klare Ergebnisse so möglicherweise nicht erzielt werden. Letztendlich ist der Einfluss der Sprechgeschwindigkeit auf die Vokalschwächung bislang nicht eindeutig geklärt.

2.3.2 Silbenstruktur

Entstimmungen kommen im peruanischen Spanisch mehr als doppelt so oft in geschlossenen Silben wie in offenen Silben vor:

	Beispiel	Entstimmungsrate
offen (CV)	<i>cas(a)</i>	12 %
geschlossen (CVC)	<i>cas(a)s</i>	26 %

Tabelle 16: Entstimmungsraten in offenen und geschlossenen Silben (Daten aus Delforge 2009: 198)

Dies liegt zum einen wahrscheinlich in der Tatsache begründet, dass Vokale in geschlossenen Silben in den Sprachen der Welt tendenziell kürzer sind als in offenen Silben und kürzere Vokale leichter entstimmt werden. Zum anderen zeigen Codakonsonanten v.a. am Wortende oft vorgezogene Artikulationsbewegungen (Glottisöffnung) und entstimmen daher leicht vorangehende Vokale. Es besteht allerdings Unklarheit darüber, ob in den unter-

²⁴ So tendieren beispielsweise extrovertierte Sprecher oft zu einer höheren Sprechgeschwindigkeit als introvertierte Sprecher (vgl. Payá 2009: 106f.).

suchten Varietäten des Spanischen in Amerika die Vokale in geschlossenen Silben tatsächlich kürzer sind als in offenen Silben (vgl. Delforge 2008a: 153, 2009: 198ff., 396).

2.3.3 Segmentaler Kontext

2.3.3.1 Konsonantische Umgebung

Kontakt mit /s/

Das Gros der Autoren ist sich relativ einig darüber, dass die meisten Entstimmungen und Elisionen sowohl in Mexiko als auch in Südamerika im Kontakt mit stimmlosen Konsonanten stattfinden, insbesondere im Kontakt mit /s/ (z.B. vor /s/: *ant(e)s*, nach /s/: *parec(e) que no*; vgl. Boyd-Bowman 1952: 138²⁵). Hundley 1983 hat aus diesem Grund in seiner Studie sogar ausschließlich unbetonte Vokale untersucht, die mit /s/ in einer Silbe stehen (vgl. Hundley 1983: 146). Im peruanischen Spanisch finden 71 % aller Entstimmungen und Elisionen neben /s/ statt. Die Raten für das bolivianische und das mexikanische Spanisch sind genauso hoch oder höher:

	Peru (Delforge 2009)	Bolivien (Gordon 1980)	Bolivien Afro-Yungeño (Sessarego 2012)	Mexiko (Lope Blanch 1963)
_ /s/ _	71 %	71 %	81 %	90 %

Tabelle 17: Entstimmungs- und Elisionsraten im Kontext *_ /s/ _* (Daten aus Delforge 2009: 195, Gordon 1980: 349, Sessarego 2012: 286, Lope Blanch 1963: 9)

Wie Delforge (2009: 195) bemerkt, ist die im Vergleich recht hohe Schwächungsrate im mexikanischen Spanisch wahrscheinlich in der Tatsache begründet, dass Lope Blanch 1963 die hochfrequenten Wörter *pues* und *entonces* im Gegensatz zu den anderen Autoren nicht aus der Statistik ausgeschlossen hat. Daher stellt die hohe Schwächungsrate vermutlich auch keinen Unterschied zum südamerikanischen Spanisch dar (vgl. Delforge 2009: 159f.). Die Schwächungsraten sind im peruanischen Spanisch sowohl im Kontext V/s/ als auch im Kontext /s/V ähnlich. Hundley 1983 erhält etwas höhere Schwächungsraten im Kontext V/s/ für seine untersuchten Prozesse (Kürzung, Entstimmung, Zentralisierung einerseits, Elision andererseits). Delforge 2009 erhält hingegen nahezu gleich hohe Raten für Entstimmung und Elision:

²⁵ Für das mexikanische Spanisch vgl. auch Lope Blanch 1963: 8, Perissinotto 1975: 30f., Serrano 2006: 13; für das südamerikanische Spanisch vgl. Gordon 1980: 349, Lipski 1990: 3, Delforge 2009: 194f., Sessarego 2012: 286.

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

	V/s/	/s/V
Kürzung, Entstimmung, Zentralisierung (Hundley 1983)	10 %	7 %
Elision (Hundley 1983)	33 %	25 %
Entstimmung und Elision (Delforge 2009)	28 %	30 %

Tabelle 18: Schwächungsraten in den Kontexten V/s/ und /s/V (Daten aus Delforge 2009: 195, Hundley 1983: 148, 171)

/s/ ist der einzige Konsonant, der auch nach Vokal hohe Schwächungsraten aufweist (vgl. Kap. 2.3.3.1). Darüber hinaus ist /s/ aber auch der einzige Konsonant im Spanischen, der überhaupt häufig in der Coda steht. Wie schon in Kap. 2.3.2 gesehen wurde, zeigen Coda-konsonanten v.a. am Wortende oft vorgezogene Artikulationsbewegungen (Glottisöffnung) und entstimmen daher leicht vorangehende Vokale. Zudem konnte man beobachten, dass in vielen Sprachen die Vokale in geschlossener Silbe kürzer sind als in offener Silbe und daher Schwächungsprozesse in geschlossenen Silben häufiger vorkommen. Im Spanischen stehen finale Vokale also meistens vor /s/ als einzig frequentem Codakonsonanten, was dessen starke ‘Wirkung’ in dieser Position erklären kann. Es spielt aber sicherlich auch das Lexikon eine Rolle: /s/ in der Coda ist bei weitem am häufigsten das nominale Pluralsuffix, das im Gegensatz zu segmental identischen Morphemen in dieser Position (z.B. der Verbalendung der 3. Person Singular innerhalb unterschiedlicher Verbparadigmen) auch viel höhere Entstimmungs- und Elisionsraten hervorruft (vgl. Delforge 2009: 396f.).

Kontakt mit anderen stimmlosen Konsonanten

Im Gegensatz zu /s/ lösen andere stimmlose Konsonanten nur vor Vokal hohe Entstimmungs- und Elisionsraten aus. Dies ist aber wohl auch deshalb der Fall, weil die meisten stimmlosen Konsonanten in der Coda gar nicht oder extrem selten vorkommen. Häufig in der Coda kommen im Spanischen in Amerika im Wortinneren neben stimmlosem /s/ (z.B. *basto* [bas.to]) nur stimmhafte Konsonanten vor: /n/ (z.B. *canto* [kan.to]), /l/ (z.B. *alto* [al.to]) und /r/ (z.B. *carta* [kaɾ.ta]). Für die finale Position gilt dasselbe. Neben /s/ (z.B. *jamás* [xa.mas]) sind ebenfalls stimmhaftes /n/ (z.B. *pan* [pan]), /l/ (z.B. *sal* [sal]) und /r/ (z.B. *mar* [maɾ]) zu finden und darüber hinaus auch /d/ (z.B. *verdad* [βer.ðað]; vgl. Hualde 2005: 75f.).²⁶ In finaler Position handelt es sich hierbei um genau diejenigen Konsonanten, die durch die Generalisierung der sog. ‘normalen’ Apokope entstanden sind (vgl. Kap. 3.2.2.1). Es ist also nicht überraschend, dass die Plosive /p/, /t/, /k/, die Frikative /f/ und /x/ sowie die Affrikate /tʃ/ nach Vokal geringe Entstimmungs- und Elisionsraten haben: Sie

²⁶ In den meisten Teilen Spaniens kommt hier noch /θ/ hinzu, z.B. *mezcla* [mεθ.kla], *nariz* [na.riθ] (vgl. Hualde 2005: 75f.).

kommen in der Coda entweder gar nicht (/x/) oder extrem selten vor: /p/, /t/, /k/ kommen nur manchmal im Wortinneren vor, meist in betonten Silben (z.B. *apto* [ap.to]), in finaler Silbe kommt lediglich /t/ ab und zu vor (z.B. *déficit* [de.fi.sit]). Von den Frikativen kommt /f/ im Wortinneren und in finaler Position ebenfalls nur selten vor (z.B. *afgano* [av.ya.no], *chef* [tʃɛf]). Die Affrikate /tʃ/ findet sich lediglich in manchen Lehnwörtern in finaler Position, z.B. *match* [matʃ] (vgl. Hualde 2005: 75).

Besonders hohe Entstimmungs- und Elisionsraten werden im peruanischen Spanisch von Cusco erreicht, wenn stimmloses assibiliertes /r/ oder die Konsonantengruppe /t/ + /r/ im Onset stehen (56 % bzw. 49 % Entstimmungsrate; z.B. *nuestr(o)* [nwes.tʃo]/[nwɛstʃ]). Hohe Raten werden zudem nach der Affrikate /tʃ/ (z.B. *much(o)* [mu.tʃo]/[mutʃ]), den Frikativen /f/, /s/, /x/ (z.B. *caj(a)* [ka.xa]/[kax]) und den Plosiven /p/, /t/, /k/ (z.B. *chic(o)* [tʃi.ko]/[tʃik]) erreicht (vgl. Abb. 14). Diese stimmlosen Konsonanten sind für die restlichen 29 % der entstimmten Vokale verantwortlich, die nicht neben /s/ stehen.

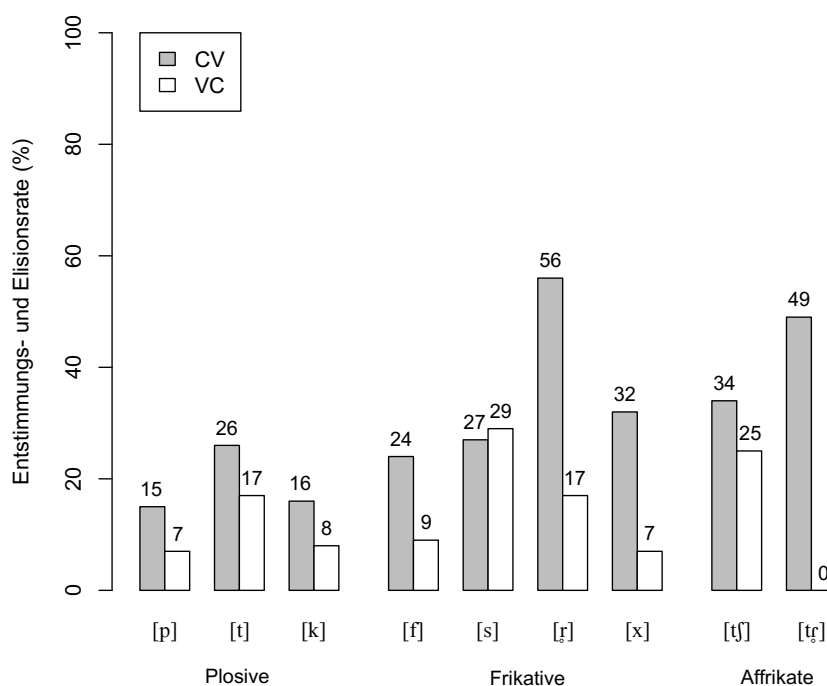


Abb. 14: Entstimmungs- und Elisionsraten nach konsonantischem Kontext (Daten aus Delforge 2009: 197; eigene Darstellung)

Kontakt mit stimmhaften Konsonanten

Über Entstimmung und Elision neben stimmhaften Konsonanten im peruanischen Spanisch erfährt man wenig. Solche Prozesse sind neben stimmhaften Konsonanten wesentlich seltener als neben stimmlosen (vgl. Hundley 1983: 146, 170), kommen aber immerhin bei 27 % aller registrierten Schwächungen vor (vgl. Delforge 2009: 195), wenn auch noch ein weiterer, stimmloser Konsonant dem betroffenen Vokal folgt. Zwischen zwei stimmhaften Kon-

sonanten werden im peruanischen Spanisch keine Schwächungen beobachtet (vgl. Delforge 2009: 170). Weiterhin rufen /n/, /r/, und /l/ in der Coda Schwächungen hervor, allerdings in (unbekanntem) sehr geringem Maß (Beispiele sind nicht vorhanden; vgl. Delforge 2009: 199). In Mexiko kommen die meisten Schwächungen dann nach stimmhaften Konsonanten vor, wenn /s/ in der Coda steht: v.a. zwischen /d/ und /s/, dann, in Mexiko an zweiter Stelle, in Bolivien an erster Stelle, zwischen Nasalen und /s/, seltener nach /n/ und /l/ (vgl. Lope Blanch 1963: 11, Sessarego 2012: 286). Im mexikanischen Spanisch wurden auch Schwächungen zwischen /j/ und /s/ sowie zwischen /r/ und /s/ registriert:

	segmentaler Kontext	Beispiel
oft	/d/V/s/	<i>usted(e)s, tod(o)s/(a)s</i>
manchmal	/m/V/s/	<i>supim(o)s</i>
selten	/n/V/s/	<i>tren(e)s</i>
	/r/V/s/	<i>exterior(e)s</i>
	/l/V/s/	<i>nopal(e)s</i>
	/j/V/s/	<i>ell(o)s</i>

Tabelle 19: Entstimmung und Elision neben stimmhaften Kontexten im mexikanischen und bolivianischen Spanisch (Daten aus Lope Blanch 1963: 11, Sessarego 2012: 286)

Bei einigen konsonantischen Kontexten, v.a. /d/V/s/, /m/V/s/ und /j/V/s/ dürfte aber mehr das Lexikon als der konsonantische Kontext für die Elisionen verantwortlich sein: *ustedes, todos/as, ellos* und das Verbsuffix *-mos* haben eine hohe Gebrauchsfrequenz. Die häufigen Elisionen sind also möglicherweise durch den häufigen Gebrauch von Einzelwörtern bzw. Morphemen zu erklären und weniger über den konsonantischen Kontext.

Keine Schwächungen sind im mexikanischen Spanisch in den Kontexten /r/V/s/ und /g/V/s/ möglich. Ausgeschlossen sind auch stimmhafte Kontexte wie /g/V/n/, /b/V/d/ oder /b/V/g/ (vgl. Tabelle 20), obwohl aus Sicht der Sonoritätshierarchie eigentlich nichts ‘dagegen sprechen’ würde. Diese Beispiele stellen aber einen Unterschied zu den vorherigen dar, da die entsprechenden Konsonanten mit dem Vokal nicht in einer Silbe stehen.

Kontext			Beispiel
davor	Vokal	danach	
/b/	V	/d/	<i>*áv(i)do</i>
	V	/g/	<i>*plúmb(a)go</i>
/g/	V	/s/	<i>*gring(o)s</i>
	V	/n/	<i>*órg(a)no</i>
/r/	V	/s/	<i>*carr(o)s</i>

Tabelle 20: Kontexte nicht möglicher Elisionen (Daten aus Lope Blanch 1963: 7, 11)

Im Spanischen von New Mexico gibt es ebenfalls Vokalelisionen in stimmhaften Kontexten – auch ohne Beteiligung von stimmlosen Konsonanten –, v.a. neben Nasalen, z.B. neben /m/: *m(i) mamá* [m̩.ma.ma] oder neben /n/ beim Artikel *un: u(n) americano* [n̩.na.me.ri.ka.no]. Hier sind sogar die betonten Vokale von Elisionen betroffen, z.B. *ca-m(i)ta* [ka.'m̩.ta] (vgl. Espinosa 1930: 214ff.; vgl. auch Kap. 2.3.1.1). Wahrscheinlich wäre aber, dass hier eine Nasalisierung der Vokale stattfindet und keine Elision.

Wenn /r/ auf die Plosive /p/ oder /t/ folgt, kann /r/ zusammen mit dem nachfolgenden unbetonten Vokal elidiert werden: z.B. *p(re)cioso, nosot(ro)s* (vgl. Boyd-Bowman 1952: 139). Lope Blanch 1963 setzt in diesen Fällen eine vorangehende Entstimmung und Assibilierung von /r/ an, die besonders bei frequenten Wörtern wie *nosotros, nuestros* und *otros* auftritt (vgl. Lope Blanch 1963: 11). Canellada/Zamora (1960: 233) nennen für das mexikanische Spanisch neben dem gerade schon erwähnten *nosot(ro)s* auch *kilómet(ro)s*, die ich ebenfalls beide im peruanischen Spanisch in Huánuco und Junín gefunden habe (vgl. de Crignis 2010: 43). Im Spanischen von New Mexico wiederum wird /r/ in betonter Position, wenn es assibiliert wird, silbisch, z.B. *perrito* [pe'ɾto] (vgl. Espinosa 1930: 212, 219; zu silbischen Konsonanten vgl. auch Kap. 2.3.5.1).

Kontakt mit Vokalen

Ein relativ häufiges, wenn auch wenig erforschtes Phänomen ist die Elision von wortfinalen Vokalen, wenn diese auf ein ebenfalls mit Vokal anlautendes Wort treffen (z.B. *q(ue) (e)stá, su (e)sposo*). Sie machen im mexikanischen Spanisch etwa 8 % der Elisionen aus (vgl. Lope Blanch 1963: 18; allgemein auch Canellada/Zamora 1960: 235).

2.3.3.2 Betroffene Vokale

Bezüglich der betroffenen Vokale liegen unterschiedliche Ergebnisse vor, die zum Teil schwer zu interpretieren sind, da nicht immer klar wird, wie die Autoren die Schwächungsraten errechnet haben. Delforge (2009: 191) hat im peruanischen Spanisch eine *Type/Token*-Analyse durchgeführt, ebenso Sessarego (2012: 284) im bolivianischen Spanisch. Lope Blanch (1963: 17) berücksichtigt die Frequenz der Vokale im Spanischen teilweise, macht aber keine strenge *Type/Token*-Analyse seines Korpus. Gordon (1980: 349) und Lipski (1990: 3) geben keine Information über ihre Vorgehensweise, vermutlich wurde aber die absolute Frequenz berechnet.

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

Wenn man die absolute Frequenz der Vokale betrachtet, kommen alle Autoren zu dem Ergebnis, dass /e/ insgesamt am häufigsten geschwächt wird.²⁷ Die Ergebnisse für das mexikanische und peruanische Spanisch sind insgesamt recht ähnlich: Am häufigsten geschwächt wird /e/, darauf folgen /o/, /a/, /i/ und /u/ (vgl. Abb. 15).

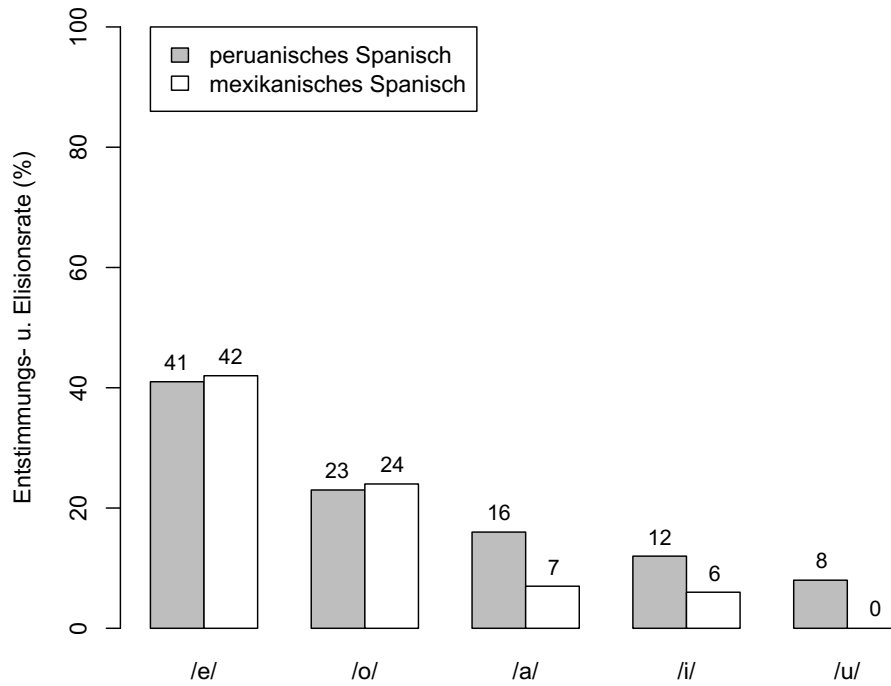


Abb. 15: Entstimmungs- und Elisionsraten der Vokale im peruanischen und mexikanischen Spanisch: absolute Frequenzen (Daten aus Delforge 2009: 191, Lope Blanch 1963: 17; eigene Darstellung)

Die mehr als doppelt so hohen Entstimmungs- und Elisionsraten von /a/ im peruanischen Spanisch im Vergleich zum mexikanischen Spanisch erklären sich möglicherweise dadurch, dass /a/ im mexikanischen Spanisch häufig zentralisiert wird. Im peruanischen Spanisch von Cusco wurden hingegen keine Zentralisierungen gefunden (vgl. Kap. 2.4).

Die *Type/Token*-Analyse zeigt allerdings, dass die Entstimmungs- und Elisionsraten am höchsten bei den hohen Vokalen /u/ und /i/ sind (35 % und 26 %), dann erst folgt /e/ mit 21 %. /o/ und /a/ haben wesentlich geringere Entstimmungsraten (13 % und 10 %):

²⁷ Vgl. Lope Blanch 1963: 17 für das mexikanische Spanisch, Lipski 1990: 3 für das ecuadorianische Spanisch, Gordon 1980: 349 und Sessarego 2012: 284 für das bolivianische Spanisch, Delforge 2009: 191 für das peruanische Spanisch.

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

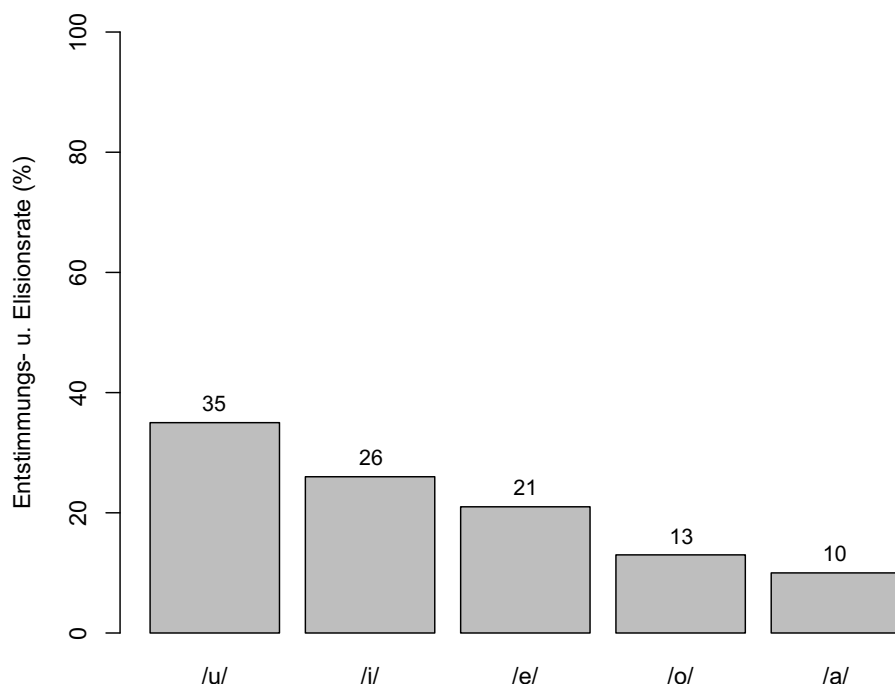


Abb. 16: Häufigkeit der von Entstimmung und Elision betroffenen Vokale im peruanischen Spanisch: *Type/Token*-Analyse (Daten aus Delforge 2009: 191; eigene Darstellung)

Dass hohe Vokale (/i/, /u/) anfälliger für Entstimmungen sind, ist nicht verwunderlich: Sie sind intrinsisch kürzer als tiefe, haben eine schnellere Geschwindigkeit des Luftstroms bei der Phonation und werden leichter Frikative als tiefe, da zu ihrer Artikulation ein geringerer Grad der Mundraumöffnung notwendig ist. Dadurch ist der Schritt zur Luftstromverengung viel geringer als bei tiefen Vokalen (vgl. Lehiste 1970: 18f., Maddieson 1997: 623f.). Hier ist der enge Bezug zu den in den Sprachen der Welt sehr verbreiteten Halbvokalen /j/ und /w/ zu nennen, die sich von /i/ und /u/ v.a. durch eine größere Verengung im Mundraum unterscheiden (vgl. Ladefoged/Maddieson 2008: 323). Dass Halbvokale durch eine weitere Verengung im Mundraum zu Frikativen werden, ist kein ungewöhnlicher Prozess (vgl. Lavoie 2001: 43). Die höheren Entstimmungsraten von /e/ im Vergleich zum ebenfalls halbhohen Vokal /o/ sieht Delforge (2008a: 151) im ähnlichen Artikulationsort der im Spanischen am häufigsten vorkommenden stimmlosen Konsonanten (/s/, /t/) und /e/ begründet. So kommt es bei homorganen Lauten öfter zu einer Überlappung der Artikulationsgesten, wodurch die Vokale leichter entstimmt und elidiert werden können.

Je nach Position im Wort sind die Vokale unterschiedlich stark von Entstimmung und Elision betroffen (vgl. Kap. 2.3.1.3). Entstimmt und elidiert werden im peruanischen Spanisch /i/, /u/ und /e/ wesentlich häufiger als /o/ und /a/ in initialer (z.B. *c(u)squeña*) und medialer Position (z.B. *art(e)sanía*) sowie an der Wortgrenze/zwischen Wörtern (Sandhi; z.B. *cas(i) todo*):

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

	/u/	/i/	/e/	/o/	/a/
initial	41 %	19 %	16 %	2 %	2 %
medial	32 %	30 %	23 %	2 %	3 %
Sandhi	50 %	16 %	20 %	9 %	5 %

Tabelle 21: Entstimmungs- und Elisionsraten in initialer und medialer Position sowie beim Sandhi (Daten aus Delforge 2009: 191ff.)

Ähnlich verhält es sich wohl im ekuadorianischen Spanisch, wo vortonig vor allem /i/ betroffen ist (50 % aller Elisionen in diesen Positionen), dann /e/ (30 %) und /u/ (5 %; vgl. Lipski 1990: 3).

Delforge (2009: 193) entnimmt den Daten zur finalen Silbe, dass sowohl im Kontext CV/s/ als auch im Kontext CV alle Vokale gleich häufig entstimmt und elidiert würden. Die Entstimmungs- und Elisionsraten in diesen beiden Kontexten unterscheiden sich aber stark voneinander (vgl. Abb. 17):

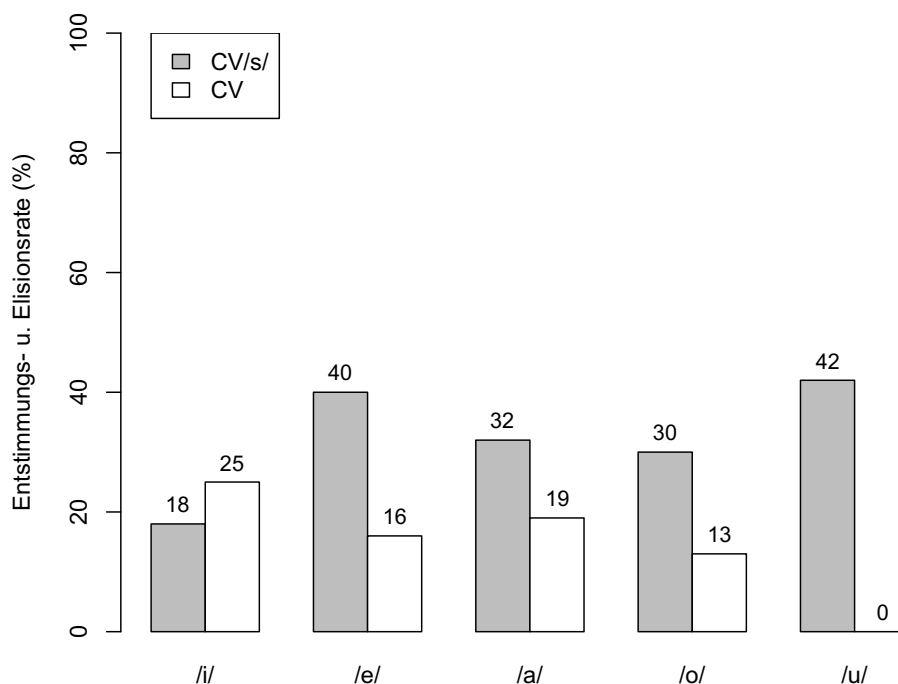


Abb. 17: Entstimmungs- und Elisionsraten der Vokale in finaler Position in den Kontexten CV/s/ und CV (Daten aus Delforge 2009: 194; eigene Darstellung)

Da /i/ und /u/ in finaler Position sehr selten vorkommen und die Anzahl der untersuchten *Token* für diese Vokale sehr niedrig ist (/i/: 11, 16; /u/: 12, 7), sind die Ergebnisse möglicherweise nicht so repräsentativ wie die Ergebnisse für /e/, /a/ und /o/, bei denen zwischen 500 und 1800 *Token* in die Analyse eingehen. Für /e/, /a/ und /o/ ist das Ergebnis klarer: Im Kontext CV/s/ wird insgesamt häufiger entstimmt und elidiert als im Kontext CV. Auffällig ist im Vergleich zur initialen und medialen Position, dass auch /a/ und /o/ ziemlich häufig entstimmt und elidiert werden. Im Kontext CV/s/ wird /e/ deutlich häufiger entstimmt

und elidiert als /a/ und /o/, im Kontext CV sind die Entstimmungs- und Elisionsraten hingegen relativ gleich.

Von Elisionen betroffen sind auch betonte und unbetonte Diphthonge. Im mexikanischen Spanisch machen sie etwa 11 % der Schwächungen aus (vgl. Lope Blanch 1963: 18). Die Mehrzahl der Schwächungen bei Diphthongen geht aber auf das Konto des hochfrequenten *p(ue)s*, oft betroffen scheint ebenfalls frequentes *grac(ia)s* zu sein (vgl. Boyd-Bowman 1952: 140, Lope Blanch 1963: 18). Während in betonter Position eher nur der Halbvokal geschwächt, d.h. monophthongiert wird (z.B. *imp(u)estos*), wird in unbetonter Position häufig der ganze Diphthong elidiert (z.B. *benefic(io)s*; vgl. Canellada/Zamora 1960: 234).

2.3.4 Rolle des Lexikons

Die Beobachtung, dass die Frequenz bei der Vokalschwächung eine entscheidende Rolle spielt, geht bis in die Anfänge ihrer Erforschung zurück („uso general y frecuente“; Boyd Bowman 1952: 139). Es wurde im Speziellen bemerkt, dass das nominale Pluralsuffix *-s* in engem Zusammenhang mit der Entstimmung in wortfinalen Silben steht (vgl. Canellada/Zamora 1960: 229, Lipski 1990: 8, Sessarego 2012: 286). Im peruanischen Spanisch von Cusco erreichen die Vokale in finalen Silben vor dem nominalen Pluralsuffix *-s* wesentlich höhere Entstimmungs- und Elisionsraten als vor dem segmental identischen Verbsuffix der 2. Pers. Singular und der 1. Pers. Plural (vgl. Tabelle 22).

	gramm. Funktion	Beispiel	Entstimmungs- und Elisionsrate
_/s/	Nominales Pluralmorphem	<i>cas(a)s</i>	37 %
_/s/	Verbsuffix 2.Pers. Sing./ 1. Pers. Pl.	<i>cant(a)s/</i> <i>cantam(o)s</i>	10 %

Tabelle 22: Entstimmungs- und Elisionsraten im Kontext *_/s/* in finalen Silben (Daten aus Delforge 2009: 207, 330, 394f.)

Die Entstimmungs- und Elisionsrate von 37 % vor dem nominalen Pluralmorphem *-s* entspricht einer Rate von 53 % aller entstimmten/elidierten Vokale in finaler Position und einer Rate von 23 % aller entstimmten/elidierten Vokale im kompletten Korpus. Delforge 2009 hält es daher für angebracht, beim nominalen Pluralmorphem vom Hauptkontext der peruanischen Vokalschwächung zu sprechen („primary locus of the fenomenon“; Delforge 2009: 330).

Hier lässt sich eine Erklärung im spanischen Lexikon finden. Die Frequenzen des nominalen Pluralmorphems und der Verbsuffixe unterscheiden sich stark voneinander: Nominale Pluralmorpheme kommen im Korpus von Delforge 2009 fast sechs Mal so häufig vor wie

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

die Verbsuffixe (2988 *Token* vs. 520 *Token*). Diese gehören zudem auch verschiedenen Konjugationsparadigmen an (vgl. Delforge 2009: 206f.):

grammatische Kategorie	Beispiel
Numerus: Singular/Plural	<i>canta<u>s</u>/canta<u>m</u>o<u>s</u></i>
Person: 1. Person/2. Person	<i>(nosotro<u>s</u>) canta<u>m</u>o<u>s</u>/(tú) canta<u>s</u></i>
Tempus: Präsens/Imperfekt/ Präteritum/Futur	<i>canta<u>m</u>o<u>s</u>/canta<u>b</u>amo<u>s</u>, <i>canta<u>m</u>o<u>s</u>/canta<u>r</u>emo<u>s</u></i></i>
Modus: Indikativ/Subjunktiv	<i>canta<u>s</u>/canta<u>e</u></i>

Tabelle 23: Konjugationsparadigmen des Verbsuffixes -s am Beispiel des Verbs *cantar*

Da Wörter, die sehr häufig benutzt werden, auch besonders häufig artikulatorisch bedingte Schwächungsprozesse durchlaufen (vgl. hierzu Bybee 2002: 267f.), lässt sich erklären, dass die Entstimmungs- und Elisionsraten vor dem nominalen Pluralmorphem höher sind als bei den Verbsuffixen.

Überraschend ist, dass die Entstimmungs- und Elisionsraten bei grammatischen Morphemen insgesamt geringer sind als bei lexikalischen Morphemen. Typischerweise sind ja Funktionswörter durch ihre hohe Frequenz im Lexikon am häufigsten von solchen Prozessen betroffen (vgl. van Bergem 1995: 56). Mit Ausnahme des nominalen Pluralsuffixes erreichen grammatische Morpheme im peruanischen Spanisch von Cusco allerdings keine hohen Entstimmungs- und Elisionsraten. Zudem kommen Elisionen und starke Entstimmungen bei lexikalischen Morphemen häufiger vor als bei grammatischen Morphemen. Eine Ausnahme bezüglich der starken Entstimmungen bildet hier nur wieder das nominale Pluralmorphem (vgl. Abb. 18).

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

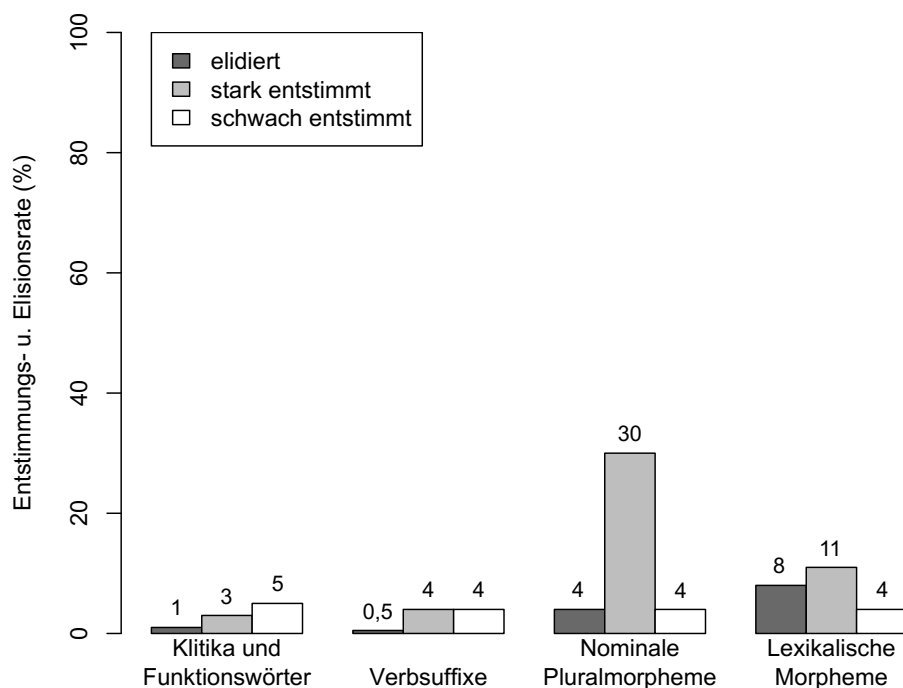


Abb. 18: Entstimmungs- und Elisionsraten bei grammatischen und lexikalischen Morphemen (Daten aus Delforge 2009: 206; eigene Darstellung)

Bei Klitika und anderen Funktionswörtern vermutet Delforge (2009: 207) den Grund in der Abwesenheit stimmloser Konsonantenumgebungen, in der Entstimmungen in der Regel auftreten. Häufig seien die Kontexte hier nämlich stimmhaft (z.B. bei *los, las, nos, de*). Hohe Entstimmungs- und Elisionsraten erreichen in dieser Gruppe nur das Reflexivpronomen *se*, das Possessivpronomen *su* und die Konjunktion *que*:

	<i>se</i>	<i>su</i>	<i>que</i>
Entstimmungs- u. Elisionsrate	16 %	47 %	18 %

Tabelle 24: Entstimmungs- und Elisionsraten bei *se*, *su* und *que* (Daten aus Delforge 2009: 207)

Auch bei Verbalendungen könnte die stimmhafte konsonantische Umgebung verantwortlich für die geringen Entstimmungsraten sein (z.B. *hablan*, *hablaron*, *hablen*, *hablaban*, *hablaran*; vgl. Delforge 2009: 207).

Im mexikanischen Spanisch beschränkt sich die Vokalschwächung bei Sprechern, bei denen sie sehr wenig ausgeprägt ist, auf sehr frequente Wörter im Lexikon:

Como cabía esperarse, en el habla de estos últimos (=Informanten, bei denen die Vokalschwächung nur sehr selten vorkommt; PdC) se produce la reducción vocálica casi exclusivamente en voces de uso muy frecuente: *antes, pesos, gracias, entonces, nosotros, tardes, precisamente, pues, casas, otros*, morfema verbal *-mos*, sintagmas *que está, que es*, etc. (Lope Blanch 1963: 6)

Dies steht allerdings in direktem Gegensatz zu der Beobachtung von Delforge 2009, nach der die Vokalschwächung im peruanischen Spanisch von Cusco unabhängig von der Stärke

des Auftretens bei den Sprechern immer gleich funktioniere: „the characteristics [...] were essentially identical [...]“ (Delforge 2009: 190).

2.3.5 Auswirkung von Elisionen

2.3.5.1 Silbenstruktur

Die Entstehung von silbischen Konsonanten durch die Elision von unbetonten Vokalen wird in der Literatur kontrovers diskutiert, insbesondere eine mögliche Silbizität von /s/: Lope Blanch (1963: 13) plädiert im mexikanischen Spanisch für ein silbisches /s/, wenn ein Vokal zwischen zwei /s/ elidiert wird (/s/V/s/ > [s.ʃ], z.B. *dios(e)s* [djos.ʃ]). Als Ausnahme von dieser Regel nennt er das hochfrequente *entonc(e)s*, bei dem normalerweise ein einzelnes, nichtsilbisches /s/ entsteht ([ɛn.tõns]; vgl. Lope Blanch 1963: 13). Canellada/Zamora (1960: 234) hingegen nehmen in diesen Fällen eine kompensatorische Längung des /s/ an, sodass etwa *balazos* als [ba.'las:] realisiert wird, nicht etwa [ba.'las.ʃ]. s/V/s/ wird also die sekundäre Geminata [s:]. Im ersten Fall bleibt die Silbenzahl gleich und nur der Vokal verschwindet, im zweiten Fall kommt es durch die Elision des Vokals zum Verlust der ganzen Silbe.

Die Frage nach silbischen Konsonanten wirft also auch die generelle Frage nach der Resilbifizierung nach Vokalelisionen auf. Generell besteht wohl das Problem bei der Annahme silbischer Konsonanten darin, dass sie im Wesentlichen auf auditiv-intuitiven Kriterien beruht, während das Sonagramm hier nur sehr bedingt Hilfestellung geben kann (etwa über Friktions- oder Lautstärkeunterschiede bei der Annahme von [s.ʃ]). Bezüglich der Resilbifizierung nach der Elision von Vokalen unter Ausschluss silbischer Konsonanten stellen Canellada/Zamora (1960: 232) folgende Vermutung auf:

- Wenn der Vokal nach /s/ elidiert wird, rückt /s/ in die Coda der vorangehenden Silbe, falls diese auf Vokal endet: *no s(e) justifican* [nõ.se.xus.ti.fi.kan] > [nõs.xus.ti.fi.kan] ‘sie rechtfertigen sich nicht’. Die phonetischen Formen von *no s(e) justifican* und *nos justifican* ‘sie begründen uns’ wären homophon.
- Wenn der Vokal vor /s/ elidiert wird, rückt /s/ in den Onset der nachfolgenden Silbe, falls diese mit Vokal beginnt: z.B. *quitam(o)s ésta* [ki.ta.mõs.es.ta] > [ki.tam.ses.ta] ‘wir entfernen diese da’.

Lope Blanch 1963 kritisiert den Vorschlag der Resilbifizierung bei Elisionen neben Vokalen von Canellada/Zamora 1960. Er sieht /s/ nicht in die vorangehende Silbe rücken, sondern schlägt auch hier wieder ein silbisches /s/ vor, woraus folgende Silbifizierungen resultieren:

	Silbifizierung
<i>no s(e) justifican</i>	[no.ʃ.xus.ti.fi.kan]
<i>nos justifican</i>	[nos.xus.ti.fi.kan]

Tabelle 25: Silbisches /s/ nach Vokalelision (Daten aus Lope Blanch 1963: 14)

Für die Annahme silbischer Konsonanten in diesem Fall spricht, dass diese meistens durch das Ausfallen eines Vokals entstehen, z.B. ahd. *leffil* > mhd. *leffel* > nhd. *Löffel* [lœfʃ]. Außerdem sind silbische Konsonanten bevorzugt ein Phänomen von schwach- oder unbetonten Silben und v.a. bei Formen anzunehmen, die eine rhythmische Äquivalenz aufweisen (vgl. Restle/Vennemann 2001: 1331). Alle drei Kriterien treffen auf das von Lope Blanch 1963 beschriebene Beispiel zu. Demzufolge handelt es sich wohl auch bei den von Espinosa (1930: 219) beschriebenen stimmhaften silbischen Konsonanten [ɱ], [ɲ], [ʎ] und [ʀ] nach Elisionen betonter Vokale (z.B. *cun(i)ta* [ku.'ɲ.ta] oder (*u)n dedal* ['ɲ.de.'ðal]) eher um einen Ausnahmefall.

Vokalelisionen können darüber hinaus die Entstehung von Konsonantenkombinationen hervorrufen, die die Phonotaktik des Spanischen eigentlich nicht 'erlaubt' (etwa /t+/s/ in finaler Position, z.B. *sant(o)s* [sants]; vgl. Hundley 1986: 667). Umgekehrt können aber auch Konsonantencluster wieder abgebaut werden. Dies ist häufig bei den Kombinationen /p+/t/ oder /t+/t/ der Fall, wenn /t/ und der nachfolgende unbetonte Vokal elidiert werden, wie z.B. bei *nosot(ro)s* (vgl. Boyd-Bowman 1952: 139). Solche Prozesse sind in der Romania kein Einzelfall: Elisionen von postkonsonantischem /r/ gibt es auch im Französischen und diese können im Zusammenhang mit der Sonoritätshierarchie gesehen werden. Auslöser ist hier die Elision eines Vokals, wodurch /r/ in die Coda der vorangehenden Silbe rückt, z.B. frz. *quatr(e)* [ka.tʁə]²⁸ > [katʁ] > [kat]. Durch die Elision des Vokals befindet sich der Liquid in der Coda nach dem weniger sonoren stimmlosen Plosiv [t], was einen ungünstigen Sonoritätsverlauf hervorruft und somit zu dessen Elision führt (vgl. Pustka 2007: 140). In diesem Zusammenhang könnten auch die Elisionen des postkonsonantischem /t/ im Spanischen gesehen werden. Bei *nosotros* ist also folgende Reihenfolge anzunehmen: [no.sɔ.trɔs] > [no.sɔtrs] > [no.sɔts]. Es bleibt allerdings noch ein extrasilbisches /s/.

Insgesamt können in diesen Varietäten die Silbengrenzen natürlich variieren, je nachdem ob ein Vokal elidiert wird oder nicht (vgl. *solamente* [so.la.men.te] vs. [so.la.ment]). Dies hängt mit der Variation innerhalb eines Sprechers zusammen (vgl. hierzu Kap. 2.2.3). Komplexe Silbenstrukturen sind eigentlich besonders für akzentzählende Sprachen, wie etwa das Deutsche, typisch (z.B. dt. *Strumpf* [ʃtrʊmpf̂]; vgl. Szczepaniak 2009: 254). Silben-

²⁸ Hier handelt es sich um ein entstimmtes /r/.

zählende Sprachen, zu denen das Spanische traditionell gezählt wird, zeichnen sich hingegen durch einfache Silben, insbesondere des unmarkierten Typs CV aus. Darüber hinaus besteht in silbenzählenden Sprachen eine relative Silbengleichheit in betonter und unbetonter Position. Im Spanischen ist nun der unmarkierte Silbentyp CV absolut dominant, wie Studien zu verschiedenen Textsorten gezeigt haben (vgl. Tabelle 26; zur diachronen Entwicklung der spanischen Silbenstruktur vgl. auch Kap. 3.3.1.3).

	Spontansprache Moreno u.a. 2006	Prosa Navarro 1966	Prosa & Vers Delattre 1965	<i>DRAE</i> Lloyd/Schnitzer 1967
CV	51,4 %	58,5 %	55,6 %	61,3 %
CVC	18,0 %	27,4 %	19,8 %	21,4 %
V	10,8 %	5,1 %	---	6,2 %
VC	8,6 %	3,3 %	3,1 %	5,0 %
CCV ²⁹	3,0 %	4,7 %	10,2 %	4,8 %

Tabelle 26: Silbentypen und deren Frequenzen im Spanischen (Daten aus Delattre 1965: 41, Lloyd/Schnitzer 1967: 61, Moreno u.a. 2006: 80, Navarro 1966: 47)

Betont wird auch immer wieder, dass in der gesprochenen Sprache durch Resilbifizierungen über Wortgrenzen hinweg die Tendenz zur CV-Silbe noch verstärkt wird, z.B. *a las ocho* [a.la.so.t̃ʃo], *[a.las.o.t̃ʃo] (vgl. Szczepaniak 2009: 254, 260). Außerdem werden in vielen Varietäten des Spanischen silbenschießende Konsonanten geschwächt, die ebenfalls CVC-Silben zu CV-Silben optimieren (vgl. Ruch 2013: 41). Eine relative Gleichheit der Silbenstruktur ist ebenfalls im Spanischen zu finden, wenn auch betonte Silben etwas häufiger geschlossen sind als unbetonte Silben und auch öfter ein komplexes Onset aufweisen:

betont		unbetont	
Silbentyp	Frequenz	Silbentyp	Frequenz
CV	53 %	CV	61 %
CVC	24 %	CVC	22 %
CCVC	12 %	V	7 %
CCV	9 %	CCV	5 %

Tabelle 27: Silbentypen und deren Frequenz in betonter und unbetonter Position im Spanischen (vgl. Dauer 1983: 57)

Die im Spanischen in Amerika gefundenen Vokalelisionen widersprechen diesem Bild des Spanischen als typisch silbenzählende Sprache: Sie verursachen geschlossene Silben mit komplexen Silbencodas, bei denen die Sonoritätsskala durch die Entstehung von extrasilbischem /s/ verletzt wird (vgl. das bereits erwähnte *sant(o)s* [san.t̃s] > [sants]).

²⁹ Weitere Silbentypen die im Spanischen in den Studien vorkommen sind VCC, CVCC, CCVC und CCVCC. Da die Prozentsätze sehr gering sind (ca. 1 % oder weniger), wurden sie hier nicht berücksichtigt.

2.3.5.2 Auslautverhärtung

Ein so gut wie gar nicht untersuchtes Phänomen ist die Entstimmung stimmhafter Obstruenten in der Coda nach der Elision eines Vokals (sog. Auslautverhärtung). Boyd Bowman 1952 beobachtet solche Entstimmungen vor allem, wenn es sich um besonders frequente Wörter handelt. Betroffen ist sowohl der Plosiv /d/ als auch der Frikativ /v/:

	Beispiel
/d/ als [t]	<i>grand(e)s</i> [grants]
/v/ als [f]	<i>vix(o)s</i> [vifs]

Tabelle 28: Auslautverhärtung von /d/ und /v/ im mexikanischen Spanisch (Daten aus Boyd-Bowman 1952: 139)

Zum südamerikanischen Spanisch liegen meines Wissens hierzu keine Untersuchungen vor.

2.3.6 Perzeption

Über die Bewusstheit und die Bewertung der Vokalschwächung ist bisher wenig bekannt. In Mexiko scheint sie aufgrund der fehlenden Korrelationen mit sozialen Variablen und dem Prestige des Dialekts von Mexiko-Stadt, der Teil des Vokalschwächungsgebietes ist, nicht auffällig zu sein (vgl. Lope Blanch 1963: 2, vgl. auch Kap. 2.2.1).

In Peru wird aus der aktuellen Forschungslage erkenntlich, dass sich zumindest bei einem Teil der Hochlandperuaner die Bewertung der Vokalschwächung innerhalb der letzten 60 Jahre verändert haben muss. Dabei zeichnet sich ein Wandel vom neutralen Regionalismus zu einem sozial niedrig markierten Merkmal ab: Während nämlich im Perzeptionsexperiment von Delforge 2009 die älteste Generation Cuscos die Vokalschwächung als ein regionales Charakteristikum einschätzt, wird sie von der mittleren und jungen Generation als ein Merkmal ungebildeter, mittelloser Provinzbewohner gesehen, deren Erstsprache Quechua ist und die daher ein L2-Spanisch sprechen, das stark von Interferenzen aus dem Quechua geprägt ist. Gemeint ist also das L2-Spanisch der indigenen Bevölkerung der Region (vgl. Delforge 2009: 268ff., 2012: 328f.). Delforge stellt aufgrund dieser Resultate die Überlegung an, die Entstimmung und Elision im Cusco-Spanischen könne tatsächlich ein Kontaktphänomen mit dem Quechua sein. Die zweite Hypothese von Delforge 2009, die negative Neubewertung der Vokalschwächung sei aufgrund eines erhöhten Kontakts seit den 1950er Jahren mit dem peruanischen Standard und der ansteigenden indigenen Migration nach Cusco zustande gekommen (vgl. Delforge 2009: 285), scheint – unabhängig von der Substratfrage – plausibler zu sein:

Cusqueños may have wished to distinguish themselves from provincial immigrants and have therefore ceased to use some of the most notable characteristics of this groups' speech. (Delforge 2009: 286)

Diese Annahme wird auch durch Ergebnisse bestärkt, nach denen alle befragten Cusqueños das Spanische von Lima als prestigereicher einschätzten als das Spanische von Cusco (vgl. Delforge 2009: 276ff.). Es bleibt allerdings vollkommen unklar, ob die Teilnehmer des Perzeptionsexperiments das untersuchte Merkmal, also die Vokalschwächung, korrekt identifiziert haben. Im Fragebogen waren sehr oft negative Bemerkungen über das assibiliierte /r/ und die Aussprache des /s/ in den Stimuli zu lesen (vgl. Delforge 2009: 275f.), die eher auf eine Bewertung der Aussprache dieser Phoneme schließen lassen. Bekanntermaßen ist gerade das assibiliierte /r/ in Peru ein extrem stigmatisiertes Aussprachemerkmal und funktioniert als Schibboleth des Spanischen in den Anden (vgl. de los Heros 2001: 76f.). Delforge 2009 interpretiert aber die Kommentare über das /s/ – als den konsonantischen Kontext der Vokalschwächung schlechthin („manner in which they describe the phenomenon (die Vokalentstimmung; PdC) as a characteristic of Cusco Spanish“; Delforge 2009: 286) und schließt dadurch auch auf eine Bewusstheit dieser Sprecher über die Vokalschwächung zurück (vgl. Delforge 2009: 286). Ein typisch labovscher *change from above*, als den Delforge 2009 den Rückgang der Vokalschwächung im Cusco-Spanischen beschreibt, setzt eine Bewusstheit über das entsprechende Merkmal voraus (vgl. Labov 1972b: 244ff.).

2.4 Zentralisierung

Die übliche Forschungsmeinung zur Vokalqualität im Spanischen besagt, dass Zentralisierungen – abgesehen von minimalen akustischen Veränderungen in unbetonten Silben – nicht existieren (vgl. etwa Delattre 1969: 321, Navarro 1985: 44ff., Quilis/Esgueva 1983: 243ff.). Dies ist auch einer der Gründe, warum das Spanische in der neueren, phonologisch orientierten Rhythmusforschung weiterhin als Beispiel par excellence für eine silbenzählende Sprache betrachtet wird (vgl. Szczepaniak 2009: 261). Die meisten Messungen von F1 und F2 bestätigen dieses Bild: Die Formantenwerte von betonten und unbetonten Vokalen unterscheiden sich wenig voneinander – und zwar sowohl im iberischen Spanisch³⁰ als auch im Spanischen in Amerika³¹. Abb. 19 zeigt die Resultate der mittleren Formantenwerte betonter und unbetonter Vokale, die von weiblichen und männlichen Sprechern aus Hispanoamerika und Spanien produziert wurden. Da keine Unterschiede zwischen den Sprechern aus Hispanoamerika und Spanien festzustellen waren, wurden die Formantenwerte über alle Sprecher gemittelt.

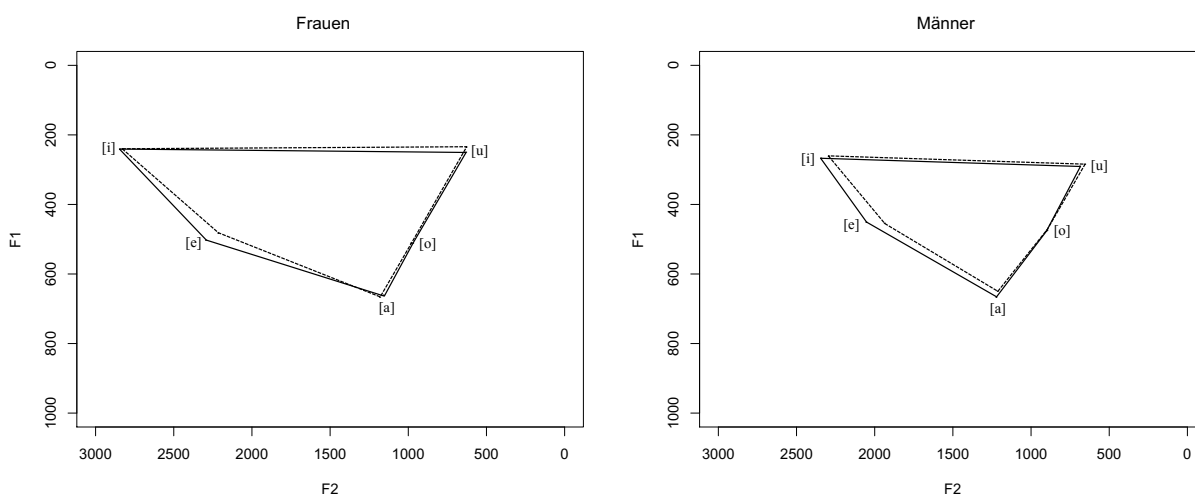


Abb. 19: Akustische Vokalzentralisierung im Spanischen (eigene Darstellung; Daten aus Quilis/Esgueva 1983: 244f.)

Diese Forschungsmeinung steht im Gegensatz zu einigen Befunden über die Zentralisierung unbetonter Vokale in Hispanoamerika. Leider liegen hierzu bisher nur wenige und teils widersprüchliche Untersuchungsergebnisse vor: Im mexikanischen Spanisch sprechen mehrere Autoren von einer Zentralisierung von /a/ (z.B. *esas* [ɛsəs]), die der größeren Resistenz von /a/ bezüglich Elisionsprozessen im Vergleich mit den anderen Vokalphonemen (/e/, /i/, /o/, /u/) gegenübergestellt wird. /a/ wird dabei als [ɐ] oder [ə] realisiert (vgl. Boyd-

³⁰ Vgl. Delattre 1969: 321, Quilis/Esgueva 1983: 244f., Almeida 1990: 81ff., Martínez Celdrán 1995: 201ff., Ortega-Llebaria/Prieto 2007: 164ff., 2010: 83f.

³¹ Vgl. Quilis/Esgueva 1983: 244f., Vaquero/Guerra de la Fuente 1992: 563ff., Delforge 2009: 187f.

Bowman 1952: 139f., Lope Blanch 1963: 5, 17). Butragueño/Poch-Olivé/Harmegnies (2008: 3ff.) kommen jedoch zu dem Ergebnis, im mexikanischen Spanisch würden sowohl /a/ als auch /i/ und /e/ zentralisiert werden (ohne Spezifizierung des akustischen Resultats). Im Spanischen von New Mexico werden unbetonte /a/, /e/, /o/ und /u/ zentralisiert – die Kontexte der Zentralisierung sind allerdings für die Vokale unterschiedlich: /a/ wird beim Schnellsprechen, meist vor betontem /a/ zentralisiert, seltener auch nach betontem /a/. Die initiale Position bleibt von Zentralisierungen aber in der Regel ausgeschlossen. Die Realisierung unbetonter /e/ beschreibt Espinosa (1930: 56) als „[...] cercana a la e francesa de le“. Sie kommt insbesondere in vortoniger Position vor. Sowohl unbetontes /o/ als auch unbetontes /u/ können als [ʊ] realisiert werden: /o/ wird vor allem in nachtonigen Flexionsendungen zentralisiert:

Vokal	Realisierung	Kontext	Beispiel
/a/	[ə]	vor betontem /a/ nach betontem /a/	<i>ciudadano</i> [siwdəd'ano] <i>mátala</i> ['matəla]
/e/	[ə]	vortonig	<i>carnicería</i> [karnisə'ria]
/o/	[ʊ]	nachtonige Flexionsendungen	<i>compramos</i> [kõm'pramos]
/u/	[ʊ]	keine Angabe	<i>unidos</i> [ʊ'nidõs]

Tabelle 29: Zentralisierungen unbetonter Vokale im Spanischen New Mexicos (Daten aus Espinosa 1930: 54ff.)

Hundley 1983 findet im peruanischen Spanisch von Cusco Zentralisierungen, deren Realisierungen mit [ə] beschrieben werden. Darüber hinaus liegen aber leider keine Informationen vor: Zentralisierungen werden zusammen mit Entstimmungen und Kürzungen in der Statistik zu sog. schwachen Formen zusammengefasst. Aus den Ergebnissen ist nicht zu schließen, in welchem Ausmaß die untersuchten Vokale /a/, /e/, /i/, /o/ und /u/ von Zentralisierungen betroffen sind, und auch Sprachbeispiele sind nicht vorhanden (vgl. hierzu Hundley 1983: 21ff., 140ff.). Delforge (2008b: 112f., 2009: 187) kommt allerdings zu dem konträren Ergebnis, Zentralisierungen seien in Cusco nicht vorherrschend. Möglicherweise ist die Zentralisierung in der Zwischenzeit aus dem Spanischen von Cusco verschwunden, denn auch Entstimmungen und Elisionen werden unter der jüngeren Bevölkerung Cuscos immer weniger (vgl. Kap. 2.2.1). Allerdings wäre dann eigentlich zu erwarten, dass die Zentralisierung – wie die Entstimmung – bei den Sprechern der ältesten Generation noch vorhanden ist.

Insgesamt sind die Ergebnisse zur Zentralisierung teils unterschiedlich (Mexiko vs. New Mexico vs. Südamerika), teils widersprüchlich (betroffene Vokale in Mexiko, Anwesen-

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

heit vs. Abwesenheit der Zentralisierung in Peru; vgl. auch Tabelle 30). Möglicherweise handelt es sich hierbei um regionale Unterschiede zwischen Mexiko und Südamerika.

	Mexiko		New Mexico	Peru	
	Boyd-Bowman 1952, Lope Blanch 1963	Butragueño/ PochOlivé/ Harmegnies 2008	Espinosa 1930	Hundley 1983	Delforge 2009
/a/	[ɐ] oder [ə]; häufig	?	[ɐ]; vor/nach betontem /a/	[ə]	---
/e/	---	?	[ə]; vortonig	[ə]	---
/i/	---	?	---	[ə]	---
/o/	---	---	[ɔ]; nachtoni- ge Flexionsen- dungen	[ə]	---
/u/	---	---	[ʊ]	[ə]	---

Tabelle 30: Forschungsergebnisse zur Zentralisierung in Mexiko, New Mexico und Peru

Die Möglichkeit, dass auch die Zentralisierung zur Elision eines Vokals führen kann, wurde bisher noch nicht in Betracht gezogen. Ein unüblicher Prozess ist dies aber nicht: Im Französischen etwa wird lat. finales /a/ > afrz. /ə/ > nfrz. Ø, z.B. TERRA(M) > *terre* [tɛrə] > *terre* [tɛʁ] (vgl. Rheinfelder 1963: 65). Im Deutschen kann Schwa synchron auch mit Ø alternieren, z.B. dt. *Laden* [ladən]/[ladn] (vgl. Pompino-Marschall 2003: 275). Da zentralisierte Vokale im mexikanischen Spanisch auch oft entstimmte sind, könnte es unter Umständen schwierig sein, eindeutig zu klären, welcher der beiden Prozesse (Zentralisierung oder Entstimmung) zur Elision führt (vgl. Lope Blanch 1963: 4f.).

2.5 Kürzung

Es besteht die generelle Annahme, das Spanische besitze einen phonetisch schwach ausgeprägten Wortakzent, der für silbenzählende Sprachen typisch ist (vgl. Hualde 2012: 165, Szczepaniak 2012: 88). Navarro (1965: 181ff.) geht davon aus, dass der Wortakzent besonders durch eine größere Lautstärke der betonten Silben zustande kommt (daher auch *acento de intensidad*). Andere Autoren sind der Annahme, dass der Unterschied zwischen betonten und unbetonten Silben v.a. durch die Tonhöhe markiert wird, und dass die Vokaldauer (und die Intensität) hierbei eine untergeordnete Rolle spielen (vgl. Solé 1984: 182ff. für das iberische Spanisch, Toledo 1999: 83ff. für das Spanische in Amerika). In aktuellen Studien wird hingegen die Vokaldauer als wichtigste Variable zur Markierung des Unterschieds zwischen betonten und unbetonten Silben betrachtet (vgl. Ortega-Llebarria/Prieto 2007: 172)³².

Üblicherweise wird allerdings angenommen, dass sich die spanischen Vokale im Allgemeinen durch eine relativ kurze Dauer auszeichnen und kein großer Längenunterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen existiert:

[...] a characteristic feature of Spanish pronunciation is the brevity of its vowels, whatever the degree of stress of these sounds may be and the form of the syllables in which they appear. (Navarro 1968: 50)

Neben der stabilen Vokalqualität ist diese Dauergleichheit der Vokale in betonten und unbetonten Silben auch einer der Gründe, die in der Rhythmusforschung herangezogen werden, um das Spanische als eine typisch silbenzählende Sprache zu klassifizieren (vgl. Szczepaniak 2009: 261). Dementsprechend sind auch Hinweise für Sprecher akzentzählender Sprachen zu finden (z.B. das Englische), den ausgeprägten Dauerunterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen ihrer L1 nicht auf das Spanische zu übertragen (vgl. etwa Quilis 1985: 55). Nun ist es so, dass konkrete Messungen von betonten und unbetonten Vokalen teilweise zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen geführt haben, wie aus Tabelle 31 hervorgeht.

³² Kontrovers diskutiert wird die Existenz eines Nebenakzents im Spanischen: Quilis 1981 bestreitet die Existenz eines Nebenakzents. Navarro 1965 vertritt eine Rhythmus-Hypothese, laut der sich unbetonte und betonte Silben im Spanischen abwechseln, z.B. *civilización* [ˌsi.bi.li.sa' .sjɔn]. Eine dritte Meinung wird von Stockwell/Bowen/Fuenzalida 1956 vertreten. Die Autoren gehen davon aus, dass nur die erste Silbe den Nebenakzent in mehrsilbigen Wörtern tragen kann. Das Wort *civilización* hätte somit den Nebenakzent auf der ersten Silbe, den Hauptakzent auf der letzten, und die restlichen Silben wären unbetont: [ˌsi.bi.li.sa' .sjɔn]. Studien zu diesem Thema konnten keine der drei Hypothesen stärken oder widerlegen (vgl. Eddington 2004: 45f.).

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

		kastilisches Spanisch	kanarisches Spanisch	argentin. Spanisch	puerto-rican. Spanisch
formell	betont	70,2 ms	105 ms	---	---
	unbetont	58,3 ms	65 ms	---	---
	Verhältnis	1,20:1	1,62:1	---	---
informell	betont	---	76 ms	?	92 ms
	unbetont	---	54 ms	?	77 ms
	Verhältnis	---	1,41:1	1,48:1	1,20:1

Tabelle 31: Verhältnis von betonten und unbetonten Vokalen im kastilischen, kanarischen, argentinischen und puerto-ricanischen Spanisch (vgl. Marín 1994-1995: 219, Almeida 1986: 75f., Borzone/de Manrique 1983: 121, Vaquero/Guerra de la Fuente 1992: 567)

Ob diese Ergebnisse auf Unterschiede in den verschiedenen Varietäten des Spanischen zurückzuführen sind, ist schwer zu beurteilen. Die Studien über das kastilische und das argentinische Spanisch (Marín 1994-1995 und Borzone de Manrique/Signorini 1983) repräsentieren Idiolekte von Männern. Über das Korpus zum kanarischen Spanisch von Almeida 1986 ist nichts bekannt. Die Daten von Vaquero/Guerra de la Fuente 1992 über das Spanische auf Puerto Rico hingegen stammen von 41 männlichen und weiblichen Informanten aus drei Generationen, weshalb die Daten wohl wesentlich repräsentativer sind als die der anderen Studien. Somit wäre ein Verhältnis von 1,20:1 für das Spanische (auf Puerto Rico) anzunehmen, das einer relativen Ähnlichkeit der Dauer von betonten und unbetonten Vokalen im Spanischen recht gibt.

Ein Vergleich mit anderen Sprachen ist insbesondere über die Dauer betonter und unbetonter Silben möglich. Bei einem Vergleich der Silbendauerunterschiede im Englischen, Deutschen, Französischen und Spanischen hat sich folgendes gezeigt: Bei den drei Sprachen, deren Akzentposition variabel ist (Englisch, Deutsch, Spanisch), weist das Spanische den geringsten Längenunterschied zwischen betonten und unbetonten Silben auf, Englisch den größten, während Deutsch eine Zwischenposition einnimmt. Das Französische mit einer fixierten Akzentposition hat noch größere Längenunterschiede als das Englische:

	Englisch	Deutsch	Spanisch	Französisch
betonte Silbe	298 ms	275 ms	257 ms	293 ms
unbetonte Silbe	186 ms	191 ms	196 ms	165 ms
Verhältnis	1,60:1	1,44:1	1,30:1	1,78:1

Tabelle 32: Verhältnis betonter und unbetonter Silben im Englischen, Deutschen, Spanischen und Französischen (vgl. Delattre 1966: 189)

Zur Länge von betonten und unbetonten Vokalen in den Gebieten Hispanoamerikas mit Vokalschwächung liegen bisher keine Ergebnisse vor. Impressionistischen Beobachtungen mehrerer Autoren zufolge zeichnen sich die unbetonten Vokale der entsprechenden Gebiete

te gegenüber denen des iberischen Spanisch durch eine besondere Kürze aus.³³ Aus artikulatorischer Sicht haben Kürzungen zwar nicht automatisch Zentralisierungen oder Entstimmungen zur Folge, sind aber Voraussetzung dafür (vgl. Kap 2.3).

2.6 Grund für die Vokalschwächung: Substrattheorien

Traditionell wird die Vokalschwächung in Hispanoamerika mehr oder weniger explizit auf einen (teilweise unabgeschlossenen) Substrateinfluss³⁴ indigener Sprachen zurückgeführt.³⁵ Zum ersten Mal wird die Vokalschwächung wohl von Henríquez Ureña (1921: 358) als ein Merkmal des mexikanischen Spanisch beschrieben, das aus dem Kontakt mit der uto-aztekischen Sprache Nahuatl entstanden sein soll – eine These, die daraufhin auch von Canellada/Zamora 1960 und Malmberg 1965a vertreten wird.³⁶ In Ecuador und Peru wird die Vokalschwächung von Hundley 1983, 1986, und Delforge 2009 auf den Kontakt mit der indigenen Sprachfamilie Quechua zurückgeführt. Man kann also zum einen feststellen, dass die Substrattheorie fast so alt ist wie die systematische Erforschung des Spanischen in Amerika, die etwa um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert beginnt.³⁷ Zum anderen kann man sagen, dass sie die Ansätze zur Erklärung der Vokalschwächung nachhaltig (d.h. unidirektional) beeinflusst hat.

Es wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass insbesondere das große Verbreitungsgebiet der Vokalschwächung in Hispanoamerika und die damit verbundene Annahme diverser Kontaktsprachen die Substratthese äußerst unwahrscheinlich erscheinen lässt (vgl. Lope Blanch 1967: 154).³⁸ Tatsächlich müsste man beim derzeitigen Stand der Forschung über die Verbreitung der Vokalschwächung mindestens folgende, zum Teil strukturell voll-

³³ Vgl. hierzu Espinosa 1930: 438 für das Spanische in New Mexico, Lope Blanch 1963: 9 für das mexikanische Spanisch, ähnlich auch Lipski 1990: 1 für das ekuadorianische Spanisch, Delforge 2009: 181ff. für das peruanische Spanisch.

³⁴ Für eine Diskussion der Begriffe *Substrat*, *Superstrat* und *Adstrat* vgl. Krefeld 2003, für ihre Anwendung auf Sprachkontaktsituationen in Hispanoamerika vgl. Dietrich 2005.

³⁵ Für das mexikanische Spanisch vgl. Henríquez Ureña 1921: 358, Canellada/Zamora 1960: 239, Malmberg 1965a: 85f., 90f.; für das ekuadorianische Spanisch vgl. Toscano 1953: 50, für das peruanische Spanisch vgl. Hundley 1983: 199f., 1986: 666, Delforge 2009: 390f.

³⁶ Lapesa (2014: 457f.) äußert sich vorsichtig bezüglich eines möglichen Einflusses des Nahuatl auf die Vokalschwächung.

³⁷ Hier sind insbesondere Rufino José Cuervos Pionierwerk *Apuntaciones críticas* ([1907] 1867-1872) und Rudolf Lenz *Chilenische Studien* (1892, 1893a) zu nennen.

³⁸ Zur allgemeinen Kritik an Substrathypothesen in Hispanoamerika, die mehrere Substrate einbeziehen, vgl. auch Granda 1995: 102.

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

kommen heterogene indigene Sprachen – und sogar ganze Sprachfamilien³⁹ – als Substrate annehmen:

Land	Potenzielle Substrate
Mexiko ⁴⁰	– Nahuatl (uto-aztekische Sprache) – Maya-Sprachen – Otomangue-Sprachen – tequistlalteckische Sprachen
El Salvador	– Nahuatl (uto-aztekische Sprache) – Pipil (uto-aztekische Sprache) – Lenca
Costa Rica	– Nahuatl (uto-aztekische Sprache) – Chorotega (Otomangue-Sprachen) – Chibcha-Sprachen
Puerto Rico	– Taíno (Arawak-Sprache)
Kolumbien	– Chibcha-Sprachen
Ekuador	– Quechua-Sprachen
Peru	– Quechua-Sprachen – Aimara-Sprachen – Patagón ⁴¹ – Sácata – Bagua – Copallén – Chacha – Culle – Hibito – Cholón – Panatagua – Mochica – Puquina

³⁹ Im Übrigen erschiene aus romanistischer Perspektive etwa die Annahme, Sprecher romanischer Sprachen erzeugten beim Spracherwerb des Englischen einen ähnlichen Vokal-Transfer aus der romanischen L1, wohl relativ unwahrscheinlich.

⁴⁰ New Mexico wird hier nicht berücksichtigt, da dessen Spanischsprecher im 16., 17. und 18. Jahrhundert aus Mexiko eingewandert sind. Das Spanische von New Mexico scheint daher v.a. von der uto-aztekischen Sprache Nahuatl beeinflusst zu sein. Dieser Einfluss geht aber nicht über Lehnwörter hinaus: Ein Einfluss im Bereich Phonetik/Phonologie konnte – wie auch im mexikanischen Spanisch – nicht gefunden werden. Wichtig für die Entwicklung des Spanischen in New Mexico scheint zum einen die geographische Isolation gewesen zu sein (Gebirge und Wüste). Zum anderen scheint als dachlose Varietät in den USA kein Druck des mexikanischen Standards vorhanden gewesen zu sein. Diese beiden Faktoren werden als ausschlaggebend für den besonders archaischen Charakter des Spanischen in New Mexico angesehen (vgl. Bills/Vigil 2008: 93ff., 123, 153ff.).

⁴¹ Diejenigen indigenen Sprachen im peruanischen Hochland, die nicht zu den Quechua- und Aimara-Sprachen gezählt werden, waren (und sind möglicherweise teilweise bis heute) in den peruanischen Nordanden verbreitet (außer die ausgestorbenen Sprachen Mochica und Puquina). Die meisten sind wohl erst seit kurzem ausgestorben (oder fast ausgestorben) und wenig dokumentiert (vgl. Adelaar 2006: 172f.).

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

Land	Potenzielle Substrate
Bolivien	<ul style="list-style-type: none"> – Quechua-Sprachen – Aimara-Sprachen – Uru-Chipaya-Sprachen
Chile	<ul style="list-style-type: none"> – Mapugundun
Argentinien	<ul style="list-style-type: none"> – Quechua-Sprachen

Tabelle 33: Anzunehmende Substrate des Spanischen im Verbreitungsgebiet der Vokalschwächung in Hispanoamerika (Daten aus Adelaar 2006: 47, 66ff., 166, 319f., 350f., 362f., 502ff., Lemus 2004: 10f., Lewis/Simons/Fennig 2015: Argentina, Mexico, United States, Lipski 2009: 244, 274ff., 351)

Angesichts dieser Liste erscheint die Substratthese schwer haltbar. Unwahrscheinlich ist sie auch deshalb, weil die Vokalschwächung – v.a. bezüglich der etwas besser erforschten Entstimmung und Elision – in ganz Hispanoamerika extrem ähnlich funktioniert (vgl. Kap. 2.3). Diese Tatsache widerspricht entschieden der Annahme verschiedener Substrate. Nun könnte man sich natürlich noch fragen, ob die Vokalschwächung nicht weniger mit einer Substrateinwirkung zu tun hat, sondern mehr mit Universalien des Sprachkontakts im Allgemeinen. Hier wäre beispielsweise zu erwarten, dass sog. markierte Strukturen eher zugunsten von unmarkierten eliminiert werden (vgl. Thomason 2001: 64f.). Aber auch dann greift die Sprachkontakthypothese nicht: Das Resultat der Vokalschwächung ist ja gerade nicht der unmarkierte Silbentyp CV, sondern sog. markierte Silbenstrukturen (geschlossene Silben mit u. U. mehreren Konsonanten in den Silbenrändern). Im Übrigen wird nach heutigem Kenntnisstand nicht davon ausgegangen, dass in Hispanoamerika vor dem 20. Jahrhundert die sozialen Voraussetzungen für einen intensiven Sprachkontakt mit Bilinguismus und Sprachenwechsel gegeben waren, sodass man einen Substrateinfluss durch Interferenz annehmen könnte. Es sind zahlreiche Entlehnungen (v.a. Substantive), insbesondere aus den *lenguas generales*, zu finden, die auf einen eher oberflächlichen Sprachkontakt ohne gesellschaftlichen Bilinguismus hinweisen (vgl. hierzu etwa Dietrich 1998: 428f., 2005: 138f., zur Theorie vgl. auch Thomason 2001: 70). Den Aufzeichnungen von Henríquez Ureña 1921 zufolge muss man aber davon ausgehen, dass die Vokalschwächung bereits vor dem 20. Jahrhundert in Hispanoamerika verbreitet war.

Ein weiteres Problem stellt das Vorhandensein der Vokalschwächung in den angenommenen Substraten dar. Die meisten Substratsprachen bzw. Substratsprachfamilien wurden bisher nicht auf das Vorhandensein der Vokalschwächung untersucht. Im Nahuatl wiederum, das für die Vokalschwächung in Zentralmexiko verantwortlich gemacht wurde, ist die Vokalschwächung gar nicht existent (vgl. Lope Blanch 1967: 154f.). In Peru führt Hundley (1983: 199ff., 1986: 666f.) die Vokalschwächung im Spanischen Cuscos erstmals auf ei-

nen Substrateinfluss des Quechua zurück, das ähnliche Vokalschwächungsprozesse habe. Delforge 2009 versucht, die Substratfrage durch eine kontrastive Analyse der Vokalschwächung im Spanischen der Stadt Cuscos und im Quechua aus dem Umland der Stadt näher zu beleuchten. Die Ergebnisse zeigen, dass die Vokalschwächung nicht nur in den beiden Varietäten der Sprachen vorhanden ist, sondern auch ähnlich funktioniert, weshalb die Autorin eine Substrateinwirkung für sehr wahrscheinlich hält:

[...] the strong resemblance between the two processes supports the hypothesis that the Spanish phenomenon developed as a result of contact with Quechua. (Delforge 2009: 379)

Bestärkt sieht Delforge (2009: 398) ihre Hypothese durch die Tatsache, dass die Vokalschwächung im L2-Spanisch der von ihr zusätzlich untersuchten quechuasprachigen Immigranten in Cusco identisch ist mit der der L1-Sprecher. Eigentlich spricht diese Tatsache aber eher gegen einen Substrateinfluss. Bei einem Substrateinfluss wäre eher zu erwarten, dass die L2-Sprecher ein chaotisches System erzeugen, das dann L1-Sprecher reanalysieren und systematisieren. Die Ergebnisse deuten vielmehr in die gegenteilige Richtung, nämlich dass die L2-Sprecher die Vokalschwächung beim Spracherwerb miterworben haben. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die Vokalschwächung v.a. bei Wörtern und Morphemen auftritt, die im Spanischen frequent sind – und nicht etwa bei Lehnwörtern aus dem Quechua. Möglicherweise wären hier höchstens systematische Ausnahmen in der Aussprache als Interferenz aus dem Quechua zu erwarten. Denkbar ist natürlich, dass die Vokalschwächung sich im Spanischen in den Anden besser erhält als dies der Fall wäre, wenn die Vokalschwächung in der Kontaktsprache Quechua nicht vorhanden wäre.⁴² Eine unbeantwortete Frage bleibt, inwiefern die Vokalschwächung auch in anderen Varietäten der Quechua-Sprachen verbreitet ist. Zudem bleibt hier insgesamt die ‘unschöne’ Lösung, dass nun ein und dasselbe Phänomen in zwei Gebieten Hispanoamerikas einmal ohne Substrateinfluss (Mexiko) und einmal mit Substrateinfluss (Peru) erklärt werden muss.⁴³

Auffällig ist, dass die Substratthese auf der Annahme beruht, die ‘normale’ Silbenstruktur des Spanischen sei die CV-Struktur, sodass Abweichungen von diesem Prinzip mit Sprachkontakt erklärt werden. Diese Idee findet sich bereits ansatzweise bei Henríquez Ureña (1921: 358) und wird von Malmberg 1965a explizit formuliert:

⁴² In diesem Kontext könnte man auch das Erhalten von /k/ in Varietäten des Spanischen in den Anden sehen.

⁴³ Erfreulicherweise zeichnet sich ein neues Interesse an der Beschreibung prosodischer Phänomene in Quechua-Varietäten ab, vgl. etwa O’Rourke 2007, 2009, Buchholz/Reich im Druck. Hinsichtlich der generellen Frage nach Substrateinwirkungen im Spanischen in Amerika äußert sich auch Malmberg 1959 gegen eine Erklärung durch Substrateinfluss, wenn dafür eine Sondererklärung herangezogen werden muss: „Une explication générale est préférable à une explication spéciale“ (Malmberg 1959: 258).

Parece absolutamente evidente que, en la América española, esta **tendencia silábica (CV; PdC)** no tiene **nada que ver con el sustrato indio, aun cuando ciertas lenguas indígenas se caractericen por una estructura silábica de igual simplicidad**. [...]. Parece en cambio, que podría tratarse de una **influencia de sustrato** en ciertos casos donde un habla hispanoamericana presenta una **silabación enteramente diferente**. Es el caso del español [...] que yo mismo he oído hablar en la capital (mexicana; PdC) y sus alrededores. (Malmberg 1965a: 85f., ähnlich auch Malmberg 1963: 242)

Diese Argumentation wird auch von Hundley 1983, 1986 aufgegriffen, indem er Rhythmusunterschiede zwischen dem Spanischen im peruanischen Hoch- und Tiefland aufgrund der unterschiedlichen Entwicklung der Silbenstruktur in den beiden Varietäten annimmt⁴⁴: Die Schwächung von silbenschiließendem /s/ an der peruanischen Küste vereinfache die Silbenstruktur der Varietät vielfach von CVC zu CV (z.B. *casas* [ka.sa^h]/[ka.sa]; silbenzählender Typ). Im Hochland hingegen entstünden durch Vokalelisionen Konsonantenkombinationen, die die Phonotaktik des Spanischen eigentlich ausschließe, sowie geschlossene Silben mit mehreren Konsonanten in den Silbenrändern (akzentzählender Typ):

Wortposition	Silbenposition	Konsonantenkombinationen	Beispiel	Silbenstruktur
initial	Onset	[sp]	(e) <i>speran</i> [spe.ran]	CCV
		[st]	(e) <i>stá</i> [sta]	
		[sk]	(e) <i>scalera</i> [ska.le.ra]	
final	Coda	[ps]	<i>Corp(u)s Christi</i> [kɔɾps]	_VCC(C)
		[ts]	<i>sant(o)s</i> [sants]	
		[ks]	<i>típic(o)s</i> [ti.piks]	

Tabelle 34: Konsonantenkombinationen und Silbenstrukturen durch Vokalelision (Daten aus Hundley 1986: 665)

Diese Entwicklung im peruanischen Hochland führt Hundley (1983: 199ff., 1986: 666f.) schließlich auf einen Substrateinfluss des Quechua zurück, das ähnliche Vokalschwächungsprozesse habe. Es wurde schon in Kapitel 2.1.5 darauf hingewiesen, dass diese Erkenntnisse eigentlich in scharfem Gegensatz zu den Resultaten aus der Datenauswertung des Korpus von Hundley 1983 stehen, anhand der die Vokal- und /s/-Schwächung im Hochland (Cusco) und im Tiefland (Lima) analysiert wird: Sowohl Vokal- als auch /s/-

⁴⁴ Laut der Theorie über den Sprachrhythmus (Isochroniehypothese) folgen in akzentzählenden Sprachen die betonten Silben und in silbenzählenden Sprachen die einzelnen Silben in gleichmäßigem zeitlichen Abstand aufeinander. Das Spanische gilt für gewöhnlich als prototypische silbenzählende Sprache. Es hat sich allerdings gezeigt, dass erstens die traditionelle Dichotomie zwischen silben- und akzentzählenden Sprachen nicht aufrechtzuerhalten ist, und zweitens akustisch weder eine Gleichheit von Silben- noch von Fußdauern nachzuweisen ist (vgl. Dufter 2003: 77). Für den Eindruck sprachrhythmischer Unterschiede scheint hingegen aus phonologischer Sicht insbesondere die Silbenstruktur relevant zu sein: Silbenzählende Sprachen besitzen eine ausgeprägte CV-Struktur, akzentzählende Sprachen sog. komplexe und variable Silbenstrukturen (_V bis hin zu VCCCC; vgl. Auer/Uhmann 1988: 244ff., Szczepaniak 2009: 252ff.).

Vokalschwächung im Spanischen Amerikas

Schwächung sind im Hochland und im Tiefland verbreitet, wobei die Elision von Vokalen überraschenderweise mit einer höheren Frequenz im Tiefland und nicht im Hochland auftritt, während die /s/-Elision mit einer höheren Frequenz im Hochland und nicht im Tiefland auftritt (vgl. Hundley 1983: 117, 172). Die Daten unterstützen also eigentlich gar nicht die Annahme gegenteiliger Silbenstrukturentwicklungen, die das peruanische Hoch- und Tiefland in rhythmisch unterschiedliche Varietäten teilt!

Insgesamt sollte aufgrund des eigentlich unklaren Verbreitungsgebiets der Vokalschwächung in Südamerika (vgl. Kap. 2.1) die Plausibilität von Substratannahmen von vornherein überhaupt erst durch dialektologische Untersuchungen weiter abgesichert werden. Weiterhin ist in der Diskussion um einen möglichen Substrateinfluss auch die Frage unberücksichtigt geblieben, inwiefern Varietäten des iberischen Spanisch zur Zeit der Kolonisierung von Vokalschwächungen gekennzeichnet waren (vgl. Kap. 3).

3 Vokalschwächung im Spanischen der iberischen Halbinsel

Una lingua con molte consonanti è come un campo di patate.

Una lingua con molte vocali è come un campo di fiori.

Enrico Caruso

Die linguistische Forschung über die Vokalschwächungsprozesse im Spanischen in Amerika lässt oft den Eindruck entstehen, solche Prozesse seien für das Spanische besonders außergewöhnlich. Ein Blick in die Diachronie macht hingegen deutlich, dass genau das Gegenteil der Fall ist: Gerade bei der Herausbildung des Spanischen (und der romanischen Sprachen im Allgemeinen) aus dem gesprochenen Latein spielen Vokalschwächungsprozesse eine entscheidende Rolle. So wird nicht nur das Inventar der Vokale im gesprochenen Latein drastisch durch Zentralisierungen reduziert (vgl. Kap. 3.1.3), sondern es kommt auch zu Elisionen von Vokalen: In medialer Position sind Elisionen (Synkopen) bereits im Altlatein dokumentiert (z.B. OFFICINA ~ OPIFICINA ‘Werkstatt’), während sie in der hispano-romanischen Schreibproduktion schon so gut wie generalisiert sind (z.B. <soltero>, vgl. lat. SOLITARIUM ‘allein(stehend)’; vgl. Kap. 3.2.1). In finaler Position erscheinen Elisionen (v.a. Apokopen) seit dem Beginn der hispano-romanischen Schreibproduktion, in der sie bis Mitte des 14. Jahrhunderts sichtbar sind (z.B. <part>, vgl. lat. PARTE(M) ‘Teil’; vgl. Kap. 3.2.2). Die Vokalschwächung in finaler Position ist derjenigen, die im Spanischen in Amerika gefunden wurde, sehr ähnlich (z.B. ebenfalls *part(e)*, vgl. de Crignis 2010: 81; vgl. auch Kap. 3.4). Von manchen Autoren wird zudem eine Verbreitung der Apokope im Spanischen der Iberischen Halbinsel zum Zeitpunkt der Eroberung Amerikas vermutet (vgl. Kap. 3.3.3). Daher sollte bei möglichen Erklärungsmodellen für die Vokalschwächung im Spanischen von Amerika, bei denen bisher so gut wie ausschließlich Substrattheorien im Fokus standen, eine Fortführung iberisch-spanischer Merkmale zumindest in den sprachwissenschaftlichen Diskurs mit einbezogen werden.

Im Folgenden wird in Kapitel 3.1 zunächst ein knapper Überblick über die Entwicklungen im gesprochenen Latein gegeben, von denen man vermutet, dass sie die Vokalschwächungsprozesse im gesprochenen Latein und dem späteren Spanisch hervorgerufen haben: der Quantität-

tenkollaps und die Akzentuierungsveränderung. Kapitel 3.2. beschäftigt sich anschließend mit diesen Vokalschwächungsprozessen. Die Synkopierungsprozesse im gesprochenen Latein, die oft als Voraussetzung für die Apokopierungsprozesse in den hispano-romanischen Idiomen gesehen werden, werden in Kapitel 3.2.1 skizziert. In Kapitel 3.2.2 werden ausführlich die Apokopierungsprozesse beschrieben. Mögliche Erklärungsmodelle für diese Prozesse werden in Kapitel 3.3 diskutiert. Schließlich wird der Frage nachgegangen, ob die Vokalschwächung in finaler Position im Spanischen in Amerika auf die altspanische Vokalschwächung in finaler Position zurückgehen kann (Kap. 3.4).

3.1 Voraussetzungen für die Vokalschwächungen

3.1.1 Quantitätenkollaps

Das Vokalsystem des klassischen Lateins, wie es uns aus der Schriftproduktion überliefert ist, besteht aus zehn Vokalphonemen: /i/, /i:/, /e/, /e:/, /a/, /a:/, /o/, /o:/, /u/, /u:/ (vgl. Abb. 20). Charakteristisch für dieses Vokalsystem ist eine phonologisch relevante Quantität. Wörter können sich also allein durch die Länge des Vokals unterscheiden (Minimalpaare mit Kurzvokal vs. Langvokal), z.B. HIC [hik] ‘dieser’ vs. HĪC [hi:k] ‘hier’, MALUM [malum] ‘schlecht’ vs. MĀLUM [ma:lum] ‘Apfel’ usw. (vgl. Penny 2006: 60f., ähnlich Lloyd 1987: 70ff., Menéndez Pidal 1982: 41ff.).

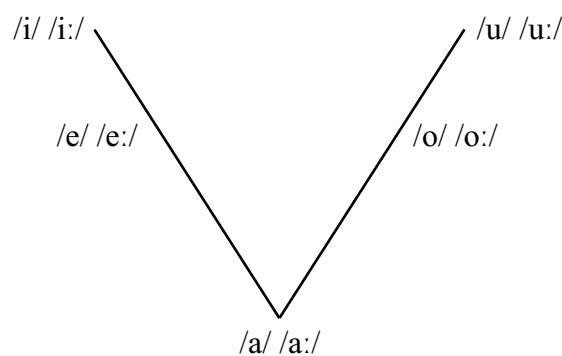


Abb. 20: Vokalphoneme im Lateinischen (nach Penny 2006: 61)

Man vermutet aber, dass diese Quantitätsopposition im gesprochenen Latein mit einer Qualitätsopposition einherging: Wahrscheinlich wurden die Kurzvokale ungespannt artikuliert (also /i/ als [ɪ], /e/ als [ɛ], /a/ als [a], /o/ als [ɔ] und /u/ als [ʊ]), die Langvokale dagegen gespannt (also /i:/ als [i:], /e:/ als [e:], /a:/ als [a:], /o:/ als [o:] und /u:/ als [u:]; vgl. Penny 2006: 61f., bereits Schuchardt 1866: 168; vgl. auch Abb. 21). Als Minimalpaar im gesprochen Latein

müsste man also genau genommen HIC [hɪk] ‘dieser’ vs. HĪC [hi:k] ‘hier’ annehmen, und das Vokaldreieck sollte besser wie folgt dargestellt werden:

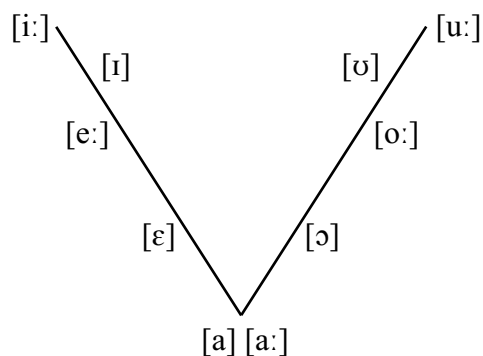


Abb. 21: Alternative Darstellung der Vokalphoneme im Lateinischen (nach Penny 2006: 62)

Diese Korrelation zwischen Vokallänge und Gespanntheit ist nicht ungewöhnlich. Man findet sie in den meisten Sprachen der Welt mit phonologisch relevanter Quantität (ca. 20 % der Sprachen; vgl. Hall 2000: 86). Im gesprochenen Latein liegt also eine phonologisch nicht relevante Gespanntheit vor, die eine Begleiterscheinung der Artikulation von Kurz- und Langvokalen ist.

Im gesprochenen Latein geht nun – aus unbekanntem Gründen – vermutlich seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. die Quantität als phonologisch distinktives Merkmal verloren; es bleibt nur mehr die Unterscheidung in Bezug auf Gespanntheit und Öffnungsgrad (sog. ‘Quantitätenkollaps’). Das Vokalsystem bestand dann aus folgenden Vokalen: /i/, /ɪ/, /e/, /ɛ/, /a/, /ɔ/, /o/, /ʊ/, /u/ (vgl. Abb. 22).

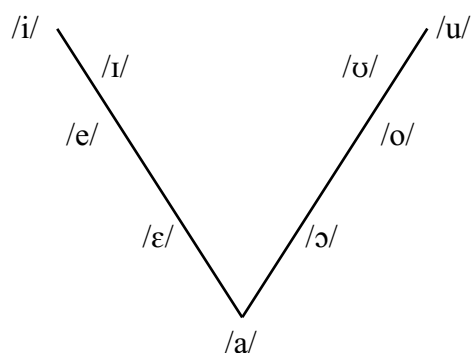


Abb. 22: Vokalsystem des Lateinischen nach dem Quantitätenkollaps (nach Penny 2006: 62)

/ɪ/ und /e/ fallen sehr bald darauf zu /e/ zusammen sowie /ʊ/ und /o/ zu /o/, wodurch sich schließlich ein Vokalsystem mit den sieben Vokalphonemen /i/, /e/, /ɛ/, /a/, /ɔ/, /o/ und /u/ ergibt. Dieses wird üblicherweise als das *Vokalsystem des Vulgärlateins* bezeichnet (vgl. Abb. 23; vgl. Ariza 2012: 22f., Menéndez Pidal 1982: 43, Penny 2006: 62f.). Als Minimalpaar wä-

re nun also beispielsweise HIC [hɪk] ‘dieser’ vs. HĪC [hik] ‘hier’ anzunehmen. Manche Autoren gehen auch davon aus, dass es im gesprochenen Latein nie eine phonologisch relevante Quantität gegeben hat (vgl. hierzu beispielsweise die Diskussion in Lloyd 1987: 74f.).⁴⁵

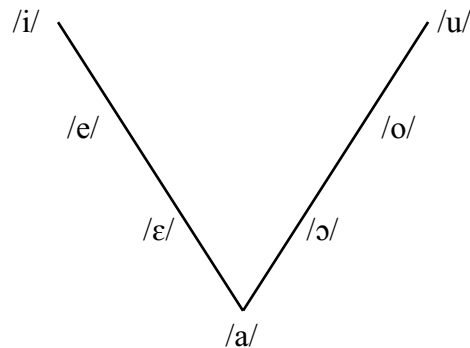


Abb. 23: Das Vokalsystem des Vulgärlateins (nach Penny 2006: 63)

3.1.2 Akzentuierungsveränderung

Parallel zum Quantitätenkollaps veränderte sich im gesprochenen Latein auch die Akzentuierung: Während das Lateinische zu Beginn wahrscheinlich eine Sprache mit musikalischem Akzent war, verändert sich dieser nun zu einem dynamischen Akzent (vgl. Lapesa 2014: 75, Penny 2006: 58f.): Beim musikalischen Akzent erfolgt die Betonung einer Silbe im Wort im Wesentlichen durch die Tonhöhe, bei einem dynamischen Akzent durch die Erhöhung des subglottalen Drucks (daher auch Druckakzent), was insbesondere eine ansteigende Grundfrequenz, eine höhere Lautstärke und eine längere Dauer bewirkt. Unter Umständen führt dies auch zu einer geringeren Artikulationsgenauigkeit in unbetonten Silben, also zu einer Schwächung durch Zentralisierung (vgl. Pompino-Marschall 2003: 245f.). Auf dieses Phänomen im gesprochenen Latein weist der – je nach Position im Wort unterschiedlich starke – Abbau der durch den Quantitätenkollaps entstandenen Vokalphoneme hin (vgl. Kap. 3.1.3). Dieser Abbau wird zunächst in einigen Quellen für gesprochenes Latein (z.B. Graffiti von Pompeji, *Appendix Probi*) sowie durch Rechtschreibfehler (z.B. FRECARÉ statt FRICARE ‘abreiben’, ‘(trocken)reiben’) sichtbar und manifestiert sich schließlich in der (hispano-)romanischen Schreibproduktion (vgl. Penny 2006: 64, 73). Aber auch die Vokalquantität und/oder die Stimmbeteiligung müssten bei der Schwächung der unbetonten Vokale eine Rolle gespielt haben, was aus unterschiedlichen Elisionsprozessen hervorgeht: Elisionen von medialen Vokalen (Synkopen) sind bereits seit dem Altlatein dokumentiert und weisen auf eine besonders ausgeprägte Arti-

⁴⁵ Ob die Quantität oder die Gespanntheit phonologisch relevant ist, ist eine Frage des Modells. Problematisch ist hier insbesondere, dass die artikulatorischen Korrelate der Gespanntheit nicht eindeutig geklärt sind. Auch für das Deutsche gibt es eine Diskussion darüber, ob die Quantität oder die Gespanntheit der Vokale phonologisch relevant ist (vgl. hierzu Becker 1998: 39ff.).

kulationsschwäche medialer Silben hin (vgl. Kap. 3.2.1). Schwach artikuliert – aber stärker als die mediale Silbe – wird auch die finale Silbe: Dies geht aus Elisionen von finalen Vokalen (Apokopen) hervor, die sich seit dem Beginn der hispano-romanischen Schreibproduktion im 11. Jahrhundert zeigen (vgl. Kap. 3.2.2). Initiale Vokale sind hingegen von Elisionen (Aphäresen) weitgehend nicht betroffen (vgl. Menéndez Pidal 1982: 73).

3.1.3 Abbau der Vokalphoneme nach Quantitätenkollaps und Akzentuierungsveränderung

Nach dem Quantitätenkollaps und der Akzentuierungsveränderung ist ein Abbau der Vokalphoneme, der je nach Betonungsposition unterschiedlich stark ausfällt, zu beobachten: Unter dem Hauptton werden nach dem Zusammenfallen von /i/ und /e/ zu /e/ sowie von /o/ und /u/ zu /o/ noch /ε/ zu [je] und /ɔ/ zu [we] diphthongiert, sodass schließlich die für das heutige Spanisch charakteristischen Vokalphoneme /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ übrig bleiben (vgl. Penny 2006: 63f.; vgl. Abb. 24).

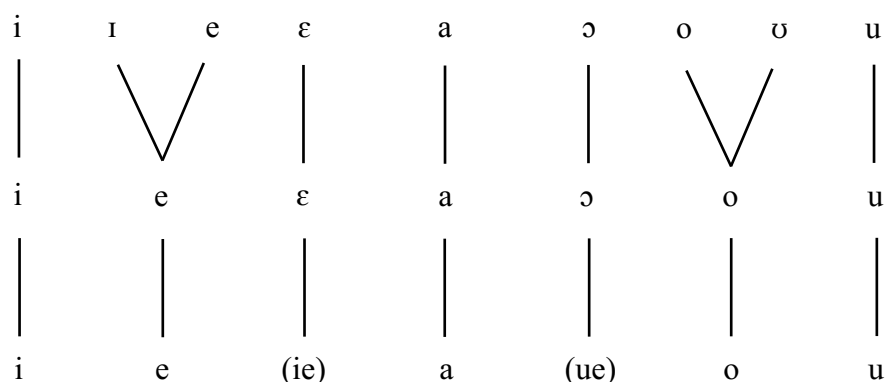


Abb. 24: Entwicklung der Vokale unter dem Hauptton (nach Penny 2006: 63)

Unter dem Nebenton entwickeln sich die Vokale je nach Position unterschiedlich. Der initialen Position wird die größte artikulatorische Stärke zugeschrieben, die über die finale Position hin zur medialen Position abnimmt. In der medialen Position findet sich also die größte artikulatorische Schwäche. Dies wird in der Regel mit Elisionsprozessen erklärt, die in medialer Position schon seit dem Altlatein dokumentiert sind (Synkopen) und denen auf dem ‘Weg’ zum Spanischen alle medialen Vokale außer /a/ unterliegen (vgl. Kap. 3.2.1). Elisionsprozesse in finaler Position (Apokopen) sind hingegen erst seit dem 11. Jahrhundert dokumentiert und weniger konsequent (vgl. Kap. 3.2.2), während die Vokale in initialer Position in der Regel er-

halten bleiben⁴⁶ (vgl. Lloyd 1987: 112ff., Penny 2006: 63, 73ff.). Dieser Annahme scheinen allerdings die Zentralisierungen, die zum Abbau der Vokale unter dem Nebenton führen, zu widersprechen: Während in initialer und medialer Position /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ erhalten bleiben (vgl. Abb. 25), wird das Inventar in finaler Position auf /e/, /a/ und /o/ reduziert (vgl. Abb. 26). Dies lässt eigentlich auf eine stärker ausgeprägte Schwächung durch Zentralisierung in finaler Position schließen als in initialer und medialer Position.

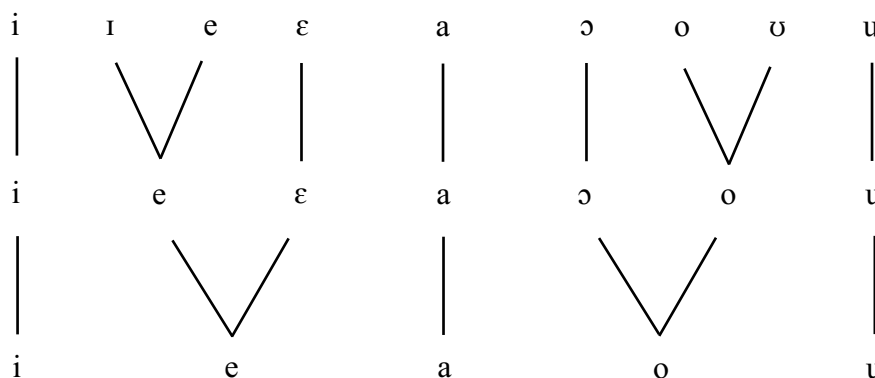


Abb. 25: Entwicklung der unbetonten Vokale in initialer und medialer Position (nach Penny 2006: 73f., 75, Rodríguez-Pantoja 2004: 113f.)

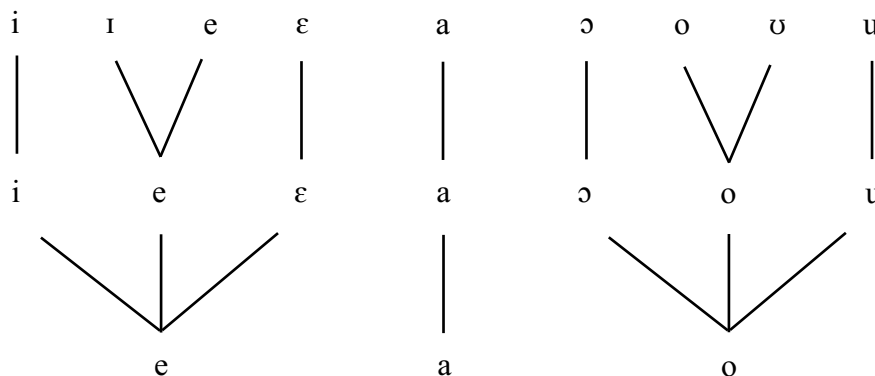


Abb. 26: Entwicklung der unbetonten Vokale in finaler Position (nach Penny 2006: 75, Rodríguez-Pantoja 2004: 113f.)

3.1.4 Graphische Alternanzen bis ins Neuspanische

Besonders in unbetonter Position finden sich bis ins 17. Jahrhundert Alternanzen zwischen den Graphemen <e> und <i> sowie zwischen <o> und <u>. Dies betrifft sowohl die initiale Position (z.B. <siguro> ~ <seguro>, vgl. lat. SECURUM ‘sicher’, ‘sorglos’, <sofrir> ~ <sufrir>, vgl. lat. SUFFERRE ‘ertragen’) als auch die mediale Position (z.B. <abondar> ~ <abundar>

⁴⁶ Seltene Ausnahmen scheinen meist /a/ zu betreffen, z.B. *bodega* (vgl. lat. APOTHECAM ‘Apotheke’; vgl. Menéndez Pidal 1982: 73). Hier könnte es sich aber auch um einen morphologischen Prozess handeln, bei dem die Wortgrenze aufgrund des bestimmten Artikels reanalysiert wird (*la abodega* > *l’abodega* > *la bodega*).

(vgl. lat. *ABUNDARE* ‘reichlich vorhanden sein’; vgl. Cano Aguilar 2004: 827, Quilis 2003: 168, 183, 262, ebenso Menéndez Pidal 1982: 67). Betroffen sind auch initiale Vokale, beispielsweise in Verbformen der Verben auf <-er> vor dem Diphthong <ie> (Anhebung des Vokals durch regressive Assimilation), z.B. <quiriendo> ~ <queriendo> (vgl. lat. *QUAERENDUM* ‘Suchen’), <puniendo> ~ <poniendo> (vgl. lat. *PONENDUM* ‘Setzen’, ‘Stellen’, ‘Legen’). Bei gelehrten Wörtern treten ebenfalls regressive Assimilationen auf (v.a. vor der Endung <-ión>: z.B. <perficción> ~ <perfección> (vgl. lat. *PERFECTIONEM* ‘Vollendung’), <quistión> ~ <questión> (vgl. lat. *QUAESTIONEM* ‘Frage’). Dokumentiert sind aber auch Vokalveränderungen die mit Dissimilationen⁴⁷ einhergehen (<sepoltura> ~ <sepultura>, vgl. lat. *SEPULTURAM* ‘Begräbnis’, <cerimonia> ~ <ceremonia>, vgl. lat. *CAEREMONIAM* ‘religiöser Gebrauch’; vgl. Cano Aguilar 2004: 826f.).

In finaler Position sind Alternanzen bis ins 13. Jahrhundert dokumentiert. So kann auch <i> in finaler Position erscheinen, z.B. in <torri> (vgl. lat. *TURREM* ‘Turm’), und <esti> (vgl. lat. *ISTE* ‘dieser’; nicht etymologisch; vgl. Menéndez Pidal 1982: 79). Auch <u> erscheint im 10. und 11. Jahrhundert noch öfter, jedoch in Fällen mit etymologischem *ŭ* (z.B. in Verbformen der 1. Pers. Pl. Präsens <debemus>, vgl. lat. *DĒBĒMŬS* ‘wir müssen’). Es ist aber so gut wie kein Fall dokumentiert, in dem <u> für etymologisches *ō* steht. So erscheinen beispielsweise Formen im Gerund immer mit <o>, nicht aber mit <u> (z.B. <sapiendo>, vgl. lat. *SAPIENDŌ* ‘durch das Schmecken’). In Teilen von Nordkastilien sind noch im 13. Jahrhundert Fälle mit <u> < *ŭ* in den Texten dokumentiert. Dies gilt insbesondere für den Norden von Burgos (vgl. Menéndez Pidal 1964: 168ff.). Besonders lange sind Alternanzen in finaler Position darüber hinaus auch in leonesischen Dokumenten erhalten.

In zentral- und ostasturleonesischen Dialekten ist /u/ bis heute noch in finaler Position bei den meisten Substantiven im Singular erhalten, während bei den Pluralformen /o/ erscheint (z.B. asturleones. *teyáu*, vgl. lat. *TECTUM* ‘Dach’, *teyaos* ‘Dächer’, aber etwa *domingo* (vgl. lat. *DIES DOMINICUS* ‘Tag des Herren’, ‘Sonntag’). In Verbformen der 3. Pers. Singular Präsens steht in diesen Dialekten zudem /e/, während im Imperativ /i/ steht (z.B. asturleones. *bebe*, vgl. lat. *BIBIT* ‘er/sie/es trinkt’ vs. *bebi*, vgl. lat. *BIBE* ‘trink’; Minimalpaare, phonologische Opposition). In westasturleonesischen Dialekten stehen in finaler Position [e] und [i] sowie [o] und [u] in freier Variation, wobei /i/ und /u/ zugrunde liegen. Zudem treten auch in initialer Position Alternanzen zwischen [e] und [i] sowie zwischen [o] und [u] auf, die sich durch regressive Assimilation erklären (z.B. asturleones. *riñir* ~ *reñir*, vgl. lat. *RINGERE* ‘wütend sein’, *durmir* ~ *dormir*, vgl. lat. *DORMIRE* ‘schlafen’; vgl. Cano González 2010:

⁴⁷ Da sowohl Dissimilationen als auch Assimilationen auftreten, könnte man sich die Frage stellen, ob die Vokalveränderungen nicht doch unabhängig vom Kontext sind.

654f.). Auch navarroaragonesische Dialekte erhalten noch teilweise finales /i/ bei etymologischem *ī*, z.B. *li* (vgl. lat. *ILLĪ* ‘jenem/jener’) oder bei Präteritumformen der 1. Person Singular, etwa navarroarag. *fizi* (vgl. lat. *FĒCĪ* ‘ich habe gemacht’; vgl. Saralegui 2010: 45). Zudem finden sich in unbetonter Position auch Alternanzen in aragonesischen Dialekten, z.B. arag. *dispués* ~ *después* (vgl. vlat. *DE* + *EX* POST ‘danach’; vgl. Postlep 2010: 139).

Lapesa (2014: 391) zufolge sind Alternanzen im unbetonten Vokalismus jedoch kein Phänomen regionaler Variation, sondern ein allgemeines Merkmal der „fonética vulgar“ des iberischen Spanisch („asimilación y disimilación actúan con plena libertad“; Lapesa 2014: 391). Alternanzen in betonter Position sind in der Diachronie extrem selten. Quilis (2003: 262) nennt <mesmo> ~ <mismo> (vgl. vlat. *METĪPSĪMUS* ‘gleich’, ‘selbst’, ‘eigen’), Menéndez Pidal (1964: 161) erwähnt <Domingo> ~ <Domingo> (vgl. lat. *DOMĪNICUS* ‘Dominikus’). In der Synchronie finden sich im nordspanischen Dialektkontinuum Metaphonieprozesse, die den betonten Vokalismus betreffen. Hierbei werden betontes /a/, /e/ und /o/ durch regressive Assimilation an unbetontes finales /i/ oder /u/ angehoben, z.B. [‘isti] statt [‘esti] (vgl. lat. *ISTE* ‘dieser’), [‘lubu] statt [‘lobu] (vgl. lat. *LUPUM* ‘Wolf’; vgl. Penny 2000: 98ff.).

Ähnliche Alternanzen im unbetonten und betonten Vokalismus treten auch in der Schriftproduktion im Vizekönigreich Peru auf und finden sich heute im gesprochenen Spanisch mancher Regionen in Peru (z.B. *seguro* [sigoro]; vgl. Caravedo 1996: 158). Das Phänomen ist als *inestabilidad vocálica* bekannt und wird in der Regel auf den Sprachkontakt mit Quechua- und Aru-Sprachen zurückgeführt, obwohl es auch ein allgemeines Merkmal des iberischen Spanisch ist (vgl. auch Kap. 4.2.3).

3.2 Vokalschwächungen

3.2.1 Synkope

Unter einer *Synkope* versteht man die Elision eines Lauts im Wortinneren (vgl. Hall 2000: 94f.), z.B. *niebla* (vgl. lat. NEBULAM ‘Nebel’). Die Synkope ist in der lateinisch-(hispano-)romanischen Lautgeschichte im Vergleich zur Apokope ein relativ altes Phänomen: Erste Synkopen sind bereits sporadisch im Altlatein dokumentiert. Eine Generalisierung der Synkope in der hispano-romanischen Textproduktion ist seit dem 12. Jahrhundert in nachtoniger Position (z.B. <duenno>, vgl. lat. DOMINUS ‘Herr’) und seit dem 13. Jahrhundert in vortoniger Position (z.B. <çibdat>, vgl. lat. CIVITATEM ‘Stadt’) zu erkennen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Synkope in nachtoniger Position in der gesprochenen Sprache beim Aufnehmen der Schreibproduktion (Beginn des 11. Jahrhunderts) generalisiert ist. In nachtoniger Position war die Synkope auch schon im Latein fortgeschrittener.

3.2.1.1 Nachtonige Position

Synkopen in nachtoniger Position sind seit frühester Zeit im Latein belegt: Bereits bei Plautus (254–184 v. Chr.) finden sich Formen wie ARDUS (~ ARIDUS ‘trocken’), DOMNUS (~ DOMINUS ‘Herr’; vgl. Ariza 1989: 64, Lapesa 2014: 77). Etwas systematischere Synkopen sind in etwa seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. im Klassischen Latein in nachtoniger Position dokumentiert. Dabei wird insbesondere der Kontakt mit Liquiden als ausschlaggebend hervorgehoben (vgl. Lloyd 1987: 113f., Menéndez Pidal 1982: 73f.): Wenn vor Liquid synkopiert wird, dann bildet dieser in der Vollform wohl meist den Onset der folgenden Silbe (z.B. L in SPE.CU.LUM ~ SPE.CLUM ‘Spiegel’). Wird nach Liquid synkopiert, so bildet dieser in der Vollform wohl in der Regel den Onset derselben Silbe (z.B. R in VI.RI.DIS ~ VIR.DIS ‘grün’). Selten wird auch nach s synkopiert (z.B. PO.SI.TUS ~ POS.TUS ‘Stellung’). Das einzige Beispiel mit Synkope nach Nasal (hier: M) stellt DO.MI.NUS ~ DOM.NUS ‘Herr’ dar, das auf Frequenzeffekte zurückgeführt wird: Hier scheint insbesondere der häufige Gebrauch als Titel ausschlaggebend zu sein (vgl. Lloyd 1987: 114). Im Altspanischen wird am gleichermaßen häufig gebrauchten Titel <duenno> schließlich noch apokopiert, sodass die Form <duen> entsteht, die der heutigen Form <don>, mit Monophthong, entspricht (vgl. auch Kap. 3.2.2.9). Ebenfalls aus dieser Zeit stammt eine Anekdote über die Aussprachevorlieben von Kaiser Augustus (63 v. Chr. bis 14 n. Chr.): Er soll die synkopierte Form CALDUS der Vollform CALIDUS ‘warm’, ‘heiß’ vorgezogen haben, bei der wieder eine Synkope nach dem Liquid L vorliegt (vgl. Lloyd 1987: 114). Synkopen in nachtoniger Position kommen insgesamt also besonders in Kontakt mit Li-

quiden (R, L), seltener wohl auch in Kontakt mit dem Nasal M und dem Sibilanten S und seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. vor. Man könnte also sagen, dass die Synkopen am häufigsten mit besonders stimmhaften Konsonanten vorkommen, und ihre Häufigkeit abnimmt, je stimmloser die Konsonanten sind. Denn laut der Sonoritätshierarchie nimmt die Stimmhaftigkeit der Konsonanten von den Liquiden zu den Nasalen über die Frikative hin zu den Plosiven ab: Die meisten Synkopen treten im Kontakt mit Liquiden auf und nur wenige in Kontakt mit Nasalen und Frikativen. Mit Plosiven treten gar keine Synkopen auf. Es handelt sich zudem v.a. um alveolare Konsonanten mit der Ausnahme von M (bilabial; zum Beginn der Apokope nach alveolaren Konsonanten vgl. auch Kap. 3.2.2.1). Die *Appendix Probi* zeugt Anfang des 4. Jahrhunderts von synkopierten Formen in nachtoniger Position im gesprochenen Latein, von denen zugunsten der klassisch lateinischen Vollformen abgeraten wird: z.B. ANGULUS NON ANGLUS, CALIDA NON CALDA (vgl. Penny 2006: 76f., ebenso Menéndez Pidal 1982: 76). Im Lauf der Zeit breitet sich die Synkope nun auf weitere konsonantische Kontexte aus (sie findet sich etwa nach Plosiven, z.B. <semana> <<setmana> (vgl. lat. SEPTIMANAM ‘Woche’), bis sich Generalisierungstendenzen einstellen. Die in der Literatur zitierten Beispiele lassen darauf schließen, dass zunächst v.a. die hohen Vokale /i/ und /u/ synkopiert werden (vgl. hierzu etwa die Beispiele in Menéndez Pidal 1982: 75f., Lloyd 1987: 113f., Penny 2006: 77; zum Beginn der Apokope bei <e> <ī vgl. auch Kap. 3.2.2.11). Aus artikulatorischer Perspektive sind Elisionen bei hohen Vokalen auch wahrscheinlicher als bei tiefen Vokalen, da sie zum einen intrinsisch kürzer sind und zum anderen leichter entstimmt werden können (vgl. Lehiste 1970: 18, Javkin 1979: 416ff.). Schließlich sind aber auch die Vokale von Generalisierungstendenzen betroffen, sodass alle Vokale mit Ausnahme von /a/ synkopiert werden (z.B. <temprano>, vgl. lat. TEMPORANEUM ‘rechtzeitig’, aber <rábano>, vgl. lat. RAPHANUM ‘Retich’; vgl. Penny 2006: 77). In den navarro-aragonesischen (oder kastilischen) *Glosas Emilianenses*, also in einem der ersten hispano-romanischen Sprachdenkmäler (11. Jahrhundert), ist die Synkope in nachtoniger Position bereits so gut wie generalisiert (z.B. <duenno>, vgl. lat. DOMINUS ‘Herr’, <cambra>, vgl. lat. CAMERAM ‘Gewölbe’).

Trotzdem erhalten sich bis ins 11. Jahrhundert in den Texten eine Reihe nichtsynkopierter Formen. Dabei spricht Menéndez Pidal 1964 entweder von Latinismen (z.B. <fortitudine>, <felicitudine>; *Glosas Emilianenses*) oder von Archaismen. Letztere zeigen aber, abgesehen von der ausgebliebenen Synkope, meist eine erbwörtliche Lautentwicklung. So wird etwa bei <tridigo> (vgl. lat. TRITICUM ‘Weizen’; 1111 León) zwar nicht zu *<tridgo> synkopiert, es werden aber die stimmlosen Plosive (/t/ und /k/) im Latein zu /d/ und /g/ sonorisiert (Konsonantenschwächung), wie die Graphie anzeigt (<tridigo>; vgl. lat. TRITICUM). Es existiert aber

auch der umgekehrte Fall, nämlich dass die Graphie die Synkope anzeigt, nicht aber die Sonorisierung der Plosive, wie in der Form <tridko> (1011 Kastilien), in der C als der stimmlose Plosiv <k> erscheint (vgl. Menéndez Pidal 1964: 161ff.).

Aus Formen mit nicht erbwörtlich lautentwickeltem <e> (z.B. <cuempetet>, vgl. lat. COMPUTET ‘er/sie/es berechne’) schließt Menéndez Pidal (1964: 165f.) zudem auf zentralisierte Vokale in nachtoniger Position (also etwa [kwempætet]), die schließlich elidiert werden (heute: <cuente>). Insgesamt geht Menéndez Pidal 1964 davon aus, dass die synkopierten Formen in nachtoniger Position in der gesprochenen Sprache im 10. Jahrhundert bereits generalisiert sind, während die Graphie bis ins 12. Jahrhundert noch archaisch-lateinische Elemente erhält. Dasselbe gilt auch für die Sonorisierung der Plosive, die in der Graphie teilweise noch mit Graphemen repräsentiert werden, die Stimmlosigkeit anzeigen (vgl. Menéndez Pidal 1964: 161ff.).

3.2.1.2 Vortonige Position

Bereits in Texten und Inschriften im Altlatein zeigen sich sporadisch in vortoniger Position synkopierte Formen, die mit Vollformen alternieren (z.B. OFFICINA ~ OPIFICINA ‘Werkstatt’, BALNEAE ~ BALINEAE ‘Bäder’; vgl. Lloyd 1987: 113). Während die Synkopen in nachtoniger Position seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. wohl etwas systematischer auftreten, scheinen nur wenige Beispiele für Synkopen in vortoniger Position vorzuliegen. Es werden einige Beispiele mit Synkopen nach Liquiden genannt: MALDIXI ~ MALEDIXI ‘ich habe beschimpft’ (vgl. Lloyd 1987: 114) und VIRDIARIUM ~ VIRIDIARIUM ‘Garten’ (vgl. Menéndez Pidal 1982: 73). In hispano-romanischen Dokumenten aus dem 11. Jahrhundert finden sich einige Synkopen in vortoniger Position unabhängig vom konsonantischen Kontext, wobei die frühesten Beispiele wohl v.a. nach <s> und <l> belegt sind, z.B. <costura> (vgl. vlat. CONSUTURA ‘Nähen’), <soltero> (vgl. lat. SOLITARIUM ‘allein(stehend)’; vgl. Menéndez Pidal 1964: 166, 1982: 73f.). Wie auch in nachtoniger Position scheinen die ersten Synkopen in vortoniger Position besonders nach Liquiden und nach /s/ vorzukommen. Schon im 11. Jahrhundert steigen Menéndez Pidal (1964: 166) zufolge die Synkopen in vortoniger Position stark an. Wenn zwei oder mehr vortonige Silben in einem Wort vorkommen, wird in der Regel derjenige Vokal synkopiert, der in der Silbe direkt vor der betonten Silbe steht, z.B. <engendrar> (vgl. lat. INGENERARE ‘schaffen’), <recobrar> (vgl. lat. RECUPERARE ‘wiedererlangen’; vgl. Menéndez Pidal 1982: 74). Generalisierungstendenzen der Synkope in vortoniger Position scheinen sich, wie in nachtoniger Position, erst im 13. Jahrhundert einzustellen. Laut Menéndez Pidal 1964 sind nämlich noch im 12. Jahrhundert in vortoniger Position zahlreiche Alternanzen zwischen synkopierten Formen und Vollformen (und Formen mit zentralisierten Vokalen) zu finden (z.B.

<semdero> ~ <semedeiro> (vgl. lat. *SEMĪTARIUM ‘Fußweg’ (1119 León); Beispiel aus Menéndez Pidal 1964: 166f.):

La vocal protónica, lo mismo que la postónica, se mantenía en muchos arcaísmos y cultismos durante los siglos XI y XII, y se hallaba igualmente muy a menudo en un estado de vocal relajada de timbre, poco perceptible, a veces indiferente. (Menéndez Pidal 1964: 168)

Schließlich werden alle vortonigen Vokale bis auf /a/ unabhängig vom konsonantischen Kontext synkopiert (z.B. <çibdat>, vgl. lat. CIVĪTATEM ‘Bürgerrecht’, ‘Stadt’, aber <paradiso>, nicht *<pardiso>, vgl. lat. PARADISUM ‘Paradies’). Es gibt aber auch Ausnahmen, die nicht /a/ betreffen. So kann ein vortoniger Vokal erhalten bleiben, wenn ein intervokalischer Konsonant so stark geschwächt wird, dass er elidiert wird und der vortonige Vokal somit in den Hiat mit dem darauffolgenden betonten Vokal kommt (z.B. <lidiar>, vgl. lat. LITIGARE ‘streiten’; vgl. Zauner 1921: 23). Mit der Analogie zu <dolor> [do.'lor] (zweite Silbe im Stamm betont) werden Fälle wie <doloroso> [do.lo.'ro.so] (zweite Silbe im Stamm unbetont) statt *<dorloso> erklärt (vgl. lat. DOLOROSUM ‘schmerzhaft’; vgl. Menéndez Pidal 1982: 75).

Formen mit <e>, die auf die Zentralisierung von Vokalen hinweisen, scheinen in vortoniger Position im Übrigen häufiger vorzukommen als in nachtoniger Position (z.B. <Roderigo> ~ <Rodorigo>; 1032 León, <monesterio> ~ <monasterio>; 1042 Rioja, <alledanios> (1188 Rioja) ~ <allatanios> (1092 Kastilien), heute <aledaño>; vgl. Menéndez Pidal 1964: 167f.). Neben der Schwächung der unbetonten Vokale in vortoniger Position werden intervokalisches auch stimmlose Plosive in dieser Position geschwächt (sonorisiert; z.B. <semdero>, vgl. lat. *SEMĪTARIUM ‘Fußweg’). Formen, die mit stimmlosen Plosiven in den Texten erscheinen (z.B. <poplatos>, vgl. lat. POPULUS ‘Volk’; 1056 Kastilien), sind Menéndez Pidal (1964: 166) zufolge auf Hyperkorrektur zurückzuführen.

3.2.1.3 Unterschiedlich starke Synkopierung

Bezüglich der Konsequenz, mit der in den nordiberischen romanischen Idiomen synkopiert wird, sind Unterschiede festzustellen: Die Synkope nimmt von Osten nach Westen hin ab (zu abnehmenden Apokopen von Osten nach Westen vgl. auch Kap. 3.2.2.3). Im Altspanischen werden alle vor- und nachtonigen Vokale bis auf /a/ synkopiert (vortonig z.B. <delgado>, vgl. lat. DELICATUM ‘zart’, <costura>, vgl. vlat. CONSUTURA ‘Nähen’, nachtonig z.B. <niebla>, vgl. lat. NEBULAM ‘Nebel’, <roble> <<robre>, vgl. lat. ROBUR ‘Eichenholz’, aber erhaltenes /a/ z.B. in <huérvano>, vgl. lat. ORPHANUM ‘Waise’). Galizisch-portugiesische Vollformen beschränken sich hingegen nicht nur auf Formen mit erhaltenem <a>. So können beispielsweise auch <i> und <u> erhalten werden, z.B. g.-port. <dívida> (vgl. lat. DEBITA ‘Schulden’, heutiges port. auch <dívida>), g.-port. <mágua> (vgl. lat. MACULAM ‘Fleck’, heutiges port. auch

<macula>; vgl. Lloyd 1987: 200). Im Katalanischen ist die Schwächung wiederum stärker als im Spanischen: Wie im Spanischen werden alle vor- und nachtonigen Vokale synkopiert, bis auf /a/, das im Spanischen erhalten wird, im Katalanischen aber noch zusätzlich zu [ə] zentralisiert wird (z.B. kat. <lletra>, vgl. lat. LITTERAM ‘Buchstabe’, kat. <espàrrec>, vgl. lat. ASPARAGUM ‘Spargel’; vgl. Badia i Margarit 2010: 135).

3.2.1.4 Neue Codakonsonanten durch die Synkope?

Eine gängige Forschungsmeinung besagt, dass in den hispano-romanischen Idiomen zu Beginn der Schreibproduktion im 11. Jahrhundert /r/, /l/, /m/, /n/ und /s/ die einzigen Codakonsonanten gewesen seien. Diese seien durch Konsonantenschwächungen, insbesondere durch die Entgeminierung lateinischer Geminaten (z.B. <copa>, vgl. lat. CUPPAM ‘Trinkgefäß’) und die Elision von Codakonsonanten entstanden (z.B. <siete>, vgl. lat. SEPTEM ‘sieben’), wie an der Graphie in den hispano-romanischen Texten abzulesen sei (vgl. hierzu insbesondere Lapesa 1985 [1951]: 172f., Lloyd 1987: 199ff.). Allerdings erscheinen durch die Vokalsynkope gleichzeitig zusätzlich zu /r/, /l/, /m/, /n/ und /s/ weitere Codakonsonanten in der Graphie, z.B. <z> und besonders auch wieder Plosive:

Codakonsonanten in Graphie	Beispiel
<z>	<plazdo>, vgl. lat. PLACITUM ‘Meinung’
<d>	<judgar>, vgl. lat. IUDICARE ‘urteilen’
<t>	<setmana>, vgl. lat. SEPTIMANAM ‘Woche’
	<cibdad>, vgl. lat. CIVITATEM ‘Bürgerrecht’, ‘Stadt’
<p>	<trepde>, vgl. lat. TRIPEDEM ‘dreifüßig’

Tabelle 35: Beispiele für neue Codakonsonanten durch die Vokalsynkope (Daten aus Lapesa 1985 [1951]: 172f.)

Es wäre nun aber zu hinterfragen, inwiefern hier wirklich von zwei klar getrennten und aufeinanderfolgenden Prozessen ausgegangen werden kann: zuerst Schwächung der Codakonsonanten, dann Schwächung der medialen Vokale und Entstehung neuer Codakonsonanten. Aus artikulatorischer Sicht ist es plausibler davon auszugehen, dass mediale Silben besonders schwach artikuliert werden und daher deren Laute – Vokale und Konsonanten – *gleichermassen* geschwächt werden (vgl. auch Kap. 3.3.1.1).

Zudem zeigt auch die Graphie zu Beginn der Schreibtradition ein Nebeneinander verschiedenster Formen mit und ohne Konsonanten- und Vokalschwächungen (vgl. insbesondere Menéndez Pidal 1964: 161ff.). Dieses Nebeneinander ist zum einen sicherlich Ausdruck archaischer oder hyperkorrekter Tendenzen, zeigt zum anderen aber wahrscheinlich auch an, dass die beiden Prozesse (Vokal- und Konsonantenschwächung) nicht getrennt voneinander zu se-

hen sind und den Schreibern daher gleichermaßen problematisch bei der Verschriftung der hispano-romanischen Idiome losgelöst vom Latein erscheinen.

Dieses Problem der Trennung von Vokal- und Konsonantenschwächung ist besonders dann wieder relevant, wenn Lapesa (1985 [1951]: 173f.) versucht, die Apokope in den hispano-romanischen Idiomen in zwei unterschiedliche, chronologische Prozesse zu unterteilen (sog. ‘normale’ Apokope und ‘extreme’ Apokope). Dabei geht Lapesa 1985 [1951] davon aus, die sog. ‘normale’ Apokope sei der Schwächung der lateinischen Codakonsonanten geschuldet, während die sog. ‘extreme’ Apokope auf die Vokalsynkope und die daraus resultierenden ‘neuen’ Codakonsonanten zurückzuführen sei (vgl. hierzu auch ausführlich Kap. 3.3.1).

3.2.2 Apokope

Unter einer *Apokope* wird die Elision eines Lautes im Auslaut am Wortende verstanden, wie z.B. in sp. *pan* < PANE(M) ‘Brot’ (vgl. Hall 2000: 95). Bei der Beschreibung der Apokope im Altspanischen wird in der Literatur sehr systematisch zwischen zwei Phasen der Apokope unterschieden, wobei sich bei der Bezeichnung der beiden Phasen die Terminologie von Lapesa 1975, 1985 [1951] durchgesetzt hat: Die Apokope der ersten Phase (ab dem 11. Jahrhundert) wird in der Regel als *normale Apokope* (sp. *apócope normal*) bezeichnet, diejenige der zweiten Phase (ab Ende des 11. Jahrhunderts) als *extreme Apokope* (sp. *apócope extrema*). Der Unterschied bezieht sich hierbei sowohl auf das chronologische Auftreten als auch auf interne Charakteristika (insbesondere die Regelmäßigkeit, mit der ‘normale’ und ‘extreme’ Apokopen auftreten). Aufgrund der Wertung, die die Terminologie beinhaltet (*apócope normal* = normaler Prozess vs. *apócope extrema* = anormaler Prozess), werden die Begriffe im Folgenden mit ‘’ verwendet (‘normale’ Apokope und ‘extreme’ Apokope)⁴⁸.

3.2.2.1 ‘Normale’ Apokope von <e> und <o>

Als erste dokumentierte Apokope von <e> wird eine Aufschrift auf einer suebischen Münze aus dem 11. Jahrhundert angesehen: <LEONES MONETA> (statt <LEONESE MONETA, vgl. lat. LEGIONENSE(M)). Apokopen von <e> erscheinen auch bereits zu Beginn des 11. Jahrhunderts unmittelbar nach dem Aufnehmen der hispano-romanischen Schreibtradition in Texten. Sie finden sich, wenn auch noch relativ selten, in den sog. ersten hispano-romanischen Sprachdenkmälern, wie den navarro-aragonesischen (oder kastilischen) *Glosas Emilianenses* und *Glosas Silenses* (z.B. <sen>, vgl. lat. SINE ‘ohne’). Größtenteils wird finales /e/ allerdings noch in Wörtern erhalten, aus denen es später verschwinden wird (z.B. <muliere> > <mujer>,

⁴⁸ Zu wertend anmutenden Argumentationen im Bezug auf ‘bessere’ und ‘schlechtere’ Silbenstrukturen vgl. auch Kap. 3.3.1.2 und 3.3.1.4).

<uoluntate> > <voluntad>, <uece> > <vez>; vgl. Menéndez Pidal 1964: 186). Beim unbetonten Personalpronomen *te* (2. Pers. Sg.) und beim unbetonten Reflexivpronomen *se* wird in analytischen Futur- und Konditionalkonstruktionen <e> immer vor den Formen des mit Vokal anlautenden Auxiliars *habere* elidiert (Hiatvermeidung; z.B. <alongarsan> < <alongar s(e) han>). Dabei wird in der neueren Forschung eigentlich von einer Synkope ausgegangen⁴⁹, die innerhalb einer Intonationseinheit stattfindet (also z.B. (alongars(e)an); vgl. González Pérez/Romani 2008: 250f.). Futurkonstruktionen sind auch der einzige Kontext, bei dem beim Infinitiv apokopiert werden kann (vgl. das eben erwähnte <alongarsan> < <alongar(e) s(e) han>), während ansonsten finales <e> erhalten wird (z.B. <servire>). Auch die Imperativformen erscheinen als Vollformen (z.B. <tenete>; vgl. Menéndez Pidal 1964: 186). Apokopen lassen sich zu dieser Zeit ebenfalls in notariellen Dokumenten in den nordiberischen romanischen Idiomen finden. Dies ist besonders bei Toponymen (z.B. <Toral> 989 León, <Enbit> ~ <Enbite>, beide 1063 Kastilien) und Familiennamen der Fall (z.B. <Garcez> 1062 Aragon ~ <Garcece> 1090 Aragon; vgl. Menéndez Pidal 1964: 186f.). In Dokumenten aus Katalonien und der aragonesischen Ribagorza sind die Apokopen im 11. Jahrhundert Lloyd (1987: 208) zufolge schon zahlreicher als in Texten aus den übrigen Regionen. León verhält sich wohl am konservativsten. Wie schon bei der Synkope zeigt sich also auch bei der Apokope von Osten nach Westen ein weniger zahlreicheres Auftreten in den Texten (zur Synkope vgl. Kap. 3.2.1.3). So zeigen sich etwa Substantive auf <-de> besonders resistent gegen die Apokope, z.B. <integridade>, <uoluntade>. Im Galizischen und im Portugiesischen ist das finale /e/ bis heute erhalten (z.B. port. <integridade>, <vontade>; vgl. Menéndez Pidal 1964: 188). In kastilischen Dokumenten erscheinen Substantive auf <-dade> beispielsweise sogar mit Auslautverhärtung: <vanidat> *Cid*, Vers 960 (zur Auslautverhärtung vgl. Kap. 3.2.2.6).

Schon im Laufe des 11. Jahrhunderts sind in den Dokumenten allmählich Tendenzen zur Generalisierung der Elision nach bestimmten Graphemen zu beobachten. Lapesa (1975: 13, 1985 [1951]: 168) zufolge handelt es sich dabei um <r>, <l>, <n>, <s>, <z>, <d> (vgl. hierzu auch bereits Meyer-Lübke 1890: 250f.). Gemeint sind hier wohl insbesondere Apokopen nach Substantiven, obwohl dies nicht eindeutig aus Lapesa 1975, 1985 [1951] hervorgeht. Álvarez Rodríguez (1996: 39f.) kommt jedoch zu dem Schluss, dass bis Mitte des 11. Jahrhunderts nur nach <r> (≙ /r/; <amor(e)>), <l> (≙ /l/; <sol(e)>), <n> (≙ /n/; <pan(e)>), <s> (≙ /z/; <mes(e)>), und <z> (≙ /dz/; <luz(e)>) apokopiert wird, nicht aber nach <d> (≙ /d/). Er präzisiert zudem, dass es sich bei den den Graphemen zugehörigen Konsonantenphonemen um al-

⁴⁹ Ginge man von einer Apokope aus, müsste man sie aufgrund des konsonantischen Kontextes bei Apokopen an *te* (Apokope nach <t>!) streng genommen zur 'extremen' Apokope zählen (vgl. hierzu Kap. 3.2.2.3). Aufgrund des frühen Auftretens würde sie dann aber auch nicht in das Zeitfenster der 'extremen' Apokope passen.

veolare (/r/, /l/, /n/, /z/) und dentale Konsonanten (/dz/, /d/) handelt (zum Beginn der Synkope nach alveolaren Konsonanten vgl. Kap. 3.2.1.1). Wahrscheinlich werden die Konsonanten stimmhaft artikuliert: /r/ als [r], /l/ als [l], /n/ als [n], /z/ als [z] und /dz/ als [dz]. Nach stimmlosen Konsonanten wird nicht apokopiert, sodass sich z.B. das Paar <mes> (vgl. lat. MENSE(M) ‘Monat’) mit apokopiertem /e/ nach stimmhaftem [z] vs. <miesse> (vgl. lat. MESSE(M) ‘Ernte’) mit nicht apokopiertem /e/ nach stimmlosem [s] ergibt. Zudem dürfen die Konsonanten nicht auf einen Konsonant oder Halbvokal folgen (also nur intervokalisch stehen; z.B. <mar(e)> wahrscheinlich [ma.re] > [mar], aber nie *<air(e)> wahrscheinlich [aj.re]). Apokopen nach dentalem /d/ < lat. D (z.B. <merced(e)>, vgl. lat. MERCEDE(M) ‘Lohn’) und T (z.B. <red(e)>, vgl. lat. RET(E) ‘Netz’) finden sich erst ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (also ein Jahrhundert später). Den Grund hierfür vermutet Álvarez Rodríguez (1996: 39f.) in der späteren Schwächung von plosivem /d/ zu frikativem [ð] in intervokalischer Position – d.h. der Grund wäre in einer zunehmenden Sonorität vom Plosiv zum Frikativ zu sehen, also in einer Konsonantenschwächung, die für eine schwache Artikulation der ganzen finalen Silbe spricht. Spätestens im 13. Jahrhundert scheint sich die Apokope auch nach /d/ generalisiert zu haben (vgl. Álvarez Rodríguez 1996: 36ff.; vgl. Tabelle 36).

Apokope von <e>	nach Graphem	Phonem	Phon	Beispiel
ab ca. 1000: mit Alternanzen	<r>	/r/	[r]	<amor>
ab ca. 1100: Generalisierung	<l>	/l/	[l]	<sol>
	<n>	/n/	[n]	<pan>
	<s>	/s/	[z]	<mes>
	<z>	/dz/	[dz]	<luz>
ab ca. 1250: mit Alternanzen	<d>	/d/	[ð]	<verdad>
ab ca. 1300: Generalisierung				

Tabelle 36: Chronologie der ‘normalen’ Apokope (Beispiele aus Álvarez Rodríguez 1996: 36)

In dieser frühen Phase sind auch Hyperkorrekturen zu finden (z.B. <kede> statt <ked>, vgl. lat. QUID ‘etwas’; vgl. Lapesa 1985 [1951]: 169, Zauner 1921: 25), die womöglich ein Bewusstsein der Schreiber über die Apokope einerseits, und eine schwindende Kenntnis des Lateins andererseits anzeigen. Laut Moreno Bernal (1993: 205) sind die Hyperkorrekturen in der Anfangsphase der romanischen Schreibtradition als ein Hinweis dafür zu interpretieren, dass die Apokope in der gesprochenen Sprache längst generalisiert ist und im graphischen Medium nur nach lateinischem Vorbild wiederhergestellt wird:

Dans un système fondé sur les codes graphiques latins, il faut s’attendre à ce que l’on ne représente pas l’apocope, même si celle-ci est habituelle dans la prononciation. (Moreno Bernal 1993: 205)

Darüber, wie alt die Apokope in den gesprochenen ibero-romanischen Idiomen tatsächlich ist, lässt sich wohl nur spekulieren. Die Tatsache allerdings, dass sich die Apokope nach <r>, <l>, <n>, <s> und <z> so schnell nach dem Aufnehmen der Schreibproduktion in der romanischen Volkssprache überhaupt generalisiert (innerhalb von weniger als einem Jahrhundert; s.o.), könnte allerdings ein Indiz dafür sein, dass sie nach diesen Konsonanten in der gesprochenen Sprache längst generalisiert war. Schuchardt 1866 zufolge ist zudem allgemein von einem ‘Nachhinken’ der Schrift bei der Abbildung von Lautwandel zu beachten:

Die Anfänge gemeinromanischer Lautwandlungen fallen in sehr verschiedene Zeiten. Bei den darauf bezüglichen Untersuchungen ist [...] in Anschlag zu bringen: [...]. Die Entstehung einer Sprachveränderung und die früheste **Kundgebung von ihr in der Schrift** sind nicht gleichzeitig, sondern diese ist **nachzeitig**. (Schuchardt 1866: 103; Hervorhebung PdC)

Für ‘normale’ Apokopen von <o> gibt es in der Literatur wenige Beispiele. Lapesa (1975: 14) nennt <sol> < <solo>, Menéndez Pidal (1964: 174) erwähnt <in mense marz>. Allerdings stammt dieses Beispiel aus einem auf das Jahr 1148 datierten, also für die ‘normale’ Apokope vergleichsweise späten aragonesischen Dokument. In aragonesischen Dokumenten ist die ‘normale’ Apokope von <o> insgesamt auch stärker ausgeprägt als in kastilischen und leonesischen Dokumenten. Etwas häufiger findet sie sich wohl aber lediglich in der Toponymie (z.B. <Esporret> 1055, <Sporret> 1071 ~ <Esporretu> 1070, <Esporreto> 1090; vgl. Menéndez Pidal 1964: 173f). Vázquez (2011: 153) spricht sich aufgrund der relativ seltenen Apokopen von <o> auch in der aragonesischen Toponymie für die These einer überwiegenden Erhaltung des Vokals in der gesprochenen Sprache aus. Formen mit (aus diachroner Sicht) ‘normalen’ Apokopen von /e/ sind bis heute in navarroaragonesischen Dialekten verbreitet (z.B. navarroarag. *muyller*, *pan*). Apokopen von /o/ sind seltener und bis heute Alternanzen unterworfen (z.B. navarroarag. *treslado* ~ *treslat*; vgl. Saralegui 2010: 44; weitere Beispiele – wohl ohne Alternanzen – sind z.B. *camín*, *fil*; vgl. Menéndez Pidal 1964: 175). Das Katalanische alterniert zwischen Vollformen mit <o> und (wahrscheinlich) zentralisierten Formen mit <e>, z.B. kat. <onclo> ~ <oncle>, <ferro> ~ <ferre>; vgl. Menéndez Pidal 1964: 176).

3.2.2.2 ‘Normale’ Apokope und Verbparadigmen

Uneinigkeit besteht bezüglich der zeitlichen und formalen Einordnung apokopierter Verbformen. So zählt Lapesa (1975: 14) apokopierte Verbformen nach den bekannten Graphemen <r>, <l>, <n>, <s>, <z> und <d>, wie z.B. Formen der 3. Person Singular Präsens (z.B. <quier>) und der 1. Person Singular Präteritum (z.B. <pud>) sowie Imperativformen (z.B. <muer>, <sub>) ebenfalls zur ‘normalen’ Apokope. Davon unterscheidet Lapesa 1975 implizit solche apokopierten Verbformen (sog. ‘extreme’ Apokopen), die erst zwischen Ende des

11. Jahrhunderts und Mitte des 14. Jahrhunderts nach anderen Konsonanten auftreten können (z.B. nach <t>, etwa <met> ~ <mete>; Beispiel aus Luquet 1992: 595). Luquet (1992: 596f.) hingegen scheint bezüglich der apokopierten Verbformen diese zeitliche und formale Unterscheidung überhaupt nicht in Betracht zu ziehen: Genannt werden in einem Atemzug nicht nur apokopierte Imperative der Verben auf <-er> und <-ir>, die mit ihren Vollformen alternieren (z.B. <muer> ~ <muere>, <sub> ~ <sube>), sondern auch Verbformen im Indikativ (auf <-er> und <-ir>) und im Subjunktiv (auf <-ar>, <-er> und <-ir>). So zeigt das Verb *querer* synchron in Texten etwa folgende apokopierte Formen, die ebenfalls mit ihren jeweiligen Vollformen alternieren (vgl. Tabelle 37):

Tempus/Modus	Person	Beispiel
Präsens	3. Pers. Sg.	<quiere> ~ <quier>
Präteritum	1. Pers. Sg.	<quise> ~ <quis>
	2. Pers. Sg.	<quisiste> ~ <quisist>
Imperfecto de Subjuntivo (auf -se)	1. Pers. Sg.	<quisiese> ~ <quisies>
	3. Pers. Sg.	
Futuro de Subjuntivo	1. Pers. Sg.	<quisiere> ~ <quisier>
	3. Pers. Sg.	

Tabelle 37: Apokopierte und nichtapokopierte Formen des Verbs *querer*

Es alternieren also synchron sog. ‘normale’ Apokopen (z.B. nach <r>, <quier> ~ <quiere>) und sog. ‘extreme’ Apokopen (z.B. nach <t>, <quisist> ~ <quisiste>). Zwar lassen sich in den Texten auch generalisierte Apokopen finden, diese haben scheinbar aber weniger mit der konsonantischen Umgebung zu tun, als mit den Vorlieben verschiedener Schreiber im Bezug auf die Systematisierung innerhalb bestimmter Tempora oder Modi:

No es difícil, efectivamente, encontrar documentos de los siglos XII y XIII en los que la apócope afecta a todos los presentes o a todos los imperativos terminados en -e átona, documentos en los que afecta a todos los imperativos terminados en -e átona, documentos en los que afecta a todos los pretéritos indefinidos, a todos los imperfectos de subjuntivo en -se o a todos los futuros de subjuntivo que se encuentran en el mismo caso, documentos en los que se dan simultáneamente algunos de estos casos y, por fin, documentos en los que la apócope se practica de manera sistemática, por lo menos dentro de los límites modales y temporales que acabo de recordar. (Luquet 1992: 596f.)

Moreno Bernal (1999: 279ff.) zufolge spielt bei der Apokopierung von Verbformen auch die Tokenfrequenz eine wichtige Rolle. So werden gerade besonders frequente Formen von <dezir> und <fazer> sehr häufig apokopiert, wie z.B. in der 3. Person Singular Präsens (<diz>, <faz>) oder in der 1. Pers. Indefinido (<dix>, <fiz>). Gelegentlich scheinen sich in kastilischen Texten auch Apokopen von <o> (bzw. eigentlich der ganzen finalen Silbe) beim

Gerund zu finden (z.B. <favlan> < <favlando>). Lapesa (1985 [1951]: 177) deklariert diese Apokopen als Aragonismen.

Das Potenzial der sog. ‘normalen’ Apokope liegt darin, dass sie – mit Einschränkungen – erklärt, warum es manche Apokopen in den Standard ‘geschafft’ haben: Es handelt sich wohl um diejenigen Apokopen, die zuerst in der Textproduktion in Erscheinung getreten sind und sich schnell generalisiert haben. Zumindest scheint dies für Apokopen am Substantiv nach <r> (z.B. <señor̄>), <l> (z.B. <sol̄>), <n> (z.B. <pan̄>), <s> (z.B. <mes̄>), <z> (z.B. <luz̄>) zu stimmen (Beispiele aus Lapesa 1985 [1951]: 168). Weshalb Apokopen nach <d> (z.B. <verdad̄>), die erst ab ca. 1250 mit Alternanzen erscheinen und sich ab 1300 generalisieren, in den modernen Standard eingehen, bleibt offen. Nicht in den Standard eingegangen sind auch die Apokopen in den Verbalparadigmen, die im 14. Jahrhundert in den Texten zugunsten der Vollformen zurückgehen und im Lauf des 15. Jahrhunderts langsam verschwinden (z.B. heute <dicē>, nicht <diz̄>; vgl. Luquet 1992: 596). Lapesa (1975: 14) sieht den Grund hierfür in dem sprachpolitischen Bestreben, einheitliche Verbparadigmen zu erzeugen, die unter dem Druck der mehrheitlich nicht apokopierten Verbformen entstanden sind.

3.2.2.3 ‘Extreme’ Apokope von <e> und <o>

Insgesamt steigt die Zahl der Apokopen ab Ende des 11. Jahrhunderts in der Textproduktion stark an. Einerseits generalisieren sich die Apokopen von <e> nach <r>, <l>, <n>, <s> und <z> langsam, andererseits kommen nun auch Apokopen insbesondere von <e> (seltener von <o> und sehr selten von <a>) nach anderen Konsonanten(gruppen) hinzu. Diese weisen nun aber wieder Alternanzen im Bezug auf ihre Realisierung in der Textproduktion auf (sog. ‘extreme’ Apokopen vs. Vollformen, z.B. <siet̄> ~ <siete>), die sich größtenteils nicht zugunsten der apokopierten Formen generalisieren werden (also nicht zugunsten von <siet̄>, sondern von <siete>). Dabei kann nach fast allen Konsonanten und vielen Konsonantengruppen apokopiert werden (vgl. Moreno Bernal 1993: 194). Apokopen von <e> (und selten von <o>) finden sich nun auch nach folgenden Konsonanten und Konsonantengruppen, die in Texten von Aragon über Kastilien bis nach León zu finden sind (vgl. Tabelle 38):

Vokalschwächung im Spanischen der iberischen Halbinsel

	Apokope nach Graphem	Beispiel
Plosive	<p>	<principe> ~ <princep>
		<quiçabe> ~ <quiçab>
	<t>	<siete> ~ <siet>
	<qu>	<duque> ~ <duc>
Frikative	<v>	<nueve> ~ <nuef> ⁵⁰
	<g> (vor <e> = [ʒ]!) ⁵¹	<coge> ~ <cox> ⁵²
	<x>	<dixe> ~ <dix>
Nasal	<m>	<come> ~ <com>
Affrikate	<ç>/<c>	<creçe> ~ <crez> ⁵³
	<ch>	<noche> ~ <noch>
Geminaten	<rr>	<torre> ~ <tor> ⁵⁴
	<ll>	<calle> ~ <cal>
	<nn>	<luelle> ~ <lue>
	<ss>	<miesse> ~ <mies>
C.<t>/<d>	<nt>	<monte> ~ <mont>
	<nd>	<onde> ~ <ond>
	<rt>	<parte> ~ <part>
	<st>	<hueste> ~ <huest>
C.<c>	<nç>/<nc>	<entonce> ~ <entonz>
	<lç>/<lc>	<dulçe> ~ <du(l)z>

Tabelle 38: Alternierende Apokopen nach der Artikulationsart ab Ende des 11. Jahrhunderts (vgl. Lapesa 1975: 13f., Luquet 1992: 595, Moreno Bernal 1999: 268ff., Zauner 1921: 26)

Nicht apokopiert werden kann nach einigen Konsonantengruppen mit <d> als zweitem Graphem, oder mit Liquid als zweitem Graphem (vgl. Tabelle 39).

⁵⁰ Die apokopierte Form von <nueve> lautet <nuef> und nicht <nuev>, da hier eine Auslautverhärtung vorliegt, die nach der Apokope von <e> eintritt. Folgende Aussprache ist anzunehmen: <nueve> [nweβe] und <nuef> [nwef]. Zur Auslautverhärtung vgl. ausführlich Kap. 3.2.2.6.

⁵¹ <o> nach <g> ([g]) scheint kaum apokopiert zu werden. Als Beispiel scheint nur die Apokope an einem Anthroponym vorzuliegen: <Diac> ~ <Diago> (vgl. Lapesa 1975: 14).

⁵² Die apokopierte Form lautet <cox> und nicht <cog>, da hier eine Auslautverhärtung vorliegt, die nach der Apokope von <e> eintritt. Folgende Aussprache ist die wahrscheinliche: <coge> [koze] und <cox> [kɔʃ]. Zur Auslautverhärtung vgl. ausführlich Kap. 3.2.2.6.

⁵³ Die apokopierte Form von <creçe> lautet <crez> und nicht <creç>, da hier mit großer Wahrscheinlichkeit eine Auslautverhärtung vorliegt, die nach der Apokope von <e> eintritt. Es ist folgende Aussprache anzunehmen: <creçe> [kredze] und <crez> [krets]. Zur Auslautverhärtung vgl. ausführlich Kap. 3.2.2.6.

⁵⁴ Alle lateinischen Geminaten sind im Spanischen verloren gegangen. PP, TT, CC und MM werden entgeminiert: CAPPAM 'Kappe' > <capa>, GUTTAM 'Tropfen' > <gota>, BUCCAM 'Mund' > <boca>, FLAMMAM 'Flamme' > <llama>. LL wird zu [ʎ] und NN zu [ɲ] palatalisiert, RR wird zum Vibrant [r]. Wenn LL, NN und RR jedoch durch die Elision eines unbetonten Vokals in die Coda gelangen, werden sie zu [l], [n] und [r]: z.B. vlat. CABALLICAR(E) 'reiten' > <cavalgar> > <cabalgar> [kabalʎar], CARRICAR(E) 'laden' > <cargar> [kaɾʎar], JOHANNĒ > <Juan> [xwan] (vgl. Penny 2006: 91ff., 102f.). Für die Beispiele in Tabelle 38 ist also von folgender Aussprache auszugehen: <torre> [tore] und <tor> [tɔr], <calle> [kaʎe] und <cal> [kal], <luelle> [lweβe] und <lue> [lwe].

	keine Apokope nach Graphemen	Beispiel
mit <d> als zweitem Graphem	<bd>	<labde>, *<labd>
	<md>	<limde>, *<limd>
	<rd>	<tarde>, *<tard>
mit Liquid als zweitem Graphem	<pr>	<siempre>, *<siempr>
	 	<costumbre>, *<costumbr>
	<tr>	<entre>, *<entr>
	<çr>	carçre, *<carçr>
	<bl>	<mueble>, *<muebl>

Tabelle 39: Nicht mögliche Apokopen nach Konsonantengruppen mit <d> oder Liquid (Daten aus Moreno Bernal 1993: 194, Blake/Torreblanca 2002: 431)

Die Beispiele mit Liquid als zweitem Graphem lassen sich wahrscheinlich dadurch erklären, dass die Apokope und die damit verbundene Verschiebung der Silbengrenze zu einem ungünstigen Sonoritätsverlauf führen würde: So steigt in der zweiten Silbe von <entre> [en.tre] die Sonorität vom Obstruent [t] über den Sonorant [r] zum Sonorant und Silbenkern [e] konstant an. In der apokopierten Form *<entr> [entr] fällt die Sonorität vom Sonorant und Silbenkern [ɛ] über den Sonorant [n] zum Obstruent [t] ab und steigt dann zum Sonorant [r] hin aber wieder an (zur Sonoritätshierarchie vgl. Hall 2000: 224ff.).

Apokopen lassen sich zudem wohl nicht nach den Graphemen <f>, <h> und <j> finden (für das Inventar an Graphemen im Altspanischen vgl. etwa Zauner 1921: 10). Im Fall von <f> liegt das wahrscheinlich daran, dass <f> im Altspanischen (heute in der Regel <h> und in der Aussprache verstummt), wie auch schon im Latein, fast nur am Wortanfang vorkommt, z.B. <figo> > <higo>, vgl. lat. *FICUM* ‘Feige’, <fazer> > <hacer>, vgl. lat. *FACERE* ‘tun’, ‘machen’ (vgl. Penny 2006: 112f.). Ähnliches gilt wahrscheinlich für <h>, das ebenfalls vor allem am Wortanfang vorkommt und bereits im gesprochenen Latein verstummt war. Im Altspanischen ist dies teilweise auch an der Orthographie abzulesen: z.B. <ombre> statt <hombre>⁵⁵ (vgl. Menéndez Pidal 1982: 121). Bei <j> (Aussprache [ʒ]) ist der Grund wohl bei den allgemein sehr seltenen Apokopen von <o> und <a> zu suchen: Generell wird nach [ʒ] nämlich durchaus apokopiert. Es sind jedoch nur Apokopen von <e> zu finden. In diesem Fall folgt <e> auf <g> (z.B. <coge> > <cox>⁵⁶).

Nach Einzelkonsonanten scheint häufiger apokopiert zu werden als nach Konsonantengruppen, wie aus den Apokopierungsraten in diesen beiden Kontexten in der alfonsinischen Bibel und der *Fazienda de Ultramar* zu schließen ist (vgl. Tabelle 40):

⁵⁵ Die heutige Schreibweise <hombre> ist auf Relatinisierungstendenzen im 17. Jahrhundert zurückzuführen (vgl. Menéndez Pidal 1982: 121).

⁵⁶ Die apokopierte Form lautet <cox> und nicht <cog>, da hier eine Auslautverhärtung vorliegt, die nach der Apokope von <e> eintritt (vgl. Fußnote 59 und Kap. 3.2.2.6).

	Einzelkonsonant	Konsonantengruppen
Alfonsinische Bibel	75 %	50 %
<i>Fazienda de Ultramar</i>	97 %	65 %

Tabelle 40: Apokopierungsraten nach Einzelkonsonant und Konsonantengruppen in der alfonsinischen Bibel und der *Fazienda de Ultramar* (Daten aus Moreno Bernal 1993: 195, 197)

Blockiert wird die Apokope, wenn der finale Vokal zwischen zwei dentalen Plosiven steht (z.B. <Delant mio Cid> aber <delante todos>, 3324 *Cantar de mio Cid*; vgl. Allen 1976: 20f.).

Die Beispiele für ‘extreme’ Apokopen von <o> sind insgesamt wenig zahlreich. Lapesa (1975: 14) nennt beispielsweise <com> <<como> und <Fernant> <<Fernando>.

Auch Zentralisierungen von /o/ und /a/

Häufig kommen laut Menéndez Pidal (1964: 173, 192) schon seit dem 10. Jahrhundert Formen vor, in denen /o/ als <e> erscheint, wie etwa in <Frednandē Alvarez> (969 León) und <Ual Fartellē> ~ <Ual Fartelō> (1071 León). Daraus schließt er auf das häufige Vorkommen von zentralisiertem /o/. Ab dem 12. Jahrhundert nehmen diese Formen stark ab, während die Formen mit apokopiertem <o> zunehmen. Aus Formen, in denen /a/ als <e> erscheint, lässt sich zudem auf zentralisiertes /a/ rückschließen (z.B. <duannē Ezo> ~ <duannā Ezo> 1062 Aragon). Ähnliche Beispiele gibt es auch aus dem 13. Jahrhundert: Wenn finales /a/ im Hiatus mit betontem /i/ (seltener mit betontem /u/) steht, kann es ebenfalls als <e> erscheinen oder apokopiert werden. Dies ist etwa bei der Verbalendung <-ia> > <-ie> des Imperfekts der Verben auf <-er> und <-ir> der Fall (z.B. <avies>, <avien>) sowie bei den femininen Possessivpronomen <mia> > <mie> > <mi>, <tua> > <tue> > <tu>, <sua> > <sue> > <su>, selten auch beim Zahlwort <dues> <<duas> (vgl. Menéndez Pidal 1982: 78f., Zauner 1921: 24, Zeitlin 1939: 242).

Geographische Verbreitung

Die ‘extreme’ Apokope taucht wohl in etwa zeitgleich in León, Kastilien und Aragon auf. Sie nimmt jedoch – wie schon die ‘normale’ Apokope und auch wie die Synkope – von Aragon über Kastilien nach León hin ab (zur Synkope vgl. Kap. 3.2.1.3). Seltener als im Norden scheint die ‘extreme’ Apokope zudem in Andalusien zu sein. Lapesa (1985 [1951]: 188) zufolge erreichen die ‘extremen’ Apokopen in andalusischen Texten nur mehr Apokopierungs-raten von unter 50 % („[...] nunca llega a igualar el número de formas plenas en las escrituras andaluzas.“). Letztes Refugium der ‘extremen’ Apokope sind wohl der Norden von Burgos, Toledo und La Alcarria (vgl. Lapesa 1985 [1951]: 176, 181, 188, 190, 194). ‘Extreme’ Apokopen von /e/ und /o/ existieren auch heute noch in navarro-aragonesischen Dialekten nach

Einzelkonsonanten (z.B. ar. *noch*, *cient*). Nach Konsonantengruppen wird nur /e/ apokopiert (insbesondere nach /nt/, /rt/ und /st/ z.B. ar. *adelant*, *part*, *aquest*; vgl. Saralegui 2010: 44). Im Katalanischen gehen bis auf /a/, das zentralisiert wird, alle finalen Vokale verloren (z.B. kat. *fam*, vgl. lat. FAME(M) ‘Hunger’, *ull*, vgl. lat. OCULU(M) ‘Auge’, aber *mula* [muɫə], vgl. lat. MULA(M) ‘Mauleselin’). Lediglich nach manchen Konsonantengruppen steht (nicht etymologisches) /e/ oder /o/, z.B. kat. *nostre*, vgl. lat. NOSTRU(M) ‘unser’, *ferro*, vgl. lat. FERRU(M) ‘Eisen’; vgl. Badia i Margarit 2010: 135).

3.2.2.4 Alternanzen zwischen ‘extremer’ Apokope und Vollform

Bezüglich der Alternanzen zwischen apokopierten Formen und Vollformen ergibt sich ein komplexes Bild: Substantive und Adjektive mit Plosiven in der finalen Silbe (z.B. <principe>) sind beispielsweise generell sehr selten von der Apokope betroffen. Dafür ist diese aber bei den wenigen Wörtern, bei denen sie vorkommt, generalisiert (wenige *Token* betroffen, bei diesen aber generalisierte Apokope). Substantive und Adjektive, die auf <-ve> enden (z.B. <ave>), sind hingegen häufiger von der Apokope betroffen, alternieren aber auch stärker im Bezug auf ihre Realisierung als apokopierte Form oder als Vollform (mehr *Token* betroffen aber größere Alternanzen). Substantive und Adjektive, die auf <-che> (z.B. <noche>) und <-ste> (z.B. <hueste>), <-rte> (z.B. <parte>) und <-nte> (z.B. <oriente>) enden, werden wiederum sehr häufig apokopiert und weisen je nach Wort mehr oder weniger starke Alternanzen auf (viele *Token* betroffen, mehr oder weniger starke Alternanzen). Darüber hinaus spielt bei denjenigen *Token* mit stärkeren Alternanzen (also solche, die auf <-ve>, <-che>, <-ste>, <-rte> und <-nte> enden) der Text bezüglich der graphischen Realisierung als apokopierte Form oder als Vollform eine große Rolle (vgl. Moreno Bernal 1999: 268ff.; vgl. Tabelle 41).

	<i>Fazienda de Ultramar</i> Anfang 13. Jh.	<i>General Estoria</i> (erster Teil) ab 1270	<i>General Estoria</i> (vierter Teil) 1280	Alfonsinische Bibel 1280
<p>	100 %	100 %	100 %	100 %
<t>	---	93 %	100 %	100 %
<v>/<f>	100 %	7 %	23 %	76 %
<ch>	95 %	0 %	29 %	36 %
<st>	100 %	63 %	52 %	63 %
<rt>	65 %	28 %	40 %	55 %
<nt>	60 %	33 %	87 %	59 %

Tabelle 41: Apokopierungsraten von <e> bei Substantiven und Adjektiven in Texten des 13. Jahrhunderts (nach Moreno Bernal 1999: 285)

Aus Tabelle 41 geht hervor, dass nach Plosiven (<p>, <t>) die Apokopierungsraten in den Texten konstant bei 100 % liegen (oder geringfügig darunter). Die größten Alternanzen inner-

halb der Texte sind bei Wörtern auf <-ve> und <-che> zu finden (zwischen 7 % und 100 % bei Wörtern auf <-ve>, zwischen 0 % und 95 % bei Wörtern auf <-che>). Die Wörter auf <-ste>, <-rte>, <-nte> nehmen eine Mittelstellung ein. Insgesamt kann man auch sagen, dass besonders nach stimmlosen Konsonanten apokopiert wird. Tabelle 41 zeigt außerdem, dass die intertextuelle Variation keine zeitliche Komponente besitzt: Die Apokopierungsraten nehmen nicht, wie von Lapesa (1985 [1951]: 167, 189f.) angenommen, im Laufe des 13. Jahrhunderts (besonders während der Regierungszeit von Alfons dem Weisen zwischen 1252 und 1284) stark ab, um im 14. Jahrhundert vollkommen aus der Textproduktion zu verschwinden. Gerade der Vergleich des vierten Teils der *General Estoria* und der alfonsinischen Bibel, die beide auf das Jahr 1280 datiert sind, macht dies besonders deutlich. Während die Apokopierungsrate bei Wörtern auf <-ve> im vierten Teil der *General Estoria* bei nur 23 % liegt, erreicht sie in der Alfonsinischen Bibel ganze 76 % (zur Kritik am Ansatz Lapesas 1985 [1951] vgl. auch Moreno Bernal 1999: 287).⁵⁷

Elision der finalen Silbe

Manchmal wird nicht nur der finale Vokal, sondern die ganze finale Silbe elidiert. Häufig ist dies der Fall nach den Konsonantengruppen <nt> und <nd>, z.B. <delan> ~ <delante>, <(d)on> ~ <(d)onde> (vgl. Lapesa 1985 [1951]: 188, Blake/Torreblanca 2002: 438). Zu finden ist die Elision auch bei toponymischen Komposita, z.B. <Mon Real> ~ <Monte Real> (vgl. Moreno Bernal 1993: 199). Es sind aber auch andere Konsonantengruppen betroffen, etwa <rt> (z.B. <fuer> ~ <fuerte>). Im alfonsinischen *Lapidario* und in der alfonsinischen Bibel erscheint <parte> vor mit Konsonant anlautendem Folgewort als <par> (Elision der finalen Silbe), vor mit Vokal anlautendem Folgewort und vor Pause als <part> (Elision des finalen Vokals). Frequentes <entonçe> kann zur Form <entoz> reduziert werden, das heute in asturischen Dialekten auch als <entós> erscheint (vgl. Blake/Torreblanca 2002: 438, 440).

3.2.2.5 ‘Extreme’ Apokope am Ende von Intonationsphrasen

Die Auswertung der alfonsinischen Bibel zeigt, dass die sog. ‘extreme’ Apokope hauptsächlich am Ende von Intonationsphrasen vorkommt. So werden vor einer langen Pause 81 % der Substantive apokopiert, vor einer kurzen Pause 75 % der Substantive (vgl. Allen 1976: 17). Diese Tatsache kann über die Artikulation erklärt werden: Am Ende von Intonationsphrasen fällt der subglottale Druck ab, der u.a. für die Artikulation von gespannten und langen Vokalen erforderlich ist. Diese sind besonders weit von der Neutrallage [ə] entfernt. Je mehr also

⁵⁷ Zur Datierung von Texten aus dem 13. Jahrhundert auf Grundlage ihrer Apokopierungsraten vgl. Franchini 1997: 53ff., 2004: 326ff.

der subglottale Druck abfällt, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass Vokale zentralisiert, gekürzt oder elidiert werden (vgl. Pompino-Marschall 2003: 227, 246f.). In der Regel sind diejenigen unbetonten Vokale in der finalen Silbe von der Apokope betroffen, die direkt auf die Silbe folgt, die den Wortakzent trägt (z.B. <grande> ['gran.de] > <grant> [grant]). Sehr selten liegt der Wortakzent weiter von der von der Apokope betroffenen Silbe entfernt (z.B. <principe> ['prin.tsi.pe] > <princep> ['prin.tsep]; vgl. Allen 1976: 17). Moreno Bernal (1993: 202ff.) schließt aus der stark prosodisch motivierten 'extremen' Apokope auf eine Orientierung der Graphie an der Phonie und somit auch auf eine Verbreitung der 'extremen' Apokope in der gesprochenen Sprache (vgl. ähnlich auch Lapesa 1975: 16).

3.2.2.6 Entstimmung finaler Konsonanten nach der 'extremen' Apokope von <e> und <o>

Nach der Apokope (von <e>, selten auch von <o>) können stimmhafte Obstruenten, die nun in der Coda stehen, entstimmt werden (sog. Auslautverhärtung, s.u.). Dies wird aus den zahlreichen graphischen Realisierungen von <d> als <t>, und <v> als <f>⁵⁸ und <g> als <x>⁵⁹ abgeleitet (vgl. Tabelle 42). Weniger zahlreich scheinen die Fälle zu sein, in denen als <p> und <g> als <c> erscheint, da <o> generell selten apokopiert wird.

Apokope von	Graphemalternanz	Vollform	apokopierte Form (stimmhaft)	apokopierte Form (stimmlos)
<e>	 ([β]) zu <f>	<be <u>b</u> e>	*<be <u>b</u> >	<be <u>f</u> >
	<v> (< B) zu <f>	<ove <u>v</u> >	<ov>	<of>
	<v> (< v) zu <f>	<nue <u>v</u> e>	*<nue <u>v</u> >	<nue <u>f</u> >
	<d> zu <t>	<ver <u>d</u> ade>	<ver <u>d</u> ad>	<ver <u>d</u> at>
	<g> ([ʒ]) zu <x> ([ʃ])	<co <u>g</u> e>	*<co <u>g</u> >	<co <u>x</u> >
<o>	 zu <p>	<L <u>b</u> o>	<L <u>b</u> >	<L <u>o</u> p> ⁶⁰
	<d> zu <t>	<to <u>d</u> o>	<to <u>d</u> >	<to <u>t</u> >
	<g> zu <c>	<Di <u>g</u> o>	<Di <u>g</u> >	<Di <u>a</u> c>

Tabelle 42: Entstimmung finaler Konsonanten im Altspanischen (nach Allen 1976: 27, ergänzt mit Daten aus Lapesa 1975: 16f.)

⁵⁸ Steht in Verbformen intervokalisch und vor <e>, wird es wohl als [β] ausgesprochen (z.B. <bebe> [beβe]). So lässt sich der stimmlose Frikativ in den apokopierten Formen erklären: <bef> [bef].

⁵⁹ Steht <g> vor <e>, wird es als [ʒ] ausgesprochen (z.B. <coge> [coʒe]). Das Graphem <x> steht für die entstimmte Variante [ʃ] (z.B. <cox> [kɔʃ]).

⁶⁰ Bei <Lop> (genauso wie bei <Diac>) dürfte es sich allerdings um einen extrem seltenen Fall handeln, da <o> ja generell selten apokopiert wird (vgl. Kap. 3.2.2.3). Bei vor <e> ist zumindest in apokopierten Verbformen <f> zu finden (<bebe> vs. <bef>, <escribe> vs. <escrif>, was eine Realisierung als Frikativ bezeugt [beβe], [ɛskriβe]; Beispiele aus Lapesa 1975: 17, Luquet 1992: 595). Ähnliches gilt im Übrigen für das Mittelfränkische: „[...] im Mittelfränkischen [werden] die labialen und gutturalen Alternanzen seit alters nicht durch Plosive, sondern durch Frikative realisiert, also nicht *lobes-lop*, *slages-slac*, sondern als *lōves-lof*, *slāges-slach*, wobei auch das inlautende < g > als Zeichen für einen Frikativ zu gelten hat, der auch noch durch die heutigen Dialekte belegt wird [...]“ (Mihm 2004: 142).

Lexemabhängige Alternanzen

Zur Alternanz zwischen apokopierten Formen mit stimmhaften und stimmlosen Obstruenten liegen wenige Ergebnisse vor. Laut einer Studie von Moreno Bernal (1999: 271) über die Substantive auf <-ve> im vierten Teil der *General Estoria* sind die Alternanzen stark vom Lexem abhängig. *Ave* erscheint beispielsweise fast nur als Vollform <ave>. Wenn das Lexem apokopiert wird, erscheint ausschließlich die apokopierte Form mit stimmlosem Konsonant <af>. Die apokopierte Form <laf> (<llave>) ist im Text generalisiert, *<lav> inexistent. *Nieve* weist wiederum eine beachtliche Vielfalt apokopierter Formen auf: Es erscheint am häufigsten als <nief>, aber auch als <niev> oder <nieb> (vgl. Moreno Bernal 1999: 271). Allen (1976: 26f.) zufolge sind die Alternanzen zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten der apokopierten Formen nur orthographischer Natur: Während in der gesprochenen Sprache die stimmlosen Formen generalisiert gewesen seien, seien die Formen mit stimmhaftem Konsonant alleine der orthographischen Tradition geschuldet. Dies sei u.a. an hyperkorrekten Schreibweisen wie etwa <deland> für <delante> oder <presend> für <presente> zu erkennen.

Ähnlichkeit zur deutschen Auslautverhärtung

Auch das Mittelhochdeutsche kennt sowohl die Vokalapokope als auch die Entstimmung finaler Konsonanten, da zum einen finales Schwa elidiert wird (z.B. <wibe> > <wib>, <tage> > <tag>), und zum anderen die sog. Inlaut-Auslaut-Alternanzen auftreten (Onset – stimmhafte Obstruenten vs. Coda – stimmlose Obstruenten, z.B. <tôde> vs. <tôt>; vgl. Paul 2007: 131). Heute ist die Entstimmung finaler Konsonanten v.a. über das Standarddeutsche als sog. Auslautverhärtung bekannt, bei der Obstruenten im Onset stimmhaft ausgesprochen werden, in der Coda (d.h. insbesondere auch am Wortende) jedoch stimmlos. Diese Tatsache wird auch als *lenis-fortis*-Opposition bezeichnet, z.B. dt. <lobe> [lo:.bə] vs. <Lob> [lo:p], <nervös> [nɛr.vø:s] vs. <Nerv> [nɛrf], asp. <Lobo> wahrscheinlich [lo.bo] vs. <Lop> wahrscheinlich [lop] (deutsche Beispiele aus Hall 2000: 208; zur Ähnlichkeit zwischen altspanischen Entstimmungsprozessen und deutscher Auslautverhärtung vgl. auch Allen 1976: 26f.). Allen (1976: 28f.) zufolge stellen Alternanzen zwischen <ç> und <z>, die mit der Apokope einhergehen (<ç> steht bei Vollformen, <z> bei apokopierten Formen, z.B. <peçe> vs. <pez>), die Annahme in Frage, <z> sei als die stimmhafte Affrikate [dz] ausgesprochen worden. Er hält es für plausibler, apokopierte Formen mit <z> in der Coda (also z.B. <pez>) seien ebenfalls der Auslautverhärtung unterlegen. Es sei daher sinnvoll anzunehmen, <z> sei generell stimmlos als [ts] ausgesprochen worden, d.h. also <peçe> wahrscheinlich als [pedzɛ], aber <pez> wahrscheinlich als [pets].

Im Altfranzösischen ist ebenfalls eine Entstimmung der Codakonsonanten nach der Apokope der finalen Vokale zu beobachten. Im Neuf Französischen sind diese Konsonanten aber oft verstummt: z.B. afr. <clef> > nfr. <clé> [kle], vgl. lat. CLAVEM ‘Schlüssel’, afr. <nu> > nfr. <nu> [ny], vgl. lat. NUDUM ‘nackt’, aber nicht bei afr. <nuef> > nfr. <neuf> [nœf], vgl. lat. NOVUM (vgl. Rheinfelder 1963: 290f.).

Die Entstimmung wortfinaler Codakonsonanten ist nicht nur für das Altspanische charakteristisch, sondern aus diachroner und synchroner Perspektive – neben dem bereits erwähnten Französisch – auch für weitere westromanische Sprachen (Katalanisch, Okzitanisch), die Lapesa (1975: 16) zufolge im relevanten Zeitraum in Kontakt mit dem Spanischen stehen (vgl. Tabelle 43).

	Spanisch	Katalanisch	Okzitanisch	Französisch
/b/ zu [p]	<Lop>	<llop>	<lop>	<loup>
/d/ zu [t]	<adelant> ⁶¹	<voluntad>	<voluntad>	--- (<volonté>)
/g/ zu [k]	<Diac> ⁶²	<amic>	<amic>	--- (<ami>)
/v/ zu [f]	<nuef>	--- (<nou>)	--- (<nou>)	<neuf>

Tabelle 43: Entstimmung wortfinaler Codakonsonanten in Spanisch, Katalanisch, Okzitanisch und Französisch (vgl. Lapesa 1975: 16)

Laut Lapesa (1975: 16) sei die Tatsache, dass die altspanische Konsonantenschwächung weder mit dem Katalanischen noch mit dem Okzitanischen und Französischen in allen Fällen übereinstimme (vgl. Tabelle 43), ein Argument dafür, dass die altspanische ‘extreme’ Apokope nicht auf Sprachkontakt zurückzuführen ist, sondern eine unabhängige Entwicklung darstellt.

Konsonantenentstimmung als Schwächungsprozess?

Moreno Bernal (1993: 199ff.) spricht bei der Entstimmung von „relâchement“ und auch Lapesa (1975: 17) spricht sich für einen Schwächungsprozess aus. Traditionell wird bei der Auslautverhärtung allerdings eher von einem Stärkungsprozess ausgegangen, wie auch die Terminologie aus der Phonologie zeigt: Bei der sog. *lenis-fortis*-Opposition werden die Obstruenten im Onset stimmhaft ausgesprochen (= *lenis*-Konsonant < lat. LENIS ‘sanft’, ‘weich’), in der

⁶¹ Substantive auf *-dade* alternieren auch im Spanischen im Bezug auf die Entstimmung des finalen Konsonanten. Während bei *voluntad* scheinbar nur die Form mit stimmhaftem Plosiv erscheint (<voluntad>), kommt *verdad* auch mit stimmlosem Plosiv vor: <verdat> (vgl. Lapesa 1975: 16).

⁶² Die Form <amic> liegt hier nicht vor, was an den generell sehr seltenen Apokopen von <o> im Altspanischen liegen dürfte.

Coda (d.h. insbesondere auch am Wortende) jedoch stimmlos (= *fortis*-Konsonant < lat. FORTIS ‘stark’). Die stimmlosen Auslautkonsonanten sind also stark, nicht schwach. Auch der Begriff *Auslautverhärtung* passt in die phonologische Stärke-Metaphorik (vgl. Harris 2009: 9). Die *lenis-fortis*-Opposition impliziert also, dass eine größere Stimmhaftigkeit konsonantische Schwäche bedeutet, während größere Stimmlosigkeit konsonantische Stärke bedeutet. Aus phonetischer Sicht scheint diese Annahme aber nicht mehr haltbar zu sein: Der Grund für Schwächung ist immer, dass Sprecher den artikulatorischen Aufwand reduzieren, also ‘nachlässig’ artikulieren. Die Resultate dieser artikulatorischen ‘Nachlässigkeit’ können divers sein und sind vom Lautkontext abhängig und nicht unilinear auf der Sonoritätshierarchie in Richtung Stimmhaftigkeit anzusiedeln (vgl. Harris 2009: 12ff., 30ff.). Im Fall der Auslautverhärtung liegt ein nachfolgender stimmloser Kontext vor, weshalb in der Phonologie auch von einem Assimilationsprozess der Stimmbeteiligung gesprochen wird:

Auch die **Auslautverhärtung** kann als ein Fall von Assimilation interpretiert werden, nämlich als eine partielle regressive Assimilation an die folgende stimmlose Pause. (Pustka 2011: 149; Hervorhebung im Original)

Diese Sichtweise unterstützt auch die Annahme des bereits beschriebenen phonischen Charakters der ‘extremen’ Apokope im Zusammenhang mit den Intonationsphrasen (vgl. Kap. 3.2.2.5): Die stimmlose Pause am Ende der Intonationsphrasen ruft die Entstimmung der finalen Konsonanten hervor. Dieser Prozess könnte somit als ein weiterer Indikator für die Verbreitung der Apokope und der Auslautverhärtung in der gesprochenen Sprache sein.

3.2.2.7 ‘Extreme’ Apokope von <e>, <o> und <a> am Proklitikon?

Als Apokope am Proklitikon werden in der Literatur üblicherweise Apokopen von <e>, <o> und <a> an Substantiven und Adjektiven bezeichnet, bei denen aus prosodischer Sicht aber eigentlich eher von einer Synkope ausgegangen werden muss, da die Elisionen innerhalb von Intonationseinheiten erfolgen. Zudem wird in der Linguistik insbesondere bei Substantiven eigentlich nicht von Klitika gesprochen. Folgende Synkopen werden traditionell als Apokope am Proklitikon bezeichnet (vgl. Tabelle 44):

Vokalschwächung im Spanischen der iberischen Halbinsel

	Kontext	Graphem	Beispiel
Toponyme	Komposita	v.a. <o>	<Camptorto>, <Castilblanco>
	Komposita mit <i>vall(e)</i>	<e>	<Ualbona>, <Bal carcere>
	Komposita mit <i>cabez(a)</i>	<a>	<cabezornado>, <cabezcolgado>
Titel	vor Vorname/ vor Toponym	<e>	<duc>, <arciprest>, <infant>: z.B. <Arciprest de Leniz>
		<o>	<duen>: z.B. <duen Nunno>
		<a>	<duen>: z.B. <duen Elo> (Elo=Frauenname)
Anthroponyme	Vorname vor Nachname/ Patronym vor weiterem Anthroponym	<o>	<Nun Albaritz>, <Fortun Sanz>
		<a>	<Garci Sanchet>
Adjektive	Linksattribut	<e>	<gran contienda>
		<o>	<buen rey>
		<a>	---

Tabelle 44: Synkope bei Toponymen, Titeln, Anthroponymen und Adjektiven als Linksattribut (Daten aus Allen 1976: 18f., 21f., Folgar 2000: 333, 337, Lapesa 1975: 14, 1985 [1951]: 173f., Menéndez Pidal 1964: 190ff., Zauner 1921: 24)

Hinzu kommen Synkopen von <o> und <a> an Substantiven, die von Menéndez Pidal (1964: 192) unter der Kategorie „otros“ zusammengefasst werden, z.B. <a fuer de terra>, <de ianer ad ianero>, <vasal fiel>. Hier könnte man wahrscheinlich noch <a/de/en cas de> und <a guis de> hinzufügen (vgl. Zeitlin 1939: 242).

Bei den Adjektiven in linksattributiver Stellung fallen die zahlreichen Beispiele von Adjektiven mit synkopiertem <o> auf, von denen die meisten auch noch im modernen Standard existieren. Synkopierte <a>⁶³ und <e> erscheinen wesentlich seltener, wie aus Tabelle 45 hervorgeht:

⁶³ <a> kann auch vor mit ebenfalls <a> beginnendem Folgewort manchmal nicht graphisch realisiert werden. Gelegentliche Beispiele finden sich in der *Fazienda de Ultramar* bei *tod(a)* und *much(a)* (z.B. <tod avoleza>, <much agua>). Da das Folgewort ebenfalls mit <a> anlautet, liegt hier wohl eher eine Fusion als eine Apokope vor (vgl. González Pérez/Romani 2008: 254; zur Fusion vgl. Kap. 3.2.2.9).

Graphem	dokumentierte Alternationen
<o>	<un> ~ <uno>, <veintiun> ~ <veintiuno>, <cien> ~ <ciento>, <primer> ~ <primero>, <tercer> ~ <tercero>, <postrer> ~ <postrero>, <algun> ~ <alguno>, <ningun> ~ <ninguno>, <tod> ~ <todo>, <much> ~ <mucho>, <>null> ~ <nulla>, <sol> ~ <solo>, <buen> ~ <bueno>, <mal> ~ <malo>, <san> ~ <santo>
<a>	<cualquier> ~ <cualquiera>, <primer> ~ <primera>, <tercer> ~ <tercera>, <postrer> ~ <postrera>
<e>	<gran> ~ <grande> und <recien> ~ <reciente>

Tabelle 45: Synkopen an Adjektiven als Linksattribut (Daten aus Launay 1985: 426, Zauner 1921: 24, Zeitlin 1939: 244)

Die häufigen Synkopen von <o>, aber auch von <a>, gerade im Vergleich zu <e>, weisen darauf hin, dass hier ein Prozess vorliegt, der sich sowohl von der traditionellen Synkope als auch von der Apokope unterscheidet. Launay (1985: 432f.) bezieht auch morphologische Faktoren mit ein und kommt zu dem Schluss, synkopiert würde v.a. in Fällen, in denen die Adjektive keine generische Information enthielten (z.B. bei *grande*, *ciento*, *qualquiera*) oder wenn die Adjektive im Maskulinum stünden (z.B. bei *uno*, *bueno*, *santo*).

3.2.2.8 'Extreme' Apokope von <e> an unbetonten Pronomen

Von der Synkope an den unbetonten Pronomen, die bereits seit dem Beginn der hispano-romanischen Schreibproduktion in den Texten erscheinen (z.B. <alongarsan>, Synkope innerhalb einer Intonationseinheit (alongars(e)an); vgl. Kap. 3.2.2.1), wird die Apokope an den unbetonten Pronomen in der Enklise unterschieden, die seit dem Ende des 11. Jahrhunderts auftritt. Von einer Apokope an unbetonten Pronomen wird dann gesprochen, wenn der Vokal eines unbetonten Pronomens elidiert wird, das auf ein mit Vokal auslautendes Wort folgt (z.B. <dixom> <<dixom(e)>>). Dabei wird von einer Intonationseinheit ausgegangen, deren Hauptakzent auf der Pänultima liegt und an deren Ende der unbetonte Vokal elidiert wird (z.B. (dixom(e)) [di'ʃom]); vgl. González Pérez/Romani 2008: 249ff.). Die Apokope an unbetonten Pronomen kann auch innerhalb von Intonationsphrasen stattfinden (z.B. <Por mis fijas quem dexaron>, 3149 *Cantar de mio Cid*; vgl. Allen 1976: 25). Am häufigsten wird am Personalpronomen *le* (z.B. <metio_l los dedos en las oreias>) und am Reflexivpronomen *se* (z.B. <leuós>) apokopiert, in geringerem Maß auch an den Personalpronomen *me* (z.B. <quem quadra>) und *te* (z.B. <quet daré>; vgl. Lapesa 1985 [1951]: 173, Montgomery 1975: 353ff.). Eine Studie von González Pérez/Romani 2008 über die Personalpronomen in der *Fazienda de Ultramar* (Beginn des 13. Jahrhunderts) zeigt, dass die Apokopierungsraten an *le* und *se* bei über 50 % liegen (*le* 59,2 %, *se* 56,2 %). Die Apokopierungsraten an *me* und *te* liegen unter

50 % (*me* erreicht immerhin noch 48,2 %, *te* erreicht 37,8 %; vgl. González Pérez/Romani 2008: 258f.). Ob auch *lo* (Akkusativ) apokopiert werden kann, ist umstritten: González Pérez/Romani (2008: 254, 259) gehen von einer Apokopierungsrate von *lo* im Maskulinum von 31,7 % in der *Fazienda de Ultramar* aus, während im Neutrum nie apokopiert wird. Dies würde also auch einen Einfluss der Morphosyntax auf die Apokope beinhalten. Sanchís Calvo (1992: 809ff.) setzt allerdings bei der apokopierten Form <l> den *Leísmo* voraus, also die Form /le/. In der *Fazienda de Ultramar* werden mit einer Apokopierungsrate von 49,4 % insgesamt also ca. die Hälfte der im Text vorkommenden unbetonten Pronomen (*me, te, se, le, lo* (mask.)) apokopiert (vgl. González Pérez/Romani 2008: 258). Die Apokopen an *le* scheinen im Lauf des 13. Jahrhunderts in den Texten häufiger zu werden, die Apokopen an *me, te* und *se* hingegen weniger (vgl. Sanchís Calvo 1992: 807f.). Der typische Fall für die Apokope am enklitischen Pronomen ist, wenn dieses auf eine Verbform der 3. Person Singular des Präteritums folgt, z.B. <durmyos> (*se durmió*), <saludol> (*le saludó*). Sie findet sich aber auch nach den Konjunktionen *si* (<syl mataremos>) und *que* (<quel dyze>) sowie nach dem Adverb *no* (<not veria>; vgl. González Pérez/Romani 2008: 246ff., 256, Montgomery 1975: 353, 355).

3.2.2.9 ‘Extreme’ Apokope vs. Fusion

Von der Apokope zu unterscheiden ist die Fusion von <e> am Wortende mit dem <e> des Folgeworts (z.B. <dulz es>), die ebenfalls innerhalb von Intonationsphrasen vorkommt.⁶⁴ In der alfonsinischen Bibel sind 80 % der unbetonten finalen Vokale in diesem Kontext von der Fusion betroffen. Vor Konsonant steht innerhalb von Intonationsphrasen hingegen meist die Vollform: Es werden nur noch 25 % der unbetonten Auslautvokale in diesem Kontext apokopiert. Dass es sich bei Apokope und Fusion um zwei unterschiedliche Prozesse handelt, kann man gut daran sehen, dass manche Wörter ausschließlich ihr unbetontes <e> ‘verlieren’, wenn sie innerhalb von Intonationsphrasen vor mit <e> beginnendem Wort stehen. So kommt die Form <dulz> des Adjektivs <dulçe> nur vor mit <e> beginnendem Folgewort vor, in allen anderen Kontexten steht die Vollform <dulçe>. Besonders häufig ist die Fusion von finalem <e> bei <el>, <ello>/<ella>/<ellos>/<ellas>, bei den konjugierten Formen <es> und <era> des Verbs <ser>, bei den Präpositionen <en> und <entre> sowie bei der Konjunktion <e> (heute <y>, <e> nur vor <i> bzw. [e] vor [i]); vgl. Moreno Bernal 1993: 195f.).⁶⁵

Nun scheint es aber so zu sein, dass die apokopierten Formen <adelant> und <delant> besonders häufig vor konsonantisch anlautendem Folgewort erscheinen, während sie vor vokalisch

⁶⁴ Der Prozess ist auch im heutigen Spanisch zu beobachten (z.B. *café helado* [kafélaðo]). Contreras (1969: 60) spricht hier ebenfalls von Fusion, Navarro Tomás (1965: 66) von Synärese.

⁶⁵ Zur Rolle der Intonationsphrase bei der Apokope vgl. auch Lapesa 1975: 16.

anlautendem Folgewort seltener sind (also z.B. eher <delant sus azes> als <delant otra uez>; vgl. Harris-Northall 1991: 35). So wird im ersten Teil (*GE1*) der alfonsinischen *General Estoria* (ab 1270) in 37 % der Fälle vor Konsonant apokopiert, vor Vokal jedoch nur in 27 % der Fälle. Allerdings bedeutet dies im Umkehrschluss nun gerade nicht, dass sich die Vollformen <adelante> und <delante> besonders konsequent vor Vokal erhalten – im Gegenteil: Die Erhaltungsrate vor Vokal beträgt nur 11 %, während sie vor Konsonant 25 % erreicht (vgl. Tabelle 46).

	C	V	insgesamt
<adelante>, <delante>	25 %	11 %	36 %
<adelant>, <delant>	37 %	27 %	64 %

Tabelle 46: <adelante>/<delante> und <adelant>/<delant> vor konsonantisch und vokalisch anlautendem Folgewort (nach Harris-Northall 1991: 35)

Noch deutlicher scheinen die Ergebnisse aus der Analyse des später (ab 1280) entstandenen vierten Teils der *General Estoria* (*GE4*) zu sein. Während die Vollform <delante>⁶⁶ nur zu 1 % vor Vokal erscheint, beträgt die Erhaltungsrate vor Konsonant 15 %. Die apokopierte Form <delant> hingegen erscheint nun aber vor Konsonant und Vokal beinahe genauso häufig (zu 43 % vor Konsonant, zu 41 % vor Vokal; vgl. Tabelle 47). Darüber, ob sich die letzten Vollformen vor Konsonant oder Vokal erhalten, macht Harris-Northall 1991 bedauerlicherweise keine Angaben.

	C	V	insgesamt
<delante>	15 %	1 %	16 %
<delant>	43 %	41 %	84 %

Tabelle 47: <delante> und <delant> vor konsonantisch und vokalisch anlautendem Folgewort (nach Harris-Northall 1991: 35)

Die Idee, die Apokope sei vor konsonantisch anlautendem Folgewort besonders ausgeprägt gewesen, liefert Harris-Northall (1991: 36f.) nun aber die Vorlage für folgendes Argument: Die spätere Wiedereinführung der Vollformen in der kastilischen Textproduktion sei auf die ‘natürliche’ Tendenz⁶⁷ des Spanischen zur CV-Silbe zurückzuführen. Sog. ‘instabile’ Formen, in denen durch die Apokope vor Konsonant Konsonantencluster entstanden sind, wie etwa <delant sus ...> (CV.CVCC.CVC), seien in der gesprochenen Sprache durch den Druck der CV-Struktur verschwunden, um ‘natürlichere’ Formen zu produzieren (<delante sus>; CV.

⁶⁶ Die apokopierte Form *adelant* hat sich zu diesem Zeitpunkt so gut wie generalisiert: Die Vollform erscheint nur mehr zu ca. 1 % und ist daher in der Analyse nicht mehr inbegriffen.

⁶⁷ Offen bleibt hier, weshalb diese Tendenz erst ab einem bestimmten Zeitpunkt in der Sprachgeschichte des Spanischen ihre Wirkung zeigt. Fraglich ist natürlich auch, inwiefern man das spätere Einfügen von Vokalen in der Textproduktion als natürlich bezeichnen kann.

CVC.CV.CVC). Diese gesprochenen Formen haben nun wiederum auf die Graphie rückgewirkt (vgl. Harris-Northall 1991: 36f.)

3.2.2.10 Rolle der Frequenz bei der ‘extremen’ Apokope

Eine wichtige Rolle bei der ‘extremen’ Apokope spielt außerdem die Tokenfrequenz: Bei in den Texten besonders frequenten Wörtern kann man eine überdurchschnittliche Anzahl von Apokopen erkennen. Dies ist etwa bei <noch(e)>, <mont(e)>, <suert(e)>, <muert(e)>, <fuert(e)>, <part(e)>/<apart(e)>, <nuve> (als <nuef>), <ess(e)> und bei der Adverbialendung <-mient(e)> in der *Fazienda de Ultramar* der Fall (vgl. Montgomery 1975: 356). Die wohl generell in den Texten häufigen Apokopen bei der Adverbialendung <-ment(e)> führt Lapesa (1975: 19) auf Entlehnung aus dem Katalanischen, Okzitanischen oder Französischen zurück (ähnlich bereits Menéndez Pidal 1908: 160 über apokopierte *-mente*-Adverben im *Cid*; „voces extrañas“). Bei <end(e)> und <estonz(e)> ist die Apokope von <e> in der *Fazienda de Ultramar* sogar generalisiert (vgl. Montgomery 1975: 356). Ebenfalls auf die Tokenfrequenz zurückzuführen ist wahrscheinlich die Generalisierung der apokopierten Form <grand> im Maskulinum in der *Estoria de España*. Die apokopierte Form <grand> steht sowohl als Links- und Rechtsattribut als auch als Kopf der Adjektivphrase. Die ebenfalls frequenten Adjektive *bueno* und *malo* werden nur als Linksattribut im Maskulinum generell apokopiert, als Rechtsattribut und als Kopf der Adjektivphrase erscheinen sie hingegen immer als Vollformen (komplementäre Distribution; zur Apokope von Adjektiven als Linksattribut vgl. auch Kap. 3.2.2.7):

	Linksattribut (mask.)	Rechtsattribut (mask.)/ Kopf d. Adjektivphrase
<i>bueno</i>	<buen>	<bueno>
<i>malo</i>	<mal>	<malo>
<i>grande</i>	<grand>	<grand>

Tabelle 48: Formen von *bueno*, *malo* und *grande* als Links- und Rechtsattribut sowie als Kopf der Adjektivphrase (Daten aus Folgar 2000: 333ff.)

Laut Folgar (2000: 337ff.) ist dies zum einen auf die überdurchschnittlich hohe Frequenz von *grande* im Vergleich zu anderen Adjektiven in der Textproduktion zurückzuführen. Zum anderen sei die häufige Verwendung von *grande* als Linksattribut (ca. 85 % der Fälle) – die Funktion, in der Adjektive im Altspanischen generell häufig apokopiert werden (vgl. Kap. 3.2.2.7) – dafür verantwortlich, dass sich die apokopierte Form auch auf die übrigen Positionen ausgebreitet hat. Die komplementäre Distribution, in der sich heute die apokopierte Form und die Vollform befinden (apokopierte Form als Linksattribut, Vollform als Rechtsattribut),

sei Standardisierungsprozessen geschuldet, in deren Zug eine Einheit in der Formendistribution mit den Adjektiven *bueno* und *malo* hergestellt wurde.

3.2.2.11 Beginn der ‘extremen’ Apokope bei <e> < Ī?

Wahrscheinlich beginnt die ‘extreme’ Apokope von <e> zunächst bei Wörtern, in denen altspanisches <e> auf lateinisches Ī zurückgeht, z.B. beim unbetonten Personalpronomen *l(e)* (vgl. lat. ILLĪ ‘jenem’) und bei der 1. und 3. Person Singular des Präteritums (z.B. *fiz(e)*, vgl. lat. FĒCĪ ‘ich habe gemacht’ und *fecist(e)*, vgl. lat. FĒCISTĪ ‘du hast gemacht’). Erst später hat sie sich auf die Substantive mit finalem <e> ausgebreitet, das meistens auf lateinisches Ę (aus der Akkusativendung -ĘM) zurückgeht. Dies schließt Montgomery (1975: 357ff.) daraus, dass die Apokope in der Textproduktion aus seiner Sicht bei Verbformen und unbetonten Pronomen regelmäßiger auftritt als bei Substantiven. Er vermutet, dass <e> < Ī am Wortende mit einer größeren Zungenhöhe artikuliert wurde als <e> < Ę und daher leichter entstimmt und schließlich elidiert werden konnte.⁶⁸ So sei beispielsweise in La Rioja Ī auch graphisch teilweise als <i> in Texten erhalten worden (z.B. beim unbetonten Personalpronomen *le* als . In westasturleonesischen Texten aus dem 13. Jahrhundert sind die Formen <esti> und <aquesti> (vgl. lat. ACCU ISTĪ) belegt (vgl. Montgomery 1975: 357ff.). Manche asturleonesische Dialekte bewahren darüber hinaus bis heute finales /i/ < Ī, z.B. *lis* (vgl. lat. ILLĪS ‘jenen’; vgl. Lloyd 1987: 208). Die generalisierte Elision von finalem /i/ sei nun im Altspanischen bereits vor dem Aufnehmen der Schreibtradition anzusiedeln. Die Alternanzen in den Texten zwischen apokopierter Form und Vollform mit <e> (nicht aber mit <i>) seien dadurch zu erklären, dass bei den Schreibern nur noch das Bewusstsein für einen vokalischen Auslaut, nicht aber für /i/ vorhanden gewesen sei. Daher sei /i/ durch den *default vowel* /e/ ersetzt worden (bzw. in den Texten eigentlich durch <e>). Am Beispiel der unbetonten Personalpronomen bedeutet dies etwa, dass vor dem Beginn der Schreibtradition von einer hypothetischen Form *li* (wohl [li] oder gar [li]) für *le* (3. Pers. Sg.) ausgegangen werden muss, bei der sich die Apokope von /i/ langsam generalisiert. Beim Aufnehmen der Schreibtradition sind Ī einerseits und Ī, Ę, Ę andererseits nun zu [e] zusammengefallen (dann Schreibung <le>). Daraufhin breitet sich die Apokope auch auf die Personalpronomen mit /e/ < Ę aus sowie auf Substantive, in denen /e/ < Ę entstanden ist (z.B. *noch(e)*, vgl. lat. NŌCTĘM ‘Nacht’; vgl. Montgomery 1975: 357ff.; ähnlich auch Lloyd 1987: 207f. in Anlehnung an Montgomery 1975):

⁶⁸ Für postulierte Entstimmungskontinua bei der Vokalschwächung in Hispanoamerika vgl. Kap. 2.3.

Zeitraum	Aussprache	Formen
Vor Beginn der Schreibtradition	Opposition: ī [ɪ]/[i] vs. ĩ, Ē, Ĕ [e]	Alternanzen, langsame Generalisierung der Apokope: [ɪ]/[li] ~ [l]
Beginn der Schreibtradition	Zusammenfallen: ī [ɪ]/[i] und ĩ, Ē, Ĕ [e] zu [e]	Alternanz <le> ~ <l>, Ausbreitung der Apokope auf Personalpronomen mit /e/ < Ē: <i>me</i> < MĒ und <i>te</i> < TĒ → Alternanzen <me> ~ <m>, <te> ~ <t>

Tabelle 49: Entwicklung der Apokope am Beispiel der unbetonten Personalpronomen (Daten aus Montgomery 1975: 357ff.)

Aus artikulatorischer Perspektive ist es auf jeden Fall sinnvoll anzunehmen, dass von Schwächungsprozessen zuerst hohe Vokale betroffen sind ([i] und [u]). Denn einerseits werden Vokale mit hoher Zungenhöhe leichter entstimmt, da eine kritische Verengung zur Frikativbildung führen kann (vgl. Javkin 1979: 516ff.). Andererseits sind Vorderzungenvokale ([i] bis [a]) nicht kürzer als Hinterzungenvokale ([u] bis [ɑ]). Bezüglich der Zungenlage (vorne vs. hinten) scheint die Vokaldauer nur dann verringert zu werden, wenn bei Hinterzungenvokalen die Lippenrundung wegfällt. Bei Vorderzungenvokalen scheint die Lippenrundung keinen Einfluss auf die Vokaldauer zu haben (vgl. Donegan 1978: 52). Die Vokaldauer kann daher also erklären, weshalb im Altspanischen /e/ häufiger als /a/ von der Apokope betroffen ist, nicht aber, weshalb /e/ häufiger als /o/ betroffen ist.

3.2.2.12 Elision bei Pluralen

Wie in katalanischen Dokumenten finden sich in aragonesischen Dokumenten auch gelegentlich Elisionen von <e> vor <s>, wie etwa in <sorors> (1104), <nols> (< <no l(e)s> 1111), <poplators> (1173).⁶⁹ Typisch sind diese Elisionen auch bei Anthroponymen (z.B. <Sango Fertunions>) und in der Toponymie (z.B. <Fonz> < <fontes>; vgl. Menéndez Pidal 1964: 189f.). Manchmal finden sich Elisionen von <e> bei Pluralen in dieser Zeit aber auch in kastilischen Dokumenten, wie etwa im *Fuero de Valfermoso* (1189): <fiadors>, <tallans>, <conils>. Hier zweifelt Lapesa (1985 [1951]: 177f.) zunächst die kastilische Herkunft des Schreibers an („imposibles en boca de un nativo“), gesteht schließlich aber doch eine kastilische Entwicklung zu: „[...] estaban toleradas ya por las tendencias más avanzadas del espa-

⁶⁹ Eigentlich handelt es sich in diesen Fällen um Synkopen und nicht um Apokopen, da Laute im Wortinneren elidiert werden, nicht aber im Auslaut am Wortende (zur Synkope vgl. Kap. 3.2.1). Aus morphologischer Perspektive (Elision vor dem Pluralmorphem, z.B. <poplator(e)s>, vermutlich auch <poplator(e)>) ist es allerdings sinnvoll, diesen Fall im Kapitel zur Apokope zu behandeln. Um Verwechslungen mit den traditionell als altspanische Synkope bezeichneten Fällen zu vermeiden, die sich auf unbetonte mediale Silben beziehen (z.B. <duenno>, vgl. lat. DOMINUS), wird in den hier behandelten Fällen neutral von *Elision* gesprochen.

ñol“ (Lapesa 1985 [1951]: 178). Ausschließlich in aragonesischen Dokumenten finden sich hin und wieder Elisionen von <o> bei Pluralen bei gleichzeitig nichtapokopierten Singularformen. Dies ist etwa nach den dentalen Plosiven /t/ und /d/ der Fall: z.B. <dereç> (1318), wahrscheinlich [derets], aber nichtapokopierter Singular <dereto>/<dereito>, und <solç> (1276) [?][solds]/[?][solts], aber nichtapokopierter Singular <soldo>/<sueldo> (vgl. Vázquez 2010: 350ff.). <o> kann darüber hinaus auch bei Substantiven auf -ero zusammen mit dem vorangehenden <r> apokopiert werden (z.B. <dinés> <<dineros>, <soltés> <<solteros>; vgl. Menéndez Pidal 1964: 176, ähnlich auch Ariza 2009: 119). Aus zahlreichen Beispielen mit elidiertem <o> bei Pluralen aus der Toponymie, etwa nach <l> (z.B. <Cazuals> <<cazuelos>) und <n> (z.B. <Pins> <<pinos>), schließt Vázquez (2011: 161ff.) auf eine Verbreitung der Elision von /o/ bei der Pluralbildung auch nach diesen Konsonanten in der gesprochenen Sprache. Pluralformen mit elidiertem /o/ nach /r/ bei nichtapokopierten Singularformen existieren auch heute in aragonesischen Dialekten bei Substantiven auf -ero, das mit elidiertem Liquid [es] ausgesprochen wird (z.B. ar. *corders* [kordes], aber nichtapokopierte Singularform *cordero*; vgl. Vázquez 2010: 350, 2011: 160). Vázquez (2010: 355f.) geht davon aus, dass die Pluralformen ohne <o> die übliche Aussprache wiedergaben, während sich die Schreiber aber an der kastilischen Scripta mit Vollformen orientierten. Die Formen mit elidiertem <o> seien gelegentlichen ‘Schreibunfällen’ geschuldet. Das Katalanische alterniert zwischen Vollformen mit <o> und (wahrscheinlich) zentralisierten Formen mit <e> (z.B. <ossos> ~ <osses>, <braços> ~ <braces>; vgl. Menéndez Pidal 1964: 176). Auch heute existieren in aragonesischen Dialekten Pluralformen mit (aus diachroner Perspektive) elidiertem /e/ oder /o/ (z.B. kat. *parez* (vgl. lat. PARIETIS ‘Wände’), *cans* (vgl. lat. CANIS ‘Hunde’; vgl. Saralegui 2010: 44, Sotta 2010: 37). Auch das Katalanische bildet heute wie die aragonesischen Dialekte den Plural, indem an die Singularform -s angehängt wird – unabhängig davon, ob die Singularform auf Vokal oder Konsonant auslautet (also, z.B. *mula* [mulə] ‘der Esel’, *mules* ‘die Esel’, *man* ‘Hand’, *mans* ‘Hände’; vgl. Badia i Margarit 2010: 140). Ebenso hat bekanntermaßen die Pluralbildung im Altfranzösischen funktioniert (z.B. <mur> – <murs>, <terre> – <terres>; vgl. Rheinfelder 1963: 63ff.). Heute ist der Plural jedoch nur noch in der Graphie abzulesen, in der Phonie besteht Homophonie: *mur* [myʁ], *murs* [myʁ].

3.2.2.13 Apokope in Al-Andalus

Die Apokopen, die in der ‘spanischen’ Aljamiado-Literatur gefunden wurden, ähneln denjenigen, die in den nordspanischen romanischen Dokumenten gefunden wurden. Betroffen sind v.a. <e> und <o>, die insbesondere nach dentalen Konsonanten apokopiert werden: Apokopen von <e> finden sich im 11. und 12. Jahrhundert nach <r>, <l>, <n> und <s>, also nach

denjenigen Graphemen, die die sog. ‘normale’ Apokope auslösen. Sie kommen aber gleichermaßen nach anderen Konsonanten vor, etwa nach den Plosiven und <t> sowie nach <ch> (vgl. Tabelle 50).

Apokope von <e> nach Graphem	Beispiel
<r>	<mayor>, vgl. lat. MAIORE(M) ‘größer’
<l>	<cobthal>, vgl. lat. CUBITALE(M) ‘eine Elle lang’
<n>	<cabalyón>, vgl. lat. ?CABALLONE(M) ‘großes Pferd’
<s>	<dols>, vgl. lat. DULCE(M) ‘süß’
	<sinab>, vgl. lat. SINAPE(M) ‘Senf’
<t>	<lait>, vgl. lat. LACTE ‘Milch’
<ch>	<félich>, vgl. lat. FILICE(M) ‘Farnkraut’

Tabelle 50: Apokopen von <e> in Al-Andalus (Daten aus Lapesa 1985 [1951]: 170)

Apokopen von <o> treten ebenfalls auf, und zwar insbesondere nach den alveolaren Konsonanten <r>, <l>, <n>, <z> sowie dem dentalen Konsonant <t>, also ebenfalls insbesondere nach denjenigen Konsonanten, die die ‘normale’ Apokope auslösen. Seltener sind Apokopen auch nach anderen Konsonanten zu finden. Hierbei handelt es sich besonders um die Plosive und <g> (vgl. Tabelle 51).

	Apokope v. <o> nach Graphem	Beispiel
häufig	<r>	<kabałayr>, vgl. lat. CABALLARIU(M) ‘Reiter’
	<l>	<mascul>, vgl. lat. MASCULU(M) ‘männlich’
	<n>	<poržín>, vgl. lat. PORCINU(M) ‘vom Schwein’
	<z>	<paníz>, vgl. lat. PANICIU(M) ‘Hirse’
	<t>	<kanét>, vgl. lat. CANNETU(M) ‘Röhricht’
selten		<lop> <<lóbo>, vgl. lat. LUPU(M) ‘Wolf’
	<g>	<ešpárrag>, vgl. lat. ASPARAGU(M) ‘Spargel’

Tabelle 51: Apokopen von <o> in Al-Andalus (Daten aus Menéndez Pidal 1964: 177ff.)

Hier fällt nicht nur die Ähnlichkeit der konsonantischen Kontexte zwischen der mozarabischen und den nordspanischen Apokope auf. Auch die Auslautverhärtung scheint in Al-Andalus verbreitet gewesen zu sein, wie es die Alternanz zwischen der apokopierten Form <lop> und der Vollform <lóbo> vermuten lässt (vgl. Tabelle 51). Überraschenderweise führt Lapesa (1985 [1951]: 170) die mozarabische Apokope trotz dieser Ähnlichkeiten auf einen Sprachkontakt mit dem Arabischen zurück, wo alle unbetonten Vokale außer /a/ am Wortende apokopiert worden waren:

[...] los mozárabes [...] fluctuaban entre la conservación de e y o finales, según la tradición latino-romance, y la apócope según el modo de hablar de sus dominadores. (Lapesa 1985 [1951]: 170)

3.2.2.14 Eliminierung der ‘extremen’ Apokope aus der Graphie

Lapesa (1985 [1951]: 184) zufolge ist der Höhepunkt der Apokope in der Textproduktion zwischen den Jahren 1200 und 1220 anzusiedeln. Daraufhin nehmen die Apokopen im Lauf des 13. Jahrhunderts kontinuierlich ab und verschwinden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus der Textproduktion. Sowohl Harris-Northall (1991: 35f.) als auch Moreno Bernal (1999: 285ff.) können allerdings zeigen, dass die ‘extreme’ Apokope während des ganzen 13. Jahrhunderts in der Textproduktion nicht signifikant abnimmt (vgl. auch Kap. 3.2.2.4). Der entscheidende Bruch scheint erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stattzufinden.

Einer der letzten mittelalterlichen Texte, in dem Restzustände der ‘extremen’ Apokope noch zu finden sind, ist das *Libro de Buen Amor* (1330; vgl. Lapesa 1975: 22). Die ‘normale’ Apokope von <e> ist bei Substantiven im *Libro de Buen Amor* generalisiert. Adjektive als Linksattribut weisen Alternanzen bezüglich ihrer Formen auf: Sie werden apokopiert, können manchmal aber auch erhalten bleiben (z.B. <la más grant fantasía> 1008, daneben aber auch <yaze muy grande amor> 1610). Häufig wird auch <e> beim unbetonten Personalpronomen *le* in der Enklise apokopiert. Dies ist der Fall nach konjugierten Verben (z.B. <otorgol su alma> 1457), nach der Konjunktion *que* (z.B. <entre los estrelleros quel vinieron a ver> 130) und nach dem Adverb *no* (z.B. <nin de los tus tesoros nol quieres dar un pico> 247). Sehr selten wird nach anderen Wörtern apokopiert (z.B. <tántol> 226, <sil> 1578, <desquel> 1188, <núnca> 924, <siénpre> 1366). Nur noch selten werden hingegen enklitisches *me*, *te* und *se* apokopiert. ‘Normale’ Apokopen von <e> kommen ebenfalls bei Verbformen der 1. Person Singular Präteritum und der 3. Person Singular Präsens vor, sehr selten wird auch bei Formen des Subjunktivs apokopiert. Häufiger als ihre Vollformen kommen aber nur apokopierte Formen von manchen frequenten Verben vor. Dazu gehören <fiz> und <pod> (1. Pers. Sg. Präteritum) sowie <val> und <diz> (3. Pers. Sg. Präsens). Wesentlich häufiger zeigen sich allerdings z.B. die Vollformen <tiene> und <faze>. ‘Extreme’ Apokopen von <e> kommen äußerst selten vor. Sie finden sich etwa bei Imperativformen der 2. Person Singular (z.B. <oy>, <fuy>). Zudem treten Formen mit ‘extremer’ Apokope von <e> auch nur noch sehr selten bei Substantiven auf. Apokopierte Formen sind dabei stets seltener als ihre Vollformen (etwa <cal> 668 ~ <calle> 836, <nief> 671 ~ <nieve> 951; vgl. Freixas 2001: 397ff.). Freixas (2011: 412ff.) zufolge erfüllen die ‘extremen’ Apokopen im *Libro de Buen Amor* eine stilistische Funktion: Sie kommen nur bei bestimmten Charakteren vor und sind charakteristisch für nächstsprachliche Passagen.

Apokopen von <o> kommen im *Libro de Buen Amor* mit Regelmäßigkeit nur bei Adjektiven als Linksattribut vor, wobei manchmal auch ihre Vollformen erscheinen (z.B. <terçer día>

974, daneben auch <el terçero fidalgo> 1286). Soweit keine Verwechslungsgefahr von *lo* mit *le* besteht, wird auch beim Personalpronomen *lo* mit einiger Regelmäßigkeit apokopiert (z.B. <queĭ come> 1544; < <que lo come>). Bei Apokopen am Substantiv handelt es sich um Einzelfälle (z.B. <corder̄> 484, <carner̄> 484, in der Regel aber <cordero> und <carnero>), ebenso wie beim Adverb <sol> (196, in der Regel <solo>; vgl. Freixas 2001: 197, 401, 404, 411). Elisionen von <a> finden sich im *Libro de Buen Amor* manchmal bei Adjektiven als Linksattribut vor mit Vokal anlautendem Substantiv (z.B. <buen orilla> 796, <ningún ora> 264). Gängig ist die Apokope von <a> beim Adverb <doquier>. Bei der Konjunktion *maguera* alternieren apokopierte Formen mit ihren Vollformen (<maguer> ~ <maguera>; vgl. Freixas 2001: 402, 411).

Im 15. Jahrhundert ist die Apokope aus der Textproduktion so gut wie verschwunden. Es finden sich nur noch Apokopen an den enklitischen Pronomen *le* und *se* sowie bei den frequenten Verbformen <diz>, <fiz>, <tien>, <val>, <quier>, <fuer> (vgl. Lapesa 1985 [1951]: 195).

3.2.2.15 ‘Normale’ und ‘extreme’ Apokope im modernen Standard

Wie bezüglich der ‘normalen’ Apokope bereits erwähnt wurde, wurden bei den Verbformen die Vollformen wieder hergestellt, während sich die Apokope bei den Substantiven generalisiert hat (z.B. <quiere> statt <quier>, aber <mar> statt <mare>). ‘Extreme’ Apokopen gibt es nur sehr wenige im modernen Standard. Bei den Substantiven, Verbformen und unbetonten Pronomen werden die Vollformen wieder hergestellt (z.B. <noche> statt <noch>, <mete> statt <met>, <te> statt <t>). Die wenigen Ausnahmen lassen sich mit Frequenz (und bestimmten pragmatischen Funktionen?) erklären: *quizá(s)* < *qui sabe(e)*, am. sp. *dizque* < *diz(e) que* (vgl. Lloyd 1987: 322), *hidalgo* < *fij(o) d(e) algo* (vgl. Zauner 1921: 24) und *don* < *duenno* (vgl. Tabelle 52). Einige Adjektive in der Funktion des Linksattributs gehen mit elidiertem Vokal in den Standard ein (z.B. *cualquier persona*). Hier muss allerdings aufgrund des prosodischen Kontextes eher von einer Synkope als von einer Apokope ausgegangen werden (vgl. hierzu Kap. 3.2.2.7).

Vokalschwächung im Spanischen der iberischen Halbinsel

	11. Jh.	13. Jh.	14. Jh	moderner Standard
‘normale’ Apokope von <e>	Alternanzen: v.a. – Substantive – Verbformen	Generalisierung: Substantive Alternanzen (textbezogen): Verbformen	generalisiert: Substantive Alternanzen: frequente Verben	generalisiert: Substantive (<i>mar, sol</i> usw.) Vollformen: Verben
‘normale’ Apokope von <o>	sehr selten	sehr selten	sehr selten	Vollformen
‘extreme’ Apokope von <e>, <o>, <a>	selten	Alternanzen v.a. – Substantive – Verbformen – Adjektive (Linksattribut) – unbet. Pronomen	häufig: – Adjektive (Linksattribut) – unbet. Pronomen <i>le</i> selten: – Substantive – Verbformen – übrige unbet. Pronomen	generalisiert: einige Adjektive (Linksattribut; <i>cualquier persona</i> usw.) Vollformen: – Substantive – Verbformen – unbet. Pronomen Ausnahmen: <i>quizá < qui sab(e),</i> <i>hidalgo < fij(o)</i> <i>d(e) algo,</i> <i>don < duenn(o),</i> <i>dizque < diz(e) que</i>

Tabelle 52: Entwicklung der ‘normalen’ und ‘extremen’ Apokope vom 11. Jahrhundert bis zum modernen Standard

In den Standard gehen also sehr unterschiedliche Formen ein, die in der Literatur als apokopiert oder elidiert bezeichnet werden. Dabei handelt es sich nicht immer um diejenigen Apokopen, die besonders früh oder besonders systematisch auftreten. Die unbetonten Pronomen sind seit Anbeginn der Schreibproduktion von Elisionen betroffen. Zunächst ist dabei aber von einer Synkope am Personalpronomen *te* und am Reflexivpronomen *se* auszugehen, die innerhalb einer Intonationseinheit stattfindet (z.B. (*alongars(e)an*)). Die späteren Apokopen des Typs (*dixom(e)*) erreichen hohe Apokopierungsraten. Dies trifft insbesondere auf das Personalpronomen *le* und das Reflexivpronomen *se* zu (ca. 60 %; vgl. Kap. 3.2.2.8). Zudem wird *le* auch noch im 14. Jahrhundert sehr häufig apokopiert, und Apokopen bei *le* und *se* finden sich sogar gelegentlich noch im 15. Jahrhundert. Trotzdem werden die Apokopen an unbetonten Pronomen aus dem Standard eliminiert. Ebenso eliminiert werden die ‘normalen’ und die ‘extremen’ Apokopen an den Verbformen, die – wie auch die Apokope an den *mente*-Adverbien – in einigen Texten generalisiert sind. Gerade bei den apokopierten Verbformen stellt sich hier die Frage, inwieweit die Unterteilung in ‘normale’ und ‘extreme’ Apokope sinnvoll ist.

Die Darstellung von Luquet (1992: 596f.) suggeriert, dass die zeitliche Komponente bei den apokopierten Verbformen nicht greift. Es scheinen nicht zuerst ‘normale’ apokopierte Formen aufgetreten zu sein (z.B. nach <r> in <quier>) und dann erst ‘extreme’ apokopierte Formen (z.B. nach <t> in <quisist>; vgl. Kap. 3.2.2.2). Zudem gehen die ‘normalen’ apokopierten Verbformen auch nicht in den Standard ein. Hierin liegt aber eigentlich das Erklärungspotential der Unterteilung in die ‘normale’ und die ‘extreme’ Apokope: Die ‘normale’ Apokope wird als ein interner Sprachwandelprozess des Spanischen angesehen (also ein für das Spanische ‘normaler’ Prozess), während die ‘extreme’ Apokope durch Sprachkontakt ausgelöst wird oder zumindest verstärkt wirkt (also ein ‘anormaler’, daher ‘extremer’ Prozess ist). Deshalb gehen die ‘normalen’ Apokopen auch in den Standard ein, und die ‘anormalen’, ‘extremen’ Apokopen werden aus ihm eliminiert (vgl. hierzu Lapesa 1975, 1985 [1951]). Es werden aber nicht nur ‘normale’ Apokopen aus dem Standard eliminiert, es gehen ja mit den Adjektiven als Linksattributen (und den wenigen Ausnahmen wie *quizá*) auch sog. ‘extreme’ Apokopen in den Standard ein. Hier würde es sich unter Umständen lohnen, die Terminologie (‘normale’ vs. ‘extreme’ Apokope) zu überdenken: Sie beinhaltet nicht nur eine Wertung, die Sprachwandelprozesse in normale Prozesse (interner Wandel) und anormale Prozesse (Sprachwandel durch Sprachkontakt) unterteilt. Ihr Erklärungspotential scheint auch nicht so eindeutig zu sein wie ursprünglich angenommen wurde. Zudem werden unter dem Begriff *Apokope* Vokalelisionen subsummiert, die genauer voneinander abgegrenzt werden müssten (z.B. die Synkope an unbetonten Pronomen und Adjektiven als Linksattribut). Darüber hinaus ist nicht eindeutig geklärt, ob es sich bei den ‘extremen’ Apokopen wirklich um ein Sprachkontaktphänomen handelt, wie im nächsten Kapitel (3.3) zu sehen sein wird (dies räumt aber auch Lapesa 1975, 1985 [1951] hin und wieder ein, vgl. hierzu etwa Lapesa 1975: 15f., 1985 [1951]: 173).

3.3 Erklärungsmodelle für die Vokalschwächung

3.3.1 Kausalitätsverhältnis zwischen Synkope und ‘normaler’ Apokope

Lapesa 1985 [1951] sieht ein Kausalitätsverhältnis zwischen der Schwächung von Codakonsonanten und unbetonten Vokalen (Synkope) in medialer Position einerseits und der sog. ‘normalen’ Apokope andererseits. So habe sich im 10. Jahrhundert zunächst das Inventar silbenschließender Konsonanten in medialer Position auf <r>, <l>, <m>, <n> und <s> reduziert, nachdem die silbenschließenden Konsonanten Elisionsprozesse durchlaufen hatten (z.B. <sete>/<siete>, vgl. lat. SEPTEM ‘sieben’, <copa>, vgl. lat. CUPPAM ‘Trinkgefäß’). Nach <r>, <l>, <m>, <n> und <s> sei nun auch die Elision der unbetonten finalen Vokale (Apokope) zum ersten Mal in den Texten belegt:

Los únicos fonemas consonánticos que podían tener función implosiva eran *r, l, s y m/n*. Precisamente fue tras estas consonantes donde se inició la apócope de la *e* latina; recuérdense los ejemplos ya citados *qual, tal, segar, allantón*, o el *astoricés* de una escritura de 1030. (Lapesa 1985 [1951]: 173)

Lapesa (1985 [1951]: 172f.) geht davon aus, dass sich die neuen phonotaktischen Beschränkungen der Coda in medialer Position auf die finale Position ausgebreitet haben und dort für die Vokal-Apokope verantwortlich sind. Aus artikulatorischer Perspektive erscheint diese Erklärung aber nicht plausibel: Die Verringerung des Repertoires der Codakonsonanten in medialer Position kann keinen Einfluss auf die Stärke haben, mit der Laute in anderen Silben artikuliert werden. Lapesa 1985 [1951] argumentiert weiter, dass durch die ebenfalls im 10. Jahrhundert beginnende Synkopierung von Vokalen nun wieder neue silbenschließende Konsonanten in medialer Position entstanden sind (nämlich <m>, <z>, , <p>, <d>, <t>; z.B. <setmana>, vgl. lat. SEPTIMANAM ‘Woche’, <çibdat>, vgl. lat. CIVITATEM ‘Bürgerrecht’, ‘Stadt’). Dies habe sie dazu befähigt, auch silbenschließende Konsonanten in finaler Position zu bilden und schließlich auch die Apokopierung der Vokale nach diesen Konsonanten provoziert (z.B. nach <t>: <adelante>; vgl. Lapesa 1985 [1951]: 172f., in Anlehnung an Lapesa 1985 [1951] auch Lloyd 1987: 208f.). Hier ist die Erklärung der Apokope nun genau umgekehrt: Die Erweiterung des Repertoires der Codakonsonanten in medialer Position sollte die Elision finaler Vokale hervorgerufen haben. Aber auch dies kann keinen Einfluss auf die Stärke haben, mit der Laute in anderen Silben artikuliert werden.

Es ist zudem wohl schwierig, die Vokalsynkope im 10. Jahrhundert zu verorten. Wie aus Kapitel 3.2.1 hervorgeht, ist die Vokalsynkope ein Prozess, der bereits im Altlatein beginnt und sich im gesprochenen Latein kontinuierlich verstärkt haben muss, bis er seit dem Beginn der romanischen Schreibtradition immer deutlicher in den Texten erkennbar wird. Lapesa (1975:

17) selbst räumt zudem ein, dass die phontaktischen Beschränkungen der Coda in medialer und finaler Position in mehreren Fällen nicht übereinstimmen. So erscheinen beispielsweise <ch>, <ns> und <rt> ausschließlich in finaler Position (z.B. <lech>, <noch>, <Alfons>, <Orens>, <part>, <cort>). <x> sei in finaler Position hochfrequent (z.B. <dix>, <andux>, <cox>, <trax>), käme in medialer Position aber nur extrem selten vor (z.B. <frexno>, <trexnar>). <st> wiederum sei in medialer Position in der Coda nicht belegt (z.B. <a_smar>, *<a_stmar>, vgl. lat. AESTIMARE ‘schätzen’, und <ma_scar>, *<ma_stcar>, vgl. lat. MASTICARE ‘kauen’), in finaler Position hingegen bis ins 14. Jahrhundert nachzuweisen (z.B. in <est>, <huest>, <tomest>, <dixist>).

Insgesamt ist der Vorschlag von Lapesa 1975, 1985 [1951] insbesondere deshalb problematisch, weil in ihm artikulatorische Vorgänge zu kurz kommen. Besonders mediale Silben, etwas weniger finale Silben (noch weniger initiale Silben) werden schon im gesprochenen Latein schwach artikuliert, weshalb ihre Laute abhängig von der Silbenposition (medial vs. final vs. initial) verschiedene (und verschieden starke) Schwächungsprozesse mitgemacht haben (vgl. Kap. 3.1.3), die sich im Altspanischen fortsetzen (vgl. Lloyd 1987: 112ff., 199ff., Menéndez Pidal 1982: 66ff., Penny 2006: 73ff.). Die Schwächung von Lauten in medialer Position kann dabei nicht der Grund für die Schwächung von Lauten in der finalen Position sein. Beide Schwächungsprozesse können nur das Resultat desselben Prozesses sein, nämlich einer je nach Silbenposition unterschiedlich stark reduzierten Artikulationsleistung, die sich u.a. auch auf die Chronologie auswirkt (zuerst mediale Vokale, dann finale Vokale).

3.3.1.1 Kein Kausalitätsverhältnis, keine Trennung von Vokal- und Konsonantenschwächung

Für eine gemeinsame Ursache von Synkope und Apokope von Vokalen spricht sich auch Tuten 2003 aus: Beide seien das Resultat artikulatorischer ‘Trägheit’, also ein und desselben artikulatorischen Vorgangs, und daher nicht getrennt voneinander zu betrachten:

[...] syncope and apocope [...] are both processes that represent a normal effect of fast or relaxed speech. (Tuten 2003: 166)

In Frage gestellt werden sollte aber auch die von Lapesa 1985 [1951] vorgenommene Trennung von Vokal- und Konsonantenschwächungsprozessen (wie etwa die getrennte Betrachtung der Schwächung von Codakonsonanten und der Vokal-Synkope in medialer Position; s.o.). So gilt es als eine Universalie des Sprachwandels, dass durch artikulatorische ‘Trägheit’ gleichermaßen Konsonanten wie Vokale geschwächt werden:

Mit einer reinen Minimierung des körperlichen Aufwands lässt sich die Zentralisierung erklären. Hierbei bewegen sich Konsonanten und Vokale gleichermaßen in Richtung der Ruhelage des Mundes [...]. (Pustka 2015: 34)

In diesem Sinne müssten Vokal- und Konsonantenschwächungen in medialer und finaler Position, die im 10. Jahrhundert in Texten graphisch sichtbar werden, als Resultat ein und desselben artikulatorischen Vorgangs gesehen werden, nämlich artikulatorischer ‘Trägheit’.

3.3.1.2 Das Spanische und seine CV-Silbe

Eng verbunden mit der Problematik der Trennung von Vokal- und Konsonantenschwächung ist die Diskussion um die Silbenstruktur des Spanischen, die auch insbesondere im Zusammenhang mit den Vokalschwächungsprozessen im Altspanischen geführt wird. In besonders auffälliger Weise treten hierbei Argumentationen hervor, die dem Spanischen eine ‘genetische’ Tendenz zur offenen Silbe im Allgemeinen und zur CV-Silbe im Besonderen zuschreiben:

[...] una sílaba española tiende a toda costa a realizarse como una serie *consonante + vocal*. (Malmberg 1965b: 26)

Malmberg (1965b: 4ff., 17ff.) zufolge rufe diese ‘genetische’ Silbenstruktur (diachron und synchron) die Schwächung bis hin zur Elision silbenschießender Konsonanten hervor. Als Beispiel hierfür nennt er etwa aus diachroner Perspektive die Schwächung der lateinischen Geminaten (z.B. *copa*, vgl. lat. CUPPAM ‘Trinkgefäß’; CV.CV < CVC.CVC) und die Schwächung von lat. -MB- > sp. -m- (z.B. *plomo*, vgl. lat. PLUMBUM ‘Blei’; CCV.CV < CCVC.CVC). Aus synchroner Perspektive nennt er insbesondere die Schwächung von silbenfinalen /s/ (z.B. *los campos* [lo^hkampo^h]) in einigen spanischen Varietäten auf der Iberischen Halbinsel und in Amerika.

Insgesamt beinhaltet die Idee von Malmberg 1965b natürlich, dass die spanische CV-Silbenstruktur generell nur Schwächungen von Konsonanten zulässt, denn Vokalschwächungen lösen zwangsweise (natürlich CV-Strukturen aber v.a.) offene Silbenstrukturen auf (z.B. CCV.C(V) > CCVC, aber (C)CV.CV > CV.CV oder CCV.CV(C) > CCV.CV usw.). Das Vorhandensein von Konsonantenclustern im Onset, wie etwa in dem von ihm zitierten *plomo* (CCV.CV), scheint allerdings weniger relevant zu sein, was dafür spricht, dass es Malmberg 1965a v.a. um die ‘Verteidigung’ der offenen Silbe geht. Es mag daher auch nicht verwundern, dass Malmberg (1965a: 85ff.) Prozesse in Varietäten des Spanischen, die zu Abweichungen vom ‘genetischen’ CV-Prinzip führen (bzw. von der offenen Silbe), wie die Vokalschwächungsprozesse in einigen Varietäten des Spanischen in Amerika (z.B. *est(o)s* [ests]), selbstverständlich auf Sprachkontakt zurückführt.

Torreblanca (1980: 506f.) bemerkt treffend, dass die Vokalschwächungsprozesse im Altspanischen (Synkope und Apokope), die geschlossene Silben hervorbringen, in Widerspruch zu dem von Malmberg 1965b formulierten Ausschließlichkeitsprinzip der spanischen CV-Silbe

stehen. Lloyd (1996: 130f.) versucht, diesen Widerspruch aufzulösen, indem er die altspanischen Apokopen als eine ‘Widernatürlichkeit’ bezeichnet, womit wohl implizit auf Sprachkontakt verwiesen wird:

Me parece claro que estas sílabas (trabadas; PdC) representaban una anomalía dentro de la corriente evolutiva de la estructura fonológica del español, una anomalía que los hablantes por fin pudieron eliminar [...]. (Lloyd 1996: 130)

Interessant ist auch die Bemerkung von Lloyd 1996, das Vorhandensein geschlossener Silben sei in Hinsicht auf die Sprachgeschichte des Spanischen ja nur von kurzer Dauer gewesen. Dabei werden die geschlossenen Silben als Hindernis bezeichnet, das von der übergeordneten Tendenz des Spanischen zur CV-Silbe überwunden werden konnte:

La corriente dominante (sílabas CV; PdC) pudo vencer finalmente estos obstáculos que, al fin y al cabo, nunca fueron más que un breve momento en la historia milenaria del latín/romance. (Lloyd 1996: 131)

3.3.1.3 Die spanische Silbe in der Statistik

Die Statistik gibt im Übrigen der postulierten Dominanz der CV-Silbe in der Geschichte des Spanischen recht. Studien, die sich mit der Frequenz von Silbentypen im Latein und im Spanischen befassen, zeigen zum einen, dass offene Silben häufiger sind als geschlossene Silben – und zwar mit steigender Tendenz vom Latein zum Neuspanischen. So betragen die Prozentsätze für offene Silben im Latein 56,7 %, (vgl. Lloyd 1970: 42), im Altspanischen 62,3 % (vgl. Lloyd 1996: 127) und im modernen Spanisch je nach Autor 68,2 % (vgl. Navarro Tomás 1966: 47) bzw. 72 % (vgl. Delattre 1965: 42, Lloyd/Schnitzer 1967: 63). Zum anderen zeigen diese Studien, dass die mit Abstand häufigsten Silbentypen die CV- und die CVC-Silbe sind, wobei die CV-Silbe je nach Studie zwischen 1,6- und 3-mal so häufig vorkommt wie die CVC-Silbe (vgl. Tabelle 53):

	Latein	Altspanisch	modernes Spanisch		
	Prosa	Prosa	Prosa	<i>DRAE</i>	Prosa & Vers
	Lloyd 1970	Lloyd 1996	Navarro Tomás 1966	Lloyd/Schnitzer 1967	Delattre 1965
CV	44,9 %	48,7 %	58,5 %	61,3 %	55,6 %
CVC	27,2 %	28,5 %	27,4 %	21,4 %	19,8 %
V	8,3 %	10,6 %	5,1 %	6,2 %	---
VC	11,6 %	6,7 %	3,3 %	5,0 %	3,1 %
CCV ⁷⁰	3,6 %	3,0 %	4,7 %	4,8 %	10,2 %

Tabelle 53: Silbentypen und deren Frequenz in der Geschichte des Spanischen (nach Lloyd 1996: 127; Daten aus Delattre 1965: 41, Lloyd 1970: 42; Lloyd 1996: 127, Lloyd/Schnitzer 1967: 61, Navarro Tomás 1966: 47)

⁷⁰ Weitere Silbentypen die im Spanischen in den Studien vorkommen sind VCC, CVCC, CCVC und CCVCC. Da die Prozentsätze sehr gering sind (ca. 1 % oder weniger) wurden sie hier nicht berücksichtigt.

Aus den Statistiken von Tabelle 53 geht hervor, dass – analog zum Ansteigen der Anzahl offener Silben im Allgemeinen – die Anzahl der CV-Silben vom Latein (44,9 %) über das Altspanische (48,7 %) zum modernen Spanisch (55,6 %/58,5 %/61,3 %) ebenfalls angestiegen ist. Die Anzahl der CVC-Silben ist hingegen in etwa gleich geblieben (27,2 % im Latein, 28,5 % im Altspanischen, 27,4 % im modernen Spanisch). Die Studien von Lloyd/Schnitzer 1967 und Delattre 1965 stellen in dieser Hinsicht eine Ausnahme dar: Die Werte für die CVC-Silben fallen hier auf 21,4 % bzw. 19,8 % ab⁷¹.

Problematisch dürfte die Auswahl der altspanischen Texte in der Studie von Lloyd 1996 sein: Bekanntermaßen unterliegen die altspanischen Texte enormen Schwankungen bezüglich der graphischen Realisierung der unbetonten finalen Vokale (apokopierte Formen vs. Vollformen; vgl. Kap. 3.2.2.4). Es wäre daher von großem Interesse gewesen zu erfahren, wo auf einem Kontinuum zwischen Realisierung und Null-Realisierung der Vokale sich die Auswahl der Texte von Lloyd 1996 situiert. Der Vergleich von Texten im Rahmen kodifizierter Orthographien (Latein, Neuspanisch) mit Texten des nicht kodifizierten Altspanisch ist ja eigentlich schon recht problematisch. Diese Problematik geht auch aus der Analyse der Silbentypen in altspanischen Dokumenten in der Studie von Heinz 2010 hervor: Gerade bei den Prozentzahlen zu den CV- und CVC-Silben sind beträchtliche Schwankungen zu beobachten. Die Werte der CV-Silben schwanken zwischen 40 % und 50 %, die Werte der CVC-Silben schwanken zwischen 19 % und 27 % (vgl. Heinz 2010: 104ff.).⁷²

3.3.1.4 Die spanische CV-Silbe und das Wiedererstarken der apokopierten Vokale

Lloyd 1996 argumentiert nun aufgrund der statistischen Ergebnisse, das Spanische habe über die Jahrhunderte die ihm ‘inhärente’ CV-Silbenstruktur immer mehr ausbilden können. Diese dominante CV-Struktur hätte die apokopierten Vokale restituiert, wodurch die ‘anormalen’ geschlossenen Silben abgebaut werden konnten:

Estas sílabas anómalas fueron eliminadas a la postre por la corriente dominante de la estructura silábica española. (Lloyd 1996: 131, auch 127ff.; ähnlich ebenso Lapesa 1985 [1951]: 169 „crisis y reajustes del sistema fonológico“)

Offensichtlich nimmt Lloyd 1996 hier eine Wertung bezüglich unterschiedlicher Silbentypen vor, in der die CV-Silbe bzw. die offene Silbe den Idealtypus darstellt, während die CVC-Silbe bzw. die geschlossene Silbe einen degenerierten Silbentypus darstellt („sílabas anóma-

⁷¹ Etwas überraschend ist vielleicht, dass die Auswertung des *DRAE* (Lloyd/Schnitzer 1967) und die Auswertung von Prosa und Versen (Delattre 1965) zu sehr ähnlichen Ergebnissen bezüglich der Silbenfrequenz im modernen Spanisch geführt haben. Durch die Vernachlässigung der Tokenfrequenz und die isolierten Wörter entfernt sich das Wörterbuch eigentlich fundamental von Prosatexten und Texten in Versform.

⁷² Hier spielt die Textsorte aber auch eine Rolle (vgl. Heinz 2010: 106ff.).

las“).⁷³ Diese Wertung mündet nun in eine Argumentation, in der Tendenzen des Spanischen zur CVC-Silbe bzw. zur geschlossenen Silbe über eine rein quantitative Herangehensweise in die Bedeutungslosigkeit absinken. So seien apokopierte Formen ‘nur’ über einen kurzen Zeitraum verbreitet gewesen. Damit ist im Übrigen ein Zeitraum von ca. 400 Jahren (erste Hälfte des 11. Jahrhunderts bis erste Hälfte des 14. Jahrhunderts) graphischer Sichtbarkeit gemeint!⁷⁴ Natürlich kann über die Verbreitung der Apokope in der gesprochenen Sprache nur spekuliert werden. Einige Autoren gehen allerdings davon aus, dass auch die ‘extremen’ apokopierten Formen aufgrund ihres deutlich phonischen Charakters eine große Verbreitung in der gesprochenen Sprache hatten und nach ihrer Eliminierung aus der Graphie selbstverständlich in der gesprochenen Sprache (über einen unbekanntem Zeitraum hinweg) weiterexistiert haben (vgl. Lapesa 1975 16f., 22f., Moreno Bernal 1993: 202ff.). Lloyd 1996 argumentiert weiter, es habe nie eine ‘Gefährdung’ der CV-Struktur in statistischem Sinn bestanden, da die CV-Silbe in der Geschichte des Spanischen stets der am meisten verbreitete Silbentyp gewesen sei (vgl. Lloyd 1996: 130f.). Als problematisch dürfte man auch die von Malmberg 1965b formulierte Ansicht einstufen, das Spanische besitze eine ‘genetische’ CV-Silbenstruktur, die physiologische Vorgänge der Artikulation außer Kraft setzen kann (z.B. die Schwächung von Vokalen durch artikulatorische ‘Trägheit’), um CV-Silben zu generieren. Auch hier gilt, dass die Silbenstruktur nicht als Erklärung für artikulatorische Vorgänge dienen kann, sondern im Gegenteil höchstens Resultat artikulatorischer Vorgänge sein kann (aber nicht muss – denkbar ist auch der Einfluss von Standardisierungsprozessen; zum Problem des mangelnden Erklärungspotentials der Silbenstruktur vgl. auch Torreblanca 1980: 509). Die Idee eines degenerierten Silbentypus, der nicht dem CV-Prinzip entspricht, scheint bis heute in der spanischen Linguistik verankert zu sein, wie etwa am Aufsatztitel von Perona 2003 bezüglich der konsonantisch auslautenden Anglizismen im Spanischen (z.B. *flirt, jeep, test*) abzulesen ist: „La venganza del estado latente: los anglicismos en español y el retorno de la apócope extrema“.

Interessanterweise findet sich nun aber auch die genau gegenteilige Argumentation, nämlich das Altspanische hätte gerade nicht zum CV-Silbentyp tendiert:

⁷³ Zudem liegt hier eine zirkuläre Argumentation vor: Die ‘genetische’ Silbenstruktur bildet CV-Silben aus und zugleich ist an den CV-Silben die ‘genetische’ Silbenstruktur des Spanischen zu erkennen.

⁷⁴ Die graphische Sichtbarkeit des prothetischen <e> hat im Übrigen eine ganz andere Geschichte: Es ist in den ersten hispano-romanischen Sprachdenkmälern, den *Glosas Emilianenses* und den *Glosas Silenses*, im Gegensatz zur Apokope nicht zu finden. Dafür sind seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts schon Generalisierungstendenzen festzustellen, während sich die ‘extreme’ Apokope in der Hochphase ihrer Alternanz befindet. In der alfonsinischen Textproduktion (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts) ist das prothetische <e> bereits generalisiert. Generalisierungstendenzen bezüglich der Vollformen, nicht aber bezüglich der apokopierten ‘extremen’ Formen, stellen sich erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein (zum prothetischen <e> in der iberoromanischen Textproduktion vgl. Sampson 2010: 103ff.).

[...] el español antiguo (desde finales del s. XI hasta el s. XIII y, menos claramente ya, hasta bien avanzado el s. XIV) no estaba estructuralmente inclinado a dar preferencia al paradigma silábico /CV/ [...]. (Catalán 1989: 80)

Aber auch hierfür liegen eigentlich keine Hinweise vor – zumindest konnte bisher auch nicht gezeigt werden, dass das Altspanische dominant CVC-Silben bzw. geschlossene Silben hervorgebracht hätte.

3.3.1.5 Vokalschwächung vs. Konsonantenschwächung

Auffällig ist hier insgesamt eine Radikalität, mit der sich gegenseitig ausschließende Vokal- und Konsonantenschwächungen beschrieben werden. Diese Radikalität findet sich auch in der Vorstellung Malmbergs 1965a wieder, im Spanischen könnten entweder nur die Konsonanten oder die Vokale geschwächt werden, anderenfalls sei das Verstehen der Wörter nicht mehr gewährleistet:

La conservación de las vocales, aun de las átonas, es general en la mayor parte de las hablas españolas. Esto posibilita una reducción avanzada de las consonantes finales. Por otro lado, gracias a la conservación de las consonantes finales en Méjico, la reducción de las vocales puede producirse allí, sin muchos inconvenientes para la comprensión. [...]. Una combinación de las dos tendencias desembocaría en realizaciones que serían inaceptables por el solo hecho de ser auditivamente imperceptibles. (Malmberg 1965a: 88f.)

Dieser Idee vom gegenseitigen Ausschluss von Vokal- und Konsonantenschwächung begegnet man auch schon in der Theorie von Henríquez Ureña 1921 über die Verbreitung von Vokal- und Konsonantenschwächungen in Hispanoamerika: Während in den *tierras altas* (Hochland) Vokale geschwächt würden und Konsonanten erhalten blieben, würden im Gegensatz dazu in den *tierras bajas* (Küstenregionen) die Konsonanten geschwächt und die Vokale erhalten (vgl. Henríquez Ureña 1921: 358; vgl. ausführlich Kap. 2.1).

3.3.1.6 Theorie vs. Sprachdaten

Dies steht nicht nur im Widerspruch zu der bereits erwähnten Universalie des Sprachwandels, dass durch artikulatorische ‘Trägheit’ sowohl Konsonanten als auch Vokale geschwächt werden (vgl. Pustka 2015: 34). Es steht auch im Widerspruch zu Studien, die belegen, dass in kastilischen Varietäten gegenwärtig nicht nur Codakonsonanten geschwächt werden, sondern auch Konsonanten im Onset sowie unbetonte Vokale. So kann beispielsweise in der Provinz Toledo nicht nur silbenschließendes /s/ aspiriert, sondern auch /p/, /t/, /k/ im Onset sonorisiert werden sowie /b/, /d/, /g/ nach Pause frikativiert und intervokalisches /d/ elidiert werden (vgl. Torreblanca 1976: 117, 125ff.). Zudem können unbetonte Vokale in finaler Position geschwächt werden, entweder durch Zentralisierung von /e/, /a/ und /o/ oder durch Elision von /e/ nach /n/, /l/, /s/ und /z/. Elidiert wird /e/ zudem auch bei Pluralen (vgl. Torreblanca 1980:

513f., 1987: 15; vgl. Tabelle 54). Darüber hinaus haben auch Harmegnies/Poch-Olivé (1992: 434ff.) festgestellt, dass unbetonte Vokale in kastilischen Varietäten zu Zentralisierungen neigen.

	Prozess	Beispiel
Konsonantenschwächung	Aspiration/Elision von silbenschließendem /s/	<i>conejos</i> [k ^h onexɔ ^h] statt [konexɔs] <i>hay toro(s)</i> [ajdoro:] statt [ajtorɔs]
	Sonorisierung von /p/, /t/, /k/ im Onset	<i>la plaza</i> [lablaθa] statt [laplaθa] <i>las tinajas</i> [la ^h dina ^h] statt [lastinaxas] ... <i>gordos que pesan</i> [gɔrðogebezan] statt [gɔrðoskepesan]
	Frikativierung von /b/, /d/, /g/ nach Pause	<i>de esto</i> [ð ^d ε ^h to] ⁷⁵ statt [desto]
	Elision von intervokalischem /d/	<i>to(d)a</i> [toa] statt [toða]
Vokalschwächung	Zentralisierung von wortfinalelem /e/, /a/, /o/	<i>vale</i> [balɔ] statt [balɛ] <i>España</i> [ε ^h paɲɐ] statt [εspaña] <i>campo</i> [kampø] ⁷⁶ statt [kampɔ]
	Elision von wortfinalelem /e/ nach /n/, /l/, /s/, /z/	<i>pon(e)</i> [pon] statt [pone] ⁷⁷
	Elision von /e/ vor /s/	<i>clas(e)s</i> [klas] statt [klases]

Tabelle 54: Konsonanten- und Vokalschwächung in der Provinz Toledo (Daten aus Torreblanca 1976: 125ff., 1980: 513ff.)

Navarro (1965: 44ff.) geht zwar von keiner starken Zentralisierung unbetonter spanischer Vokale aus, betont aber, dass die Vokale in finaler Silbe am häufigsten zu Zentralisierungen neigen.

Bezüglich der Entstimmung von unbetonten Vokalen in der Provinz Toledo liegen widersprüchliche Aussagen vor: Torreblanca (1980: 513) spricht einerseits von einer schwachen bis nicht vorhandenen Formantstruktur: „[...] los formantes vocálicos desaparecen o son muy difíciles de percibir“. Andererseits kommt er zu dem Ergebnis, Entstimmungen lägen im Spanischen der Provinz Toledo nicht vor: „Tal fenómeno [ensordecimiento; PdC] no ocurre en Toledo“ (Torreblanca 1980: 513).

⁷⁵ Für /b/ und /g/ liegen leider keine Beispiele vor.

⁷⁶ Hier ist eigentlich nicht ganz klar, welche Vokalqualität Torreblanca 1980 meint. Es ist die Rede von „relajación“ (wie auch bei /e/ und /a/), transkribiert ist im Fall von /o/ allerdings trotzdem nicht zentralisiertes [o]. Möglicherweise handelt es sich daher um einen Transkriptionsfehler, weshalb ich zentralisiertes [o] angenommen habe.

⁷⁷ Für Elisionen nach /l/, /s/ und /z/ liegen leider keine Beispiele vor.

Unabhängig von der Frage nach der Entstimmung der unbetonten Vokale weist die Vokalschwächung in Kastilien synchron starke Überschneidungspunkte mit der in Hispanoamerika beschriebenen Vokalschwächung auf (vgl. Kap. 2.3 und 2.4). Diese Erkenntnisse stellen auch die Klassifizierung des Spanischen als Paradebeispiel einer silbenzählenden Sprache mit typischem ‘Maschinengewehr-Rhythmus’ in der Rhythmusforschung (vgl. hierzu etwa Ramus/Nespor/Mehler 2000: 3) in Frage.

3.3.2 Sprachkontakt als Grund für die ‘extreme’ Apokope

Bezüglich der ‘extremen’ Apokope geht Lapesa 1975, 1985 [1951] davon aus, dass sie zwar ursprünglich wie die ‘normale’ Apokope auf eine interne Entwicklung zurückzuführen ist. Ihr starkes Ansteigen in der Textproduktion des 12. und 13. Jahrhundert führt er allerdings auf einen Sprachkontakt mit dem Französischen und Okzitanischen zurück:

La evolución espontánea del idioma había dado lugar, según vemos, a apócopas del tipo *Font, adelant, quem’, Lop, Fagund, Dídac*; es decir, de las que llamamos apócopas extremas. De todos modos, la intensificación del fenómeno en el español arcaico ha de atribuirse principalmente a un nuevo factor: la influencia francesa y provenzal. (Lapesa 1985 [1951]: 174)

Diese externe Erklärung begründet sich durch ‘Anomalien’ („anormalidades“; Lapesa 1975: 15), die Lapesa 1975 der ‘extremen’ Apokope zuschreibt. Zu ihnen zählen – neben dem gerade schon erwähnten starken Ansteigen in der Textproduktion des 12. und 13. Jahrhunderts – die Schwankungen zwischen apokopierten Formen und Vollformen in Texten gleichen Datums und das schnelle Verschwinden der Apokopen aus der Textproduktion nach der Regierungszeit Alfons des Weisen (1252-1282; vgl. Lapesa 1975: 15). Die Apokopen der Mozaraber in Al-Andalus, die ganz ähnlich funktionieren, führt Lapesa ja ebenfalls auf Sprachkontakt zurück: Hier sei nun der Kontakt mit dem Arabischen ausschlaggebend für das Phänomen (vgl. Kap. 3.2.2.13).

3.3.2.1 Migrationsbewegungen galloromanischer Sprecher ins christliche Nordspanien

Zur Veranschaulichung des Sprachkontakts zwischen den nordiberischen romanischen Idiomen einerseits und den galloromanischen Idiomen (Französisch, Okzitanisch) andererseits führt Lapesa (1985 [1951]: 174ff.) zahlreiche v.a. südfranzösische Migrationsbewegungen in die christlichen Königreiche Nordspaniens auf. Zudem beschreibt er ein sich in Opposition zu den muslimischen Eroberern auf der iberischen Halbinsel ergebendes christliches Zusammengehörigkeitsgefühl der Völker nördlich und südlich der Pyrenäen, das sich nicht zuletzt in der gemeinsamen romanischen Volkssprache äußere. Aus der Sicht Lapesas 1985 [1951] existieren im Sprachbewusstsein der Sprecher gallo- und iberoromanischer Idiome also noch nicht

zwei getrennte Abstandsprachen⁷⁸ Französisch und Spanisch, die erst mit der Nationengründung und den jeweiligen Standardisierungsprozessen entstehen, sondern ein Kontinuum romanischer Idiome. Diese Zusammengehörigkeit zeige sich auch durch die Beteiligung Frankreichs an der Reconquista in deren Anfangsphase. Bezüglich der Migrationsbewegungen ist auch anzumerken, dass bei der Wiederbesiedlung der zurückeroberten Gebiete (*Repoblación*) bekanntermaßen ebenfalls französische Siedler beteiligt sind:

Mit zunehmendem Raumgewinn, insbesondere nach den schnellen militärischen Erfolgen der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts verschärfte sich der Bedarf an Kriegern und Siedlern. Für die Eroberung von Saragossa (1188) wurde von Alfons I in Südfrankreich zum Kreuzzug aufgerufen und für die Wiederbesiedlung wurden ethnisch völlig heterogene Ritterorden ins Land geholt. (Krefeld 2004: 130)

Weiterhin sind wohl über den Jakobsweg (Aufstieg des Jakobus ‘Matamoros’ zum Schutzheiligen des christlichen Spanien) und durch den Ausbau von Wegen sowie das attraktive Foralrecht viele Sprecher galloromanischer Idiome ins christliche Nordspanien gekommen, um teilweise großflächig durch die *Reconquista* entvölkerte Landesteile zu besiedeln. Kastilien habe zudem unter Alfons I, König von Aragon und Navarra (1104-1134), einen bedeutenden Einfluss aus Aragon erhalten: Nachdem Alfons I im Jahr 1114 in Kastilien eingefallen und nur wenige Jahre später militärisch gescheitert war, seien viele Aragonesen in Kastilien geblieben. Lapesa 1985 [1951] vermutet dadurch einen starken Einfluss aragonesischer Dialekte auf das Kastilische, da in aragonesischen Dialekten die Apokope von /e/ und /o/ ausgeprägter war und auch Elisionen von /e/ vor Pluralen weit verbreitet waren (z.B. *sorors*; vgl. Lapesa 1985 [1951]: 179, zum Aragonesischen auch Kap. 3.2.2.3 und 3.2.2.12). Darüber hinaus nimmt auch Lloyd (1987: 221) einen starken aragonesisch-navarresischen Einfluss auf das Kastilische an, da Sprecher aus Aragon und Navarra in starkem Maß an der *Repoblación* von Neukastilien beteiligt gewesen seien. Durch die cluniazensische Reform, die unter Sancho III (1028-1035) auch in Kastilien und Navarra Fuß fasst, sei Lapesa (1985 [1951]: 174f.) zufolge zudem eine große Anzahl französischer Mönche in spanische Klöster gekommen, bis unter Alfons VI (1072-1109) der Höhepunkt der geistlichen Immigration aus Frankreich erreicht worden sei. In Klöstern mit großer französischer Präsenz sei die Anzahl der registrierten Apokopen in der Textproduktion nun besonders hoch. Lapesa (1985 [1951]: 174ff.) sieht gerade in den Bevölkerungsbewegungen von Osten nach Westen entlang des Jakobswegs und von Norden nach Süden im Zuge von *Reconquista* und *Repoblación*, die mit einem Abnehmen der Apokope von Osten nach Westen und von Norden nach Süden einhergehen, ein Indiz dafür, dass die starke Verbreitung der ‘extremen’ Apokope auf galloromanischen Einfluss zurückzuführen sei. Es wurde in Kap. 3.2.1.3 aber auch gezeigt, dass bereits die Synkope – ein wesent-

⁷⁸ Für die Begriffe *Abstandsprache* und *Ausbausprache* vgl. Kloss 1978: 23ff.

lich älterer Prozess als die Apokope – eine abnehmende Stärke von Osten nach Westen zeigt. Hier ist äußerst fraglich, inwiefern ebenfalls ein galloromanischer Einfluss geltend gemacht werden kann. Möglicherweise ist generell von einer zunehmenden Artikulationsstärke von Osten nach Westen auszugehen, die auf andere Gründe zurückgeführt werden muss (zeitliche Unterschiede bei der römischen Okkupation/Romanisierung?).

3.3.2.2 Das Prestige galloromanischer Sprecher: Anstieg und Niedergang der ‘extremen’ Apokope

Lapesa (1985 [1951]: 175, 196) führt nun das starke Ansteigen der ‘extremen’ Apokopen in der Schriftproduktion dieser Zeit insbesondere auf das Prestige der galloromanischen Einwanderer und deren Sprachform zurück. Gleichmaßen führt er auch das schnelle Verschwinden der ‘extremen’ Apokope aus der Textproduktion im 14. Jahrhundert auf einen Prestigeverlust der Einwanderer und deren Sprachform zurück. So reißt laut Lapesa (1985 [1951]: 185f.) spätestens seit dem Rückzug der Franzosen aus der Reconquista im Jahr 1212 (Schlacht bei Las Navas de Tolosa) das gallo-iberoromanische Gefühl der Zusammengehörigkeit ab, während die Reconquista immer mehr zur kastilisch-nationalen Frage wird. Der Geist der gemeinsamen romanischen ‘christlichen Sprache’ diesseits und jenseits der Pyrenäen („*simples variedades de un lenguaje común, el ‘hablar cristiano’*“; Lapesa 1985 [1951]: 176) löst sich in einem aufkommenden nationalen Bewusstsein Kastiliens und einer Politik der Abgrenzung gegenüber Frankreich auf (vgl. hierzu auch Lloyd 1987: 321). Dies äußert sich wohl nicht zuletzt auch in dem im Vergleich zu den anderen romanischen Ländern früh selegierten und mit der Reconquista verbreiteten kastilischen Standard (Ausbau des *castellano drecho* unter Alfons dem Weisen (1252-1282); vgl. hierzu Koch/Oesterreicher 2011: 226). Tuten (2003: 171) bemängelt an der Argumentation Lapesas 1985 [1951] eine fehlende chronologische Übereinstimmung zwischen dem galloromanischen Prestigeverlust auf der iberischen Halbinsel ab 1212 und dem Rückgang der Apokope in der Textproduktion. Der Prestigeverlust stehe in vollkommenem Gegensatz zum Ansteigen der Apokope in der Textproduktion zu dieser Zeit, deren Höhepunkt laut Lapesa (1985 [1951]: 184) zwischen den Jahren 1200 und 1220 erreicht wird. Harris-Northall (1991: 35f.) sieht den Höhepunkt der Apokope in der Textproduktion übrigens sogar im ganzen 13. Jahrhundert.

3.3.3 Spanische Nähesprache: Resultat einer *spelling pronunciation*?

Laut Lapesa (1985 [1951]: 191f.) ist in der aktiven Sprachplanung im Rahmen des *castellano drecho* unter Alfons dem Weisen der Grund für die endgültige und schnelle Eliminierung der ‘extremen’ Apokope zu sehen: Alfons der Weise habe die meisten dieser Apokopen mittels seiner Korrektoren (*emendadores*) aus der unter ihm gerade entstehenden kastilischen Prosa wieder rückgängig machen lassen. Übrig geblieben seien schließlich die heute bekannten ‘normalen’ Apokopen nach <r>, <n>, <l>, <s>, <z> (z.B. *pan*, *sol*; vgl. Lapesa 1985 [1951]: 197). Im Ablehnen der ‘extremen’ Apokope sei eine direkte Distanzierung von den galloromanischen Idiomen zu sehen, die bekanntermaßen durch eine besonders konsequente Apokope geprägt sind. So verstummen im Altfranzösischen alle finalen Vokale außer /a/, das zunächst noch zu [ə] zentralisiert wird, bevor es ebenfalls verstummt (z.B. fr. *mur*, vgl. lat. MURU(M) ‘Mauer’, aber fr. *terre*, heute [tɛʁ], vgl. lat. TERRA(M) ‘Erde’). Zudem wird auch vor finalem Konsonant, also beispielsweise auch bei Pluralen, elidiert (z.B. fr. *murs*, vgl. lat. MUROS; vgl. Rheinfelder 1963: 63ff.). Das Okzitanische verliert alle finalen Vokale außer /a/, und es wird ebenfalls bei der Pluralbildung elidiert ((z.B. *emperadors*); vgl. Freixas 2001: 398, Lapesa 1985 [1951]: 168). Es würde sich aber auch eine Erklärung über die Entwicklung von Schriftsystemen anbieten: Bei Alphabetschriften ist in der Regel allgemein eine zunehmende Orientierung an den Interessen der Rezipienten zu beobachten. Dies bedeutet, dass sich Alphabetschriften von einem anfänglich stärker phonetischen Schreibprinzip (Verschriftung von Lautketten) wegorientieren und ein eher stärker phonologisch bis morphosemantisch orientiertes Prinzip annehmen. Dabei gewinnt die Graphem-Phonem-Korrespondenz an Bedeutung und etwa die visuelle Wiedererkennbarkeit von Morphemen (vgl. Meisenburg 1996: 21ff.). Als stärkere Orientierung am morphosemantischen Prinzip schätzt Meisenburg (1996: 222) auch die Wiederherstellung der Vollformen in der Graphie ein:

Die [...] **lautliche Erscheinung**, die **Apokope auslautender Vokale**, die besonders vor Pause und vor vokalischem Anlaut praktiziert wurde, ging also zunächst in die **Schreibung** ein. In der Folgezeit sind jedoch – nach einer Periode häufiger Alternanzen – deutliche **Tendenzen zur Notierung der Vollformen** zu verzeichnen, auch wenn in der Lautung vermutlich weiterhin elidiert wurde [...]. In der Graphie zeigt sich hier also ein deutlicher Schritt von **ausgeprägter Oberflächenorientierung** in Richtung auf **konstante graphische Wortformen**. Der **phonologisch determinierten Allomorphie der lautlichen Formen** wird **graphische Morphemkonstanz** entgegengesetzt. (Meisenburg 1996: 222; Hervorhebung PdC)

Das *castellano drecho* wäre in diesem Sinne also entweder als ein Standard zu sehen, der in sprachpolitischer Opposition zu den galloromanischen Idiomen entstanden ist, oder als ein Standard mit einer Orthographie, die ihre Oberflächenorientierung langsam zugunsten eines stärker morphosemantischen Prinzips aufgibt. In beiden Fällen müsste man dann davon aus-

gehen, dass das gesprochene Spanisch unter dem Einfluss seines früh selegierten Standards über die Graphie (*spelling pronunciation*) sekundär über die Jahrhunderte eine Isoglosse erzeugt hat, wo ehemals ein Kontinuum zu den anderen romanischen Idiomen vorhanden war. Das wäre ein äußerst ungewöhnlicher Ansatz in der Hispanistik, denn traditionell werden die Isoglossen des Spanischen auf die Ausbreitung primär gesprochener Merkmale der kastilischen Koinés zurückgeführt (vgl. Penny 2000, Tuten 2003). Ein ungewöhnlicher Prozess in der Romania ist dies allerdings nicht: In Frankreich werden beispielsweise im Zuge der Relatinisierung die ab dem 12. Jahrhundert verstummten Auslautkonsonanten teilweise in der Aussprache wieder hergestellt (etwa finales /r/ bei den Verben auf *-ir*, nicht aber bei den Verben auf *-er*, sodass /r/ bei *venir* ausgesprochen wird ([vəniʁ]), bei *aller* aber stumm bleibt: [ale]; vgl. Thurot 1883: 150ff.). Im Spanischen wird die ‘Rückkehr’ gelehrter Konsonantengruppen in die Aussprache auf den Einfluss der Graphie zurückgeführt (z.B. *efecto* [efekto], neben [efeto]; vgl. Alarcos 1965: 56). Zudem gilt die Koine, die nach der Eroberung Toledos entsteht, als Basis für den alfonsinischen Standard (vgl. Penny 2000: 49) und nicht der alfonsinische Standard als nachträgliches Vorbild für die gesprochene Sprache. Möglicherweise ist der Einfluss der Graphie des *castellano drecho* auf die gesprochene Sprache in der Hispanistik bisher aber einfach unterschätzt worden.⁷⁹ Auch Moreno Bernal 1993 argumentiert ähnlich wie Lapesa 1985 [1951]: Er fasst die Ablehnung der Apokope als eine bewusste Eliminierung der konzeptionellen Mündlichkeit⁸⁰ aus der Graphie auf, die mit dem Ausbau des *castellano drecho* einhergeht (vgl. Moreno Bernal: 1993: 203). Die Verschriftlichung, also „die Verschiebung im konzeptionellen Kontinuum in Richtung auf Schriftlichkeit *qua* Distanzsprachlichkeit“ (Oesterreicher 1993: 272) ist ein Prozess, der beim Ausbau einer Sprache immer stattfindet (vgl. Oesterreicher 1993: 276ff.). Während sich nun das *castellano drecho* von der Phonie löst, bleibt Moreno Bernal 1993 zufolge die Apokope in der gesprochenen Sprache erhalten:

On finira par restreindre considérablement la précision du rapport entre les deux codes (graphique et phonique; PdC), cela, évidemment, pour n’avoir qu’une seule forme pour

⁷⁹ Sampson (2010: 105f.) geht im Übrigen auch davon aus, dass bei der Generalisierung des prothetischen <e> im *castellano drecho* (z.B. <esperar> statt <sperar>) nicht nur unbedingt eine Generalisierung in der Aussprache ausschlaggebend war, sondern dass auch sprachpolitische Faktoren eine Rolle gespielt haben: „In the culturally and ethnically diverse society of later thirteenth-century Castile there were three languages in widespread use, two of which were strongly associated with specific religions, Arabic with Islam and Latin with Christianity. In contrast, Castilian provided a religiously neutral language that would be acceptable to all citizens. As the prosthetic vowel was a characteristic and highly familiar Castilian phenomenon which clearly distanced it from Latin, it is possible that its rapid acceptance and integration within the orthographic system [...] may have been in part politically motivated“ (Sampson 2010: 106).

⁸⁰ Hier wird davon ausgegangen, dass auch vor der Verschriftung sowohl Nähe- als auch Distanzsprache existieren im Sinne eines universellen psychischen Abstands, der sprachlich beispielsweise in einer nachlässigeren oder deutlicheren Artikulation wahrnehmbar wird (für die psychologische Fundierung der universellen Nähe-Distanz-Dimension, die kulturell unterschiedliche Ausprägungen hat vgl. Pustka 2015: 123ff.).

chaque mot, quelle que soit sa position dans le groupe phonique, bien que la prononciation continue à être différente selon les contextes phonotactiques. (Moreno Bernal 1993: 203)

Aus der Sicht Moreno Bernals 1993 wäre aber zu hinterfragen, weshalb die apokopierten Formen als Merkmal der konzeptionellen Mündlichkeit aus der Graphie eliminiert werden, nicht aber die Alternanzen zwischen <e> und <i> sowie zwischen <o> und <u> in vortoniger Position (z.B. <escrebir>, <roido>, <cobrir>), die noch im 17. Jahrhundert in der Graphie zu finden sind (vgl. auch Kap. 3.1.4).⁸¹ Bezüglich der Eliminierung der apokopierten Formen müsste man dann vielleicht doch annehmen, dass beim Ausbau des Spanischen eine sprachpolitische Opposition⁸² zu den galloromanischen Idiomen eine Rolle spielt.

Erhalten bleibt die Apokope außerdem zunächst auch in Texten mit fingierter Mündlichkeit, wie beispielsweise dem *Libro de buen amor* (1330/1343):

[...] cuando la tendencia favorable a las formas plenas desterró de la escritura culta y señorial los finales de palabras duros, el coloquio popular y la literatura que lo representaba –el *Libro de buen amor*– los conservó decadentes hasta medio siglo más tarde [...]. (Lapesa 1975: 23)

3.3.4 Standard als Resultat einer Koineisierung?

Der Ansatz von Lapesa 1985 [1951] und Moreno Bernal 1993 wurde nicht kritiklos rezipiert. Tuten 2003 vertritt die genau gegenteilige Ansicht: Er geht davon aus, dass es im Zuge der *Repoblación* Toledos mit Sprechern unterschiedlicher romanischer Idiome innerhalb eines Koineisierungsprozesses zum *Mixing* kommt und Vollformen mit ('normalen') apokopierten Formen koexistieren. Im *Levelling* werden die Vollformen, die Tuten (2003: 164) zufolge nur in den Idiomen einer demographischen Minderheit vorhanden sind, eliminiert. Daraufhin regularisieren sich die gesprochenen Formen der 'normalen' Apokope (*Simplification*) und gehen in den Standard, das *castellano drecho*, ein. Aus dieser Perspektive ist die 'normale' Apokope ein je nach romanischem Idiom mehr oder weniger verbreitetes Phänomen, das seine rasche Generalisierung in den geschriebenen Texten über einen Koineisierungsprozess erklärt (vgl. Tuten 2003: 161ff.). Form und Auftreten der 'extremen' Apokope wiederum werden über einen *Reallocation*-Prozess erklärt. Dabei geht Tuten (2003: 169ff.) davon aus, dass die 'extreme' Apokope ursprünglich auf eine interne Entwicklung der nordiberischen Idiome zurückgeht. Das Ansteigen ihrer Frequenz und die Unmöglichkeit, exakte phonologische Regeln für ihr Auftreten festzulegen (!), führt er jedoch auf galloromanische Formen zurück, die am *Mixing* beteiligt sind. Das Prestige der Sprecher galloromanischer Idiome führt schließlich da-

⁸¹ Flexibel ist der spanische Standard bis heute auch im Bezug auf das Vorhandensein von zwei Formen des Subjunktivs Imperfekt (entweder auf *-ra* oder auf *-se*; z.B. *tomara/tomase*; vgl. Hönigsperger 2010: 88).

⁸² Zu Hinweisen und/oder Studien über eine aktive Sprachpolitik als Abgrenzungsstrategie gegenüber Frankreich ist mir allerdings nichts bekannt.

zu, dass die ‘extreme’ Apokope als eine Prestigevariante funktioniert und ihr Auftreten in der Distanzsprache stark ansteigt. Dies führt gleichzeitig dazu, dass ihr Auftreten in der Nähesprache zurückgeht und sie schließlich daraus eliminiert wird (*Reallocation*). Was nun das rasche Verschwinden der ‘extremen’ Apokope aus den Texten betrifft, so wird es mit einem nachträglichen Einfluss der Nähesprache auf die Graphie und latinisierenden Tendenzen gleichzeitig erklärt (vgl. Tuten 2003: 169ff.).

3.3.4.1 Eliminierung der ‘extremen’ Apokope: einfach nur Resultat von Verschriftung und Verschriftlichung?

Dieser Ansatz birgt mehrere Probleme. Zunächst erscheint es vielleicht generell befremdend, dass Phänomene der Nähesprache (wie die Apokope als Phänomen des Schnellsprechens oder artikulatorischer ‘Trägheit’) bei der Verschriftung mit dem Ausbau zur Distanzsprache aus dieser nicht eliminiert werden. Gerade aber am Beispiel der romanischen Sprachen wird deutlich, dass nach dem Ende der lateinisch-romanischen Diglossie und mit dem Ausbau der Nationalsprachen dies ganz selbstverständlich passiert, da ja gerade die lateinische *high variety*, die als Distanzsprache funktioniert hat, nicht mehr den Referenzpunkt bildet. Nun könnte man in Bezug auf die Apokope sagen, dass die Tatsache, dass es sich bei den Apokopen, die in den Standard eingegangen sind, insbesondere um diejenigen handelt, die in den Texten früh generalisiert waren (vgl. Kap. 3.2.2.1 und 3.2.2.2), einfach ein vollkommen normales Vorgehen bei der Kodifizierung darstellt: Es stehen in der gesprochenen Sprache nur noch apokopierte Formen zur Verfügung – d.h. es wird unabhängig von der Konzeption (Nähe- vs. Distanzsprache) nur eine Form artikuliert, und zwar die (aus diachroner Perspektive) ‘apokopierte’ Form. Bei den stark alternierenden Formen hingegen, bei denen synchron noch eine offensichtliche Schwächung zu beobachten ist (z.B. Apokope am Ende von Intonationsphrasen vs. Vollform innerhalb von Intonationsphrasen; vgl. Kap. 3.2.2.5), tritt vermutlich Folgendes ein: Bei deutlicher Aussprache, wie sie für die Distanzsprache üblich ist, werden die Vokale (oder zumindest viele) wieder hergestellt, bei artikulatorischer ‘Trägheit’, die der Normalfall in der Nähesprache ist, wird apokopiert. Nun wird bei der Kodifizierung wohl diejenige Form ausgewählt, die für die Distanzsprache repräsentativer ist (also die Vollform), um das Formenspektrum zu vereinheitlichen („minimal variation in form“; Haugen 1966: 931).

Zudem zeigt das Auftreten der ‘extremen’ Apokope in der Textproduktion, dass diese eben gerade nicht als Prestigemerkmal der Distanzsprache funktioniert haben kann – ihre Restdomäne im graphischen Code ist nach der Eliminierung aus der alfonsinischen Prosa ja die fingierte Mündlichkeit (vgl. Kap. 3.3.3)! Es ist also eigentlich sinnvoller anzunehmen, dass die ‘extreme’ Apokope als ein Merkmal der Nähesprache im Zuge der Verschriftlichung aus dem

graphischen Code eliminiert wurde. Dies ist auch deshalb sinnvoller, da die Annahme einer plötzlichen Vermündlichung⁸³ des graphischen Codes sehr ungewöhnlich ist. Generell ist das natürlich denkbar, denn die Konzeption ist ja von der Graphie unabhängig (vgl. Oesterreicher 1993: 274). Es mangelt auch nicht an Beispielen aus der Sprachgeschichte in der Romania: So verschwindet z.B. das Katalanische im Zuge des Ausbaus des Kastilischen im 16. Jahrhundert aus dem literarisch-kulturellen Distanzbereich (vgl. Koch/Oesterreicher 2011: 227). Auf eine Vermündlichung des Kastilischen gibt es allerdings keinerlei Hinweise – im Gegenteil: „Der [...] Ausbauprozess wurde im 13. Jahrhundert [...] massiv fortgesetzt [...]“ (Koch/Oesterreicher 2011: 225). In diesem Zusammenhang bedürfen auch die von Tuten 2003 in einem Atemzug mit der Vermündlichung genannten Relatinisierungstendenzen in der Graphie einer logischen Erklärung: Diese spielen zwar zumindest im 16. Jahrhundert eine Rolle, stehen aber in vollkommenem Widerspruch zu einer Vermündlichung der Graphie.

3.3.4.2 Ist eine *Reallocation* überhaupt möglich?

Ein weiteres Problem betrifft die von Tuten 2003 beschriebene *Reallocation* der apokopierten und nichtapokopierten Varianten als Prestige- vs. *Low*-Prestige-Varianten über einen sehr kurzen Zeitraum. Zwischen dem Höhepunkt der extremen Apokope in der Textproduktion (wohl zwischen 1200 und 1220, vgl. Kap. 3.3.2) und ihrem schnellen Verschwinden zu Beginn des 14. Jahrhunderts durch die von Tuten 2003 angenommene Vermündlichung der Graphie liegt nicht einmal der Zeitraum eines Jahrhunderts. Ausschlaggebend für die *Accommodation* von Sprechern ist neben dem individuellen Talent („sufficient analytical ability to work out the rules“, Kerswill/Trudgill 2005: 200) auch auf sozialer Ebene überhaupt einmal der Zugang zur entsprechenden sprachlichen Form („sufficient access to the model groups“; Kerswill/Trudgill 2005: 200). Nun wird zwar die spanische Distanzsprache – etwa im Vergleich zum Französischen und Italienischen – relativ schnell im Königreich verbreitet, für eine umfangreiche Kenntnis vor dem 16. Jahrhundert gibt es allerdings keine Hinweise (vgl. Koch/Oesterreicher 2011: 233). Es ist also fraglich, ob die Bevölkerung im entsprechenden Zeitraum, also im 13. Jahrhundert, den nötigen Zugang zum Standard überhaupt hatte, sodass eine *Reallocation* hätte stattfinden können. Die Annahme, das Prestige des Standards habe über die Jahrhunderte hinweg eine *spelling pronunciation* hervorgerufen (vgl. Kap. 3.3.3), erscheint im Sinne eines langsam ansteigenden Zugangs zum Standard hier eigentlich plausibler.

⁸³ Für die Begriffe *Verschriftung* und *Verlautung*, die sich auf einen Medienwechsel von der Phonie in die Graphie bzw. von der Graphie in die Phonie beziehen und die Begriffe *Verschriftlichung* und *Vermündlichung*, die sich auf eine Verschiebung auf dem konzeptionellen Kontinuum von der Nähesprache hin zur Distanzsprache bzw. von der Distanzsprache hin zur Nähesprache beziehen, vgl. Oesterreicher 1993.

3.4 Vokalschwächung im Spanischen in Amerika: eine Fortführung der altspanischen Vokalschwächung?

Bei der Frage, ob die Vokalschwächung im Spanischen in Amerika eine Fortführung der altspanischen Vokalschwächung sein kann, ist zunächst festzustellen, dass sich beide Prozesse in einigen Punkten sehr ähnlich sind. Besonders auffällig sind möglicherweise die Alternanzen, die im Altspanischen nicht nur je nach Schreiber/Text beträchtlich sind, sondern auch bei einem Schreiber/Text (Alternanzen zwischen apokopierten Formen und Vollformen). Diese Alternanzen werden im Altspanischen als ein Anzeichen für einen Sprachkontakt interpretiert (vgl. hierzu Kap. 3.3.2). Dieselben Alternanzen finden sich nun im Spanischen in Amerika wieder, wo nicht nur erhebliche Alternanzen je nach Sprecher auftreten (vgl. Kap. 2.2.2), sondern auch bei ein und demselben Sprecher bezüglich der Realisierung von Vollformen bzw. Formen mit elidiertem Vokal (vgl. Kap. 2.2.3). Die Variation zwischen den verschiedenen Idiolekten wird hierbei von den Autoren größtenteils ignoriert. Die Variation innerhalb eines Sprechers wird mit einem Wechsel des Sprechtempos in Verbindung gebracht (Vollformen bei langsamem Sprechen vs. elidierte Formen beim Schnellsprechen) bzw. mit der Position von Wörtern innerhalb von Intonationsphrasen (Vollformen innerhalb der Intonationsphrase vs. elidierte Formen am Ende der Intonationsphrase; vgl. Kap. 2.3). Interessant dürfte zudem sein, dass die finale Position im Altspanischen sozusagen die 'letzte' unbetonte Position ist, die im Bezug auf den Vokalismus Schwächungsprozesse aufweist, bevor bzw. während der spanische Standard im Begriff ist zu entstehen, und die Hispanisierung der amerikanischen Kolonien beginnt. Auffälligerweise ist nun genau die unbetonte finale Position diejenige Position, in der in einigen Regionen im Spanischen in Amerika Vokalschwächungsprozesse gefunden werden. Eher ungewöhnlich ist möglicherweise die Auslautverhärtung. Sie kommt unter den romanischen Sprachen auch im Altfranzösischen nach der Apokope der finalen Vokale vor und ist beispielsweise noch hörbar in frz. *neuf* [nœf], vgl. lat. NOVU(M) 'neu' (ansonsten ist <f> im Neufranzösischen in der Regel stumm; vgl. Rheinfelder 1963: 290f.). Heute ist die Auslautverhärtung in den romanischen Sprachen jedoch nur im Katalanischen und im Französischen im *lorrain roman* zu finden, z.B. kat. *càlid* [kalit], loth. *merde* [mæɾt] (für das französische Beispiel vgl. Taverdet 2010: 663). In den indoeuropäischen Sprachen ist die Auslautverhärtung aber stark verbreitet: Besonders häufig ist sie unter den slawischen Sprachen zu finden, nämlich im Bulgarischen, Polnischen, Russischen, Slowenischen und Tschechischen. In den germanischen Sprachen ist sie für das Deutsche (vgl. auch Kap. 3.2.2.6) und Niederländische charakteristisch und darüber hinaus auch für die keltische Sprache Bretonisch (vgl.

Vokalschwächung im Spanischen der iberischen Halbinsel

Ternes 2010: 591). Zudem war sie in weiteren germanischen Sprachen verbreitet: im Altenglischen, Altfriesischen, Altnordischen und Gotischen (vgl. Mihm 2004: 146). Weitere gemeinsame interne Charakteristika sind, dass Vokalschwächungen in beiden Fällen häufig am Ende von Intonationsphrasen vorkommen, insbesondere im Kontakt mit stimmlosen Konsonanten, und es sich bei den betroffenen Vokalen v.a. um hohe Vokale und Vorderzungenvokale handelt (v.a. /i/ und /u/, in jedem Fall /e/ > /o/ > /a/). Zudem ist von der Zentralisierung insbesondere /a/ betroffen, und schließlich kommen Vokalschwächungen v.a. bei frequenten Wörtern vor (vgl. Tabelle 55).

	Altspanisch	Spanisch in Amerika
Alternanzen	je nach Schreiber und innerhalb eines Schreibers	je nach Sprecher und innerhalb eines Sprechers
Position im Wort	v.a. unbetonte finale Position	v.a. unbetonte finale Position
Prosodie	am Ende von Intonationsphrasen	am Ende von Intonationsphrasen
Silbenstruktur	v.a. in offenen Silben	v.a. in geschlossenen Silben
konsonant. Umgebung	v.a. in Kontakt mit stimmlosen Konsonanten	v.a. in Kontakt mit stimmlosen Konsonanten
betroffene Vokale	v.a. /e/ > /o/ > /a/, aber Beginn bei /i/	v.a. /u/ und /i/ > /e/ > /o/ > /a/
Frequenz	bei frequenten Wörtern	bei frequenten Wörtern
Auslautverhärtung	bei , <d>, <g>, <v> beobachtet	vorhanden (aber kaum erforscht)
Zentralisierung	wahrscheinlich v.a. von /a/ (besonders <a> erscheint als <e>)	v.a. von /a/
Elision bei Pluralen	kaum (<fiadors>, <tallans>, <conils>), also im Kontext /r/ V /s/, Nasal V /s/, /l/ V /s/	sehr häufig, v.a. im Kontext /d/ V /s/, Nasal V /s/, /l/ V /s/

Tabelle 55: Vokalschwächung im Altspanischen und im Spanischen in Amerika im Vergleich

Diese Faktoren müssen allerdings relativiert werden. So ist es eine Universalie der Artikulation, dass am Ende von Intonationsphrasen der subglottale Druck abfällt, der beispielsweise für die Artikulation von gespannten und langen Vokalen notwendig ist, die besonders weit von der Neutrallage [ə] entfernt sind. Je niedriger also der subglottale Druck ist, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass Vokale zentralisiert und gekürzt, also geschwächt werden (vgl. Pompino-Marschall 2003: 227, 246f.). Zudem können Vokale insbesondere dann entstimmert werden, wenn sie in stimmlosem konsonantischem Kontext stehen (z.B. dt. *Willste*

tanzen? [vɪlʃtəntʃn]; vgl. Pompino-Marschall 2003: 227f.). Hohe Vokale können auch leichter gekürzt werden, da sie intrinsisch kürzer sind als tiefe Vokale (vgl. Lehiste 1970: 18f.). Darüber hinaus können hohe Vokale auch leichter entstimmt werden als tiefe Vokale: Ihnen ist eine schnellere Geschwindigkeit des Luftstroms bei der Phonation eigen sowie ein geringerer Grad der Mundraumöffnung, wodurch der Schritt zur Luftstromverengung viel geringer ist als bei tiefen Vokalen. Dadurch entstehen leichter Friktionsgeräusche im Vokaltrakt als bei tiefen Vokalen (vgl. Javkin 1979: 416ff.). Außergewöhnlich ist auch nicht, dass frequente Wörter besonders häufig Vokalschwächungen aufweisen, denn Wörter, die sehr häufig benutzt werden, unterliegen auch besonders häufig artikulatorisch bedingten Schwächungsprozessen (vgl. Bybee 2002: 267f.). Bei der Zentralisierung können aber wohl keine Universalien angenommen werden: Welche Vokale in einer Sprache zentralisiert werden, hängt von der Einzelsprache ab („The vowel reduction rule is clearly language specific.“; Lehiste 1970: 141).

Am stärksten unterscheidet sich die Vokalschwächung im Altspanischen und im Spanischen in Amerika wohl in folgendem Punkt: Elisionen finden im Altspanischen v.a. in offenen Silben statt (C(V); Apokope!), während sie in geschlossenen Silben nur sehr selten vorkommen (eine Ausnahme bilden hier aragonesische Dokumente). Belegt sind nur Einzelfälle von Elisionen bei Pluralen in kastilischen Dokumenten (z.B. (<fiadors>, <tallans>, <conils>). Nun kommen im Spanischen in Amerika Elisionen aber insbesondere in geschlossenen Silben vor (C(V)C). Hier stehen immer wieder die hochfrequenten Elisionen bei Pluralen im Fokus (z.B. *cas(a)s*; vgl. Kap 2.3.4; vgl. auch Tabelle 55). Es könnte natürlich sein, dass die Vokalschwächung im Spanischen in Amerika über die Jahrhunderte ihre Kontexte erweitert hat und daher nicht mehr nur sporadisch bei Pluralen vorkommt. Hier wäre v.a. an die besondere Rolle von /s/ in vielen Sprachen der Welt zu denken: /s/ verletzt besonders häufig das Sonoritätsprinzip beim Aufbau von Silben und bildet gerne lokale Sonoritätsmaxima, ohne als Nukleus der Silbe zu fungieren (vgl. Restle/Vennemann 2001: 1329). Genau dieser Fall liegt auch bei der Elision von Konsonanten in der finalen Silbe vor /s/ vor (z.B. *casit(a)s* [ka.sits]):

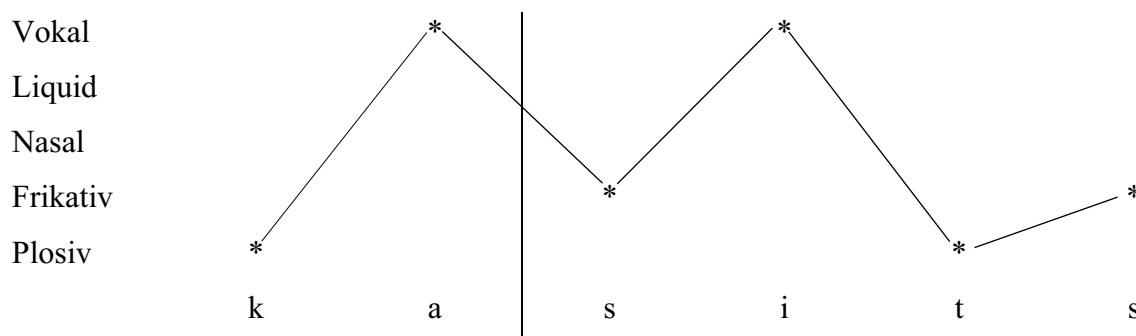


Abb. 27: Nichtsilbisches Sonoritätsmaximum von /s/ in der finalen Silbe (eigene Darstellung)

Als solche Appendices (vgl. Vennemann 1982: 298) oder extrasilbische Konsonanten (vgl. Hall 2000: 247) eignen sich wahrscheinlich besonders Laute, die sehr gut hörbar sind, wozu /s/ gezählt wird (vgl. Restle/Vennemann 2001: 1330). Es könnte also sein, dass die besondere Eigenschaft von /s/, als extrasilbischer Konsonant aufzutreten, diese Kontexterweiterung gefördert hat.

Auffällig ist aber auch, dass die Vokalschwächung gerade bei Verben, in denen sie in manchen Texten im Altspanischen generalisiert ist (vgl. Kap. 3.2.2.2), so gut wie gar nicht vorkommt. Dafür ist sie aber wiederum häufig bei anderen frequenten Wörtern zu finden, in denen sie schon im Altspanischen häufig vorkommt (z.B. asp. <entonçe> ~ <entonz>/<entoz>, im peruanischen Spanisch heute [ɛntõnsɛs] ~ [ɛntõns]/[ɛntõs]; vgl. de Crignis 2010: 79). Zu erwähnen sind zudem häufige Elisionen beim Gerund im peruanischen Spanisch (z.B. *están jugan(d)(o)*; vgl. de Crignis 2010: 79), die auch schon im Altspanischen dokumentiert sind (vgl. Kap. 3.2.2.2). Hier stellt sich die generelle Frage, inwiefern eine möglichst große Übereinstimmung der Vokalschwächung im Altspanischen und im Spanischen in Amerika relevant ist, um einen Einfluss iberisch-spanischer Merkmale bzw. eine interne Entwicklung annehmen zu können. Dazu kann angemerkt werden, dass beispielsweise die Schwächung von Konsonanten (wie etwa von silbenfinalelem /s/, z.B. *casa(s)*) weder im Spanischen in Amerika überall gleich funktioniert noch eine totale Übereinstimmung zu andalusischen Dialekten besteht. Diese Tatsache hat – bis auf die ‘Antiandalusisten’, bei denen aber eher der Beweis der kulturellen Unabhängigkeit Lateinamerikas von Spanien im Fokus stand – wenige Linguisten davon abgehalten, einen andalusischen/iberisch-spanischen Einfluss auf die Konsonantenschwächung geltend zu machen⁸⁴ (vgl. hierzu etwa Lipski 2009: 20f., 343). Die Argumentation erleichtert hier wohl v.a. die Tatsache, dass Schwächungen von Konsonanten, insbesondere die Schwächung von silbenfinalelem /s/, auch noch synchron auf der iberischen Halbinsel stark verbreitet sind.

Äußerst auffällig ist, dass die Sprachkontakthypothese bei der Erklärung der Vokalschwächungsprozesse in finalen Silben im Spanischen Tradition hat: Die ‘extreme’ Apokope im Altspanischen wird mit französisch-okzitanischem Einfluss erklärt, die Apokope in Al-Andalus mit arabischem Einfluss (vgl. Kap. 3.2.2.13) und die Vokalschwächung in den verschiedenen Regionen im Spanischen in Amerika mit dem Einfluss diverser indigener Sprachen (vgl. hierzu ausführlich Kap. 2.6). Was nun die Frage betrifft, ob die altspanische Vokalschwächung zum Zeitpunkt der Eroberung der amerikanischen Kolonien mit dem Spanischen der Kolonisten nach Amerika gekommen ist, so muss gesagt werden, dass diese Frage beim der-

⁸⁴ Für eine kritische Auseinandersetzung mit der Schwächung von silbenfinalelem /s/ in Lima vgl. auch Caravedo 1990: 121ff.

zeitigen Stand der Forschung nicht beantwortet werden kann. Wie aus Kap. 3.3.4 hervorgeht, ist es einerseits möglich, dass die ‘extreme’ Apokope bei einem Koineisierungsprozess aus der gesprochenen Sprache verschwindet und daraufhin die Graphie an die Phonie angepasst wird. Andererseits kann es ebenso sein, dass die ‘extreme’ Apokope im Zuge von Verschriftung und Verschriftlichung nur aus der Graphie eliminiert wird und in der gesprochenen Sprache über einen unbekanntem Zeitraum hin weiter existiert, bis schließlich eine *spelling pronunciation* eintritt (vgl. Kap. 3.3.3). Daher muss aber auch klar gesagt werden, dass die Frage, ob die *Möglichkeit* besteht, dass die Vokalschwächung mit dem Spanischen der Kolonisten nach Amerika gekommen ist, eindeutig bejaht werden kann (und muss).

4 Methode

4.1 Hypothesen

4.1.1 Verbreitung der Vokalschwächung

Aus Forschungsergebnissen geht hervor, dass in Peru die Vokalschwächung in mehreren Gebieten im Hochland verbreitet ist. Dagegen wurde die Vokalschwächung an der Küste bisher kaum untersucht. Diese Ergebnisse haben nicht dazu geführt, dass die Hypothese über die Lokalisierung der Vokalschwächung im Hochland in Frage gestellt wurde (vgl. Canfield 1960b: 13, Hundley 1983: 198, vgl. auch Kap. 2.1). Ich gehe daher in dieser Arbeit weiter von dieser Hypothese aus.

4.1.2 Korrelation mit sozialen Faktoren

Aus dem Stand der Forschung über Peru geht hervor, dass die Vokalschwächung dort über die Generationen zur jüngsten Generation hin abnimmt und darüber hinaus bei Frauen aus der Mittelschicht wesentlich seltener zu finden ist als bei Männern. Aus diesem Grund wird davon ausgegangen, dass in Peru ein Sprachwandel in Form eines *change from above* vorliegt (vgl. Delforge 2009: 171ff.). Dies steht im Gegensatz zu Mexiko, wo die Vokalschwächung eine sehr große idiolektale Variation aufweist, die in keinem Zusammenhang mit dem Bildungsgrad, dem Alter und dem Geschlecht steht (vgl. Lope Blanch 1963: 4, vgl. auch Kap. 2.2). Ich erwarte deshalb, dass die Vokalschwächung in dieser Studie auf eine ähnliche Weise mit den sozialen Faktoren *Alter*, *Bildungsgrad* und *Geschlecht* korreliert.

4.1.3 Prozesse der Vokalschwächung

In Peru wurde ein Kontinuum von Entstimmungen beschrieben, dessen stimmloser Extrempunkt die Vokalelision darstellt (vgl. Delforge 2009: 181ff., vgl. Kap. 2.3). Im mexikanischen Spanisch hingegen sind neben Entstimmungen und Elisionen auch Vokalkürzungen und Zentralisierungen zu beobachten (vgl. Lope Blanch 1963: 5, 17, vgl. Kap. 2.4 und 2.5). Aus diesem Grund nehme ich an, dass die Vokalschwächung in Peru als ein Entstimmungskontinuum zu begreifen ist, an dessen Endpunkt die Elision eines Vokals steht.

4.2 Peru als Untersuchungsgebiet

Peru gehört zu denjenigen Andenstaaten, bei denen die dialektale Gliederung in Küsten- und Hochlanddialekte besonders große Relevanz für die Beschreibung der Aussprachemerkmale besitzt (vgl. hierzu etwa die Kapitel VIII, X, XIII und XXI bei Lipski 2009). Diese dialektale Gliederung ist auch für die Verbreitung der Vokalschwächung wesentlich, die im andinen Hochland zu finden ist, nicht jedoch an der Küste (vgl. Kap. 2.1.2 bis 2.1.5). Im Vergleich zu den anderen Andenstaaten ist Peru zudem für die Untersuchung der Küsten- und Hochlandproblematik besonders interessant. Ein Postulat zur Erklärung der Ausspracheunterschiede in den beiden Dialektzonen besagt, dass diese auf unterschiedliche Kontakte mit Dialektregionen Spaniens während der Kolonialzeit zurückzuführen sind: Das Spanische in den kolonialen Küstenstädten entwickelte sich durch einen permanenten Kontakt über den Seeweg mit andalusischen Hafenstädten, wo sich auch die spanischen Auswanderer vor ihrer Überfahrt in die Kolonien aufhielten. Die administrativen Zentren in den Kolonien befanden sich jedoch normalerweise nicht an den Küsten, sondern im Landesinneren (etwa Mexiko Stadt oder Guatemala, in den heutigen Andenstaaten auch Bogotá, Quito und Sucre). Da das Verwaltungspersonal sowie Offiziere, hohe Geistliche und das Universitätspersonal aus Kastilien in die Verwaltungsstädte kam, wird hier ein starker Einfluss aus nordiberischen Dialektregionen vermutet. Im Fall von Peru laufen die andalusischen und die nordspanischen Einflüsse aber in Lima zusammen: Die Hauptstadt der heutigen Republik Peru – das ehemalige Verwaltungszentrum des Vizekönigreichs – liegt nämlich an der Küste und besitzt eine herausragende Rolle als Normzentrum. Somit ist eigentlich eine Aufweichung der Küsten- und Hochlanddialektregionen zu erwarten, weshalb Peru eine besondere Rolle bei der Erforschung des Spanischen in Amerika zukommt (vgl. Lipski 2009: 336).

Was die Sprachgeschichte betrifft, so war die Republik Peru bis zu ihrer Unabhängigkeit im Jahr 1821 Teil des spanischen Kolonialreichs in Amerika. Lima, die heutige Hauptstadt der Republik Peru, war darüber hinaus während der Kolonialzeit auch Hauptstadt des Vizekönigreichs Peru. Vor der Ankunft der Spanier in Peru im Jahr 1532 hatte sich dort ein Staat, das Inkareich (Tahuantinsuyo), gebildet. Es umfasste die Gebiete der Pazifikküste und der Anden der heutigen Staaten Ekuador, Peru, Bolivien, Nordchile und Nordargentinien und wurde von Cusco (heutiges Peru) aus verwaltet (vgl. Adelaar 2006: 165ff., Escobar 2004: 727). Als offizielle Sprache hatte sich ein Quechua-Idiom der Quechua-Sprachfamilie durchgesetzt. Zum Zeitpunkt der Eroberung war die Quechua-Sprachfamilie die am stärksten verbreitete Sprachfamilie im ganzen Inkareich im Allgemeinen und in Peru im Speziellen (vgl. Cerrón-

Palomino 1987: 23, 1989: 17f.). Die heute in zwei typologische Großgruppen unterteilte Quechua-Familie (Quechua 1 und Quechua 2⁸⁵) war insbesondere im heutigen Zentral- und Südp Peru verbreitet (vgl. oranger, türkiser und blauer Bereich in Abb. 28). In einigen Gebieten in Südp Peru wurden nicht nur Quechua-, sondern auch Aimara-Sprachen gesprochen (türkiser Bereich in Abb. 28) bzw. Quechua- und Aimara-Sprachen sowie das Puquina (blauer Bereich in Abb. 28). Im südlichsten Teil Perus, im Norden und in Teilen der Zentralküste sowie der Amazonasregion war das Quechua nicht verbreitet (vgl. ebenfalls Abb. 28).

Durch den Status der Quechua-Familie als wichtigste *lengua general*⁸⁶ im Vizekönigreich Peru und deren massiver Verwendung in der Missionierung wurde das Quechua auch in den südperuanischen Anden⁸⁷ verbreitet. Das Puquina wurde dadurch im Lauf des 18. Jahrhunderts vollkommen verdrängt. Das Aimara ging in den mehrsprachigen Gebieten verloren und blieb lediglich in den südlichsten Gebieten erhalten, wo es ebenfalls das Puquina verdrängte, sodass Aimara heute nur noch östlich und südlich des Titicacasees erhalten ist (vgl. Adelaar 2006: 260ff., 350, Mannheim 1991: 62ff., 80ff., Torero 1970: 232). Abb. 29, die die heutige Verbreitung indigener Sprachfamilien in Peru zeigt, spiegelt die Quechuisierung der südperuanischen Anden wider⁸⁸.

⁸⁵ Das Quechua ist nach Torero 1964 und Parker 1963 in zwei Gruppen geteilt: Quechua I oder B wird in den zentralperuanischen Anden gesprochen und ist in viele Subdialekte unterteilt. Quechua II oder A umfasst alle anderen quechuasprachigen Gebiete in Peru, Ekuador und Kolumbien (vgl. Adelaar 2012a: 578f.).

⁸⁶ Neben der Quechua-Familie erlangte auch die Aimara-Familie und das Puquina im Vizekönigreich Peru den Status einer *lengua general*. Die *lenguas generales* waren in den Kolonien weit verbreitete Sprachen (oder Sprachfamilien) und wurden teilweise in der Administration, v.a. aber zum Zweck der Missionierung verwendet. Der Status des Puquina als *lengua general* gilt hierbei bis heute in der Forschung als überraschend, da es schon im 18. Jahrhundert ausstarb und sehr schlecht dokumentiert ist (vgl. Adelaar 2006: 167, 175).

⁸⁷ Ebenfalls durch die Missionierung wurde das Quechua auf Kosten anderer indigener Sprachen im bolivianischen Hochland und im Nordwesten von Argentinien verbreitet (vgl. Adelaar 1996: 1325).

⁸⁸ Hierbei ist zu beachten, dass Abb. 29 keine Aussage über die Vitalität der indigenen Sprachfamilien macht und die massive Binnenmigration von Sprechern indigener Sprachen ignoriert: Zum einen geht die aktuelle Forschung davon aus, dass mehr oder weniger alle indigenen Sprachen Perus bedroht sind, selbst die Quechua-Familie, die in ganz Hispanoamerika die Sprachfamilie mit den meisten L1-Sprechern ist (vgl. Adelaar 2014, Lewis/Simons/Fennig 2015). Zum anderen werden durch die Binnenmigration seit den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts heute wieder in ganz Peru indigene Sprachen gesprochen, insbesondere auch wieder an der Küste (vgl. Escobar 2007a: 93).

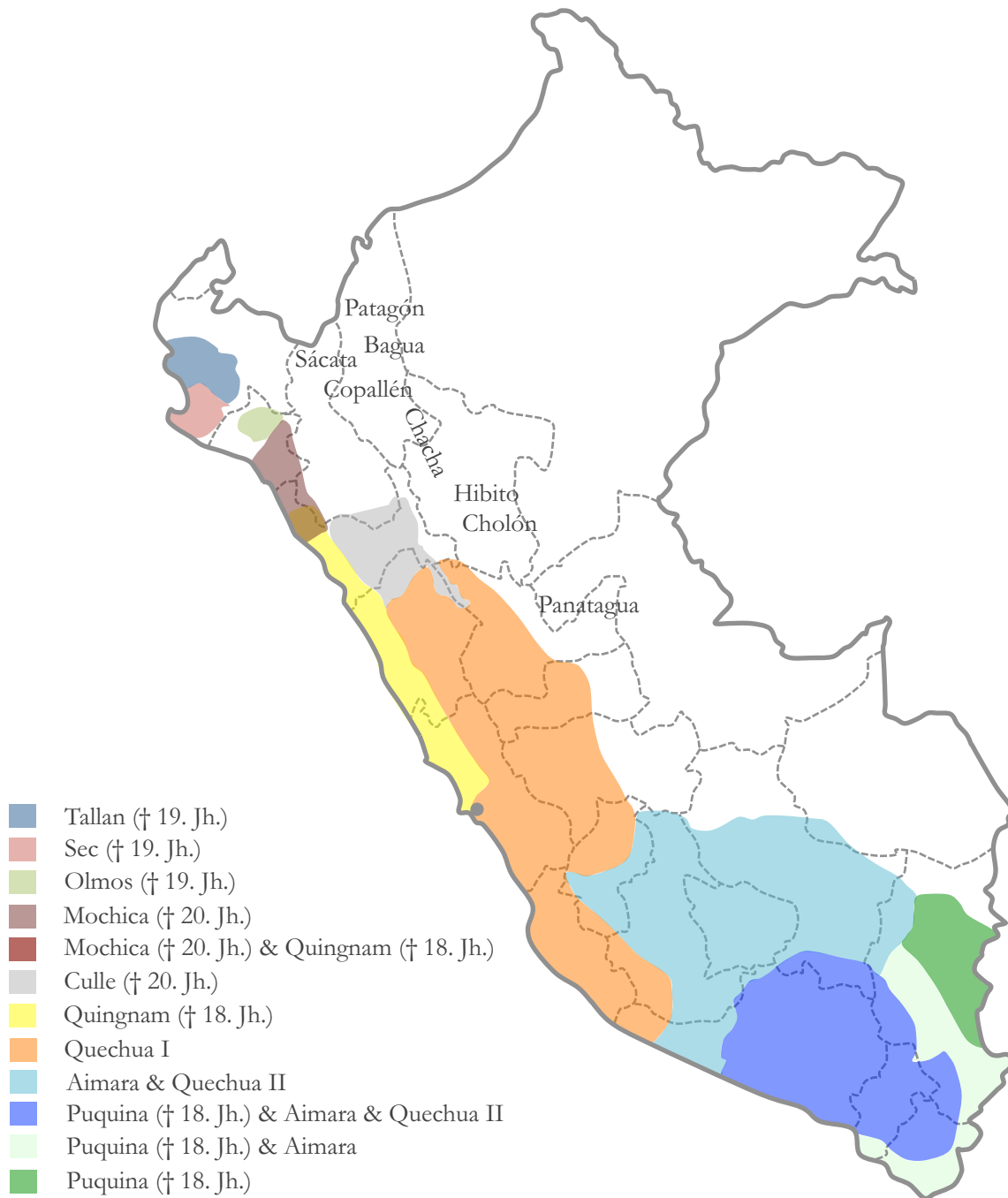


Abb. 28: Sprachliche Situation in Peru zum Zeitpunkt der spanischen Eroberung (eigene Darstellung; Daten aus Adelaar 1990: 99, 2006: 166, Cerrón-Palomino 1995: 34, 2013: 328)⁸⁹

⁸⁹ Die sprachliche Situation und das Verbreitungsgebiet der nur mit Namen in der Karte eingetragenen Sprachen sind unklar. Teilweise sind die Sprachen kaum dokumentiert (vgl. Adelaar 2006: 173). Die sprachliche Situation in den Amazonasgebieten zum Zeitpunkt der spanischen Eroberung ist wohl noch weit von einer Rekonstruktion entfernt („un quehacer pertinente“; Solís 2000: 349). Für die Rekonstruktion der sprachlichen Situation im Amazonas ab 1900 vgl. Wise 1983.

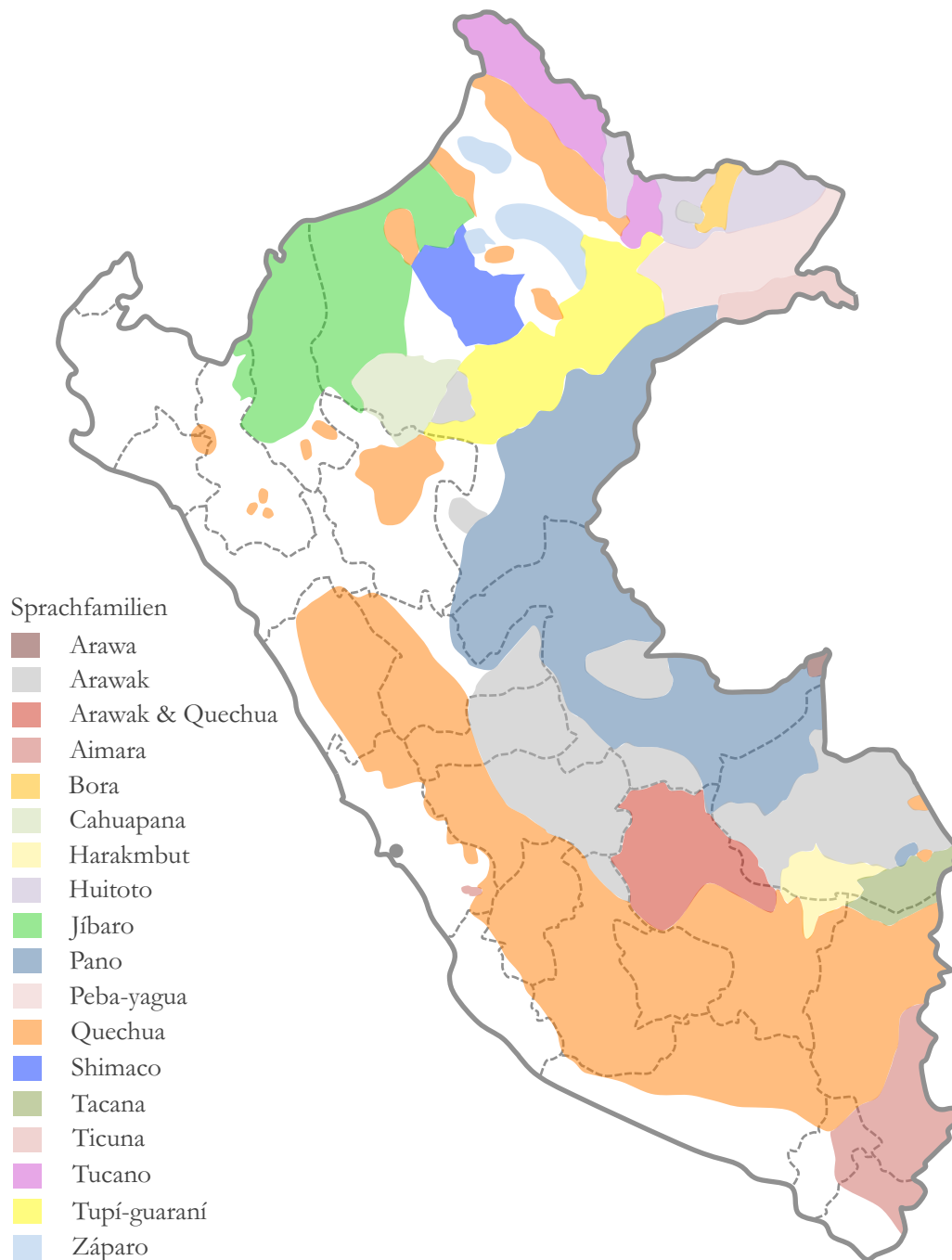


Abb. 29: Verbreitungsgebiet indigener Sprachen in Peru im 21. Jahrhundert⁹⁰ (eigene Darstellung; Daten aus Adelaar 2006: 169, Emlen 2014, Queixalós 2000: Anhang)

⁹⁰ Ich danke Prof. Dr. Willem F.H. Adelaar herzlich für sein persönliches Feedback zur Verbreitung der indigenen Sprachen bei der Erstellung dieser Karte.

4.2.1 Die Entwicklung des Spanischen in den Anden

Zu einer Hispanisierung der Anden kam es erst im Laufe des 20. Jahrhunderts. Während der gesamten Kolonialzeit existierten aber bilinguale Individuen: Zum einen lernten Geistliche zum Zweck der Missionierung und Hispanisierung Quechua. Dadurch kam es vor allem in der frühen Kolonialzeit zu Entlehnungen aus dem Quechua ins Spanische, insbesondere von Substantiven, die kulturspezifische Realia bezeichnen (z.B. sp. *chullo* ‘Mütze mit Ohrenschildern’, *soroche* ‘Höhenkrankheit’; vgl. Buesa 1992: 186ff., Dietrich 1998: 428f., 2005: 138ff., Escobar 2001b: 80, 2007b: 240). Entlehnungen, die sich auf das Lexikon beschränken, weisen im Allgemeinen auf einen eher oberflächlichen Sprachkontakt hin. Sie erfordern darüber hinaus auch keinen Bilinguismus auf gesellschaftlicher Ebene (vgl. Thomason 2001: 67ff., Thomason/Kaufman 1988: 77f.). Daneben existierten auch Quechuasprecher, die Spanisch als L2 lernten. Dabei handelte es sich vor allem um einzelne männliche Angehörige der indigenen Elite, die von der spanischen Krone aus politischen Gründen unterrichtet wurden. Spanische Texte der Kolonialzeit, die von indigenen Schreibern (wie etwa Guamán Poma, Santacruz Pachacuti) verfasst sind, enthalten entsprechend lautliche und morphologische Interferenzen aus dem Quechua⁹¹ (vgl. Escobar 2001b: 80, 86). Für die Festigung einer Kontaktvarietät während der Kolonialzeit (sei es durch Substrateinfluss, sei es durch Entlehnung) gibt es allerdings keine Hinweise. Die Voraussetzungen dafür – eine intensive Interaktion mit der spanischen Bevölkerung, die zu einem Bilinguismus ganzer indigener Sprachgemeinschaften führt und zu einem Sprachenwechsel – waren nicht gegeben (vgl. Escobar 2000: 17ff., 2001b: 82ff., 2007b: 240ff., zur Theorie vgl. auch Thomason 2001: 74ff., Thomason/Kaufman 1988: 37ff.). Diese fehlende Interaktion auf gesellschaftlicher Ebene zwischen indigener und spanischer Bevölkerung ergab sich insbesondere durch die Aufteilung der Kolonie auf ethnischer Grundlage in zwei Verwaltungsebenen: die *República de Españoles* und die *República de Indios*. In diesem System kam es zu einer Funktionsfixierung der Spanier als Herren und der indigenen Bevölkerung als deren Diener (Versklavung im *encomienda*-System⁹² und in den Gold- und Silberminen). Damit einher ging eine Rassensegregation, die sich insbesondere durch getrennte Wohnorte äußerte: Während die Spanier in den Städten lebten, lebte die indigene Bevölkerung auf dem Land oder wurde in *reducciones*⁹³ angesiedelt. Ein Heiratsverbot

⁹¹ Vgl. hierzu etwa Calvo 1995, Garatea 2008, Palacios 1998, 2000, Rivarola 1990, 1997a,b, 2000.

⁹² Im *encomienda*-System wurden indigene Ortschaften mit deren Ländereien an spanische Eroberer übergeben. Die dort ansässige indigene Bevölkerung musste unter Sklavenbedingungen für ihren Herrn, den *encomendero*, arbeiten (vgl. Oertzen/Goedeking 2004: 63).

⁹³ *Reducciones* sind von den Spaniern konstruierte Dörfer, in die die indigene Bevölkerung zur besseren Kontrolle umgesiedelt wurde. Die *reducciones* wurden meist in der für spanische Siedlungen typischen Schachbrettstruktur angelegt, die in der Mitte Platz für eine Kirche mit Dorfplatz ließ.

sollte darüber hinaus die ‘Reinheit des Blutes’ erhalten (*limpieza de sangre*; vgl. hierzu ausführlich Laufer 2000: 78ff., Milla 1993: 260, Oertzen/Goedeking 2004: 66ff.). Nach der Unabhängigkeit Perus (1821) ändert sich zunächst einmal nichts an den kolonialen Sozialstrukturen, weshalb auch kein verstärkter Kontakt zwischen der weißen und der indigenen Bevölkerung anzunehmen ist. Erst durch die in den 1940er Jahren einsetzende Binnenmigration der andinen Landbevölkerung in die von spanischen Nachfahren besiedelten Städte⁹⁴, vor allem nach Lima, entstehen die Voraussetzungen für einen intensiven Sprachkontakt⁹⁵ (vgl. Escobar 2001b: 80ff., Gugenberger 2000: 178ff., 2013: 707f., Klee 2001: 170f.). Darüber hinaus hat die Einrichtung von Schulen in den ländlichen Gebieten der Anden ab den 1930er Jahren maßgeblich zur Hispanisierung der Landbevölkerung beigetragen⁹⁶ (vgl. Cerrón-Palomino 2003: 115). In der Regel ist hierbei ein Sprachenwechsel über drei Generationen zu beobachten, der vom monolingualen Quechuasprecher zum monolingualen Spanischsprecher führt (vgl. Adelaar 2007a: 14f., Cerrón-Palomino 1982: 115, 1989: 27, Hornberger/Coronel-Molina 2004: 14). Die angenommene Kontaktvarietät, die durch diesen Sprachenwechsel entstanden ist, wird je nach Autor *castellano andino* (vgl. etwa Cerrón-Palomino 2003) oder *español andino* (vgl. etwa Alberto Escobar 1978, Anna María Escobar 1992, Rivarola 1989) genannt. Ausführlich beschrieben sind die angenommenen Sprachkontaktmerkmale durch Interferenzen aus den Quechua-Sprachen.⁹⁷ Heute sprechen noch etwa 13 % der peruanischen Bevölkerung Quechua als L1, was einer Zahl von ca. 3,5 Millionen Sprechern⁹⁸ entspricht (staatlicher Zensus von 2007). Die Zahl der monolingualen Quechuasprecher ist unbekannt, da sie seit 1993 im nationalen Zensus nicht mehr erfasst wird (vgl. Gugenberger 2013: 713). Die meis-

⁹⁴ Die Binnenmigration entsteht vor allem durch die vollkommene Verarmung der indigenen Hochlandbevölkerung in nachrepublikanischer Zeit, die ab den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts ganze Menschenmassen in Bewegung setzt. Dies löst auch einen Kollaps der während der Kolonialzeit angelegten Besitzverhältnisse durch die illegale Invasion von Territorien und eine informelle Parallelwirtschaft der indigenen Bevölkerung aus (vgl. Gugenberger 2004: 78ff., Matos Mar 1991: 12, 19).

⁹⁵ Für Untersuchungen zum Sprachkontakt durch Migration in Lima vgl. etwa Escobar 2007a, Godenzzi 2011, Klee/Caravedo 2005, 2008, Mick/Palacios 2013, Steckbauer 1997, für die Migrationslinguistik in der Romania allgemein vgl. auch Gugenberger 2011, Krefeld 2004.

⁹⁶ Linguisten kritisieren seit Jahrzehnten, dass in Peru Alphabetisierung mit Hispanisierung gleichgesetzt wird (vgl. etwa Escobar 1965: 73, 1972: 34, Wölck 1972: 200, Cerrón-Palomino 1981: 43f., Pozzi-Escot 1995: 151). Bilinguale Schulprojekte sind eine Ausnahme und meistens privat gefördert (vgl. Adelaar 2012b: 23, Coronel-Molina/Solon 2011: 693, Prosser 1994: 172f.).

⁹⁷ Vgl. hierzu etwa Escobar 1992, 1994a,b, 2011b, für das Spanische von L2-Sprechern vgl. auch Escobar 1989, 1998.

⁹⁸ Noch einmal ca. 3,5 Millionen Sprecher verteilen sich auf Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien und Argentinien, sodass sich also eine Gesamtsprecherzahl von ca. 7 Millionen ergibt. Ob diese Zahlen auch nur annähernd der Realität entsprechen, ist aufgrund möglicher politischer Interessen bei solchen Zählungen vollkommen unklar. Unabhängige (aktuelle) Zählungen existieren nicht (vgl. Adelaar 2014: 4ff.). Manche Autoren vermuten, dass die Ergebnisse der staatlichen Zählungen nach unten korrigiert wurden. In diesem Zusammenhang ist auch von einem ‘statistischen Ethnozid’ die Rede (vgl. Gugenberger 2002: 147). Escobar (2012: 67) geht beispielsweise von einer wesentlich höheren Zahl von insgesamt 10 bis 12 Millionen Sprechern aus. Kein Zweifel besteht jedoch an der Tatsache, dass die Quechua-Familie die höchsten Sprecherzahlen aller indigenen Sprachen auf dem amerikanischen Kontinent besitzt.

ten Quechuasprecher befinden sich in den südandinen Departments Apurímac, Puno, Huanca-velica, Ayacucho und Cusco (vgl. Escobar 2011a: 127). Tabelle 56 zeigt die Entwicklung der Sprecherzahlen laut der nationalen Volkszählungen seit 1940. Aus den untersuchten Sprachkenntnissen in „Quechua und Spanisch“ gehen nicht die Kompetenzen in den beiden Sprachen hervor (L1 und/oder L2).

	Jahr					
	1940	1961	1972	1981	1993	2007
Spanisch monolingual	47 %	60 %	71 %	73 %	80 %	84 %
Quechua monolingual	31 %	17 %	11 %	8 %	---	---
Quechua und Spanisch	16 %	16 %	15 %	14 %	---	---
L1 Quechua	---	---	---	---	17 %	13 %

Tabelle 56: Sprachkompetenzen der peruanischen Bevölkerung: Spanisch und Quechua (nach Gugenberger 2013: 712f.)

Trotz der Ungenauigkeit der Zählungen gehen manche Linguisten von einem so rasanten Sprachenwechsel aus, dass sie dazu übergehen, die Quechua-Familie als vom Aussterben bedroht einzustufen (vgl. Adelaar 2014, King/Hornberger 2004: 1).

4.2.2 Die Entwicklung des Spanischen an der Küste

An großen Teilen der Küste verlief die Hispanisierung vollkommen anders als im Hochland: Besonders in den zentralen und südlichen Teilen sind die indigenen Sprachen wohl bereits im 18. Jahrhundert ausgestorben. Das *quechua costeño* starb sogar schon im 17. Jahrhundert aus (vgl. Cerrón-Palomino 1990: 340). Das Puquina, das in den südlichen zweisprachigen Küstengebieten verbreitet war, sowie das Quingnam, das nördlich von Lima gesprochen wurde, folgten im Laufe des 18. Jahrhunderts (vgl. Abb. 28). Dies ist aber wohl nicht auf einen raschen Sprachenwechsel zurückzuführen, sondern auf einen Genozid der indigenen Bevölkerung. Die Forschung geht davon aus, dass die Bevölkerung Perus innerhalb der ersten 30 Jahre der Kolonialzeit aufgrund der Eroberungskriege sowie aufgrund von Epidemien, Misshandlung und Unterernährung um ca. 80 % dezimiert wurde⁹⁹ (ursprüngliche Gesamtbevölkerung: ca. 9 Mio.; vgl. Milla 1993: 217ff., Miranda 1998: 31ff.). Besonders die indigene Bevölkerung in den Küstengebieten wurde so stark von Pockenepidemien heimgesucht, dass nur ca. 25 % von ihnen das 16. Jahrhundert überlebten (vgl. Escobar 2001b: 82). Dies wird als Hauptgrund dafür gesehen, dass dort keine Kontaktvarietät entstehen konnte (vgl. Rivarola 1988a: 214f., 1988b: 98f., 1992: 699f., 712, 1994: 193, 2001:140, 2003: 1022f., ähnlich auch Caravedo

⁹⁹ Oertzen/Goedeking (2004: 64) gehen sogar von 90 % aus.

1996: 495). Darüber hinaus war auch aufgrund der Rassensegregation während der Kolonialzeit theoretisch nicht die Möglichkeit für einen Sprachkontakt auf gesellschaftlicher Ebene gegeben (vgl. Escobar 2001b: 82ff.).¹⁰⁰ Insgesamt wird davon ausgegangen, dass sich das Spanische an der Küste vor allem über die spanischen Varietäten entwickelte, die die Siedler aus Spanien mitbrachten. Wichtig war darüber hinaus auch die Verbindung über den Seeweg nach Andalusien, die einen jahrhundertlang anhaltenden Kontakt mit andalusischen Varietäten mit sich brachte (vgl. Lipski 2009: 336).

4.2.3 Ausspracheunterschiede an der Küste und im Hochland

Die Unterschiede bei der Hispanisierung von Küste und Hochland werden als Grund dafür angesehen, dass sich die Aussprachemerkmale in den beiden Regionen fundamental unterscheiden. Zum einen konnten sich die sog. andalusischen Aussprachemerkmale nicht im Hochland verbreiten, da es vom Kontakt mit Andalusien abgeschnitten war (vgl. Lipski 2009: 62f.). Bei diesen Merkmalen handelt es sich um die Schwächung von Konsonanten, besonders von silbenfinalen /s/, und den *Yeísmo* (vgl. hierzu ausführlich die Spalte *Küste* in Tabelle 57). Zum anderen werden manche Aussprachemerkmale im Hochland durch den Sprachkontakt mit der indigenen Sprachfamilie Quechua erklärt: Aussprachemerkmale, die die Vokale betreffen (*inestabilidad vocálica* und Vokalschwächung; vgl. Tabelle 57), werden traditionell mit Sprachkontakt erklärt.¹⁰¹ Aussprachemerkmale, die die Konsonanten betreffen (etwa das assibiliierte /r/ und die Erhaltung der Opposition /k/ vs. /j/), werden eher auf eine Kontinuität mit iberischen Varietäten des Spanischen erklärt (für die Merkmale vgl. ausführlich Tabelle 57). Das Spanische im Amazonas ist im Übrigen bis heute kaum erforscht. Es zeichnet sich aller-

¹⁰⁰ Traditionell vernachlässigt wird bei der Beschreibung der Hispanisierungsprozesse die Kontinuität indigener Sprachen an der Nordküste. Sec und Tallán überleben bis ins 19. Jahrhundert (vgl. Adelaar 2012: 581f.), Mochica bis ins 20. Jahrhundert (vgl. Adelaar 1999: 208). Das Überleben von Sec, Tallán und Mochica ist wahrscheinlich Resultat der Bereitwilligkeit ihrer Sprecher, Spanisch als L2 zu lernen. Dies ist vermutlich der besonders repressiven Inka-Politik in Nordperu geschuldet, die einen Widerstand gegen das Quechua sowie eine Offenheit gegenüber dem Spanischen als offizielle Sprache hervorrief (vgl. Adelaar 1999: 215f., Cerrón-Palmino 1995: 176f.). In diesem Fall wäre also die Annahme einer Kontaktvarietät durch Interferenz durchaus gerechtfertigt. Ein ebenfalls vernachlässigtes Thema ist der Einfluss afrikanischer Sprachen auf das Spanische an der Küste. Möglicherweise erklärt sich dies vor allem durch die Tatsache, dass der Sklavenhandel, die Hispanisierung der afrikanischen Bevölkerung und deren Spanisch allgemein kaum untersucht sind (vgl. v.a. Romero 1977, 1987, 1988, 1994, Lipski 1994, 1998). Ca. 90 % der schwarzen Sklaven blieb an der Küste (vgl. Romero 1987: 84), wo sie teilweise eng mit der spanischen Bevölkerung zusammenlebten. Dies gilt vor allem für die Städte, wo die schwarze Bevölkerung in großer Anzahl als Hausangestellte der spanischen Bevölkerung arbeitete (vgl. Milla 1993: 247).

¹⁰¹ Für die häufig erwähnte *inestabilidad vocálica* vgl. etwa Baldinger 1988, Benvenuto 1936: 123f., Escobar 1976b: 19, O'Rourke 2010: 22ff., Rivarola 1987: 147, 1989: 157, für die Vokalschwächung vgl. Kap. 2.6.

dings eine sehr große Ähnlichkeit¹⁰² mit dem Spanischen im Hochland ab (vgl. Caravedo 1996: 154ff, Ramírez 2003: 16ff.):

	Region		
	Küste	Hochland	(Amazonas)
betonte und unbetonte Vokale	Realisierung	Realisierung von /e/ als [i], von /o/ als [u] und umgekehrt (<i>inestabilidad vocálica</i>), z.B. <i>seguro</i> [sigoro] ¹⁰³	Realisierung von /e/ als [i], von /o/ als [u]
unbetonte Vokale	Realisierung	Schwächung, z.B. <i>casit(a)s</i> [kasits]	In Iquitos: Schwächung in Form von Entstimmung, z.B. <i>chiquito</i> [tʃikito]
silbenfinale /s/	Aspiration im Kontext _C, z.B. <i>mosca</i> [mo ^h ka])	Realisierung	Realisierung
/r/ und /r/	/r/ als [r] realisiert, Frikativierung oder Elision von /r/ am Wortende	assibiliierte Varianten	assibiliierte Varianten
stimmhafte Plosive (/b/, /d/, /g/) in intervokalischer Position	Frikativierung und Elision, besonders von /d/, z.B. <i>cansado</i> [kansa:ɔ]	Erhaltung von /b/ und /g/, Frikativierung und Elision von intervokalischem /d/	Erhaltung
/k/	<i>Yeísmo</i> , außer an der Südküste von Arequipa bis Tacna (dort Opposition /k/ vs. /j/)	Opposition /k/ vs. /j/ (nicht konsequent)	Opposition /k/ vs. /j/ (nicht konsequent; /k/ als [dʒ] realisiert)

Tabelle 57: Aussprachemerkmale in Peru: Küste, Hochland und Amazonas (vgl. Calvo 2008: 194, 204f., 207, Caravedo 1982: 668ff., 1983: 94ff., 1986: 282ff., 1990: 126ff., 1992c: 722ff., 1995: 123, 1996: 155ff., 1999: 139ff., Mendoza 1976: 139, Ramírez 2003: 25ff.)

¹⁰² Von manchen Autoren wird die Dreiteilung in Küsten-, Anden- und Amazonasspanisch im Übrigen in Frage gestellt: „[...] the image of the linguistic reality of the country has remained locked into a stereotype. [...] Peru has been viewed linguistically as being divided into three great vertical sections. And among these, only in terms of the Andean variety, has it been accepted [...] that the contact between Quechua and Spanish could be the cause of the peculiarities which identify the Spanish Andean dialects.“ (Escobar 1976a: 86, ähnlich auch Caravedo/Rivarola 2011: 386).

¹⁰³ Die *inestabilidad vocálica* ist ein von den Limeños sozial niedrig eingestuftes, stigmatisiertes Aussprachemerkmale, das L2-Sprechern aus den Anden zugordnet wird und abschätzig als *motosidad* oder *motoseo* bezeichnet wird. Der Begriff *motoseo* kommt von *mote* ‘gekochter Mais’ und spielt wohl auf die Wichtigkeit von Mais in der andinen Küche an. Eine Person, die mit *mote* im Mund spricht, also typischerweise eine indigene Person aus den Anden, hat Probleme bei der Aussprache des Spanischen. Ein solcher Sprecher wird als *motoso* bezeichnet, sein Sprechen als *motosear* oder *hablar con motes* (vgl. Cerrón-Palomino 1977: 129ff., zur Stigmatisierung vgl. auch Caravedo 2005b: 21f., De los Heros 1994: 56f.).

Methode

Dieser Kontext, die unterschiedliche Entwicklung des Spanischen an der Küste und im Hochland und die damit verbundenen Ausspracheunterschiede, bilden den Rahmen für die Untersuchung der Vokalschwächung in diesen beiden Dialektzonen Perus.

4.3 Feldforschung im Department Arequipa

Die Analyse der Vokalschwächung basiert auf Sprachaufnahmen im Rahmen von Interviews, die ich im März und April 2011 im Department Arequipa in Peru durchgeführt habe. Bei den Aufnahmeorten handelt es sich um zwei Dörfer, die sich in Südperu im Department Arequipa befinden (vgl. Abb. 30). Das Dorf Punta de Bombón liegt an der Küste des Departments Arequipa, während sich das Dorf Yanque in dessen Hochland befindet (vgl. Abb. 31). Die Wahl ist auf diese beiden Orte gefallen, da sie für die Untersuchung besonders nützlich sind: In Punta de Bombón hat sich das Spanische wahrscheinlich ohne einen Sprachkontakt mit indigenen Sprachen über eine Kontinuität von Nachfahren spanischer Einwanderer entwickelt. Dagegen hat sich das Spanische in Yanque, das ausschließlich von indigenen Sprechern besiedelt ist, durch einen Sprachenwechsel in einer Situation des Sprachkontakts zwischen Quechua und Spanisch entwickelt. Die beiden Orte bilden also eine gute Untersuchungsgrundlage für die Überprüfung der These über die Ausspracheunterschiede im Tief- und Hochland, die mit der unterschiedlichen Entwicklung des Spanischen in diesen Regionen korrelieren.



Abb. 30: Lage des Departments Arequipa in Peru (eigene Graphik)

Methode



Abb. 31: Aufnahmeorte Yanque und Punta de Bombón im Department Arequipa (eigene Graphik)

4.3.1 Der Aufnahmeort Punta de Bombón

Das Dorf Punta de Bombón liegt am linken Ufer der fruchtbaren Täler des Valle de Tambo, das seinen Namen dem Fluss Tambo verdankt, der durch das Tal fließt. Mit seinen weiteren Ansiedlungen La Curva, El Arenal, Cocachacra rechts des Tambo und Chucarapi links des Tambo liegt das Valle de Tambo in der Provinz Islay des Departments Arequipa an der südperuanischen Küste (vgl. Abb. 32).

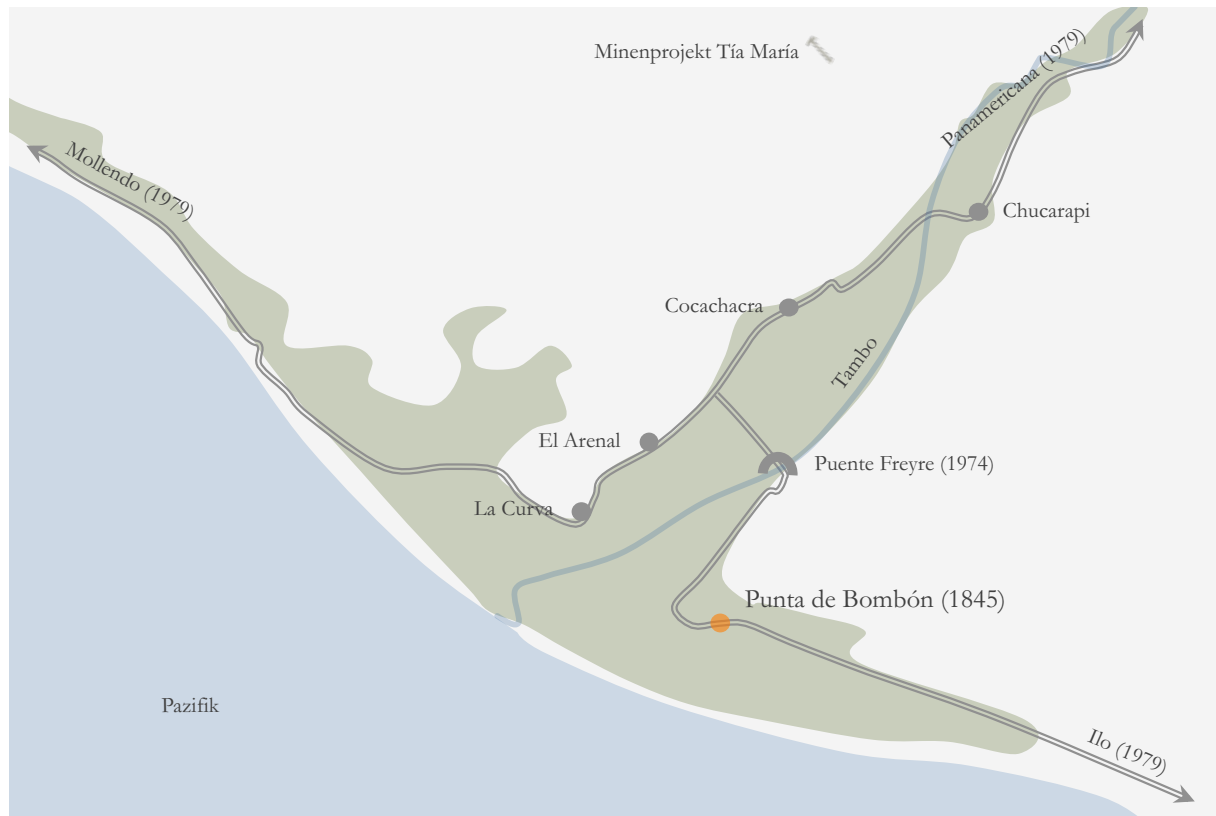


Abb. 32: Lage von Punta de Bombón im Valle de Tambo (eigene Graphik)

Aufgrund seiner geographischen Lage befand sich Punta de Bombón lange Zeit in relativer Isolation sowohl von den anderen Dörfern im Tal als auch von den nächstgelegenen Städten an der Küste: Das Valle de Tambo wird im Südwesten vom Pazifik und im Nordosten von Hügeln (sog. *lomas*) begrenzt, die in die Cordillera de la Costa (bis ca. 1000 m Höhe) übergehen. Entlang der Küste, die eine Wüste ist, bildet das Valle de Tambo darüber hinaus eine Art Oase. Außerhalb der Städte ist die Küste von Islay wenig besiedelt. Die nächste große Ansiedlung Richtung Norden ist Mollendo (ca. 23.000 Einwohner), die Hauptstadt der Provinz Islay, die sich in ca. 50 km Entfernung befindet. In ca. 100 km Entfernung Richtung Süden liegt die Stadt Ilo (ca. 65.300 Einwohner), Hauptstadt der Provinz Ilo im Department Moquegua. Von Chucarapi, das sich ebenfalls am linken Ufer befindet, war Punta de Bombón durch den Verlauf des Tambo abgeschnitten. Zwischen beiden Dörfern liegen ca. 60 km Sandhügel.

Um die Dörfer auf der rechten Seite des Tambos zu erreichen, wurde der Fluss mit kleinen Booten überquert – aufgrund der Strömungen des Tambos eine risikoreiche Angelegenheit, die immer wieder Menschenleben forderte. Eine Brücke über den Tambo (Puente Freyre) wurde erst im Dezember des Jahres 1974 fertiggestellt (vgl. Benavente 1974/1975 7f.). Eine weitere Verbesserung der Situation erfolgte mit dem Bau einer geteerten Straße, die Punta de Bombón seit 1979 mit der Panamericana sowie mit Mollendo und Ilo verbindet (vgl. López 1978/79: 8).

4.3.1.1 Geschichte des Ortes und des ethnischen Zusammenlebens

Vor der spanischen Eroberung waren im Valle de Tambo Angehörige der puquinasprachigen Coli-Ethnie beheimatet, die die gesamte Pazifikküste zwischen Arequipa und Tacna bevölkerten (vgl. Adelaar 2006: 350). Darüber hinaus siedelten im Valle de Tambo auch quechuasprachige *mitimaq*¹⁰⁴ der Pumpun-Ethnie¹⁰⁵, die ursprünglich in der heutigen Meseta de Bombón (Department Junín) in den zentralperuanischen Anden ansässig waren (vgl. Benavente 1969: 4). Nach der spanischen Eroberung der Gebiete im Jahr 1536 wurde das Valle de Tambo ab 1540 ins *encomienda*-System eingegliedert (vgl. Velarde 1981/1982: 33). Infolge eines Ausbruchs des Vulkans Huaynaputina im Jahr 1600 trat der Tambo über die Ufer und führte zu einer verheerenden Überschwemmung des Tals und seiner vollkommene Entwölkung. Erst ab 1630 kam es zu einer Neubesiedlung durch spanische Einwanderer aus der Stadt Arequipa, die ca. 140 km entfernt auf einer Höhe von ca. 2300 m in den Anden liegt. Die Landwirtschaft wurde sowohl mit der Etablierung von *haciendas* als auch durch die Ansiedlung von kleineren Bauern langsam wieder aufgenommen. Größere *haciendas* gab es nur zwei: die Hacienda Pampa Blanca in Cocachacra (400 ha) und die Hacienda de Chucarapi¹⁰⁶, auf denen Zuckerrohr angepflanzt wurde (vgl. Arenas 2014b: 50f.). Seit Ende des 17. Jahrhunderts existierte in der Nähe des heutigen Punta de Bombón eine kleinere *hacienda* mit dem Namen Bombón. Ansonsten siedelten in diesem Gebiet insbesondere kleinere Bauern, die ebenfalls aus der Stadt Arequipa gekommen waren. Aus einem Verkaufsdokument der Hacienda Bombón, das auf das Jahr 1777 datiert ist, weiß man, dass dort schwarze Sklaven arbeiteten: Ein gewisser Agustín Thorres aus Lima kaufte in diesem Jahr die *hacienda* Bom-

¹⁰⁴ Die *mitimaq* bezeichnen eine soziale Gruppe im Inkareich. Es handelt sich dabei um loyale Gruppen von quechuasprachigen Familienverbänden, die zum Ziel der Kontrolle und kulturellen Eingliederung in das Inkareich in neu unterworfenen Gebieten umgesiedelt wurden.

¹⁰⁵ Eine Hypothese zur Etymologie des Ortsnamens Punta de Bombón besagt, dass sich *Bombón* aus *punpun* entwickelt hat. In einer anderen Hypothese wird davon ausgegangen, dass es sich um ein Onomatopoeikum handelt, das das Geräusch der Wellen abbildet (vgl. Arenas 2014a: 51).

¹⁰⁶ Im Zuge der Agrarreform wurde der Großgrundbesitz über 150 ha enteignet, was zur Auflösung der Hacienda de Chucarapi führte. Die Hacienda Pampa Blanca war bereits 1966 zerfallen. Der Besitz im Rest des Valle de Tambo war von der Agrarreform nicht betroffen (vgl. Arenas 2014b: 51).

bón mit vier afrikanischen Sklaven für 3500 Pesos (vgl. Eguiluz/Valdivia 2014: o.S.). Die Gründung von Punta de Bombón erfolgte jedoch erst im Jahr 1845, also in republikanischer Zeit (Unabhängigkeit Perus: 1821; vgl. Arenas 1993: 8f., Velarde 1981/1982: 24).

Die Stadt Arequipa wiederum war seit ihrer Gründung im Jahr 1540 aufgrund der indigenen Entvölkerung in der Region ein Zentrum spanischer Kolonisation:

Finalmente, acerca de la estructura social, la despoblación andina permitió que, **desde la fundación de la ciudad, el grupo dominante** en términos absolutos y relativos fuera el de **los españoles**. Esto caracterizará a la urbe a lo largo de su historia colonial y aun republicana, e incluso se podría decir que esta región fue una de las pocas en las que se produjo una **auténtica colonización española**, situación que se puso de manifiesto **no solo en su economía, sino también en su cultura y en su población**. (Buller 2007: 77)

Bei einem Zensus im Jahr 1792 war Arequipa die Stadt mit dem größten Anteil spanischer Bevölkerung im ganzen Vizekönigreich Peru. Von den 37 000 gezählten Einwohnern waren 22 000 Spanier, 6 000 Indigene, 5 000 Mestizen und 3 700 Schwarze¹⁰⁷ (vgl. Cortázar 1986: 151). Darüber hinaus wohnte die indigene Bevölkerung nicht zusammen mit der spanischen Bevölkerung, sondern siedelte am Stadtrand (Rassensegregation; vgl. Buller 2007: 77). Der große Anteil spanischer Bevölkerung in Arequipa dient üblicherweise als Erklärung für die dort besonders traditionsbewusste Lebensweise:

Arequipa era, pues, casi un trozo de España trasladado al Perú, y obligadamente debía mantenerse adicta a la Madre Patria. (Cortázar 1986: 151)

Die ländlichen Gebiete um die Stadt Arequipa sowie die ländlichen Küstentäler des Verwaltungsbezirks Arequipa, das Valle de Tambo mit inbegriffen, stellten in zweifacher Hinsicht eine Ausnahme im Vizekönigreich Peru dar: Diese Gebiete waren erstens mehrheitlich durch spanische Einwanderer besiedelt. Dies ist insofern eine Ausnahme, als üblicherweise die Städte im Vizekönigreich die Domäne der spanischen Bevölkerung waren und das Land diejenige der indigenen Bevölkerung. Hierbei wurden durch die Versklavung der indigenen Landbevölkerung im *encomienda*-System die landwirtschaftlichen Produkte für die spanische Bevölkerung sichergestellt (vgl. hierzu Kap. 4.2.1). Zweitens waren diese Siedler selbst arbeitende Bauern und nicht *encomenderos*, die die indigene Bevölkerung als Arbeitskräfte versklavten (vgl. Buller 2007: 77ff.). Die spanische Landbevölkerung lebte nicht mit der indigenen Bevölkerung zusammen, die in höher gelegene Regionen umgesiedelt war:

[...] la población blanca se concentraba en las zonas donde se había expandido su agricultura, mientras que los indios se habían refugiado en las alturas. (Buller 2007: 78f.)

Diese Ausnahme ist wahrscheinlich gerade aufgrund der schwachen indigenen Präsenz in diesen Gebieten zu erklären. Lipski (2009: 56f.) zufolge ist in Hispanoamerika allgemein Fol-

¹⁰⁷ Über die übrigen 300 Personen liegen keine Angaben vor. Im Vergleich dazu lebten in Lima zur selben Zeit ca. 62 000 Personen, von denen 18 000 Spanier waren (vgl. Cortázar 1986: 151).

gendes zu beobachten: In Gebieten mit starker indigener Präsenz erfolgte eine strikte Aufteilung in städtische, spanische Bevölkerung und ländliche, indigene Bevölkerung, die eine soziale Schichtung nach ethnischen Kategorien beinhaltete (Spanier: Herren vs. Indigene: Diener). In Gebieten hingegen, in denen es sehr wenig indigene Bevölkerung gab, lies sich die spanische Bevölkerung auch auf dem Land nieder und arbeitete selbst als Bauern.

Punta de Bombón war bis Ende der 1970er Jahre, als die ersten indigenen Migranten aus den Anden eintrafen, von Nachfahren spanischer Einwanderer (aus Arequipa) besiedelt. Ein 1978 in der Zeitschrift *la punta* erscheinener Artikel über die Ankunft der ersten indigenen Migranten im Ort mit der Überschrift *Hay transculturación en la Punta?* verdeutlicht den ‘Schock’ und die Unsicherheit über das Zusammentreffen mit den indigenen Migranten:

[...] una **sensación de extrañeza** en mi propio terruño me invadió de repente. Aquel treinta y uno en la noche una multitud estaba en la plaza. Era evidente la mayor proporción de **gente foránea**. Mas esto no obedecía totalmente al hecho de concurrir una fiesta religiosa; en días posteriores advertimos que **hombres, mujeres y niños de tipo indígena se habían establecido en La Punta**. (Llosa 1977/1978: 6)

El indio es supersticioso, estoico, amante de lo esotérico. Pero también es triste y el llanto de una quena en una noche de tormenta no se olvida nunca. Su tristeza, sin embargo, parece una fantasía cuando decide divertirse. Lo hace a torrentes, casi con **fierza**, y el tañir de sus pinquillos y zampoñas se prolonga día a día. Esta descripción **podría pintar al indio como un ser inferiorizado**. Nada más lejos de la verdad. En opinión de Luis Alberto Sánchez¹⁰⁸ **el indio lo es sólo en apariencia** [...]. (Llosa 1977/1978: 7)

Die Migration von indigener Andenbevölkerung in den Ort setzte im Vergleich zu anderen Küstenregionen relativ spät ein. In größeren Städten, insbesondere in Lima, kamen bereits seit den 1940er Jahren die ersten Migranten aus den Anden an (vgl. Altamirano 2011: 14). Bis heute teilen sich die weißen Nachfahren spanischer Einwanderer und die indigene Bevölkerung nicht den gleichen Wohnort. Während die weiße Bevölkerung im historischen Ortskern lebt (sog. Bajo la Punta), hat sich die indigene Bevölkerung an den angrenzenden Hügeln angesiedelt (sog. Alto la Punta).¹⁰⁹ Dieser Sachverhalt wurde in einem Artikel der Zeitschrift *la punta* als Segregation nach ‘wirtschaftlichen, sozialen und rassistischen Merkmalen’ bezeichnet:

Por factores **económicos**, acentuados por los culturales de **segregación social y racial**, prefirieron habitar [los migrantes indígenas; PdC] en los **extremos este y oeste del casco urbano** [...]. (Benavente 1995: 8)

Heute hat der Ort 6 572 Einwohner (vgl. Instituto Nacional de Estadística e Informática 2013), wobei meinen Informanten zufolge etwa die Hälfte der Bevölkerung in Bajo la Punta und die andere Hälfte in Alto la Punta wohnt. Der wirtschaftliche Unterschied zwischen der

¹⁰⁸ Luis Alberto Sánchez (1900-1994) war ein peruanischer Schriftsteller, Geschichtswissenschaftler und Politiker spanischer Herkunft.

¹⁰⁹ Die Territorien wurden – wie dies in ganz Peru der Normalfall ist – zunächst illegal in Besitz genommen und später von der Regierung offiziellisiert und an die Infrastruktur des Dorfes angeschlossen.

indigenen und der weißen Bevölkerung wird an den jeweils ausgeübten Berufen sowie den Besitzverhältnissen deutlich: Die weiße Bevölkerung arbeitet in Berufen, die ein hohes Bildungsniveau erfordern, und ist in Besitz der landwirtschaftlichen Flächen, die sie als Großbauern verwalten. Die indigene Bevölkerung hingegen arbeitet als Tagelöhner in den landwirtschaftlichen Betrieben der weißen Bevölkerung.

Meiner eigenen Einschätzung nach ist das Verhältnis zwischen weißer und indigener Bevölkerung im Dorf angespannt bis feindselig. Besonders deutlich wurde dies an einem sozialen Konflikt über die geplante Kupfermine Tía María in der Region, der wenige Tage vor meiner Ankunft zu heftigen Unruhen führte. Hierbei befürwortete die weiße Bevölkerung das Minenprojekt, das in ihren Augen neue Arbeitsplätze und eine Verbesserung der technischen und sozialen Infrastruktur schaffen würde. Die indigene Bevölkerung war Auslöser der Unruhen. Sie befürchtete das Ende der Landwirtschaft durch eine Verschmutzung des Wassers und den Verlust ihrer Arbeitsplätze als Tagelöhner.¹¹⁰ Die Proteste der indigenen Bevölkerung, die u.a. von Plünderungen und Brandstiftungen begleitet waren, wurden von meinen Informanten scharf kritisiert. Sie wurden beispielsweise als ein Ausbruch 'alter ethnischer Wut' und als Geringschätzung der Infrastruktur der weißen Bevölkerung beschrieben:

El cultor es conservador, ¿no? Así es, ¿no? En cambio él que no tiene nada, él que solo es mano de obra está dispuesto a, a ir a estas cosas, ¿no? Porque va a ganar. Y va a **dar cabida a su resentimiento étnico, racial**, ¿no? Así es. Hay un **resentimiento ancestral**, ¿no?, que se nota, pues. La **indiscriminación**, ¿no? Esa es la verdad y **en esas oportunidades sale**. ¿Usted cree que el **poblador de acá, criollo**, va a ir a destruir la planta de combustibles de Mollendo? No, que porque **es de nuestro**, ¿no? En cambio **estos que han bajado de la/ de los Andes** por la necesidad de mano de obra que hay acá por el cultivo de exportación, **ellos no, no tienen querencia acá**, no, no, no, no, no, no son nacidos. Esa es la verdad, ¿no? Entonces **ellos pueden destruirlo** todo e incendiar lo que quieran, ¿no? Esa es la verdad. (PingAmS¹¹¹)

Deutlich wird hier auch die Definition der weißen Ingroup („poblador de acá“, „criollo“, „nuestro“) im Gegensatz zur indigenen Outgroup („estos que han bajado de los Andes“, „ellos“). Weitere Konflikte, die von den weißen Informanten häufig thematisiert wurden, betreffen insbesondere eine vermeintliche wirtschaftliche Benachteiligung im Vergleich zu den indigenen Migranten. Hierbei geht es zum einen um die illegale Landnahme der indigenen Bevölkerung, die der Staat durch das Ausstellen von Besitztiteln offiziellisiert hat. Von den

¹¹⁰ Die Unruhen wurden schließlich durch die Erklärung des Ausnahmezustands und einen militärischen Großeinsatz, bei dem vier indigene Personen erschossen wurden, brutal niedergeschlagen. Nach wiederholten Protesten, die ebenfalls von massiver Militärgewalt begleitet waren und zu weiteren Todesopfern führten, wird der Konflikt mittlerweile in den Medien als der größte soziale Umweltkonflikt Perus bezeichnet (vgl. The Guardian 2015). Für eine friedliche Lösung setzt sich nun Amnesty International ein (vgl. Amnesty International 2015).

¹¹¹ Zur Anonymisierung der Sprecher vgl. Kap. 4.5.1.

weißen Einwohnern wird diese Form der Aneignung von Besitz als ungerecht empfunden, da sie ein 'Privileg' der indigenen Bevölkerung ist:

Invaden (los migrantes indígenas; PdC) ese lugar, se forman asociaciones y ¿qué hace el gobierno? ¿Qué hace COFOPRI (Organismo de Formalización de la Propiedad Informal; PdC) en este caso? [...]. Yo voy, invado con una asociación, una sociedad, formo una sociedad. Y luego, este, **le digo, pues, esto es mío**, ¿no? Y el gobierno me **da un título**. Y luego ¿qué? Puedes vivir ahí, ¿no? Puedes vivir, puedes, este, acomodarte, traerte agua. No sé, y sin luz, vivir. Pero más adelante, este, **les van a instalar agua, les van a instalar desagüe, les van a instalar luz**. Entonces por lo tanto ya **no tuvieron que endeudarse** a comprar una casa, ¿no? Y en este caso el sector, eh, el que, del yo decía que era el C o el mediano, en medio, es el más maltratado. Porque yo puedo estar en ese sector, ¿no? **Pero yo trabajo**. Trabajo y **para comprarme una casa tengo que primero pedir un préstamo**. Y **pagar la casa en cuotas y endeudarme** por veinte años, ¿no? La voy a pagar. (PpriJfS)

Zum anderen wurde auch immer wieder erklärt, die indigenen Tagelöhner würden im Vergleich zur weißen Bevölkerung, die einen langen Ausbildungsweg absolviert hat, zu viel verdienen. Folgende Informantin etwa, eine Grundschullehrerin, sieht sich wirtschaftlich benachteiligt:

Un profesor está ganando mil cien. Así está ganando un profesor. **Muy poco**. [...]. Pero ahorita **un trabajador de la chacra está ganando muy bien**. Y aparte de eso siempre si va uno a cosechar papas, siempre se traen sus papas. Siempre se traen sus ajíes, sus ajos, sus cebollas, todo eso en la casa de ellos. No siembran, pero no les falta. **Todo tienen**. (PprfAfS)

Mehrmals wurde auch erklärt, die indigenen Migranten seien für Diebstähle und Überfälle in Punta de Bombón verantwortlich, die es vor deren Ankunft im Dorf nicht gegeben habe:

Ahí (en el cerro; PdC) vive bastante **gente indígena** que trabaja acá en el campo. Entonces ya esa gente, pues, este, **con esa gente ya se fomentaron acá ya los robos, los asaltos**. Porque **antes ese pueblo era muy sano**. No se sabía nunca lo que es robar, nada de esas cosas. Con ellos ya se implementó la esa, esas cosas. (PpepMmS)

4.3.1.2 Hypothesen zur Entwicklung des Spanischen

Es ist generell schwierig, vollkommen verlässliche Aussagen über die Prozesse der Hispanisierung und Weiterentwicklung des Spanischen in Hispanoamerika zu machen: Die Rekonstruktion der komplexen und von Ort zu Ort unterschiedlichen Zusammenhänge von Eroberung, Einwanderung, Besiedlung, Verdrängung der indigenen Sprachen und Hispanisierung ist ein äußerst schwieriges Unterfangen.¹¹² Auch im konkreten Fall von Punta de Bombón ist es natürlich nicht möglich, alle Kontakte über einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren nachzuvollziehen. Die vorhandenen Fakten zeigen eine Entwicklung der Dorfgemeinschaft aus einem städtischen Kontext heraus: Die Region um Punta de Bombón wurde ab 1630 von

¹¹² Für die Herkunft der Einwanderer in den Kolonien vgl. besonders Boyd-Bowman 1956, 1964, 1968, für die Verdrängung der indigenen Sprachen und die areale Rekonstruktion ausgestorbener indigener Sprachen vgl. etwa Adelaar 1999, 2007a,b.

spanischen Bewohnern der Stadt Arequipa besiedelt, um dort Landwirtschaft zu betreiben (selbst, als kleinere Bauern, aber auch durch die Gründung einer *hacienda*). Diese Besiedlung führte im Jahr 1845 zur Gründung des Dorfes Punta de Bombón. Das koloniale Arequipa gilt als eine Hochburg spanischer Kultur im Vizekönigreich Peru. Die Daten sprechen nicht nur für die im Vizekönigreich übliche Rassensegregation. Sie zeigen auch den niedrigsten Anteil indigener Stadtbevölkerung im ganzen Vizekönigreich (vgl. ausführlich Kap. 4.3.1.1).

Diese Tatsachen sprechen dafür, dass die spanischen Siedler zunächst einmal ein Spanisch mit nach Punta de Bombón brachten, das sich wahrscheinlich nicht durch einen intensiven Sprachkontakt mit indigenen Sprachen entwickelt hat. Es ist eher davon auszugehen, dass sich die städtische Varietät über eine Kontinuität mit spanischen Varietäten der iberischen Halbinsel entwickelt hat. Was die Einwanderung von spanischen Siedlern in die Städte im Landesinneren der Kolonien betrifft, so geht man davon aus, dass diese aus allen Regionen Spaniens kamen und kein Übergewicht aus bestimmten Regionen vorhanden war. Der Unterschied zu den Küstenstädten bestand wohl vor allem in der Tatsache, dass der intensive Kontakt über den Seeweg mit Andalusien nicht vorhanden war, weshalb sich dort nicht die als typisch andalusisch geltenden Aussprachemerkmale entwickeln konnten (Schwächung silbenfinaler Konsonanten, besonders von /s/ (z.B. *casas* [kasa^h]/[kasa]), Velarisierung von wortfinalelem /n/¹¹³ (z.B. *canción* [kansjɔŋ]), *Yeísmo* (z.B. *rallo* und *rayo* [rajo]; vgl. Lipski 2009: 62f.). Wie bereits in Kapitel 3.1.2.3 erwähnt wurde, sind in Peru für die Unterscheidung von Küste und Landesinnerem (Hochland und Amazonas) besonders folgende Aussprachemerkmale relevant:

¹¹³ In Peru ist die Velarisierung von wortfinalelem /n/ allerdings auch überall in den Anden verbreitet (vgl. Lipski 2009: 341).

Methode

	Region		
	Küste	Hochland	(Amazonas)
betonte und unbetonte Vokale	Realisierung	Realisierung von /e/ als [i], von /o/ als [u] und umgekehrt (<i>inestabilidad vocálica</i>), z.B. <i>seguro</i> [sigoro]	Realisierung von /e/ als [i], von /o/ als [u]
unbetonte Vokale	Realisierung	Schwächung, z.B. <i>casit(a)s</i> [kasits]	In Iquitos: Schwächung in Form von Entstimmung, z.B. <i>chiquito</i> [tʃikito]
silbenfinales /s/	Aspiration im Kontext <u>C</u> , z.B. <i>mosca</i> [mo ^h ka])	Realisierung	Realisierung
/r/ und /r/	/r/ als [r] realisiert, Frikativierung oder Elision von /r/ am Wortende	assibiliierte Varianten	assibiliierte Varianten
stimmhafte Plosive (/b/, /d/, /g/) in intervokalischer Position	Frikativierung und Elision, besonders von /d/, z.B. <i>cansado</i> [kansa:o]	Erhaltung von /b/ und /g/, Frikativierung und Elision von intervokalischem /d/	Erhaltung
/k/	<i>Yeísmo</i> , außer an der Südküste von Arequipa bis Tacna (dort Opposition /k/ vs. /j/)	Opposition /k/ vs. /j/ (nicht konsequent)	Opposition /k/ vs. /j/ (nicht konsequent; /k/ als [dʒ] realisiert)

Tabelle 58: Aussprachemerkmale in Peru: Küste, Hochland und Amazonas (vgl. Calvo 2008: 194, 204f., 207, Caravedo 1982: 668ff., 1983: 94ff., 1986: 282ff., 1990: 126ff., 1992c: 722ff., 1995: 123, 1996: 155ff., 1999: 139ff., Mendoza 1976: 139, Ramírez 2003: 25ff.)

Dies bedeutet, dass das Spanische in der Region von Punta de Bombón folgende Merkmale aufweist: die Schwächung von silbenfinalem /s/ und wortfinalem /r/ und der intervokalischen Plosive /b/, /d/ und /g/, die Erhaltung der Opposition /k/ vs. /j/ sowie die Erhaltung der unbetonten Vokale.

Was nun die Stadt Arequipa betrifft, so liegt diese zwar auf einer Höhe von ca. 2300 m, eine typische Hochlandstadt ist sie in geographischer und kommunikativer Hinsicht aber eigentlich nicht. Ihre Entwicklung ist von Anfang an durch eine Lage zwischen der Küste und dem Hochland charakterisiert, denn das Valle de Arequipa öffnet sowohl den Weg zur ca. 120 km entfernten Küste als auch Richtung Hochland. So hatte Arequipa beispielsweise auch einen Hafen (Chule, heutiger Hafen von Matarani). Es ist bekannt, dass über Chule zu Beginn der Kolonialzeit Konsumgüter aus Andalusien importiert wurden (vgl. Neira u.a. 1990: 316f.). Ebenfalls bekannt ist ein reger Handel mit Wein, der insbesondere in Hochlandstädte geliefert wurde (u.a. nach Cusco, Potosí und La Paz), aber auch über den Seeweg nach Lima und sogar Huatulco im Vizekönigreich Neuspanien (vgl. Quiroz 2003: 147). Der Grund, warum man

aber wohl doch von einer Art Isolation Arequipas sprechen sollte, ist die fehlende Teilhabe am kolonialen Wirtschaftssystem, das insbesondere um den Abbau von Silber in Potosí kreiste: Jeglicher Transport in Verbindung mit den Minen in Potosí (Anliefern von Quecksilber und Abtransport von Silber) erfolgte über den südlicheren Hafen von Arica (heutiges Nordchile). Darüber hinaus lag Arequipa auch abseits der Handelsroute im Hochland, die Potosí über Oruro, La Paz und Cusco mit Lima verband (vgl. Bravo 2001: 129, Casassas 1974: 217f.).

Leider ist das Spanische von Arequipa kaum untersucht.¹¹⁴ Das Wenige, das man weiß, deutet aber auf eine Konservierung archaischer Merkmale hin, die zu der beschriebenen Isolation Arequipas passt: Das wahrscheinlich auffälligste Merkmal ist der in Peru kaum verbreitete *Voseo*¹¹⁵, der sich bis ins späte 20. Jahrhundert erhalten hat und heute wohl teilweise noch als *Voseo verbal* konserviert ist. Für gewöhnlich ist der *Voseo* insbesondere in Gebieten zu finden, die weit von den administrativen Zentren der beiden Vizekönigreiche entfernt waren und wenig Kontakt mit Spanien unterhielten (etwa in den Festlandstaaten Mittelamerikas und den La-Plata-Staaten). Darüber hinaus hat sich der *Voseo* in besonders abgelegenen Gebieten erhalten (vgl. Kapović 2007: 68, 76), wie etwa in Teilen des peruanischen Amazonas (vgl. hierzu Ramírez 2003: 35). Ein auch eher konservatives Merkmal ist die Aufrechterhaltung der Opposition /k/ vs. /j/, die in Arequipa im Übrigen ein Prestigemerkmal¹¹⁶ darstellt (vgl. Caravedo 2005a: 121, 2013: 259). In Spanien ist das Merkmal nur noch in ländlichen Gebieten Zentral- und Nordspaniens erhalten (vgl. Penny 2000: 120f.). In Lateinamerika ist die Opposition insbesondere in den Anden erhalten (Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien), wobei sie in den peruanischen Nordanden bereits aufgelöst ist (*Yeísmo*). In den Zentral- und Südanden ist die Opposition hingegen erhalten (vgl. Godenzzi 1987: 135ff., 1988: 204ff., 1991: 187f., 2013: 297). In manchen Gebieten ist aber ein Übergang zum *Yeísmo* zu beobachten (vgl. etwa De la Puente-Schubeck 1989). Generell ist die Opposition wohl überall in den Anden nicht konsequent erhalten (vgl. Caravedo 1992a: 291, 2002: 158). Escobar (1978: 56) berichtet darüber hinaus auch über das Vorhandensein des assibilierten /r/ in Arequipa, das auffälligerweise oft (aber nicht nur) in Gebieten auftritt, in denen auch die Vokalschwächung verbreitet ist (etwa in New Mexico, in Mexiko Stadt und dem Bundesstaat Chiapas in Mexiko sowie in den Anden). Auf einen Ursprung im nördlichen Dialektkontinuum der iberischen Halbinsel weist die heutige Verbreitung des assibilierten /r/ in navarro-aragonesischen Dia-

¹¹⁴ Eine Ausnahme bilden Arbeiten zum Lexikon (vgl. etwa Carpio 1999) und zu den *poemas lonccas* (Gedichte der Landbevölkerung Arequipas; vgl. etwa González-Polar 2008).

¹¹⁵ Darüber hinaus ist der *Voseo* auch in manchen Regionen der Nordküste und des Amazonas verbreitet (vgl. Kapović 2007: 68, 76, Ramírez 2003: 35).

¹¹⁶ In Cusco scheint dies auch der Fall zu sein (vgl. De los Heros 1998: 207, 2001: 89).

lekten hin (zur Verbreitung des assibilierten /r/ vgl. Penny 2000: 157f., zur Verbreitung der Vokalschwächung in Hispanoamerika vgl. auch Kap. 2.1). Der Theorie über *tierras bajas* und *tierras altas* zufolge müsste auch die Vokalschwächung in Arequipa verbreitet sein (konkret untersucht ist dies jedoch nicht). Die Annahme, dass die Vokalschwächung ein archaisches Merkmal ist (vgl. hierzu die Diskussion in Kap. 3.4), das in Kontinuität zum Altspanischen auf der iberischen Halbinsel steht, würde zum eher konservativen Bild des Spanischen in Arequipa passen.

Bezüglich der Entwicklung des Spanischen in Punta de Bombón ist es sinnvoll, Folgendes anzunehmen: Diejenigen Merkmale, die heute noch in Arequipa erhalten sind und zweifellos nicht durch Sprachkontakt infolge der Migration indigener L2-Sprecher in die Stadt¹¹⁷ entstanden sein können, müssen zunächst einmal auch nach Punta de Bombón gelangt sein. Dabei handelt es sich um den *Voseo* und die Aufrechterhaltung der Opposition /ʎ/ vs. /j/ und wahrscheinlich auch das assibilierte /r/. Falls die Vokalschwächung ein archaisches Merkmal ist, sollte sie ebenfalls nach Punta de Bombón gelangt sein. Durch den mittlerweile fast 400 Jahre währenden Kontakt mit den an der Küste verbreiteten Varietäten des Spanischen müssten diese Merkmale jedoch verschwunden sein und es müssten sich die dort verbreiteten Merkmale ausgebreitet haben: der *tuteo*, die Schwächung von silbenfinalelem /s/ und wortfinalelem /r/ und der intervokalischen Plosive /b/, /d/ und /g/ (vgl. auch Tabelle 58).

Durch die Migration von indigenen Sprechern aus dem Hochland seit Ende der 1970er Jahre ist von einem Sprachkontakt zwischen der Küstenvarietät der weißen Dorfbewohner und der Hochlandvarietät der indigenen Migranten (L1 und/oder L2) auszugehen. Es könnte sein, dass die weißen Sprecher infolge eines Koineisierungsprozesses wieder typische Hochlandmerkmale, worunter auch potentielle Kontaktphänomene wie die Vokalschwächung sein könnten, in ihr Spanisch aufgenommen haben. Ein wesentlicher sprachexterner Aspekt in Koineisierungsprozessen spricht jedoch gegen diese Annahme: Bei der während einer Koineisierung stattfindenden *speech accommodation* ist für gewöhnlich zu beobachten, dass sich Sprecher an die Aussprache von Gruppen anpassen, mit denen sie gerne in Verbindung gebracht werden (vgl. Kerswill/Trudgill 2005: 200). Aufgrund der traditionell angespannten Situation zwischen den beiden Ethnien im Dorf und des äußerst ausgeprägten Abgrenzungsbedürfnisses der weißen Bevölkerung von den indigenen Migranten (vgl. hierzu Kap. 4.3.1.1) ist eine Anpassung an deren Aussprachegewohnheiten wohl ziemlich unwahrscheinlich (aber natürlich nicht ausgeschlossen). In interner Hinsicht wäre bei einer Koineisierung bezüglich der erwähnten Aussprachemerkmale zu erwarten, dass zum einen markierte Formen, etwa markierte

¹¹⁷ Zur Migration von Quechuasprechern nach Arequipa ab den 1950er Jahren vgl. insbesondere Gugenberger 1989, 1995, 1999, 2005, zur Migration nach Arequipa allgemein vgl. auch Kahleyss 1991.

Silbenstrukturen, abgebaut werden. Zum anderen wäre zu erwarten, dass die Regularität ansteigt, also etwa instabile Phonemoppositionen dephonologisiert werden und die Allophonie abnimmt (vgl. Kerswill/Trudgill 2005: 198f.). Dies würde bedeuten, dass die Vokalschwächung, die zu markierten Silbenstrukturen führt (z.B. *casit(a)* [ka.si.ta] > [ka.sit], CV.CV.CV > CV.CVC), tendenziell eher abgebaut würde (zur Silbenstruktur vgl. Kap. 2.3.5.1). Des Weiteren wäre etwa auch zu erwarten, dass die im Spanischen Perus nicht konsequent aufrechterhaltene Opposition /k/ vs. /j/ eher dephonologisiert würde (zur ähnlichen Entwicklung durch Koineisierung im Zuge der Reconquista auf der iberischen Halbinsel vgl. Penny 2000: 120ff., zur Theorie vgl. Kerswill/Trudgill 2005: 200f.).

Insgesamt ist also von folgenden Voraussetzungen in Punta de Bombón auszugehen: Es hat sich wahrscheinlich ein Spanisch ohne Sprachkontakt mit indigenen Sprachen entwickelt, das die typischen Aussprachemerkmale der umliegenden Küstenvarietäten aufweist: Die Aspiration von silbenfinalelem /s/, die Frikativierung oder Elision von wortfinalelem /t/, die Frikativierung oder Elision der intervokalischen Plosive /b/, /d/ und /g/, die Erhaltung der Opposition /k/ vs. /j/ und die Realisierung der unbetonten Vokale. Im folgenden Kapitel (4.3.2) wird zu sehen sein, dass die Entwicklung des Spanischen im Hochlanddorf Yanque anders verlaufen ist: Hier ist ein Sprachenwechsel von Quechua zu Spanisch zu beobachten, der möglicherweise zur Entwicklung einer Kontaktvarietät geführt hat.

4.3.2 Der Aufnahmeort Yanque

Das Dorf Yanque befindet sich auf einer Höhe von 3 417 m am linken Ufer des Colca-Flusses im Valle del Colca in den südperuanischen Anden (vgl. Abb. 33). Das Valle del Colca liegt in der Provinz Caylloma des Departments Arequipa und ist mit einer Tiefe von über 3 000 m der zweittiefste Canyon der Erde. Yanque ist etwa 10 km von Chivay (ca. 5 000 Einwohner), dem Hauptdorf der Provinz Caylloma, entfernt, und 160 km von Arequipa, der Hauptstadt des Departments (836 859 Einwohner).

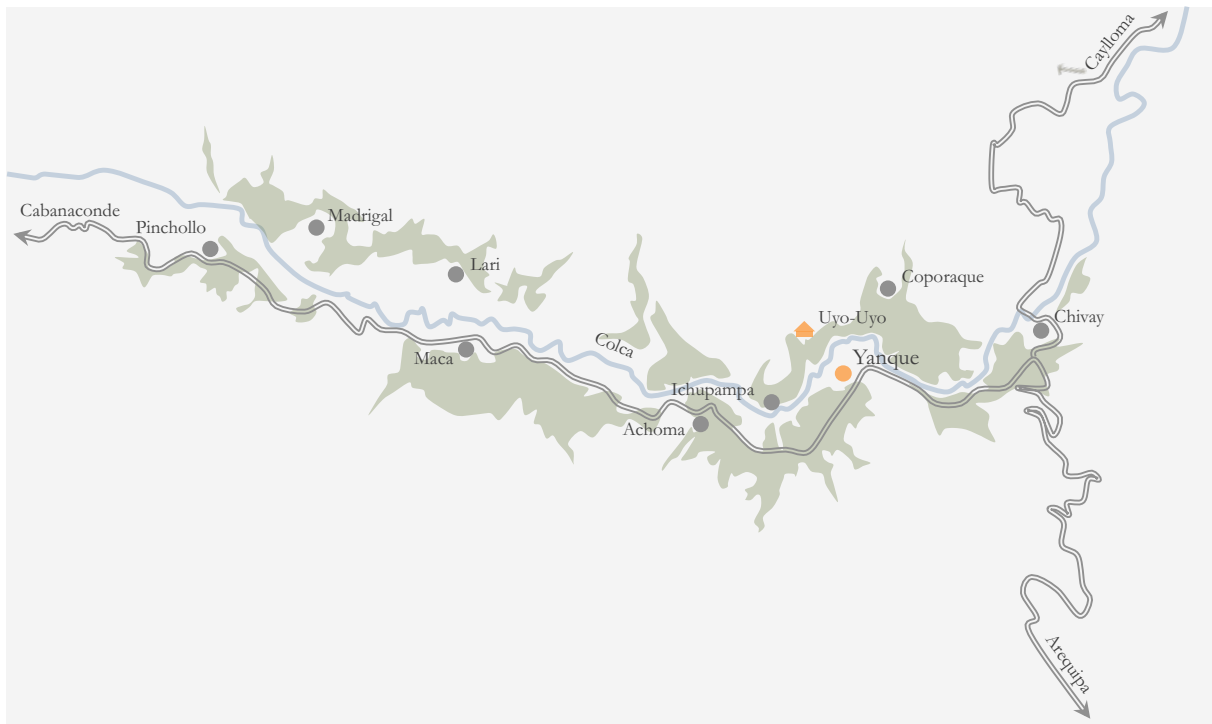


Abb. 33: Lage von Yanque im Valle del Colca (eigene Graphik)

Das Valle del Colca war bis vor kurzem eine relativ schwer zugängliche Region. Dies liegt nicht nur an seinen tiefen Schluchten. Zwischen Arequipa und dem Valle del Colca liegt eine Hochebene, die sich aus der Meseta de Vincocaya und der Pampa de Tocra zusammensetzt, und an ihrem höchsten Punkt fast 5 000 m erreicht (vgl. Gutiérrez 1986: 9). Erst 1945 wurde eine Schotterstraße ins Valle de Colca gebaut, die von Arequipa nach Chivay führt (vgl. Manrique 1986: 155). Nach deren Asphaltierung im Jahr 1990 ist Chivay nun relativ problemlos in etwa dreieinhalb bis vier Autostunden zu erreichen.

4.3.2.1 Geschichte des Ortes und des ethnischen Zusammenlebens

In der heutigen Provinz Caylloma waren vor der spanischen Invasion zwei unterschiedliche Völker angesiedelt. Die autochtonen Collaguas sprachen eine Aimara-Sprache, die Cavanos, die sich später angesiedelt hatten, sprachen eine Quechua-Sprache (vgl. Cook 1982: 1). Die

Vorfahren der heutigen Bewohner von Yanque gehörten den aimarasprachigen Collaguas an. Ihr wichtigstes Verwaltungszentrum war ein Dorf mit dem Namen Yanque, das sich rechts des Colca-Flusses befand. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die archäologische Fundstelle Uyo-Uyo (vgl. Abb. 33). Die Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft im Terrasensystem und der Zucht von Kameltieren.

Nach der Inbesitznahme durch die spanische Krone wurde das Gebiet der Cabanas und Collaguas ab 1565 zum *corregimiento*¹¹⁸ Collaguas zusammengefasst, das der heutigen Provinz Caylloma entspricht. Auf ethnischer Grundlage wurde das *corregimiento* in die drei *repartimientos*¹¹⁹ Cabana, Lari-Collaguas und Yanque-Collaguas unterteilt. Die indigene Bevölkerung wurde daraufhin in *reducciones* umgesiedelt und ins *encomienda*-System eingegliedert. In jeder *reducción* wurde von den Franziskanern zum Zweck der Evangelisierung eine Kirche errichtet. Das heutige Yanque geht direkt aus der *reducción* Corral de Almoguer de Yanque hervor, die im Jahr 1575 auf der gegenüberliegenden Seite der ursprünglichen Siedlung Uyo-Uyo errichtet worden war. Mit neun weiteren *reducciones* lag es im *repartimiento* Yanque-Collaguas (vgl. Gutiérrez 1986: 11ff.). Den Einwohnern Yanques zufolge wurde ihr ehemaliges Dorf Yanque (heutiges Uyo-Uyo; vgl. Abb. 34) von den Spaniern niedergebrannt, um eine Umsiedlung in die *reducción* zu erzwingen. Laut Gutiérrez (1986: 21) war dies ein übliches Verfahren, um aufständische Dorfgemeinschaften zur Umsiedlung zu bringen. Uyo-Uyo dient den Einwohnern von Yanque heute noch als zeremonielle Stätte.

¹¹⁸ Verwaltungseinheit in den spanischen Kolonien.

¹¹⁹ Eine Art Verwaltungseinheit in den spanischen Kolonien, die die Zwangsarbeit im *encomienda*-System regelte.



Abb. 34: Ehemalige Siedlung Uyo-Uyo am rechten Ufer und ‘neues’ Yanque am linken Ufer des Colca (eigenes Foto)

Die indigene Bevölkerung in der *reducción* Yanque hatte wohl kaum Kontakt mit der spanischen Bevölkerung, denn im *repartimiento* Yanque-Collaguas lebten abgesehen von einigen Franziskanern¹²⁰ keine Spanier. Darüber hinaus lebten auch im ganzen *corregimiento* Collaguas kaum Spanier: Bei einem Zensus im Jahr 1796 wurden 13 905 Personen registriert, von denen 212 Personen Spanier waren, was einen Bevölkerungsanteil von lediglich 1,5 % ergibt. Die meisten Spanier lebten in der Ansiedlung Caylloma, da sich dort die Silberminen befanden, die im Jahr 1626 entdeckt wurden. Ein Kontakt auf individueller Ebene fand zwischen den Kaziken der indigenen Dorfgemeinschaften und den in Arequipa residierenden *encomenderos* statt: Die Kaziken waren dafür verantwortlich, dem *encomendero* den geforderten Tribut zu entrichten. Die Evangelisierung fand im *corregimiento* Collaguas wohl insbesondere auf Quechua, in gewissem Maße aber auch auf Aimara statt, wie man aus Aufzeichnungen der dort tätigen Franziskaner weiß (vgl. Gutiérrez 1986: 41, 51ff., vgl. auch ausführlich Kap. 4.3.2.2).

Die Unabhängigkeit Perus (1821) ereignete sich zu einer Zeit, in der die Nachfrage nach Wolle auf dem Weltmarkt enorm anstieg. Der größte Teil der im 19. Jahrhundert aus Peru exportierten Wolle wurde in den Südan den, wo die Zucht von Kameltieren Tradition hatte, durch eine republikanische Form indigener Tributpflicht produziert. Im Valle de Colca, wo

¹²⁰ Im ganzen *corregimiento* Collaguas waren etwa 20 Franziskaner mit der Missionierung befasst (vgl. Gutiérrez 1986: 42).

die indigene Bevölkerung ebenfalls seit Jahrhunderten Kamele züchtete, siedelten sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Kreolen aus den Städten Arequipa und Moquegua an (sog. *grupo misti*). Über ein System des Klientelismus besetzte die *grupo misti* die führenden politischen Positionen im Valle de Colca und eignete sich dadurch auf Kosten der indigenen Bevölkerung riesige Weideflächen an. Durch die Gründung von großen *haciendas* ab ca. 1880 schaffte die *grupo misti* ein neues Abhängigkeitssystem, in dem die indigene Bevölkerung gezwungen war, dem *hacendado* seine Arbeitsleistung und Produktion zur Verfügung zu stellen. Erst die Agrarreform aus dem Jahr 1969 beendete den Großgrundbesitz im Valle del Colca und die republikanische Form der Tributpflicht gegenüber dem *hacendado* (vgl. Manrique 1986: 8, 134ff.).

Heute hat Yanque ca. 2 000 Einwohner, die zum einen von der Landwirtschaft leben, die auf den Anbau von Mais, Kartoffeln, Bohnen, Gerste, Quinoa, Ysaño¹²¹ und Olluco¹²² spezialisiert ist. Zum anderen wird Vieh gezüchtet, besonders Kameltiere, die Fleisch und Wolle liefern. Eine größer werdende Rolle spielt der Tourismus, da das Valle del Colca seit den 1990er Jahren ein immer beliebteres Reiseziel für nationale und internationale Touristen wurde. Nachdem dies stetig neue Investoren aus dem In- und Ausland anzog, kommt der Tourismus nun auch langsam bei der ansässigen Bevölkerung an. Im Jahr 2011 existierten vier Privatunterkünfte, die Ausflüge in die nahe Umgebung anboten, und eine touristische Gaststätte mit lokaler Küche.

4.3.2.2 Hypothesen zur Entwicklung des Spanischen

Es ist davon auszugehen, dass die Hispanisierung in Yanque ein relativ junger Prozess ist, der erst im 20. Jahrhundert, möglicherweise Ende des 19. Jahrhunderts, langsam begonnen hat. Wahrscheinlich wurden noch im 17. Jahrhundert im *corregimiento* Collaguas sowohl Quechua von den Cabanas als auch Aimara von den Collaguas gesprochen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wies der Bischof von Arequipa nämlich auf die Notwendigkeit hin, der indigenen Bevölkerung Spanisch beizubringen, da diese gleich mehrere indigene Sprachen spreche: Quechua, Aimara und Puquina. Statt einer Hispanisierung kam es durch die Verwendung von Quechua in der Missionierung allerdings zu einer Quechuisierung der aimarasprachigen Collaguas. Im 18. Jahrhundert war Quechua die am weitesten verbreitete Sprache im Hochland Arequipas, während Aimara teilweise aber noch zu liturgischen Zwecken verwendet wurde (vgl. Mannheim 1991: 43ff.). Aus Aufzeichnungen der Franziskaner weiß man, dass

¹²¹ Bei Ysaño 'knollige Kapuzinerkresse' handelt es sich um eine andine Nutzpflanze, die längliche, knollenartige Früchte bildet, die etwas Ähnlichkeit mit der Kartoffel haben.

¹²² Olluco 'Knollenbaselle' ist eine andine Nutzpflanze, die glatte, runde Früchte bildet, die der Kartoffel ähnlich sehen.

die Evangelisierung in der Provinz Collaguas vor allem auf Quechua stattfand, da es zu wenige Franziskaner mit Aimarakenntnissen gab:

Uno de los problemas que los franciscanos habían tomado era la carencia de religiosos que dominaran el aymará, aunque contaban con buenos quechuistas según se desprende de un memorial del año 1590. (Gutiérrez 1986: 41)

Heute existieren im Hochland von Arequipa keine Aimaraspreeher mehr. Allerdings hat nun eine Hispanisierung der Quechuaspreeher eingesetzt. Laut einer Statistik aus dem Jahr 2001 sprechen im Distrikt Yanque noch 77 % der Einwohner Quechua als L1. Im Vergleich zu den durchschnittlichen Spreeherzahlen im ganzen Department Arequipa ist das relativ viel, denn hier liegen die Zahlen der L1-Spreeher insgesamt lediglich bei 17 % (vgl. Chirinos 2001: 68, 195).

Die monolingualen Quechuaspreeher in meinem Korpus gehören der Generation der über 60-Jährigen an. Bei den monolingualen Quechuaspreehern handelt es sich interessanterweise häufiger um Frauen als um Männer. Ein konservativeres Sprachverhalten von Quechuaspreeherinnen ist zwar für Peru typisch (vgl. Cerrón-Palomino 2003: 202), für die meisten Sprachwandelsituationen aber untypisch: Normalerweise sind es eher Männer, die sich durch ein konservatives sprachliches Verhalten auszeichnen (vgl. Labov 1990: 213ff.). In Yanque ist diese Ausnahme möglicherweise mit der sozial dominierenden Rolle männlicher Spreeher – besonders der älteren Generation – zu erklären. Es war zu beobachten, dass Frauen dieser Generation sowohl im Privathaushalt als auch in der Öffentlichkeit auf dem Boden sitzen, Männer hingegen auf Stühlen. Frauen haben keine Ämter inne, und öffentliches Kundtun der Meinung wird etwa durch Verspottung gemaßregelt (vgl. de Crignis 2012: 164). Zudem waren die Männer im Valle del Colca traditionell mobiler als die Frauen und verantwortlich für wirtschaftliche Belange: Sie waren beispielsweise zu bestimmten Zeiten im Jahr mehrere Wochen mit Lamas unterwegs, um ihre eigenen Produkte gegen Produkte zu tauschen, die sie selbst nicht herstellten (sog. *arrieraje*; getauscht wurden etwa Wolle oder Fleisch gegen landwirtschaftliche Produkte; vgl. Manrique 1986: 156ff.). Es könnte also sein, dass zum einen die stärkeren Berührungspunkte der Männer mit Verwaltung, Politik und Wirtschaft, für die Spanischkenntnisse erforderlich sind, diese Situation hervorgerufen hat.

Zum anderen ist bekannt, dass indigene Frauen auch heute noch diejenige Bevölkerungsgruppe in Peru sind, die am wenigsten Zugang zu Schulbildung hat (vgl. UNICEF 2014). Da der Schulunterricht auf Spanisch stattfindet, sind keine oder geringere Spanischkenntnisse bei Frauen eine logische Konsequenz. Auch die Frauen in meinem Korpus haben im Durchschnitt eine geringere Schulbildung als die Männer: Der häufigste Schulabschluss der Frauen ist die

*primaria*¹²³ (33,3 %), gefolgt von 25 % Analphabetismus. Der häufigste Schulabschluss der Männer ist hingegen die *secundaria*¹²⁴ (42,9 %), der zweithäufigste die *primaria* (21,4 %). Zwei Sprecherinnen mit *primaria* (YlimJfS, YguiMfQ) wurden beispielsweise im Alter von 9 bzw. 10 Jahren an städtische Haushalte ‘übergeben’, um dort als Hausangestellte für Kost und Logis zu arbeiten. Dadurch war kein Besuch der *secundaria* mehr möglich.

Die Sprecher mit L1 Quechua/L2 Spanisch in meinem Korpus sind zwischen 22 und 73 Jahre alt und gehören allen drei Generationen an. Typischerweise handelt es sich aber um Sprecher der mittleren Generation, vereinzelt auch um Sprecher der jüngsten und ältesten Generation. Bei der ältesten Generation gehören besonders Männer diesem Sprechertyp an (vgl. auch Tabelle 59). Frauen der ältesten Generation haben geringere aktive L2-Kompetenzen des Spanischen oder nur passive Kompetenzen. Die Informanten der mittleren Generation mit L1 Quechua/L2 Spanisch haben erste L2-Kompetenzen des Spanischen unter Umständen ungesteuert auf der Straße erworben. Spätestens aber mit Beginn des Schulunterrichts, der ausschließlich auf Spanisch abgehalten wird, haben sie Spanisch gelernt.

Die Tatsache, dass Frauen sich traditionellerweise um die Kindererziehung kümmern, dürfte der Grund dafür sein, dass die mittlere Generation noch Quechua als L1 spricht. Sobald Quechuasprecherinnen nämlich Spanisch als L2 sprechen, interagieren sie meist nur noch auf Spanisch mit ihren Kindern. Daher befinden sich unter der jüngsten Generation auch bereits monolinguale Spanischsprecher, die über die L2 der Eltern Spanisch als Erstsprache erworben haben (vgl. de Crignis 2012: 162ff.). Dies ist nicht ungewöhnlich: Wie eine Vielzahl soziolinguistischer Studien gezeigt hat, ist der Bilinguismus mit L1 Quechua/L2 Spanisch in den meisten Gebieten der Anden nur ein Zwischenstadium einer Generation, der zum spanischen Monolinguisimus der Folgegeneration führt (vgl. hierzu Kap. 4.2.1). Es ist nicht auszuschließen, dass junge Sprecher ihre Quechuakenntnisse verbergen. Aufgrund des geringen Prestiges des Quechua, das mit einer verbreiteten Geringschätzung der indigenen Gesellschaft einhergeht¹²⁵, sind besonders junge Sprecher oft von Scham und Angst vor Stigmatisierung geprägt, wie ein 22-jähriger Informant berichtet:

Por ejemplo hay muchas personas que se avergüenzan de hablar quechua y yo nunca me avergüenzo de hablar quechua. Hay el caso, ¿no?, por ejemplo los chicos se van a la ciudad y les dicen: „¡Oye!, ¿sabes hablar quechua?“ „No, yo no sé hablar quechua.“ ¡Ah, pero sí saben! [...]. Entonces sobre todo actualmente en las ciudades es totalmente diferente y existe bastante lo que es el racismo por ejemplo. (YfreJmQ)

¹²³ Entspricht in etwa der deutschen Grundschule.

¹²⁴ Entspricht in etwa einer weiterführenden Schule, wobei in Peru ein nicht gegliedertes Schulsystem vorliegt. Der Abschluss der *secundaria* befähigt zum Studium an einer Hochschule.

¹²⁵ Vgl. hierzu etwa Gugenberger 1997, 2001, Wölck, 1973.

Methode

Gerade aufgrund der Kommunikation in der Familie über drei Generationen hinweg ist es vermutlich recht unwahrscheinlich, überhaupt keine Quechuakenntnisse zu erwerben, wie Informant YmtgJmQ deutlich macht:

- A la escuela hablamos español. Si ahora todos los niños hablan quechua, pero una vez que van a la escuela ya hablan español.
- ¿Y se olvidan?
- No, no se olvidan pero siguen hablando porque tú vas a la casa, la mamá, el papá, el abuelito, la abuelita siempre te hablan en quechua. Siempre porque algunos, ¿no?, hablan poco el español, ¿no? Los abuelitos, abuelitas mayormente hablan el quechua. Entonces muy muy difícil que te olvides. Porque siempre vas a la casa, te habla en quechua. También hablas en quechua porque le hablas en español, no, no te entienden. (YmtgJmQ)

Man sollte also in Erwägung ziehen, dass auch L1-Sprecher des Spanischen mehr oder weniger ausgeprägte L2-Kompetenzen des Quechua besitzen oder möglicherweise beide Sprachen parallel erworben haben (L1 Quechua und Spanisch; vgl. de Crignis 2012: 166).

	Sprachkompetenz		
	L1 Quechua	L1 Quechua L2 Spanisch	L1 Spanisch
jung (15-33 J.)			
mittel (38-52 J.)			
alt (63-78 J.)		Männer	Frauen

Tabelle 59: Sprachkompetenzen nach Generationen in Yanque (nach de Crignis 2012)

Die Zahlen über junge L1-Quechuasprecher in Yanque bestätigen einen konstanten Rückgang von L1-Kompetenzen. Bei den Kleinkindern lagen sie im Jahr 2001 nur noch bei 53 % (durchschnittlich 77 %; s.o.):

Alter	L1-Sprecher
15-24	73 %
5-9	55 %
0-4	53 %

Tabelle 60: Sprecherzahlen im Distrikt Yanque nach Altersgruppen (vgl. Chirinos 2001: 243)

Auch das subjektive Empfinden der Informanten deutet auf einen Verlust des Quechua in Yanque hin:

Se está perdiendo acá el quechua. (YjulJmS)

Se va perdiendo. Sí, se va perdiendo ya el quechua. (YuniMfQ)

Se está por perdiendo ya el quechua. Ya no hablan quechua mucho. (YturMmQ)

Aus den Bezeichnungen *quechua no puro*, *quechua no correcto* und *quechua mezclado* der Informanten für das L1-Quechua von Personen mit L2 Spanisch könnte man darüber hinaus auch auf eine Erosion schließen, die hier möglicherweise thematisiert wird. Dem ‘unreinen’ Quechua gegenüber steht das *quechua puro*, das von monolingualen Quechuasprechern gesprochen wird (vgl. de Crignis 2012: 161f.).

Interessanterweise können die Spanisch-L2-Kompetenzen der ältesten Generation nicht immer mit dem Besuch der Schule erklärt werden: Der Sprecher YvguAmQ ist beispielsweise Analphabet und hat trotzdem ausgeprägte Spanisch-L2-Kompetenzen. Wahrscheinlich ist dies über die Kommunikation mit den *hacendados* im postkolonialen *hacienda*-System zu erklären: Ein weiterer Sprecher der ältesten Generation (YmedAmQ) berichtet etwa, dass sein Vater in direktem Kontakt mit seinem *hacendado* stand und mit ihm verhandelte. Dies bedeutet, dass die Spanischkenntnisse der älteren Männergenerationen wahrscheinlich Resultat eines Kontakts mit den weißen (ebenfalls männlichen) *hacendados* sind. Dieser Sprachkontakt geht möglicherweise auf den Beginn des 20. Jahrhunderts zurück – zumindest ist dies anhand einiger Sprecher im Korpus direkt nachzuvollziehen. Denkbar wäre aber auch, dass manche Männer schon zu einem früheren Zeitpunkt L2-Kompetenzen durch den Kontakt mit *hacendados* der *grupo misti* erworben haben. Dann wäre wahrscheinlich die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts anzusetzen, als sich die *grupo misti* im Valle de Colca konsolidiert und die *haciendas* gründet (vgl. ausführlich Kap. 4.3.2.1).

Es müssen also mehrere Faktoren für die Entwicklung des Spanischen in Yanque in Betracht gezogen werden: Zum einen haben einige Männer der ältesten Generation Spanisch als L2 im Kontakt mit (wahrscheinlich ebenfalls hauptsächlich männlichen) weißen Sprechern aus den Hochlandstädten Arequipa und Moquegua erworben, woher die *grupo misti* kam (ungesteuerter Zweitspracherwerb). Über das Spanische, das diese Sprecher gesprochen haben, kann man v.a. spekulieren: Da die Sprecher aus dem Hochland kamen, haben sie wahrscheinlich ein konservativeres Spanisch gesprochen als in den meisten Küstenregionen: Das Spanische an der Küste hat sich durch den engen Kontakt mit Andalusien entwickelt, wodurch sich innovative Merkmale wie die Schwächung von silbenfinalelem /s/ und /t/, die Schwächung von intervokalisches Plosiven und der *Yeísmo* verbreitet haben. Da die Hochlandregionen von diesem Kontakt weitgehend abgeschnitten waren, haben sich dort ältere Merkmale konserviert (silbenfinale Konsonanten sind erhalten, es existieren assibiliierte Varianten von /r/ und /t/, die Opposition /k/ vs. /j/ ist erhalten; vgl. hierzu Kap. 4.3.1.2).

Es ist also davon auszugehen, dass diese Aussprachemerkmale im sprachlichen Input eine Rolle gespielt haben. Da nun die am Sprachkontakt hauptsächlich beteiligten Personen Män-

ner waren, die bekanntermaßen in Sprachwandelsituationen ein konservativeres Sprachverhalten als Frauen haben¹²⁶, könnte man darüber hinaus auch von einer Art ‘doppeltem Konservatismus’ ausgehen: also zum einen von einem Input von weißen Sprechern, der mögliche regionale Innovationen ignoriert, sowie zum anderen von indigenen Rezipienten, die treue Konservierer dieses Inputs sind.

Des Weiteren muss der Schulunterricht hinzugezogen werden (gesteuerter Zweitspracherwerb). Eine Rekonstruktion des Unterrichts in Yanque seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist natürlich nicht möglich. Anzunehmen ist jedoch, dass bei der Vermittlung der Aussprache eine besonders deutliche und an der Graphie orientierte Form verwendet wurde. Diese Annahme ist umso mehr naheliegend, als Spanisch für viele Schüler eine Fremdsprache war. Vokal- und Konsonantenschwächungen sind in diesem Kontext eigentlich schwer vorstellbar.

Schließlich muss berücksichtigt werden, dass durch die Arbeit mancher Frauen in städtischen Haushalten im Hochland und an der Küste wiederum innovative Aussprachemerkmale mit ins Dorf gekommen sein können. Hier ist aber auch wieder eine ‘doppelte Innovation’ denkbar: Zum einen zeigen Frauen das gerade besprochene innovativere Sprachverhalten. Es ist nun zu erwarten, dass sich die Sprecherinnen als Fremde in den Haushalten, in denen sie meist auch wohnen (sog. *muchachas cama adentro*), sprachlich anpassen. Zum anderen werden die Sprecherinnen durch die Migration aus dem starken Netzwerk ihres Dorfes herausgelöst, das dadurch charakterisiert ist, dass sich alle Personen untereinander kennen und gegenseitig aufeinander angewiesen sind. Durch die Schwächung dieses Netzwerkes und die Erweiterung von Beziehungen zu anderen Personen in der Stadt werden diese Sprecherinnen zu Verbreiterinnen von Innovationen: Sprecher mit vielfältigen Beziehungen zu Personen, die nicht dem selben Netzwerk angehören, sind dafür bekannt, Innovationen in Sprachgemeinschaften mit starken sozialen Netzwerken zu verbreiten (vgl. Milroy 2002: 562). Wenn also Sprecherinnen nach einer jahrelangen Haushaltstätigkeit beispielsweise aus Küstenstädten wie Lima zurückkehren (wie etwa Sprecherin YlimJfS), könnten sie typische Aussprachemerkmale der Küste auch in Yanque verbreiten: Denkbar wäre also, dass innovativere Merkmale, wie die Schwächung von silbenfinalelem /s/ und /t/, die Schwächung von intervokalischen Plosiven oder der *Yeísmo*, dort teilweise verbreitet sind.

Darüber hinaus ist in Yanque auch eine Grundvoraussetzung für die Entstehung einer Kontaktvarietät durch Interferenz gegeben: der Sprachenwechsel (von Quechua zu Spanisch). Nun muss nicht jeder Sprachenwechsel zu einer durch Interferenzen gekennzeichneten Varietät der

¹²⁶ Vgl. hierzu Labov 1990: 213ff.

ersten L1-Sprechergeneration führen. Es ist genauso gut möglich, dass die Zielsprache perfekt erworben wird. Die Forschung hat gezeigt, dass dies insbesondere an der Einstellung der Sprecher liegt, d.h. an ihrem Willen, sich anzupassen (vgl. Thomason 2001: 74ff.). Ein Hinweis, der für einen großen Anpassungswillen spricht, ist die Angst vor Stigmatisierung, die bei der jungen Generation zu beobachten ist. Wenn diese Angst so groß ist, dass bloße Quechuakenntnisse verheimlicht werden, ist es gut vorstellbar, dass der Wille, die Aussprache möglichst gut anzupassen, genauso ausgeprägt ist. Denn Aussprachemerkmale, die Rückschlüsse auf das Quechua zulassen, sollen wahrscheinlich genauso vermieden werden wie das Quechua selbst.

4.4 Untersuchungsprotokoll

Im Rahmen der Feldforschung in Punta de Bombón und Yanque wurden insgesamt 56 Sprecher aus drei Generationen interviewt, wobei es sich um 27 Frauen und 29 Männer handelt. 30 Personen kommen von der Küste (15 Frauen, 15 Männer), 26 Personen aus dem Hochland (12 Frauen, 14 Männer). Es wurden sowohl L1-Sprecher als auch L2-Sprecher des Spanischen interviewt (vgl. ausführlich Kap. 4.4.1). Das aus den Interviews entstandene Korpus setzt sich aus standardisierten Daten zusammen, die durch das Abfragen einer Bilderliste und das Vorlesen einer Wortliste gewonnen wurden (vgl. Kap. 4.4.2).

4.4.1 Informanten

Im Folgenden werden die autobiographischen Daten der interviewten Sprecher beschrieben. Berücksichtigt wurden dabei Generation und Geschlecht (Kap. 4.4.1.1), Bildungsniveau und sozialer Status (Kap. 4.4.1.2), Ethnizität und Sprachkompetenzen (Kap. 4.4.1.3) sowie Mobilität (Kap. 4.4.1.4).

4.4.1.1 Generation und Geschlecht

Um auch interne Hinweise für die Hypothese zu erhalten, der Sprachenwechsel im Hochland sei für den Lautwandel verantwortlich, wurden Daten von 56 Personen aus drei Sprechergenerationen beider Geschlechter erhoben. Tabelle 61 zeigt die Altersspanne der drei Generationen und die Anzahl männlicher und weiblicher Informanten, die aus jeder Generation interviewt wurden:

Methode

	Geschlecht	
	weiblich	männlich
jung (15-33 Jahre)	8	11
mittel (36-56 Jahre)	10	8
alt (59-99 Jahre)	9	10
insgesamt	27	29

Tabelle 61: Männliche und weibliche Informanten der drei Sprechergenerationen

In Punta de Bombón wurden insgesamt 30 Personen aus drei Generationen interviewt, wobei es sich sowohl um 15 weibliche als auch um 15 männliche Personen handelt:

	Anzahl der Informanten		
	weiblich	männlich	insgesamt
jung (20-32 Jahre)	4	5	9
mittel (36-56 Jahre)	6	4	10
alt (59-99 Jahre)	5	6	11
alle Generationen	15	15	30

Tabelle 62: Anzahl der Informanten in Punta de Bombón nach Generation und Geschlecht

In Yanque habe ich 26 Personen interviewt, davon 12 Frauen und 14 Männer (vgl. Tabelle 63).

	Anzahl der Informanten		
	weiblich	männlich	insgesamt
jung (15-33 Jahre)	4	6	10
mittel (38-52 Jahre)	4	4	8
alt (63-78 Jahre)	4	4	8
alle Generationen	12	14	26

Tabelle 63: Anzahl der Informanten in Yanque nach Generation und Geschlecht

Die Methode, die Daten mehrerer Altersgruppen zu analysieren, wurde von Labov 1963, 1966 und Weinreich/Labov/Herzog 1968 in der Sprachwissenschaft etabliert. Dabei wird davon ausgegangen, dass Ausspracheunterschiede zwischen Sprechern verschiedener Altersgruppen auf einen Sprachwandel rückschließen lassen (sog. *transition problem*; vgl. Weinreich/Labov/Herzog 1968: 184). Synchrone Variation wird also als diachroner Sprachwandel interpretiert („Variability itself is change“; Labov 1966: 318). Solche *apparent-time*-Studien haben den Vorteil, dass Sprechergenerationen nicht über Jahrzehnte hinweg erforscht werden müssen, um einen möglichen Sprachwandel zu beschreiben (*real-time*-Studien). Dem *apparent-time*-Modell liegt die Beobachtung zugrunde, dass der sprachliche Output von Erwachsenen über ihr Leben hinweg oft relativ konstant bleibt, sodass der Output jeder Altersgruppe als repräsentativ für eine Sprechergeneration angesehen werden kann (vgl. Labov 1966: 199f., 1994:

43ff.). Allerdings existiert auch die gegenteilige Auffassung, dass sich der Idiolekt von Sprechern im Lauf des Lebens verändert (vgl. hierzu insbesondere Harrington/Palethorpe/Watson 2000a,b, 2005 und Harrington 2006, 2007 für die Veränderung der Vokale bei der Queen). Da Frauen in der Regel ein innovativeres Sprachverhalten als Männer haben, ist das Geschlecht ein wichtiger Indikator für einen stattfindenden Lautwandel: Bei einem *change from above* werden von Frauen der Mittelschicht stärker als von Männern bewusst stigmatisierte Formen vermieden und prestigevolle Standardformen entlehnt. Hierbei breitet sich die Aussprache höherer sozialer Schichten über die Frauen der Mittelschicht nach ‘unten’ aus. Bei einem *change from below* werden nächstsprachliche, standardferne Aussprachemerkmale aus unteren sozialen Schichten unbewusst von Frauen der Mittelschicht häufiger verwendet und so nach ‘oben’ verbreitet (vgl. Labov 1990: 210ff., 2001: 261ff., zur Rolle der Mittelschicht vgl. auch Labov 1972b: 122ff.). Dies ist auch der Grund, warum in Dialektstudien oft männliche, wenig mobile Sprecher älterer Generationen interviewt werden (sog. *NORMs: nonmobile, older rural males*; vgl. Chambers/Trudgill 1980: 33): Sie sind in der Regel die zuverlässigsten Informanten für konservative Sprachformen.

4.4.1.2 Bildungsniveau und sozialer Status

Der soziale Status der Informanten korreliert in dieser Studie mit der Ethnizität, denn die ethnische Zugehörigkeit determiniert in Peru den sozialen Status. Die weiße Bevölkerung Perus dominiert bis heute Politik und Wirtschaft und besitzt die besten Bildungsmöglichkeiten (vgl. Oertzen/Goedeking 2004: 12f.). Darüber hinaus gehört die weiße Bevölkerung zu den 10 % der peruanischen Bevölkerung, auf die 35 % des gesamten Einkommens entfällt (vgl. Master-son 2009: 14). Die indigene Bevölkerung Perus befindet sich hingegen in einer Situation sozialer Marginalisierung. Dies betrifft sowohl die materiellen Lebensverhältnisse als auch Bildung, Arbeitssituation, Wohnsituation, Gesundheit und die politische Teilhabe (vgl. Valdivia/Benavides/Torero 2007: 604ff.). Was Berufe, Wohn- und Eigentumsverhältnisse betrifft, so war bei der Datenerhebung direkt zu beobachten, dass sich die indigene Bevölkerung in Yanque in einer wesentlich schlechteren Situation befindet als die weiße Bevölkerung in Punta de Bombón. Darüber hinaus ist auch am Bildungsniveau der indigenen und weißen Informanten abzulesen, dass sich letztere in einer äußerst privilegierten Situation gegenüber der indigenen Bevölkerung befinden: Das Bildungsniveau der weißen Bevölkerung in Punta de Bombón ist insgesamt sehr hoch – eine Tatsache, die sich auch bei meinen Informanten widerspiegelt: Bis auf eine Frau der ältesten Generation (PwilAfS) haben alle Informanten die *secundaria* abgeschlossen. Auch die Anzahl der Personen mit Universitätsabschluss ist mit 18

Methode

von 30 Personen (60 %) hoch. Von der ältesten Generation bis zur jüngsten nimmt die Anzahl der Personen mit Universitätsabschluss darüber hinaus zu:

Generation	Informanten mit Universitätsabschluss
jung (20-32 Jahre)	8 ¹²⁷ von 9 (89 %)
mittel (36-56 Jahre)	6 von 10 (60 %)
alt (59-99 Jahre)	4 von 11 (36 %)

Tabelle 64: Informanten mit Universitätsabschluss in Punta de Bombón

Was die ausgeübten Berufe der Informanten betrifft, so sind besonders unter der ältesten Generation noch viele Informanten, die in der Landwirtschaft oder im Lebensmittelhandel tätig sind. In der mittleren Generation nimmt die Anzahl von Personen zu, die in spezialisierten Berufen außerhalb der Landwirtschaft arbeiten. Dieser Trend scheint sich bei der jüngsten Generation fortzusetzen: Es gibt kaum weiße Jugendliche im Dorf, die nicht studieren oder studiert haben und in spezialisierten Berufen auch außerhalb des Dorfes arbeiten (für die Mobilität vgl. ausführlich Kap. 4.4.1.4). Die Informanten aus Punta de Bombón sehen sich selbst der peruanischen Mittelschicht zugehörig (*sector C/clase media*).

Das Bildungsniveau in Yanque ist insgesamt deutlich niedriger als in Punta de Bombón: Während in Punta de Bombón 96,5 % der Informanten die *secundaria* abgeschlossen haben, sind es in Yanque lediglich 30,8 %. 64,3 % der Informanten mit *secundaria* in Punta de Bombón studieren oder haben studiert, in Yanque sind es nur 12,5 %. Zudem existiert ein deutlicher Bildungsunterschied zwischen Frauen und Männern. Die meisten Frauen haben entweder nur die *primaria* abgeschlossen (33,3 %) oder sind Analphabetinnen (25 %). Die meisten Männer hingegen haben entweder die *secundaria* abgeschlossen (42,9 %) oder zumindest die *primaria* (21,4 %):

	Informanten			
	w		m	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Analphabeten	3	25	1	7,1
<i>primaria</i> abgebrochen	1	8,3	---	---
<i>primaria</i>	4	33,3	3	21,4
<i>secundaria</i> abgebrochen	1	8,3	1	7,1
<i>secundaria</i>	2	16,6	6	42,9
<i>instituto</i>	1	8,3	2	14,3
Universität abgebrochen	---	---	1	7,1

Tabelle 65: Bildungsabschlüsse weiblicher und männlicher Informanten in Yanque

¹²⁷ Davon befinden sich 5 Personen noch im Studium.

Das Bildungsniveau steigt über die Generationen zur jüngsten Generation deutlich an: Analphabeten gibt es ausschließlich in der ältesten Generation, während die Informanten der mittleren Generation alle einen Schulabschluss besitzen (*primaria* oder *secundaria*). Die Informanten der jüngsten Generation haben fast alle die *secundaria* abgeschlossen und einige besuchen nun ein *instituto*. Trotzdem scheint sich das Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen auch in der jüngsten Generation fortzusetzen: Ausschließlich die *primaria* haben nur Frauen besucht. Mit dem steigenden Bildungsniveau über die Generationen hinweg verändern sich auch die Berufe der Informanten. Während die Informanten der ältesten und mittleren Generation fast ausschließlich Bauern sind, finden sich unter der jüngsten Generation auch Informanten, die im Hotelgewerbe arbeiten.

4.4.1.3 Ethnizität und Sprachkompetenzen

Alle Informanten in Punta de Bombón sprechen Spanisch als L1 und keine indigenen Sprachen. Bis auf zwei Personen der ältesten Generation (PtieMfS und PpepMms) sind alle Informanten Nachfahren spanischer Einwanderer. Der Großvater mütterlicherseits von PtieMfS war Chinese, die Großmutter kam aus dem Küstendepartment Ica, das im Norden an das Department Arequipa angrenzt. Laut der Angaben der Informantin sprach ihre Mutter kein Chinesisch mehr. Die Großeltern mütterlicherseits von PpepMms wanderten aus Palästina über den Hafen von Mollendo nach Peru ein und ließen sich als Stoffhändler in Punta de Bombón nieder. Laut PpepMms sprach seine Mutter kein Arabisch¹²⁸. Das ursprüngliche Vorhaben, sowohl weiße als auch indigene Informanten im Dorf in die Analyse mit einzubeziehen, konnte aufgrund der sozialen Spannungen infolge der Proteste gegen das Minenprojekt Tía María nicht verwirklicht werden: Als ich nach einem Interview mit zwei indigenen Personen aus dem Haus trat, standen etwa 20 Nachbarn vor der Tür, die mich beschuldigten, ich sei eine verdeckte Ermittlerin, die im Auftrag der peruanischen Polizei gekommen sei, um Straftaten während der Unruhen unter der indigenen Bevölkerung zu recherchieren. Daraufhin habe ich keine Interviews mehr mit Personen indigener Abstammung durchgeführt. Die beiden durchgeführten Interviews wurden aus ethischen Gründen nicht in das Korpus aufgenommen.

Die Informanten in Yanque sind als Nachfahren der Collaguas ausschließlich indigener Herkunft. Mit 17 von 26 Personen (65,4 %) spricht die Mehrheit der Informanten noch Quechua als L1. Monolinguale Quechuasprecher finden sich nur noch unter der ältesten Generation. Die meisten Informanten der mittleren Generation sprechen Quechua als L1 und Spanisch als L2. Wenige Sprecher haben beide Sprachen parallel erworben (L1 Quechua und Spanisch).

¹²⁸ Da die Mutter des Informanten bei der Einreise nach Peru drei Monate alt war, ist es aber wohl wahrscheinlich, dass im Elternhaus in ihrer Kindheit noch Arabisch gesprochen wurde.

Methode

Die meisten Sprecher der jüngsten Generation sprechen Spanisch als L1. Sie können dabei entweder monolinguale Spanischsprecher sein, beide Sprachen parallel erworben haben (L1 Quechua und Spanisch), oder mehr oder weniger gut ausgeprägte L2-Kenntnisse im Quechua besitzen (vgl. Tabelle 66).

	Sprachkompetenzen				
	L1 Quechua			L1 Spanisch	
	L1 Q	L1 Q/L2 S	L1 Q & S	L1 S/L2 Q	L1 S
	jung (15-33 Jahre)	---	3	2	2
mittel (38-52 Jahre)	---	6	2	---	---
alt (63-78 Jahre)	3	5	---	---	---

Tabelle 66: Sprechergenerationen und ihre L1- und L2-Kompetenzen

Eigentlich sollten die Interviews in allen drei Generationen auf Spanisch stattfinden. Aufgrund des Misstrauens älterer Informanten gegenüber der Interviewsituation wurde ihnen zum einen freigestellt, das Interview auf Spanisch oder Quechua durchzuführen. Zum anderen habe ich auch monolinguale Sprecher mit einbezogen. Bei den drei monolingualen Sprechern handelt es sich um die Eltern von Informanten der mittleren Generation. Da ich selbst kein Quechua spreche, wurden die Interviews durch die Vermittlung dieser Informanten geführt. Von den übrigen fünf Personen der ältesten Generation haben zwei Informanten, bei denen es sich um Männer handelt, das Interview auf Spanisch durchgeführt. Die sechs Interviews, die auf Quechua aufgezeichnet wurden, wurden ausschließlich in die soziolinguistische Analyse mit einbezogen. Zur Auswertung der Sprachdaten wurden also insgesamt 20 Sprecher herangezogen, von denen 13 Spanisch als L2 sprechen und 7 als L1 (vgl. Tabelle 67).

	Interviewsituation	
	L2 Spanisch	L1 Spanisch
jung (15-33 Jahre)	3	7
mittel (38-52 Jahre)	8	---
alt (63-78 Jahre)	2	---
insgesamt	13	7

Tabelle 67: Anzahl der Interviews auf Spanisch nach Generationen: L1 und L2

4.4.1.4 Mobilität

In Punta de Bombón gibt es kaum weiße Jugendliche, die nicht spätestens nach der *secundaria* das Dorf verlassen, um in Arequipa zu studieren. Viele arbeiten schließlich nach dem Studium auch in Arequipa. Trotzdem steht die jüngste Generation in einer engen Verbindung mit ihrem Heimatdorf. Alle Informanten gaben an, sie würden so oft es geht an den Wochen-

enden nach Punta de Bombón fahren und die gesamten Sommerferien dort verbringen. Darüber hinaus engagieren sich viele Informanten bei der Organisation von Dorffesten (z.B. Señor de la Caña, Fiesta Hawaiana) und fühlen sich der Dorfgemeinschaft insgesamt sehr verbunden, wie etwa die Informantin PandJfS erklärt:

Entonces, este, para mí venir a la Punta es, este, venir, estar tranquila, relajada, **salir a la calle, conversar, saludar a las personas**. Totalmente distinto (a Arequipa; PdC) porque acá puedes **vivir en una armonía** porque es como que la Punta es un lugar donde tienes **mucha familia** y la **gente que no es tu familia** la conoces de tantos años que pasa a ser **como que fueran tu familia de verdad**. Entonces, este, **es muy bonito estar acá** porque te da un ambiente de tranquilidad. Y el campo y todo lo demás que lo acompaña ayuda, ¿no?, bastante. (PandJfS)

Auch in Yanque spielt die Mobilität eine Rolle: Manche Informanten haben für einen bestimmten Zeitraum in Arequipa oder auch in Lima gearbeitet. Dies betrifft eher Frauen als Männer, denn Frauen arbeiten häufig als Hausangestellte in städtischen Haushalten (vgl. hierzu auch Kap. 4.3.2.2).

4.4.2 Interviewteile

Die Interviews haben insgesamt einen Umfang von 14 Stunden und 29 Minuten und setzen sich aus zwei Teilen zusammen: einem soziolinguistischen Interview (Kap. 3.4.2.1) und einem Teil mit standardisierten Untersuchungsbedingungen, in dem eine Bilder- und eine Wortliste abgefragt wurden. Letztere bilden die Grundlage für die Datenanalyse.

4.4.2.1 Soziolinguistisches Interview

Vor dem Abfragen der Bilder- und Wortliste wurde mit jedem Sprecher ein freies Gespräch aufgezeichnet, in dessen Verlauf die für die soziolinguistische Studie unabdingbaren Informationen über externe Variablen ermittelt wurden (Alter, Geburtsorts- und Wohnort, mögliche Mobilität, Schulbildung, Beruf, Sprachkompetenzen). Daneben sollte das freie Interview auch dazu dienen, dass sich die Sprecher an die Interviewsituation gewöhnen können: Auf die Schwierigkeit, natürliche Daten zu erhalten, wenn sich Informanten aufgrund der Interviewsituation beobachtet fühlen und sich dadurch auf ihre Aussprache konzentrieren, hat Labov (1972a: 207ff.) hingewiesen (sog. Beobachterparadoxon¹²⁹). Dies gilt natürlich in besonderer Weise, wenn die Informanten vor dem Interview darüber aufgeklärt werden, dass die Daten für eine sprachwissenschaftliche Studie erhoben werden. Darüber hinaus stellt das Referieren

¹²⁹ Insbesondere für spontansprachliche Interviews wurde von Labov (1972: 209f.) vorgeschlagen, die Informanten zu fragen, ob sie schon einmal Todesangst erfahren haben, um das Beobachterparadoxon zu überwinden. Dieses Vorgehen wurde mehrfach als eine *top down*-Methode kritisiert, die die beschriebene Individualität von menschlichen Interaktionen in einer Interviewsituation ignorieren (vgl. etwa Meyerhoff u.a. 2012: 134f., Milroy/Gordon 2003: 65f., Trudgill 1974: 51f.).

auf Bilder und das Vorlesen von Wörtern selbstverständlich auch keine natürliche Sprechsituation dar. Es ist im Gegenteil davon auszugehen, dass Informanten dies als ein Abfragen von Kenntnissen empfinden. Daher ist nicht zu erwarten, dass die Bilderliste, die ein ‘freies’ Sprechen ohne den Einfluss der Graphie impliziert, eine Natürlichkeit des Sprechens liefert, die etwa mit spontansprachlichen Daten zu erreichen wäre. Sie hat dafür aber den Vorteil, dass die Daten der Sprecher sehr gut vergleichbar sind.

4.4.2.2 Bilderliste und Wortliste

Die soeben erwähnte Vergleichbarkeit der Daten ist der Grund, weshalb die Aufnahmen in standardisierten Untersuchungsbedingungen durchgeführt wurden. So wurde bei jedem Informant eine Bilderliste mit insgesamt 53 Bildern abgefragt. Hierbei befand sich jeweils ein Bild, das die Informanten benennen sollten, auf einer DIN A4-Seite in einem gebundenen Buch. Genügend alphabetisierte Sprecher haben außerdem eine Wortliste mit 57 Wörtern vorgelesen, denn gerade bei Vokalschwächungsprozessen spielt der Einfluss der Graphie eine wichtige Rolle (vgl. Dauzat 1950: 96ff.): Handelt es sich um einen kontinuierlichen Prozess, ist zu erwarten, dass die Vokale beim Vorlesen realisiert werden (sog. *spelling pronunciation* oder Buben-Effekt; vgl. Erfurt 1996: 1400, für Phänomene im Spanischen vgl. auch Alarcos 1965: 56, 1981: 40ff.). Bei einer Vokal-Null-Alternanz hingegen sind auch hier Schwächungsprozesse zu erwarten. Um dies zu überprüfen, wurden in der Wortliste die Wörter aus der Bilderliste wiederholt. Darüber hinaus wurde die Liste durch frequente Wörter ergänzt, die dafür bekannt sind, besonders oft Vokalschwächungen aufzuweisen, mit Bildern aber schwer darstellbar sind (z.B. *nosotros*, *ustedes*). Tabelle 68 zeigt die Zielwörter aus der Bilder- und Wortliste, die aus Platzgründen in Tabellenform abgedruckt wurden (die Bilderliste befindet sich im Anhang). Die Wörter, die zusätzlich in der Wortliste abgefragt wurden, stehen in runden Klammern:

<i>(nosotros)</i>	<i>regadera</i>	<i>zapatos</i>	<i>tiburón</i>	<i>escalera</i>	<i>brócoli</i>
<i>alcachofa</i>	<i>casas</i>	<i>cuchillo</i>	<i>guitarra</i>	<i>papa</i>	<i>paltas</i>
<i>espagueti</i>	<i>jirafa</i>	<i>murciélago</i>	<i>pájaro</i>	<i>cebolla</i>	<i>(higuera)</i>
<i>elefante</i>	<i>(huracán)</i>	<i>crucifijo</i>	<i>sofá</i>	<i>mariquita</i>	<i>lentes</i>
<i>oveja</i>	<i>bicicleta</i>	<i>durazno</i>	<i>títere</i>	<i>leche</i>	<i>(ustedes)</i>
<i>calabaza</i>	<i>chocolate</i>	<i>cuchara</i>	<i>papas</i>	<i>kiwi</i>	<i>tomate</i>
<i>zapato</i>	<i>iglesia</i>	<i>pandereta</i>	<i>espárrago</i>	<i>máscara</i>	<i>peces</i>
<i>paraguas</i>	<i>chanchos</i>	<i>hormiga</i>	<i>kiwis</i>	<i>taxi</i>	
<i>bebé</i>	<i>locomotora</i>	<i>coliflor</i>	<i>gorros</i>	<i>pirámide</i>	
<i>cereza</i>	<i>alpaca</i>	<i>mariposa</i>	<i>casa</i>	<i>chancho</i>	

Tabelle 68: Zielwörter der Bilder- und Wortliste

Das Vorlesen von Wortlisten ist eine etablierte Methode in der Phonetik und der Phonologie (vgl. etwa Bowerman 2008: 65, Coté u.a. 2016: o.S., Cunha 2015: 81ff., Harrington/Kleber/Reubold 2012: 43f., Ladefoged 2010: 2ff.). Dabei werden die Wörter in der Regel in einen Trägersatz eingebettet, um den phonetischen Kontext konstant zu halten und den Einfluss der umliegenden Segmente zu kontrollieren sowie eine typische Wortlisten-Intonation zu vermeiden (vgl. Ladefoged 2010: 7f.). In dieser Studie wurde auf einen Trägersatz verzichtet: In der Wort- und der Bilderliste wurden dieselben Wörter verwendet, um auch den erwähnten Einfluss der Graphie auf die Vokalschwächung zu untersuchen. Da ein Trägersatz beim Abfragen der Bilder nicht darstellbar war und die Vergleichbarkeit zwischen Bilder- und Wortliste aufrechterhalten werden sollte, habe ich mich gegen einen Trägersatz entschieden. Phonetische Untersuchungen, bei denen Wörter isoliert aufgenommen wurden, haben gezeigt, dass hierbei Vokale in absolut finaler Position unter Umständen gelängt werden können (vgl. Hildebrandt 2005: 21).

Die Methode, mit Bildern (oder konkreten Referenten; 'Wörter und Sachen') Sprache zu elizitieren, hat in der Sprachwissenschaft eine lange Tradition. Sie wurde zunächst – und wird bis heute – in der Dialektologie verwendet (onomasiologische Methode; vgl. etwa Jaberg/Jud 1928: 196ff., Hotzenköcherle 1962: 17ff., Rohlf's 1971, Krefeld/Lücke 2016), ist heute aber auch eine verbreitete Methode besonders in der Semantik (vgl. Bowerman/Pederson 1992, Majid 2012: 65ff.) und der Morphosyntax (vgl. Harris/Voegelin 1953: 66ff., Hayes 1954: 186, Chelliah/deReuse 2011: 369). Darüber hinaus werden auch Bilder in der klinischen Phonetik verwendet (vgl. Edwards/Munson 2012: 172, Goldstein/McLeod 2012: 258). In dieser Studie ergab sich der Einsatz der Bilderliste insbesondere deshalb, weil davon ausgegangen werden musste, dass manche Sprecher Analphabeten sind oder aufgrund geringer Schulbildung Schwierigkeiten beim Lesen haben. Über die Natürlichkeit der Sprache, die mit Bildern elizitiert wird, gibt es unterschiedliche Ansichten. Während sie von manchen Linguisten eingeschränkt empfohlen wird (vgl. etwa Bowerman 2008: 116), sind andere Autoren der Meinung, dass etwa bei Bildergeschichten keine natürliche morphosyntaktische Struktur zu beobachten ist (vgl. hierzu etwa Foley 2003: 89ff.). Bezüglich der Aussprache ist hier aber eigentlich eine größere Natürlichkeit als bei Wortlisten zu erwarten, da der Einfluss der Graphie wegfällt. Zudem wird die Aufmerksamkeit der Informanten hierbei stark auf die korrekte Identifizierung der Bilder gelenkt. Die Methode birgt aber natürlich das Risiko, dass Bilder nicht, oder nicht korrekt identifiziert werden (im vorliegenden Fall etwa *llama* statt *alpaca* von Sprechern an der Küste). Die Bilder sollten daher an die Lebenswelt der Informanten angepasst sein – was auch eine größere Natürlichkeit des Sprechens erzeugt – und es sollte eine

Methode

den Informanten bekannte Abbildungstechnik verwendet werden (vgl. Majid 2012: 66). Darüber hinaus wird die Erkennbarkeit der Bilder gefördert, wenn möglichst nur ein einziges Objekt ohne Hintergrund zu sehen ist und die Größenverhältnisse der abgebildeten Objekte übereinstimmen (vgl. Chelliah/de Reuse 2011: 370).

Es ist allerdings so, dass die spanischen Vokale eine sehr unterschiedliche Frequenz haben. Zudem kommen die Vokale auch in den verschiedenen Positionen im Wort unterschiedlich häufig vor. Studien zeigen, dass in der gesprochenen Sprache /e/ der häufigste Vokal ist, darauf folgen /a/, /o/, /i/ und /u/. In der geschriebenen Sprache scheint /a/ der häufigste Vokal zu sein und /e/ der zweithäufigste, dann kommen wieder /o/, /i/ und /u/. /u/ hat in allen Studien eine sehr geringe Frequenz (vgl. Tabelle 69).

	gesprochen		geschrieben		
	Delattre 1965	Quilis/Esgueva 1980	Navarro 1968	Alarcos 1986	Lloyd/Schnitzer 1967
/e/	14 %	14,7 %	11,8 %	12,6 %	9,7 %
/a/	13 %	12,2 %	13 %	13,7 %	15,2 %
/o/	9,2 %	10 %	8,9 %	10,3 %	10,3 %
/i/	4,5 %	7,4 %	4,8 %	8,6 %	8,5 %
/u/	1,8 %	3,3 %	1,9 %	2,1 %	2,8 %

Tabelle 69: Häufigkeit der spanischen Vokale: gesprochene und geschriebene Sprache (Daten aus Alarcos 1986: 198, Delattre 1965: 62, Lloyd/Schnitzer 1967: 64, Navarro 1968:17ff., Quilis/Esgueva 1980: 3)

Darüber hinaus kommen im Spanischen /i/ und /u/ in finaler Position extrem selten vor, da das Vokalinventar in dieser Position im Vulgärlatein auf /e/, /a/ und /o/ reduziert wurde. Ausnahmen betreffen v.a. /i/. Dabei handelt es sich besonders um manche Verbformen der 2. Person Plural (z.B. *visteis*), einige gelehrte Wörter (z.B. *crisis*) und Lehnwörter (z.B. *tenis*; vgl. Alarcos 1986: 150). In initialer und medialer Position blieben hingegen /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ erhalten (vgl. Kap. 3.1.3). Zudem ist die mediale Position im Spanischen insbesondere eine vortönige Position: Die Anzahl der betonbaren Wörter im Spanischen liegt bei 63,4 %. Fast alle betonbaren Wörter (57,1 %) bestehen entweder aus zwei Silben (26,6 %), einer Silbe (17,6 %) oder drei Silben (12,9 %), und der Hauptakzent liegt meistens auf der Pänultima (vgl. Quilis 1983: 117ff.). Dies bedeutet also insgesamt, dass in initialer und medialer Position /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ vorkommen, insbesondere /u/ kommt aber sehr selten vor. Zudem ist die mediale Position v.a. vortönig. Nachtonige Silben sind meistens finale Silben, und es kommen fast ausschließlich /e/, /a/ und /o/ darin vor.

Die bei der Datenerhebung verwendete Bilderliste ist daher ein Kompromiss aus einem Konflikt zwischen guter Erkennbarkeit für die Informanten und der Nützlichkeit für die Untersuchung: Bei der Zusammensetzung der Bilderliste musste zum einen darauf geachtet werden,

Methode

dass die auf den Bildern abgebildeten Referenten in der Lebenswelt aller Informanten vorhanden und einfach zu identifizieren waren. Um eine möglichst große Natürlichkeit beim Sprechen zu erreichen, sollte es sich v.a. um Wörter handeln, die im täglichen Leben der Informanten eine Rolle spielen. Enthalten sind deswegen ausschließlich Konkreta, insbesondere Obst- und Gemüsesorten, Tiere sowie Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs. Zum anderen sollten die abgefragten Substantive aber auch möglichst alle vortonigen und nachtonigen Positionen im Wort abdecken, und alle Vokale sollten in diesen Positionen vertreten sein. Zu diesem Ziel wurden nicht nur zweisilbige (16), sondern auch dreisilbige (21) und viersilbige Wörter (15) sowie ein fünfsilbiges Wort in die Liste integriert.

Insgesamt haben die Wörter aus der Bilderliste 160 Silben, die 53 betonte Vokale und 107 unbetonte Vokale enthalten. Dies bedeutet, dass bei einer Anzahl von 50 Sprechern 2650 betonte Vokale und 5350 unbetonte Vokale für die Analyse anvisiert wurden. Die Frequenzen der einzelnen Vokale im Spanischen spiegeln sich auch in der Frequenz in der Bilderliste wider. /u/ wurde aus der Einzelanalyse der Vokale ausgeschlossen, da es nicht möglich war, genügend Wörter zu finden, die gut mit Bildern dargestellt werden können (vgl. Tabelle 70).

	Betonung	
	betont	unbetont
/a/	25	43
/e/	13	19
/o/	8	22
/i/	7	17
(/u/)	---	(6)
insgesamt	53	107

Tabelle 70: Anzahl betonter und unbetonter Vokale: Bilderliste

Die Wörter aus der Bilderliste enthalten in etwa genauso viele vortonige (50) und nachtonige (55) Vokale:

	Position	
	vortonig	nachtonig
/a/	14	29
/e/	10	9
/o/	10	12
/i/	11	6
(/u/)	(6)	---
insgesamt	51	56

Tabelle 71: Anzahl der Vokale in vortoniger und nachtoniger Position: Bilderliste

Methode

Alle Vokale, /u/ ausgenommen, kommen auch in allen Positionen vor. In sehr untypischen Positionen, wie etwa der medial nachtonigen, kommen die Vokale allerdings mit einer geringeren Häufigkeit vor (vgl. Tabelle 72).

	Position					
	vortonig			nachtonig		
	initial absolut	initial	medial	medial	final	final absolut
/a/	2	7	5	4	4	21
/e/	4	4	2	1	2	6
/o/	2	5	3	1	3	8
/i/	1	5	5	1	1	4
(/u/)	---	5	1	---	---	---
insgesamt	9	25	16	7	10	39
	35		23		49	

Tabelle 72: Anzahl der Vokale in initialer, medialer und finaler Position: Bilderliste

Die Wortliste enthält 56 betonte Vokale und 115 unbetonte Vokale (vgl. Tabelle 73), woraus sich für alle interviewten Sprecher eine theoretische Anzahl von 2800 betonten Vokalen und 5650 unbetonten Vokalen ergibt.

	Betonung	
	betont	unbetont
/a/	26	45
/e/	15	20
/o/	9	24
/i/	7	18
(/u/)	---	(8)
insgesamt	57	115

Tabelle 73: Anzahl betonter und unbetonter Vokale: Wortliste

Durch die Integration der vier weiteren Wörter (vgl. Tabelle 68) ändert sich die Anzahl der Vokale in den unbetonten Positionen nur leicht: In vortoniger Position ergaben sich 56 Vokale, in nachtoniger Position 59 (zur Bilderliste vgl. Tabelle 71).

4.5 Datenaufbereitung

4.5.1 Sprecheranonymisierung

Um die Sprecher zu anonymisieren, die Sprachdaten aber trotzdem konkreten Sprechern zuweisen zu können, wurde jedem Sprecher ein Kürzel zugewiesen, das sich aus folgenden Buchstabenkombinationen zusammensetzt:

Parameter	Abkürzung	
Ort	P	= Punta de Bombón
	Y	= Yanque
Person	Kombination aus drei Minuskeln	= spezifische Person
Generation	J	= jung
	M	= mittel
	A	= alt
Geschlecht	f	= weiblich
	m	= männlich
Sprachkompetenz	S	= L1 Spanisch
	Q	= L2 Spanisch

Tabelle 74: Zusammensetzung der Sprecherkürzel

Der Sprecher PingAmS kommt somit also aus Punta de Bombón (P), die Kombination <ing> steht hier für Ingenieur und spezifiziert den Sprecher, der der ältesten Generation angehört (A), männlich ist (m) und Spanisch als L1 spricht (S). Eine Sprechertabelle befindet sich im Anhang.

4.5.2 Segmentierung, Kodierung und Auswertung

Die Daten selbst wurden mit dem mobilen digitalen Audiorekorder *Zoom H4* im WAVE-Format mit einer Abtastrate von 44 100 Hz aufgenommen. Danach wurden die Daten zuerst mithilfe der Phonetik-Software Praat (vgl. Boersma/Weenink 2016) orthographisch transkribiert und manuell segmentiert sowie die Vokale kodiert. Für die Kodierung wurden Buchstaben und Ziffern verwendet. Berücksichtigt wurde zum einen die Betonung (betont/unbetont): Betonte Vokale wurden mit Großbuchstaben kodiert, unbetonte Vokale mit Kleinbuchstaben (vgl. Tabelle 75).

betont	unbetont
I, E, A, O, U	i, e, a, o, u

Tabelle 75: Kodierung der Vokale nach dem Betonungsmuster

Methode

Zum anderen wurde auch berücksichtigt, ob sich die Vokale in vortoniger oder nachtoniger Position befinden. Für die vortonigen Positionen wurden die Ziffern 4 bis 9 verwendet, für die nachtonigen Positionen die Ziffern 1 bis 3. Dabei wurden den medialen Positionen gerade Zahlen und den initialen und finalen Positionen ungerade Zahlen zugeordnet (vgl. Tabelle 76).

vortonig		nachtonig	
initial	medial	medial	final
Ziffern 5,7,9	Ziffern 4,6,8	Ziffer 2	Ziffern 1,3

Tabelle 76: Kodierung der Vokale nach Position im Wort

Der Unterschied bei der Anzahl der verwendeten Ziffern in vortoniger und nachtoniger Position ergibt sich aus der Tatsache, dass vortonig zwei mediale Positionen eröffnet werden können (etwa bei *locomotora*), nachtonig jedoch maximal eine Position (etwa bei *pájaro*). Da auch die Nähe der unbetonten Vokale zum betonten Vokal mitkodiert wurde, war in vortoniger Position eine größere Anzahl von Ziffern notwendig, deren Kombination die Nähe zum betonten Vokal ausdrückt. Wenn zwei vortonig mediale Vokale im Wort vorkommen, steht der Vokal mit der niedrigeren Zahl näher am betonten Vokal. Im folgenden Beispiel *locomotora* steht also der mediale Vokal o4 näher als der mediale Vokal o6 am betonten Vokal O:

<i>locomotora</i> [lo.ko.mo.'to. ra]				
vortonig			betont	(nachtonig)
initial	medial			
[lo	ko	mo	'to	ra]
o5	o6	o4	O	(a1)

Zudem zeigt die Zahl, die den initialen Vokal kodiert, ebenfalls an, wie weit dieser vom betonten Vokal entfernt ist: Je höher die Zahl ist, desto näher befindet er sich am betonten Vokal. Die 5 in *locomotora* (s.o.) zeigt an, dass noch zwei mediale Vokale folgen, die 7 in *mariposa* zeigt an, dass auf den initialen Vokal noch ein medialer Vokal folgt, und die 9 in *oveja* zeigt an, dass auf den initialen Vokal direkt der betonte Vokal folgt:

<i>mariposa</i> [ma.ri.'po.sa]				
vortonig			betont	(nachtonig)
initial	medial			
[ma	ri	'po	sa]	
a7	i8	O	(a1)	

<i>oveja</i> [o.'βε.xa]		
vortonig	betont	(nachtonig)
initial		
[o	'βε	xa]
o9	E	(a1)

Methode

In nachtoniger Position ist die Kodierung weniger komplex: Die Ziffer 1 steht für einen finalen Vokal, der direkt auf den betonten Vokal folgt (Normalfall des Pänultimaakzents; vgl. *locomotora*, *mariposa*, *oveja*), die Ziffer 3 steht für einen finalen Vokal, vor dem noch ein medialer Vokal kommt:

<i>espárrago</i> [es'pa.ra.ɣo]			
(vortonig)	betont	nachtonig	
		medial	final
[εs	'pa	ra	ɣo
e9	A	a2	o3

In Abb. 35 ist die vollständige Kodierung von *mariposa* in Praat zu sehen. Elidierte Vokale, wie der finale Vokal a1 in Abb. 35, wurden in der Ebene *Elisionen* kodiert.

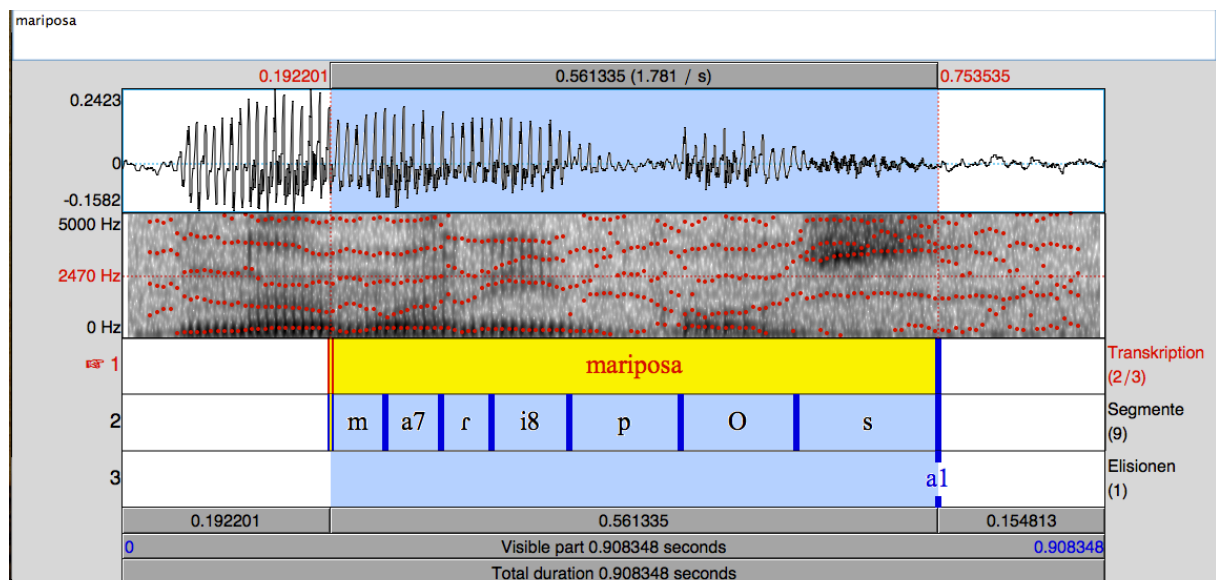


Abb. 35: Kodierung von *mariposa* in Praat

Die Daten aus der Bilder- und der Wortliste wurden daraufhin für den Import in die Emu-Sprachdatenbank (vgl. Tcl Core Team 2013) so aufbereitet, dass sie mit dem Statistikprogramm R (vgl. R Development Core Team 2012 und Harrington 2010) ausgewertet werden konnten. Dafür war insbesondere die Konstruktion einer Hierarchie auf drei Ebenen (Transkription, Segmente, Elisionen; vgl. Abb. 36) wichtig, die es ermöglicht, spezifische Abfragen zu den Ebenen in R zu machen.

Methode

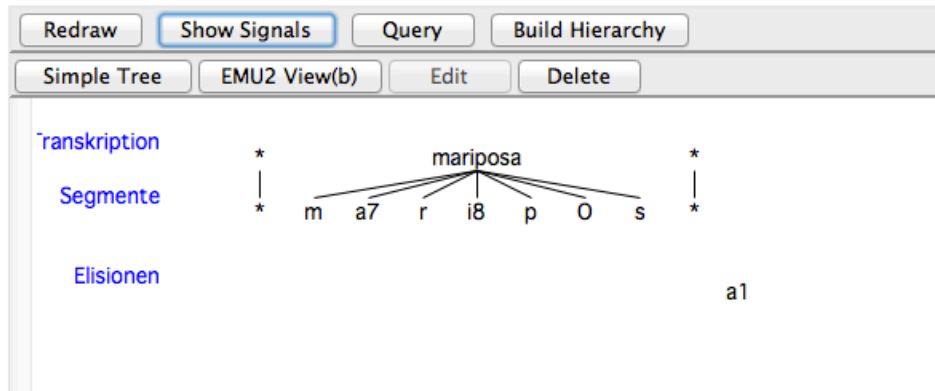


Abb. 36: Hierarchieebenen in der Sprachdatenbank Emu

Die Resultate der automatischen Formantenerkennung aller Wörter in Emu wurden überprüft und bei einer fehlerhaften Erkennung die für die Analyse der Vokalqualität relevanten Formanten F1 und F2 (vgl. Ladefoged 1993: 191ff., 1996: 114) manuell korrigiert:

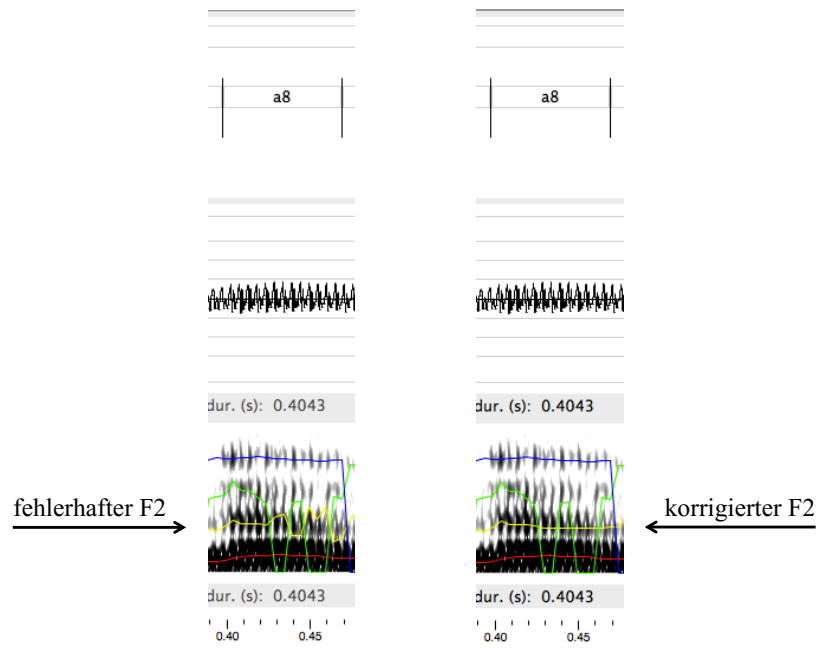


Abb. 37: Korrektur von F2 in Emu

5 Auswertung

Die empirische Analyse der Vokalschwächung in diesem Kapitel basiert auf insgesamt 13 489 Vokalen. Hierbei umfasst das Korpus der Bilderliste 6 253 Vokale (2 083 betonte und 4 170 unbetonte Vokale) und das Korpus der Wortliste 7 236 Vokale (2 416 betonte und 4 820 unbetonte Vokale; für die Korpora vgl. Kap. 4.4.2). Die Grundlage der Analyse bildet die Bilderliste, da hier eine größere Natürlichkeit des Sprechens zu erwarten ist als beim Vorlesen von Wörtern ('freies' Sprechen ohne den Einfluss der Graphie). Die Daten der Wortliste dienen zur Überprüfung des Einflusses der Graphie auf die Vokalschwächung, der besonders bei der Elision Aufschluss darüber geben könnte, ob es sich um einen kontinuierlichen oder einen kategorischen Prozess handelt (vgl. Kap. 4.4.2.2). Der Zusammenhang zwischen der Entstimmung von Vokalen und der Elision ist im peruanischen Spanisch bereits gut erforscht: Es wurde ein Entstimmungskontinuum beschrieben, an dessen Endpunkt die Elision eines Vokals steht (vgl. Delforge 2009: 181ff., vgl. Kap. 2.3). Der Einfluss der Vokaldauer wurde jedoch bisher nicht erforscht, und ob Zentralisierungen in Peru eine Rolle spielen, ist unklar (vgl. Kap. 2.4 und 2.5). Darüber hinaus wurde auch die Möglichkeit, dass die Zentralisierung zur Elision eines Vokals führen kann, bisher noch nicht in Betracht gezogen – ein nicht unüblicher 'Weg' in anderen Sprachen mit Vokalschwächung (z.B. diachron im Französischen, synchron im Deutschen; Kap. 2.4). Die Reduzierung der Vokaldauer wiederum ist eine Voraussetzung dafür, dass Vokale entstimmt oder zentralisiert werden können (zur Entstimmung vgl. Javkin 1979: 413f., 418, zur Zentralisierung vgl. Lindblom 1963: 1775ff., Moon/Lindblom 1994: 46ff., 51ff.). In der Rhythmusforschung wird davon ausgegangen, dass die Reduzierung der Vokaldauer in unbetonten Silben insbesondere für akzentzählende Sprachen typisch ist. Diese Dauerreduzierung unbetonter Vokale führt zu einem ausgeprägten Dauerunterschied zwischen den betonten und unbetonten Vokalen, was einen phonetisch deutlich realisierten Wortakzent nach sich zieht (vgl. Ramus/Nespor/Mehler 2000: 268). In dieser Arbeit werden daher sowohl die Vokaldauer, die Vokalqualität und die Elision untersucht, als auch ein möglicher Zusammenhang zwischen den drei Variablen. Die Analyse erfolgt dabei in umgekehrter Ursache-Wirkungs-Reihenfolge: Es wird zunächst die Elision untersucht, um deren relevante Kontexte im Bezug auf die unabhängigen Variablen zu ermitteln. Daraufhin werden in den relevanten Kontexten die Vokalqualität und die Vokaldauer analysiert.

In Übereinstimmung mit den in Kap. 4.1 formulierten Hypothesen wird bezüglich der drei abhängigen Variablen, der Elision, der Zentralisierung und der Dauer, Folgendes erwartet: Elisionen unbetonter Vokale treten ausschließlich bei den Sprechern in den Bergen auf, die Sprecher an der Küste elidieren unbetonte Vokale nicht. Unter Umständen produzieren die L2-Sprecher in den Bergen mehr Elisionen als die L1-Sprecher. Dies könnte der Fall sein, falls ein direkter Transfer der prosodischen Eigenschaften aus der L1 Quechua stattfindet und dort die Vokalschwächung verbreitet ist. Sofern auch die Zentralisierung eine Rolle bei der Vokalschwächung spielt, treten bei den L1-Sprechern in den Bergen deutliche Zentralisierungen der unbetonten Vokale auf, während bei den L1-Sprechern an der Küste nur leichte akustische Zentralisierungen zu finden sind. Die L2-Sprecher unterscheiden sich darüber hinaus von den L1-Sprechern in den Bergen bezüglich der Vokalqualität: Sie heben die im Quechua nicht vorhandenen Phoneme /e/ und /o/ zu [i] und [u] an (sog. *inestabilidad vocálica*). Bei der Vokaldauer ist zu erwarten, dass die unbetonten Vokale in den Bergen stärker gekürzt werden als an der Küste. Dies müsste sich insbesondere bei den L2-Sprechern zeigen, falls die Vokalschwächung auf den Einfluss des Quechua zurückzuführen ist. Darüber hinaus müssten die unbetonten Vokale in finaler Position, wo typischerweise besonders viele Vokalelisionen registriert werden, kürzer als in den übrigen Positionen im Wort sein.

Insgesamt sollte sich ein Rückgang von Elisionen, Zentralisierungen und Kürzungen über die Generationen zur jüngsten zeigen, wie dies auch im Spanischen von Cusco zu beobachten war. Aufgrund des allgemein höheren Bildungsgrades und sozialen Status der Sprecher an der Küste ist die Vokalschwächung dort weniger verbreitet als bei den L1-Sprechern in den Bergen. Studien zur Vokalschwächung im Spanischen von Cusco haben nämlich auch gezeigt, dass die Vokalschwächung mit dem sozialen Status korreliert (vgl. Delforge 2009: 171ff.).

Schließlich ist davon auszugehen, dass die Zentralisierung bei der Vokalschwächung keine Rolle spielt. Der Vergleich der Formantenwerte betonter und unbetonter Vokale im Spanischen von Cusco hat keine nennenswerte Zentralisierung der unbetonten Vokale ergeben, weshalb von einem Entstimmungskontinuum ausgegangen wird, an dessen Endpunkt die Elision eines Vokals steht (vgl. Delforge 2009: 187).

Aus technischen Gründen werden in Abbildungen folgende Abkürzungen verwendet:

- Korpus: BiL = Bilderliste, WoL = Wortliste
- Ort: K = Küste (Punta de Bombón), B = Berge (Yanque)
- Generationen: A = alt, M = mittel, J = jung
- Geschlecht: f = feminin, m = maskulin
- Sprachkompetenz: L1, L2

- Betonung: bet = betont, unb = unbetont
- Die Kombination von Variablen wird durch einen Punkt zwischen diesen angezeigt, z.B. B.L1.unb = die unbetonten Vokale der L1-Sprecher in den Bergen

5.1 Geographische Verbreitung

5.1.1 Elision

Die Studie liefert das überraschende Ergebnis, dass die Elision von unbetonten Vokalen sowohl an der Küste als auch in den Bergen verbreitet ist. Dies gilt sowohl für die L1-Sprecher an der Küste als auch für die L1- und die L2-Sprecher in den Bergen. Zudem ist bei der Bilderliste die Elisionsrate bei den L2-Sprechern in den Bergen sogar etwas niedriger als bei den L1-Sprechern in den Bergen und an der Küste, die ähnliche Elisionsraten aufweisen (vgl. Tabelle 77). Der statistische Test (Chi-Quadrat mit Yates Kontinuitätskorrektur) hat ergeben, dass der Ort (Küste vs. Berge) keinen signifikanten Einfluss auf die Elisionsrate der L1-Sprecher hat ($\chi^2(1, N=2960)=0.48, p=0.5$). Die Sprachkompetenz in den Bergen (L1 vs. L2) hat aber ebenfalls keinen signifikanten Einfluss auf die Elisionsrate ($\chi^2(1, N=1472)=1.25, p=0.26$). Beim Vorlesen der Wörter wurden ebenfalls Elisionen registriert, die aber im Vergleich zur Bilderliste insbesondere bei den L1-Sprechern deutlich weniger werden: Bei den L1-Sprechern an der Küste sind es noch etwa ein Drittel (39,3 %), bei den L1-Sprechern in den Bergen sogar nur noch ein Viertel (24,7 %) der Elisionen in der Bilderliste. Bei den L2-Sprechern ist dieser Unterschied jedoch merkwürdigerweise nicht so groß. Hier wäre eher das Gegenteil zu erwarten gewesen: Infolge der generell geringeren Schulbildung und einer weniger ausgeprägten Lesekompetenz wäre eine *spelling pronunciation* eigentlich sehr plausibel ('Buchstabe für Buchstabe lesen'). Der statistische Test hat gezeigt, dass das Korpus (BiL vs. WoL) bei den L1-Sprechern einen signifikanten Einfluss auf die Elisionsrate hat (Küste: $\chi^2(1, N=5504)=16.89, p<0.001$; Berge: $\chi^2(1, N=1127)=8.54, p<0.01$), bei den L2-Sprechern in den Bergen hingegen nicht ($\chi^2(1, N=2259)=0.97, p=0.32$). Anhand des Verhaltens der L1-Sprecher kann man insgesamt sagen, dass die Graphie einen starken Einfluss auf die Elision hat. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei im Allgemeinen um einen kontinuierlichen Prozess handelt, der sich aber unter Umständen bei manchen Sprechern oder in bestimmten Wörtern lexikalisiert hat.

Auswertung

	Küste: L1	Berge: L1	Berge: L2
BiL	2,34 % 60/2564	2,47 % 14/566	1,92 % 20/1040
WoL	0,92 % 27/2940	0,61 % 4/661	1,31 % 16/1219

Tabelle 77: Elisionsraten der unbetonten Vokale: Berge und Küste, L1 und L2 (BiL und WoL)

Diese Ergebnisse sind insofern unerwartet, als die Forschung bisher davon ausgegangen ist, dass die Vokalschwächung in Peru (und in Hispanoamerika im Allgemeinen) im Hochland verbreitet ist, nicht aber im Tiefland (vgl. Kap. 2.1).

Die Elisionsraten bei der Bilderliste liegen weit unter den 9,5 %, die Delforge (2009: 170) für das Spanische in Cusco erhalten hat (vgl. Kap. 2.3.1.1). Dies liegt wahrscheinlich v.a. daran, dass das Korpus von Delforge 2009 aus Spontansprache besteht, weshalb eine größere Natürlichkeit des Sprechens zu erwarten ist. Möglicherweise spielt auch die Wortart eine Rolle, denn das hier verwendete Korpus besteht ausschließlich aus Substantiven. Allerdings wurden im peruanischen Spanisch vor dem nominalen Pluralsuffix {-s} mit Abstand die meisten Elisionen gefunden (38 % Enstimmungs- und Elisionsrate), gefolgt von lexikalischen Morphemen (23 %). Verbsuffixe und Funktionswörter hatten hingegen viel niedrigere Elisionsraten (8,5 % und 9 %; vgl. Delforge 2009: 206, vgl. Kap. 2.3.4).

5.1.2 Qualität

Die Analyse der Vokalqualität zeigt, dass sowohl bei den L1-Sprechern an der Küste als auch bei den L1- und L2-Sprechern in den Bergen unbetontes /a/ ersichtlich zentralisiert wird und sich dabei in der Nähe des akustischen Schwas befindet (F1: 500 Hz, F2: 1500 Hz). Unbetontes /i/, /e/ und /o/ werden hingegen wesentlich weniger zentralisiert: Bei den L1-Sprechern bewegt sich /e/ leicht in Richtung [ɪ] und /o/ leicht – aber etwas mehr als /e/ – in Richtung /ʊ/. /i/ zentralisiert sich etwas zur Mitte (in Richtung [ɨ]). Bei den L2-Sprechern werden /e/ und /o/ weniger zentralisiert und mehr angehoben. Dieses Phänomen wurde bereits sehr häufig in der Forschung als sog. *inestabilidad vocálica* beschrieben und üblicherweise auf die Tatsache zurückgeführt, dass /e/ und /o/ nicht zum Vokalinventar des Quechua gehören (vgl. O'Rourke 2010: 22ff.). Es ist schwierig, verlässliche Aussagen über /u/ zu treffen, da die Anzahl der *Token* für betontes /u/ extrem gering ist (Küste L1: 2 *Token*, Berge L1: 1 *Token*), bzw. kein betontes /u/ vorliegt (Berge L2). Ein weiterer Unterschied zwischen den L1- und den L2-Sprechern besteht darin, dass die L2-Sprecher einen ersichtlich kompakteren Vokalraum haben (vgl. Abb. 38). Dies liegt wahrscheinlich daran, dass das Quechua nur die Vokalphoneme /i/, /a/ und /u/ besitzt und die Extreme des Vokalraums weniger stark ausnutzen muss, um die

Auswertung

Distinktivität der Vokale zu erhalten: In Sprachen mit kleinen Vokalsystemen, wie etwa manchen australischen Sprachen, wird dasselbe Phänomen beobachtet (vgl. Butcher 1994), und auch ein Transfer aus der L1 in die englische L2 wurde hier beobachtet (vgl. Butcher/Anderson 2008: 349f.). Der Vokalraum der L1-Sprecher in den Bergen ist zwar wesentlich weniger kompakt, erreicht aber nicht die Dispersion des Vokalraums der L1-Sprecher an der Küste. Die L1-Sprecher in den Bergen haben also im Grunde einen den L1-Sprechern an der Küste ähnlichen Vokalraum, nehmen aber insgesamt eine Mittelstellung zwischen den L1-Sprechern an der Küste und den L2-Sprechern in den Bergen ein.

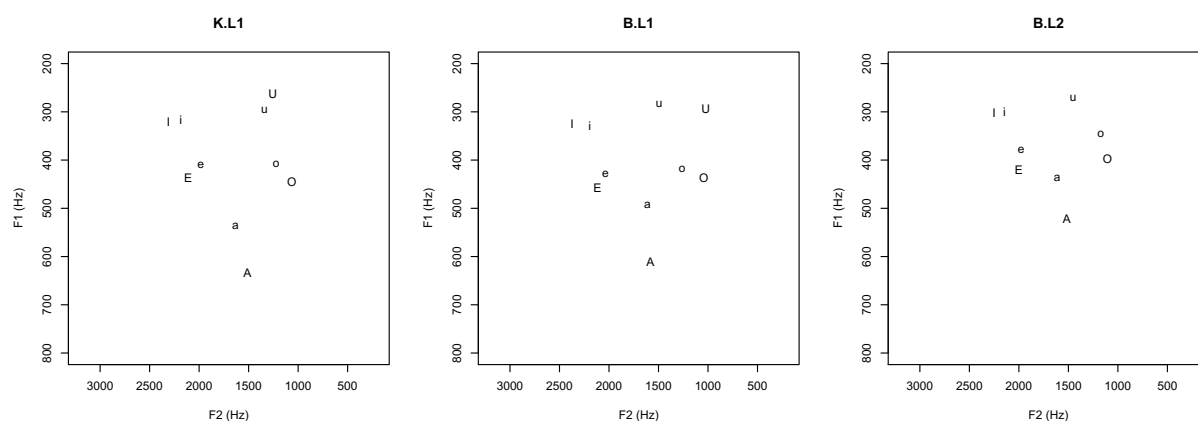


Abb. 38: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)

Man kann also sagen, dass sowohl bei den L1-Sprechern an der Küste und in den Bergen als auch bei den L2-Sprechern in den Bergen /a/ deutlich zentralisiert wird – ob hierbei aus interner Hinsicht ein Einfluss der L2 gegeben ist, kann aus den Daten nicht abgelesen werden. Diese Ergebnisse sind unerwartet, weil im Spanischen von Cusco keinerlei Zentralisierungen zu beobachten waren (vgl. Delforge 2009: 187). Zudem zeigt sich auch, dass nicht nur die Elision von Vokalen an der Küste und in den Bergen verbreitet ist, sondern auch die Zentralisierung von /a/.

Es ist zu beobachten, dass sich in anderer Hinsicht bei der Artikulation der Vokale der L2-Sprecher wahrscheinlich Interferenzen aus der L1 manifestieren: /e/ und /o/ werden angehoben, und der Vokalraum ist deutlich kompakter. Bei den L1-Sprechern ist dies jedoch nicht mehr zu beobachten bzw., im Bezug auf den Vokalraum, kaum mehr. Dies unterstützt zumindest die Sprachkontakthypothese nicht. Aus externer Perspektive gilt das Gleiche wie bei der Elision: Die Verbreitung der Zentralisierung von /a/ an der Küste spricht ebenfalls eher gegen einen Sprachkontakt. Die Zentralisierung von /a/ passt zu Befunden über die Vokalschwächung in Mexiko, wo ebenfalls /a/ als [ə] realisiert wird, die anderen Vokale aber nicht zentralisiert werden (vgl. Boyd-Bowman 1952: 139f., Lope Blanch 1963: 5, 17; vgl. Kap. 2.4). Synchron gibt es auch Überschneidungen mit dem Katalanischen, in dem ebenfalls /a/ (lexika-

Auswertung

lich) zentralisiert wird, z.B. *mula* [muɫə] (vgl. Badia i Margarit 2010: 135; vgl. Kap. 3.2.2.3). Darüber hinaus existierten wahrscheinlich auch im Altspanischen in finaler Position Zentralisierungen von /a/, wie Alternanzen von <a> mit <e> es vermuten lassen (z.B. <duanna> ~ <duanne>). Belegt sind auch Alternanzen von <o> mit <e>, z.B. <Ual Fartelo> ~ <Ual Fartelle> (vgl. Menéndez Pidal 1964: 173, 192, 1982: 78f., Zauner 1921: 24, Zeitlin 1939: 242; vgl. Kap. 3.2.2.3). Die Tatsache, dass /e/ und /o/ sich nicht in Richtung [ə] zentralisieren, sondern leicht zentralisiert und angehoben werden, könnte auch erklären, warum im peruanischen Spanisch diese beiden Vokale insgesamt häufiger elidiert werden als /a/ (vgl. Delforge 2009: 191; vgl. Kap. 2.3.3.2): Je höher Vokale sind, desto kürzer sind sie und desto schneller ist die Geschwindigkeit des Luftstroms bei der Phonation. Dadurch können hohe Vokale leichter entstimmt und schließlich elidiert werden (vgl. Lehiste 1970: 18f., Maddieson 1997: 623f.).

Beim Vorlesen ist insbesondere ein ersichtliches Anheben von betontem und unbetontem /e/ bei allen Sprechergruppen zu erkennen, was darauf hinweist, dass /e/ beim Vorlesen deutlich geschlossener artikuliert wird. Darüber hinaus sind überraschenderweise keine fundamentalen Unterschiede zur Bilderliste zu erkennen:

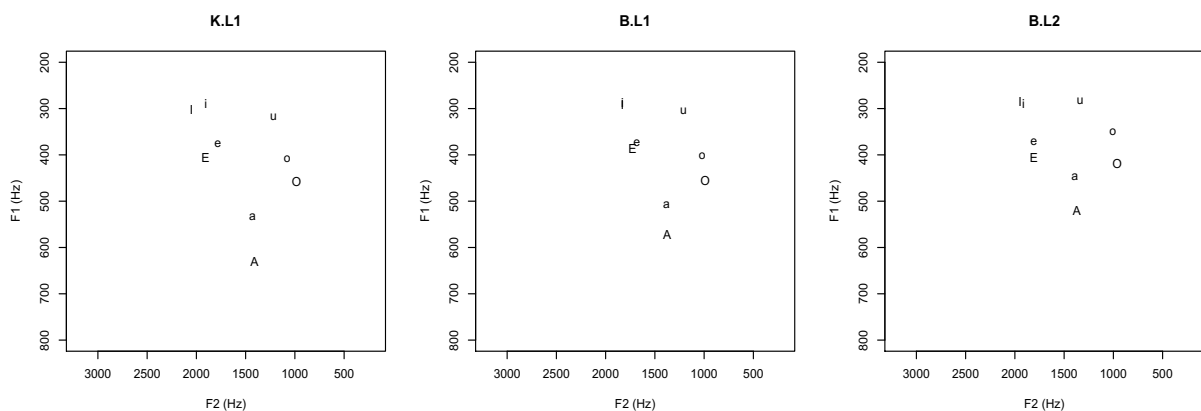


Abb. 39: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL)

Da Untersuchungen zum Spanischen in Mexiko gezeigt haben, dass die unbetonten Vokale beim Vorlesen von Wörtern so gut wie nicht zentralisiert werden, sind diese Ergebnisse eher überraschend (vgl. Butragueño 2008: 4f.).

5.1.3 Dauer

Bei der Analyse der Vokaldauer bei den drei Sprechergruppen hat sich gezeigt, dass deren unbetonte Vokale typischerweise kürzer als die betonten Vokale sind:

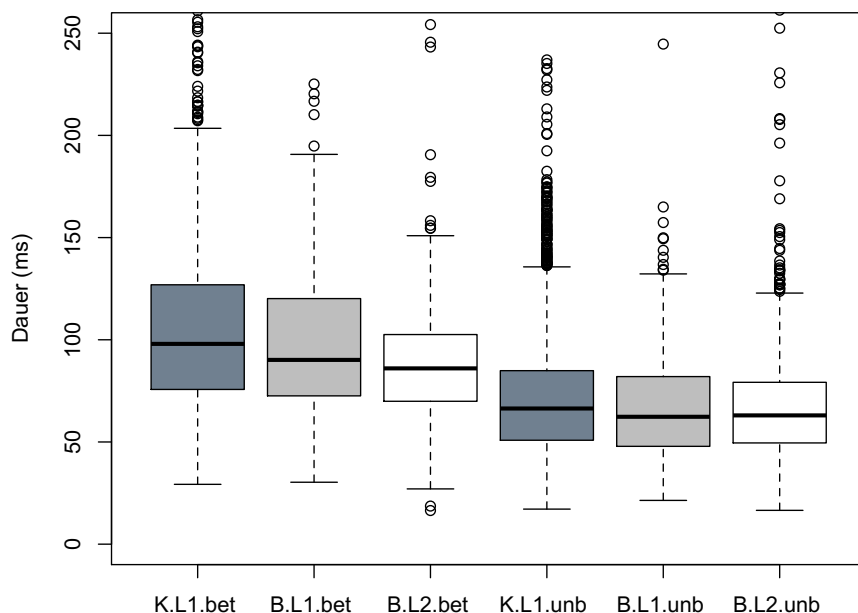


Abb. 40: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)

Aus Abb. 40 geht zudem hervor, dass die betonten Vokale der L1-Sprecher in den Bergen kürzer sind als diejenigen der L1-Sprecher an der Küste. Die betonten Vokale der L2-Sprecher in den Bergen sind darüber hinaus noch etwas kürzer als die der L1-Sprecher in den Bergen (Mediane: K.L1 = 98,0 ms, B.L1 = 90,2 ms, B.L2 = 86,0 ms). Dasselbe gilt nicht in gleichem Maß für die unbetonten Vokale: Sie sind zwar bei den L1-Sprechern in den Bergen auch deutlich kürzer als bei den L1-Sprechern an der Küste. Die unbetonten Vokale der L2-Sprecher in den Bergen sind aber in etwa genauso lang wie diejenigen der L1-Sprecher in den Bergen (Mediane: K.L1 = 66,4 ms, B.L1 = 62,3 ms, B.L2 = 63,0 ms). Dieser Sachverhalt spiegelt sich folgendermaßen im Verhältnis betonter und unbetonter Vokale bei den drei Sprechergruppen wider:

Varietät	Verhältnis
K.L1	1,48:1
B.L1	1,45:1
B.L2	1,37:1

Tabelle 78: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)

Das bedeutet, dass das Verhältnis zwischen betonten und unbetonten Vokalen bei den L1-Sprechern an der Küste und in den Bergen relativ ähnlich ist. Die unbetonten Vokale werden

also in etwa gleichem Ausmaß gekürzt, am stärksten jedoch an der Küste. Der Unterschied zwischen den L1-Sprechern an der Küste und in den Bergen besteht v.a. darin, dass letztere schneller sprechen. Bei den L2-Sprechern in den Bergen ist hingegen ein etwas geringerer Unterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen zu erkennen – die unbetonten Vokale werden also weniger gekürzt als bei den L1-Sprechern. Insgesamt ist aber wieder eine Mittelstellung der L1-Sprecher in den Bergen zu erkennen. Die zeitliche Verkürzung unbetonter Vokale ist – wie bereits erwähnt wurde – eine Voraussetzung für deren Zentralisierung und/oder Entstimmung, die daraufhin auch zur Elision führen können. Möglicherweise ist also die weniger starke Kürzung der unbetonten Vokale bei den L2-Sprechern dafür verantwortlich, dass auch deren Elisionsrate geringer ist. Die Ergebnisse der Vokalqualität weisen jedoch nicht auf eine geringere Zentralisierung der Vokale bei den L2-Sprechern hin. Daher erscheint in diesem Fall ein Entstimmungskontinuum plausibler.

Der ANOVA-Test hat ergeben, dass die Betonung insgesamt einen hochsignifikanten Einfluss auf die Vokaldauer hat ($F[1,41]=323.3$, $p<0.001$), und es gab eine Interaktion zwischen der Kombination aus Ort und Sprachkompetenz sowie der Betonung. Ein *post-hoc* (gepaarter) t-Test mit Bonferroni-Korrektur hat jedoch gezeigt, dass es bei allen drei Sprechergruppen zwar signifikante Unterschiede zwischen betonten und unbetonten Vokalen gibt (K.L1: $t=15.1$, $p<0.001$; B.L1: $t=6.5$, $p<0.05$; B.L2: $t=13.5$, $p<0.001$), zwischen den Sprechergruppen ergaben sich jedoch keine Unterschiede.

In den meisten anderen Studien über die Vokallänge in verschiedenen Varietäten des Spanischen wurde anstatt des Medians der Durchschnitt von betonten und unbetonten Vokalen verglichen (vgl. Almeida 1986, Borzone de Manrique/Signorini 1983, Marín 1994-1995, Vaquerro/Guerra de la Fuente 1992; vgl. Kap. 2.5). Dieses Verfahren hat den Nachteil, dass extreme Ausreißer mitberücksichtigt werden und die Variabilität der Daten nicht sichtbar wird. Um die Daten aber auch mit den Ergebnissen zu anderen Varietäten des Spanischen vergleichen zu können, wurde für die drei Sprechergruppen zusätzlich der Durchschnitt berechnet. Der Vergleich der Durchschnitte von betonten und unbetonten Vokalen zeigt insgesamt stärker ausgeprägte Unterschiede zwischen den drei Sprechergruppen. Das Verhältnis zwischen betonten und unbetonten Vokalen bei den L1-Sprechern an der Küste und den L2-Sprechern in den Bergen ist sehr unterschiedlich: 1,57:1 vs. 1,32:1. Die L1-Sprecher in den Bergen liegen in etwa zwischen den beiden Werten (1,45:1):

Auswertung

	Küste: L1	Berge: L1	Berge: L2
betont	107 ms	99 ms	90 ms
unbetont	68 ms	67 ms	68 ms
Verhältnis	1,57:1	1,45:1	1,32:1

Tabelle 79: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2, (BiL; Durchschnitt)

Die L1-Sprecher kürzen also durchschnittlich die unbetonten Vokale deutlich stärker als die L2-Sprecher. Der Längenunterschied zwischen den betonten Vokalen der L1-Sprecher an der Küste und den L2-Sprechern in den Bergen ist auch statistisch signifikant ($t=3.6$, $p<0.05$). Da nun aber die unbetonten Vokale bei allen Sprechergruppen gleich lang sind und der Unterschied die betonten Vokale betrifft, müsste man eigentlich sagen, dass die betonten Vokale bei den L1-Sprechern gelängt werden (also eigentlich gestärkt, nicht geschwächt). Bezüglich der Realisierung des Wortakzents bedeuten die Ergebnisse im Bezug auf die Vokaldauer Folgendes: Die Deutlichkeit der phonetischen Realisierung nimmt von den L1-Sprechern an der Küste über die L1-Sprecher in den Bergen hin zu den L2-Sprechern in den Bergen deutlich ab. Oder, rhythmophonologisch gesprochen: Hinsichtlich des Dauerunterschiedes zwischen betonten und unbetonten Vokalen tendiert das Spanische der L1-Sprecher an der Küste am stärksten zu einem akzentzählenden Rhythmus und das Spanische der L2-Sprecher in den Bergen am stärksten zu einem silbenzählenden Rhythmus. Die L1-Sprecher in den Bergen liegen dazwischen. Hierbei könnte man einen Einfluss der L2-Sprecher auf das Spanische der L1-Sprecher in den Bergen ablesen, denn die Vokale der L1-Sprecher in den Bergen werden weniger stark gekürzt als diejenigen an der Küste. Da aber bei den L2-Sprechern der Unterschied zwischen den betonten und unbetonten Vokalen wesentlich geringer ist als bei den L1-Sprechern, bedeutet dies für die Kontakthypothese aus interner Sicht, dass sie im Bezug auf die Vokaldauer gerade nicht plausibel ist. Aufgrund der Mittelstellung der L1-Sprecher aus den Bergen bezüglich der Vokaldauer könnte man aber einen Einfluss der L2 auf die L1 annehmen.

In einer vergleichbaren Studie über die Vokaldauer in San Juan de Puerto Rico (gleiche unabhängige Variablen und ähnliche Sprecheranzahl), standen die betonten und unbetonten Vokale in einem Verhältnis von 1,20:1 (vgl. Vaquero/Guerra de la Fuente 1992: 567; vgl. Kap. 2.5). Mit einem Verhältnis von 1,32:1 kommen die L2-Sprecher in den Bergen diesem Verhältnis am nächsten. Bei den L1-Sprechern in den Bergen und insbesondere bei denjenigen an der Küste ist der Unterschied zwischen den betonten und unbetonten Vokalen hingegen wesentlich größer (Verhältnis 1,45:1 und 1,57:1). Interessanterweise wurden 50 Jahre vorher von Navarro (1948: 51) in San Juan de Puerto Rico (ohne Substrateinfluss?) auch Elisionen unbetonter finaler Vokale beschrieben, die denen im peruanischen Spanisch sehr ähnlich sind (z.B.

Auswertung

noch(e), *och(o)*). Gleichzeitig wurden aber auch Schwächungen von silbenfinalelem /s/, insbesondere am Wortende, beschrieben (vgl. Navarro 1948: 71ff.). Heute scheint die Vokalschwächung aus dem Spanischen von San Juan verschwunden zu sein, dessen Aussprachemerkmale allgemein als typisch andalusisch beschrieben werden (Aspiration und Elision von silbenfinalelem /s/, Lambdazismus am Wortende, Velarisierung von /n/ am Wortende, Elision von intervokalischem /d/; vgl. Lipski 2009: 354ff.).

Beim Vorlesen der Wortliste ist zu erkennen, dass die Sprechgeschwindigkeit insgesamt abnimmt. Dies ist nicht überraschend, da die konzeptionelle Schriftlichkeit oft mit einer niedrigeren Sprechgeschwindigkeit einhergeht (vgl. Koch/Oesterreicher 2011: 130). Das generelle Bild bleibt aber ähnlich: Bei den L2-Sprechern in den Bergen ist der Unterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen geringer als bei den L1-Sprechern an der Küste und in den Bergen. Die L1-Sprecher in den Bergen sprechen nicht nur schneller, sie lesen auch schneller vor als die L1-Sprecher an der Küste (vgl. Abb. 41 und Tabelle 80):

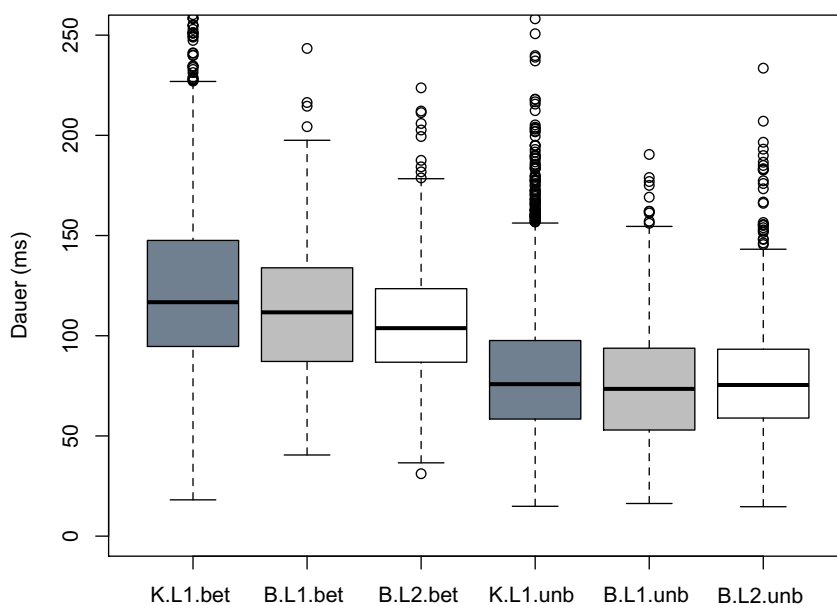


Abb. 41: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL)

Varietät	Verhältnis
K.L1	1,54:1
B.L1	1,52:1
B.L2	1,38:1

Tabelle 80: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL)

Die L2-Sprecher zeigen einen deutlich geringeren Unterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen beim Vorlesen als die L1-Sprecher. Dieser Sachverhalt zeigt sich beim Vorlesen der Wortliste noch deutlicher als bei der Bilderliste: Während bei den L2-Sprechern das

Verhältnis zwischen betonten und unbetonten Vokalen bei der Bilder- und der Wortliste gleich geblieben ist, ist es bei den L1-Sprechern bei der Wortliste sogar noch etwas größer geworden:

Varietät	Verhältnis	
	BiL	WoL
K.L1	1,48:1	1,54:1
B.L1	1,45:1	1,52:1
B.L2	1,37:1	1,38:1

Tabelle 81: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale: Küste und Berge, L1 und L2, BiL und WoL

Aus diesen Daten ist kein möglicher Einfluss des Quechua über die L2-Spanischsprecher auf die Vokallänge und somit auf die Vokalschwächung im Allgemeinen abzulesen. Auch andere Hinweise, etwa eine größere Variabilität der Vokale, die sich in einem größeren Interquartilsabstand¹³⁰ und längeren Whiskern¹³¹ äußern würden, sind nicht zu finden. Es ist sogar genau das Gegenteil der Fall: Die Vokallänge ist weniger variabel als bei den L1-Sprechern (kleinerer Interquartilsabstand und kürzere Whisker). Der ANOVA-Test hat zu einem ähnlichen Resultat wie bei der Bilderliste geführt: Der Einfluss der Betonung auf die Vokallänge ist hochsignifikant ($F[1,41]=323.3$, $p<0.001$), und es gab eine signifikante Interaktion zwischen der Kombination aus Ort und Sprachkompetenz sowie der Betonung ($F[2,41]=4.9$, $p<0.05$). Der *post-hoc*-Test hat aber ergeben, dass bei den drei Sprechergruppen nur der Unterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen signifikant ist (K.L1: $t=10.2$, $p<0.001$; B.L1: $t=6.3$, $p<0.05$; B.L2: $t=8.6$, $p<0.001$). Die Werte der Sprechergruppen unterscheiden sich nur im Bezug auf die betonten Vokale von A.L1 und B.L2. Dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant ($t=2,23$, $p=0,5$).

5.1.4 Zwischenfazit

Die Hypothese über die ausschließliche Verbreitung der Vokalschwächung im Hochland (vgl. Kap. 4.1.1) hat sich nicht bestätigt: Elisionen, Zentralisierungen von /a/ und ausgeprägte Dauerunterschiede zwischen betonten und unbetonten Vokalen sind sowohl an der Küste als auch in den Bergen verbreitet. Daraus folgt auch, dass sich die Hypothese über die Prozesse der Vokalschwächung (vgl. Kap. 4.1.3) ebenfalls als falsch erwiesen hat, denn es existieren auch

¹³⁰ Dem Interquartilsabstand entspricht die Länge der Box im Boxplot, die durch das obere und das untere Quartil begrenzt wird (die kleinsten 75 % und 25 % der Datenwerte). In der Box liegen die mittleren 50 % der Daten.

¹³¹ Die Whisker sind die Antennen, die die außerhalb der Box liegenden Werte darstellen.

Vokalzentralisierungen im peruanischen Spanisch. Da der Ort in dieser Studie auch mit der Ethnizität, dem Sprachkontakt sowie dem Bildungsniveau und sozialen Status korreliert, bedeutet dies darüber hinaus Folgendes: Die Vokalschwächung (Elision, Zentralisierung von /a/, Kürzung) ist bei indigenen L1-Sprechern in den Bergen verbreitet, die ein relativ geringes Bildungsniveau aufweisen, einen niedrigen sozialen Status in der peruanischen Gesellschaft besitzen, und deren Spanisch sich durch einen Sprachenwechsel von Quechua zu Spanisch entwickelt hat. In gleichem Maß ist die Vokalschwächung aber auch bei weißen Sprechern an der Küste verbreitet, die ein hohes Bildungsniveau sowie einen hohen sozialen Status besitzen und deren Spanisch sich höchstwahrscheinlich nicht durch einen Sprachkontakt mit indigenen Sprachen entwickelt hat (für die autobiographischen Daten der Sprecher vgl. Kap. 4.4.1). Die Vokalschwächung korreliert in dieser Studie also weder mit dem Ort (Küste vs. Berge), noch mit der Ethnizität (weiß vs. indigen), noch mit dem Bildungsgrad und dem sozialen Status.

Die in der Forschung beschriebene Opposition zwischen der Küste und dem Hochland in Peru kann hinsichtlich der Vokalschwächung in dieser Studie nicht bestätigt werden. Bei der Vokaldauer und -qualität ist ein Kontinuum zu erkennen, dessen Endpunkte die L1-Sprecher an der Küste und die L2-Sprecher in den Bergen darstellen, während sich die L1-Sprecher in den Bergen dazwischen befinden. Für einen möglichen Einfluss der L2 auf die Vokalschwächung bedeutet dies wohl, dass dieser aus interner Perspektive genauso plausibel ist wie er unplausibel ist. Aus sprachexterner Perspektive sprechen die Ergebnisse dagegen zunächst einmal nicht für die von Hundley (1983: 199f.) und Delforge (2009: 390f.) formulierte Hypothese einer Entwicklung der Vokalschwächung durch den Sprachkontakt mit dem Quechua (vgl. Kap. 2.6): Die Vokalschwächung ist auch an der Küste verbreitet, wo ein Einfluss des Quechua relativ unwahrscheinlich, wenn auch natürlich nicht ausgeschlossen ist.

Was den Einfluss der Graphie betrifft, so kann gesagt werden, dass diese hinsichtlich der Elision bei den L1-Sprechern klar abzulesen ist: Die Elisionsraten nehmen beim Vorlesen deutlich ab. Die Ergebnisse bei der Vokalqualität und -dauer sind allerdings nicht so eindeutig. Die Vokale werden beim Vorlesen nicht weniger zentralisiert und der Dauerunterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen wird bei den L1-Sprechern beim Vorlesen sogar größer, obwohl die Sprechgeschwindigkeit insgesamt abnimmt. Diese Ergebnisse sprechen nicht für die Annahme, dass die Kürzung unbetonter Vokale zu deren Zentralisierung und schließlich zur Elision führt.

Auffällig bei den L2-Sprechern ist, dass die Elisionsrate bei der Bilderliste niedriger als bei den L1-Sprechern ist, während sie beim Vorlesen der Wortliste im Vergleich zu den L1-Sprechern wiederum kaum abnimmt. Ein weiterer Unterschied zwischen L1- und L2-Sprechern

besteht darin, dass die L2-Sprecher beim Vorlesen nicht langsamer sprechen, wohingegen bei den L1-Sprechern hier die Sprechgeschwindigkeit abnimmt. Es könnte sein, dass die L2-Sprecher es vermeiden möchten, markierte Formen zu verwenden und daher im Allgemeinen weniger Elisionen produzieren ('gutes Spanisch sprechen'). Möglicherweise spielt die Graphie bei den L2-Sprechern darüber hinaus eine untergeordnete Rolle, weil sie Repräsentationen von 'korrekten' Lautketten gespeichert haben, die im Kontakt mit L1-Sprechern erworben wurden und unabhängig von der Graphie wiedergegeben werden. Dafür würde auch sprechen, dass die Sprechgeschwindigkeit bei den L2-Sprechern beim Vorlesen nicht abnimmt: Man könnte hier auf ein fehlendes Bewusstsein für den Unterschied zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit¹³² schließen, der auch gut zum generell geringeren Bildungsniveau der L2-Sprecher passen würde (vgl. Kap. 4.4.1.2).

5.2 Soziale Verbreitung

5.2.1 Elision

Bei den L1-Sprechern an der Küste konnten keine nennenswerten Unterschiede bezüglich der Elisionsraten zwischen den Generationen festgestellt werden, die einen Rückschluss auf einen Sprachwandel zulassen würden (vgl. Tabelle 82). Der statistische Test hat auch bestätigt, dass die Generation keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Elisionsrate hat (alt-mittel: $\chi^2(1, N=1842)=0.25$, $p=0.61$, mittel-jung: $\chi^2(1, N=1910)=0.17$, $p=0.68$, alt-jung: $\chi^2(1, N=1660)=0.004$, $p=0.94$).

Generation	Elisionsrate
alt	2,01 % 16/796
mittel	2,49 % 26/1046
jung	2,08 % 18/864

Tabelle 82: Elisionsraten nach Generation: Küste, L1 (BiL)

Was die Geschlechter betrifft, so ist die Elisionsrate bei den Frauen insgesamt geringer als bei den Männern (vgl. Tabelle 83). Dieser geschlechtsspezifische Unterschied ist aber ebenfalls nicht statistisch signifikant ($\chi^2(1, N=2615)=0.84$, $p=0.36$).

¹³² Für die Begriffe *konzeptionelle Mündlichkeit* und *Schriftlichkeit* vgl. Koch/Oesterreicher 2011: 3ff.

Auswertung

Frauen	Männer
1,0 %	2,62
27/1355	33/1260

Tabelle 83: Elisionsraten nach Geschlecht: Küste, L1 (BiL)

Allerdings verhalten sich die Männer und Frauen der drei Generationen vollkommen unterschiedlich. Wie aus Abb. 42 zu entnehmen ist, gehen die Elisionsraten der Frauen von der ältesten Generation über die mittlere zur jüngsten hin zurück. Bei den Männern ist es jedoch genau umgekehrt: Die Elisionsraten steigen von der ältesten Generation über die mittlere zur jüngsten hin an. Während sich die Geschlechter in der ältesten und der jüngsten Generation konträr verhalten, verhalten sie sich in der mittleren Generation relativ ähnlich. Oder, anders gesagt: Junge Männer sprechen wie alte Frauen und junge Frauen sprechen wie alte Männer! Frauen und Männer mittleren Alters sprechen gleich. Die Prüfstatistik bestätigt den soeben beschriebenen Eindruck: Der Unterschied der Elisionsraten bei den Frauen und Männern der jüngsten Generation ist signifikant ($\chi^2(1, N=864)=7.54, p<0.05$), bei der ältesten Generation ist er fast signifikant ($\chi^2(1, N=705)=3.93, p=0.05$) und bei der mittleren Generation ist er nicht signifikant ($\chi^2(1, N=1046)=0.54, p=0.46$). Darüber hinaus ergaben sich auch Signifikanzen sowohl bezüglich des Unterschieds bei den Frauen der ältesten und jüngsten Generation ($\chi^2(1, N=776)=7.24, p<0.05$) als auch bei den Männern dieser Generationen ($\chi^2(1, N=793)=4.14, p<0.05$).

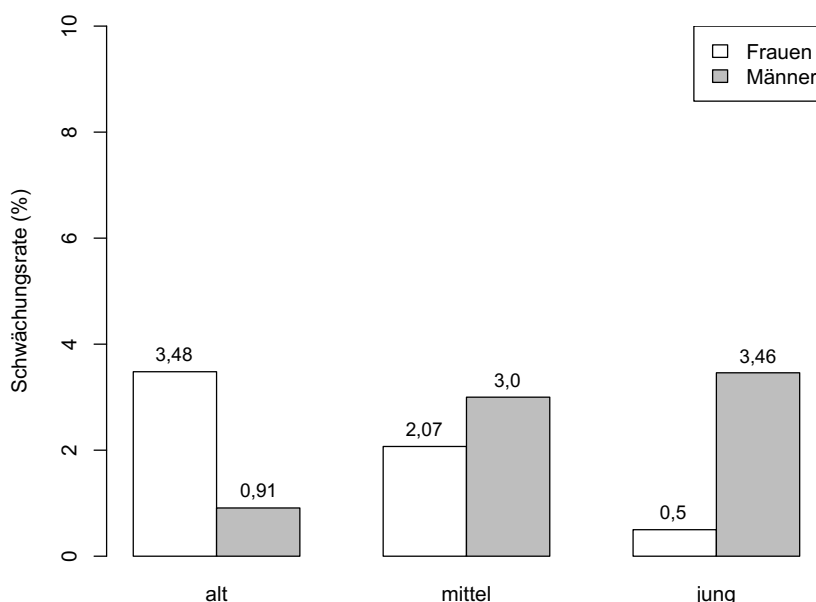


Abb. 42: Elisionsraten nach Generation und Geschlecht: Küste, L1 (BiL; alt: f=13/374, m=3/331, mittel: f=12/579, m=14/467, jung: f=2/402, m=16/462)

Diese Ergebnisse widersprechen denjenigen von Delforge 2009 über das Spanische in Cusco: Hier wurde zum einen ein deutlicher Rückgang der Entstimmungs- und Elisionsraten über die

Auswertung

Generationen festgestellt (alt: 17 %, mittel 1: 14 %, mittel 2: 9 %, jung: 6 %). Zum anderen waren zwischen den Geschlechtern keine großen Unterschiede zu erkennen. Auch der klare Rückgang der Entstimmungs- und Elisionsraten war sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern der Mittelschicht in gleichem Maß festzustellen und hat sich ebenso gleichmäßig auf die Geschlechter der jüngsten Generation aller sozialen Schichten ausgebreitet. Diese Daten wurden als ein Sprachwandel (*change from above*) interpretiert (vgl. Delforge 2009: 172ff.; vgl. Kap. 2.2.1).

Nun gehören die Informanten von der Küste der Mittelschicht an (vgl. Kap. 4.4.1.2), und es ist auch ein deutlicher Rückgang der Elisionsrate bei den Frauen an der Küste zu beobachten. Das vollkommen unterschiedliche Verhalten der Geschlechter in den drei Generationen lässt aber wohl eher auf eine geschlechterspezifische Variation schließen, die vom Alter beeinflusst ist. Wie in den Kapiteln 5.2.2. und 5.2.3 zu sehen sein wird, verstärken die Ergebnisse zur Vokalqualität und zur Vokaldauer diese Annahme.

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass in den Daten eine große Variation zwischen den Idiolekten festzustellen ist, die bereits in anderen Studien zur Vokalschwächung in Mexiko (vgl. Lope Blanch 1963: 6), Ecuador (vgl. Lipski 1990: 2), Bolivien (vgl. Gordon 1980: 349) und Peru (vgl. Hundley 1983: 197, Delforge 2009: 188ff.) beschrieben wurde (vgl. Kap. 2.2.2). Zudem sind meistens Einzelsprecher für die hohen Elisionsraten bei den Geschlechtern der verschiedenen Generationen verantwortlich. Den Extrempol bilden die Männer der mittleren Generation: Der Sprecher PpolMmS ist hier für 14 von 18 Elisionen verantwortlich (Elisionsrate: 15,7 %)! Der biographisch vergleichbare Sprecher PpepMmS (mittlere Generation, männlich, gleicher Bildungsgrad) hat hingegen keine einzige Elision produziert. Die Frauen der mittleren Generation zeigen ein etwas homogeneres Bild: Hier sind immerhin 3 Sprecherinnen für 13 von 17 Elisionen verantwortlich. Wahrscheinlich ist es aber insgesamt trotzdem kein Zufall, dass die Extreme an bestimmten Stellen, wie bei den Männern der jüngsten Generation, auftreten, und an anderen Stellen, wie bei den Frauen der jüngsten Generation, eben nicht.

Die Frauen und Männer der L1-Sprecher in den Bergen, die ausschließlich der jüngsten Generation angehören, verhalten sich ähnlich wie die L1-Sprecher an der Küste. Die Frauen elidieren wesentlich weniger Vokale als die Männer. Bei den L2-Sprechern ist dieser Unterschied jedoch nicht so stark ausgeprägt:

Auswertung

	Frauen	Männer
L1	0,66 % 2/301	4,53 % 12/265
L2	1,03 % 5/485	2,7 % 15/555

Tabelle 84: Elisionsraten nach Geschlecht: Berge, L1 und L2 (BiL)

Der Unterschied bei der Elisionsrate zwischen Frauen und Männern der L1-Sprecher ist auch statistisch signifikant ($\chi^2(1, N=566)=6.80, p<0.01$), während er bei den L2-Sprechern nicht statistisch signifikant ist ($\chi^2(1, N=1040)=2.88, p=0.09$). Darüber hinaus ist auch der Unterschied zwischen den L1- und den L2-Sprechern bei den Frauen sowie bei den Männern nicht statistisch signifikant (Frauen: $\chi^2(1, N=786)=0.02, p=0.89$, Männer: $\chi^2(1, N=820)=1.24, p=0.27$).

5.2.2 Zentralisierung

Bezüglich der Vokalqualität waren ebenfalls keine großen Unterschiede zwischen den Generationen zu finden. Allerdings zentralisieren die Frauen /a/ etwas weniger als die Männer. Anders als bei der Elision verhalten sich jedoch die Geschlechter der unterschiedlichen Generationen relativ homogen (vgl. Abb. 43). Die größten Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind bei der jüngsten Generation zu finden: Die Vokale der Männer haben einen ersichtlich kompakteren Vokalraum und werden mehr zentralisiert als diejenigen der Frauen. Bei den männlichen Sprechern fällt auch insgesamt auf, dass der Vokalraum über die Generationen hinweg etwas kompakter wird. Nicht so deutlich ist dies bei den Frauen, wodurch sich der deutlichere Unterschied zwischen den Geschlechtern der jüngsten Generation erklären lässt. Bei den Frauen der mittleren Generation sticht v.a. die Zentralisierung zur Mitte von /e/ und /o/ ins Auge, die weder bei den Frauen der anderen Generationen noch bei den Männern zu finden ist. Bei allen anderen Sprechergruppen (Männer und Frauen aller Generationen) werden diese Vokale weniger zentralisiert und mehr angehoben. Bei den Männern der mittleren Generation fällt zudem auf, dass betontes /u/ zentralisierter ist als unbetontes. Da aber betontes /u/ nur auf ein *Token* zurückzuführen ist, handelt es sich wahrscheinlich um einen Ausreißer.

Auswertung

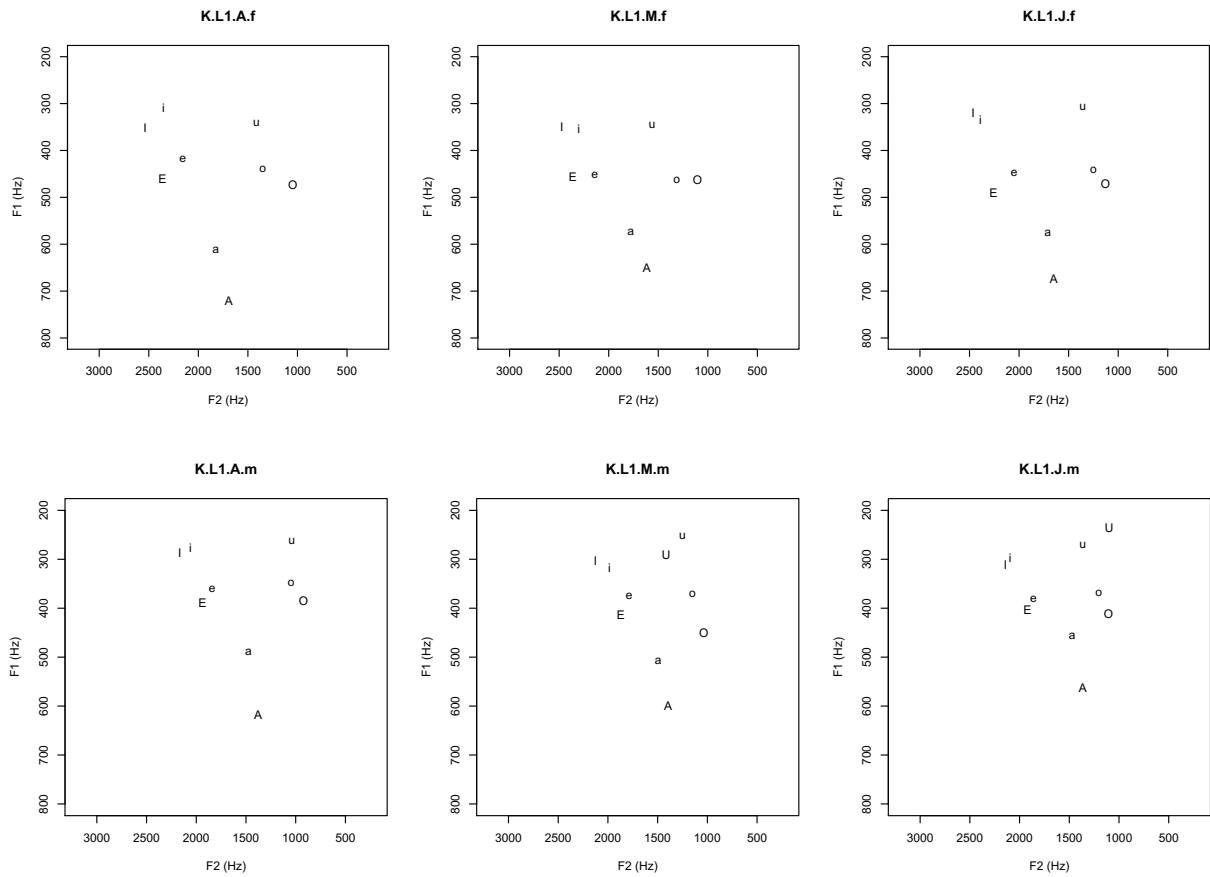


Abb. 43: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale nach Generation und Geschlecht: Küste, L1 (BiL)

Insgesamt ist hier wohl der Unterschied zwischen den Geschlechtern der jüngsten Generation am offenkundigsten. Ein Sprachwandel, der, wie im Spanischen von Cusco, einen Rückgang der Vokalschwächung anzeigt, ist auch aus diesen Daten nicht abzulesen.

Bei den Frauen und Männern sowohl der L1- als auch der L2-Sprecher in den Bergen ist etwas Ähnliches zu beobachten. Die Vokalräume der Männer sind kompakter als die der Frauen (vgl. Abb. 44).

Auswertung

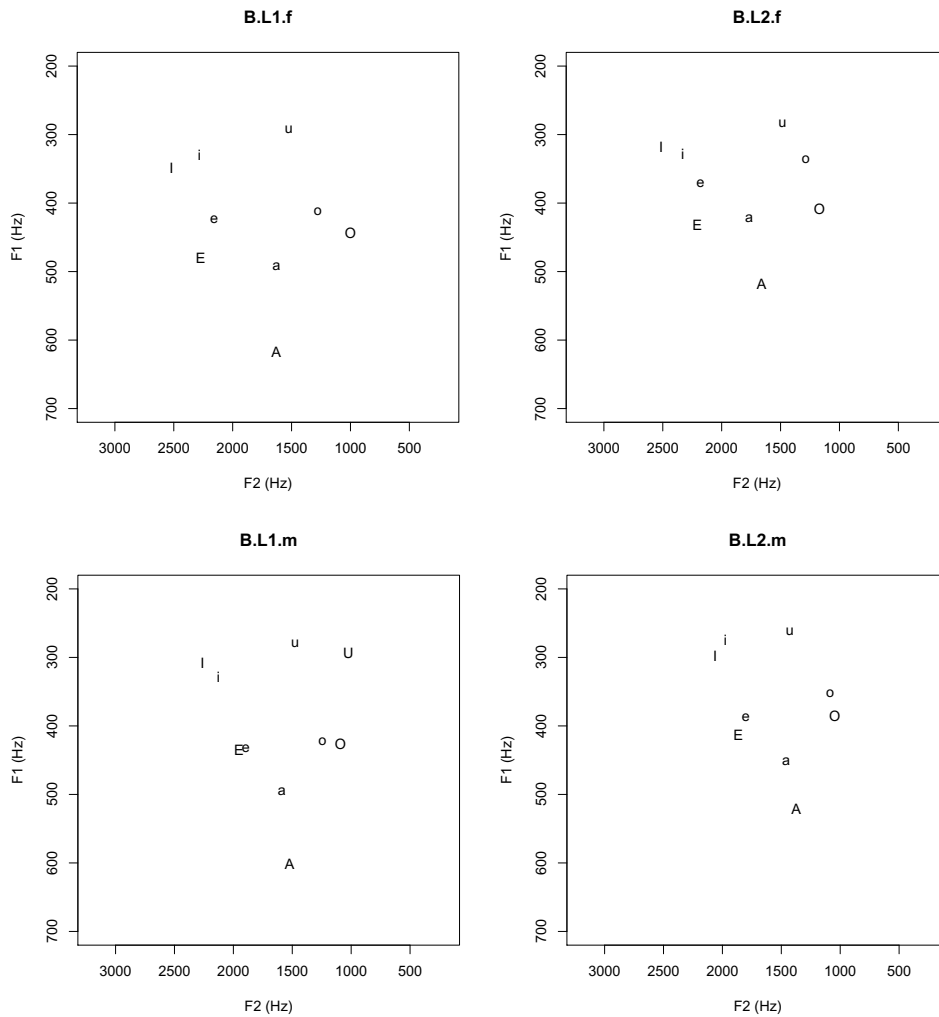


Abb. 44: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Berge, L1 und L2 (BiL)

Insgesamt gesehen sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der Vokalqualität wesentlich geringer als bei der Elision. Bei den männlichen L1-Sprechern an der Küste werden die Vokalräume von der ältesten zur jüngsten Generation hin etwas kompakter, wodurch sich bei der jüngsten Generation ein ersichtlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern bezüglich des Vokalraums ergibt. Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern ist auch bei den L1- und den L2-Sprechern in den Bergen zu sehen, der auch einem Vergleich der Generationen entspricht, da die L1-Sprecher ausschließlich der jüngsten Generation angehören.

5.2.3 Vokaldauer

Die Analyse der Variable *Generation* an der Küste zeigt, dass die älteste Generation langsamer spricht als die mittlere und die jüngste Generation. Darüber hinaus kürzt die älteste Generation die Vokale stärker als die mittlere und die jüngste Generation (vgl. Abb. 45).

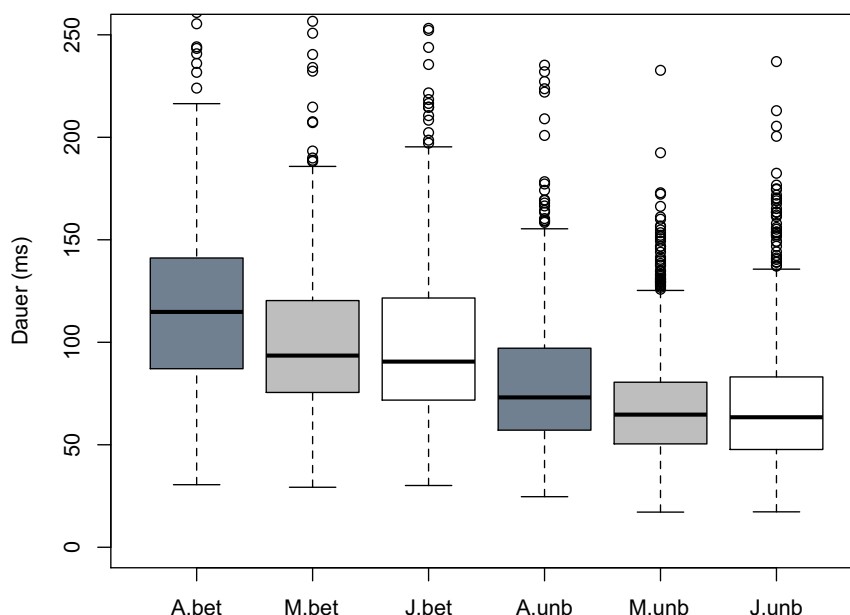


Abb. 45: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Generation: Küste, L1 (BiL)

Der Vergleich der Mediane der beiden Sprechergruppen zeigt, dass die betonten Vokale bei der ältesten Generation 1,57 mal länger sind als die unbetonten Vokale, bei der mittleren und der jüngsten Generation ist das Verhältnis mit 1,45:1 und 1,43:1 in etwa dasselbe:

Sprechergruppe	Verhältnis
A	1,57:1
M	1,45:1
J	1,43:1

Tabelle 85: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale nach Generationen: Küste, L1 (BiL)

Der ANOVA-Test hat gezeigt, dass die Generation keinen signifikanten Einfluss auf die Vokaldauer hat ($p=0.07$), die Betonung jedoch hat einen hochsignifikanten Einfluss auf die Vokaldauer ($F[1,24]=192.6$, $p<0.001$). Im Post-hoc t-Test ergab sich ein signifikanter Einfluss der Betonung auf die Vokallänge bei jeder Generation (A: $t=8.3$, $p<0.01$; M: $t=11.3$, $p<0.001$; J: $t=7.7$, $p<0.001$). Die größten Unterschiede zwischen den Generationen waren beim Vergleich der betonten und unbetonten Vokale der ältesten und der mittleren Generation zu finden (betonte und unbetonte Vokale: $p=0.2$).

Auswertung

Die Geschlechter unterscheiden sich v.a. dadurch, dass die Frauen deutlich langsamer als die Männer sprechen:

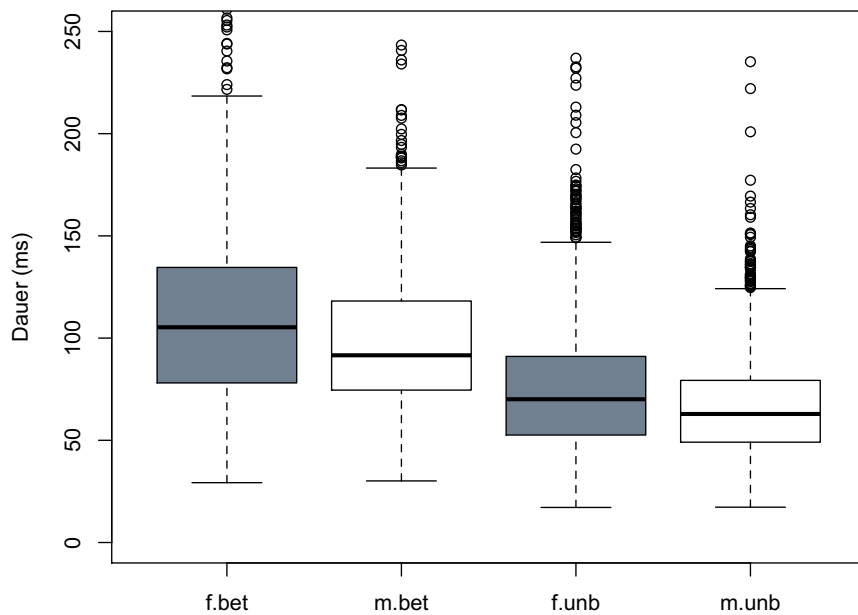


Abb. 46: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Küste, L1 (BiL)

Im Kürzungsverhalten unterscheiden sich die Sprecher kaum, wie der Vergleich der Mediane zeigt (vgl. Tabelle 86). Dieser Unterschied ist auch statistisch nicht signifikant, wohingegen die Betonung bei beiden Geschlechtern einen hochsignifikanten Einfluss auf die Vokaldauer hat (Frauen: $t=11.1$, $p<0.001$, Männer: $t=9.9$, $p<0.001$).

	Frauen	Männer
betont	105,3 ms	91,6 ms
unbetont	70,1 ms	62,9 ms
Verhältnis	1,50:1	1,46:1

Tabelle 86: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Küste, L1 (BiL)

Wie schon bei der Elision (vgl. Kap. 5.2.1) verhalten sich die Frauen und Männer der drei Generationen unterschiedlich:

Auswertung

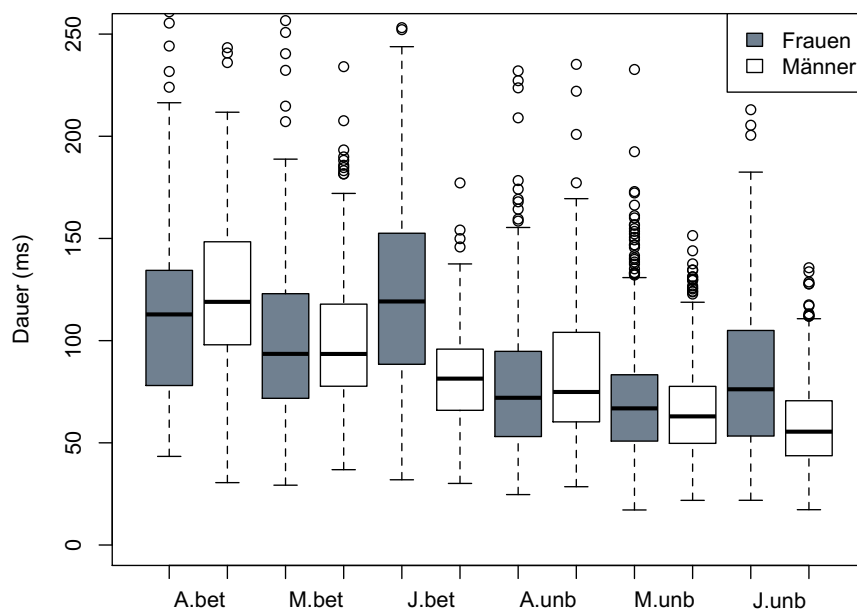


Abb. 47: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Generation und Geschlecht: Küste, L1 (BiL)

Bei der ältesten Generation sprechen die Männer langsamer als die Frauen, während das Verhältnis zwischen betonten und unbetonten Vokalen gleich bleibt. Die Frauen und Männer der mittleren Generation sprechen gleich schnell. Die Frauen dieser Generation kürzen zwar die unbetonten Vokale weniger als die Männer, dafür zeigen die Männer aber weniger Variabilität bezüglich der Länge betonter und unbetonter Vokale. Bei der jüngsten Generation sprechen die Frauen deutlich langsamer als die Männer. Zudem kürzen die Frauen der jüngsten Generation auch die unbetonten Vokale mehr, und die Variabilität der betonten und unbetonten Vokale ist extrem groß im Vergleich zu den Männern der jüngsten Generation. Tabelle 87 zeigt die Mediane für die Frauen und Männer der drei Generationen und jeweils das Verhältnis zwischen betonten und unbetonten Vokalen:

	Frauen			Männer		
	betont	unbetont	Verh.	betont	unbetont	Verh.
alt	112,8 ms	72,0 ms	1,57:1	119,0 ms	74,9 ms	1,59:1
mittel	93,5 ms	66,9 ms	1,40:1	93,5 ms	62,9 ms	1,49:1
jung	119,2 ms	76,2 ms	1,56:1	81,4 ms	55,5 ms	1,47:1

Tabelle 87: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale nach Generation und Geschlecht: Küste, L1 (BiL)

Im ANOVA-Test haben sich bei den folgenden Variablen Signifikanzen im Bezug auf die Vokaldauer ergeben: Generation ($F[2,21]=5.3$, $p<0.05$), Geschlecht ($F[1,21]=7.2$, $p<0.5$) und Betonung ($F[1,21]=227.9$, $p<0.001$). Darüber hinaus gab es eine signifikante Interaktion zwischen Generation und Geschlecht ($F[2,21]=9.7$, $p<0.01$). Der Post-hoc t-Test hat gezeigt, dass

lediglich bei den Frauen der mittleren Generation der Unterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen signifikant ist. Die größten nicht signifikanten Unterschiede ergaben sich darüber hinaus bei den Männern der mittleren und der jungen Generation. Hier ist in Abb. 47 zu erkennen, dass die Männer der jungen Generation eine deutlich geringere Variabilität bezüglich der Dauer der Vokale aufweisen als die Frauen derselben Generation, wodurch sich dieser Unterschied wahrscheinlich erklären lässt.

Es scheint nicht angebracht, aus diesen Resultaten auf einen Sprachwandel zu schließen. Wahrscheinlicher ist, dass hier zum einen ein Fall von altersbedingter Variation vorliegt, da ältere Menschen langsamer sprechen als jüngere¹³³ (vgl. Thimm 2000: 82ff.). Zum anderen könnte man annehmen, dass die Geschlechter die unterschiedlichen Prozesse der Vokalschwächung unterschiedlich 'ausnutzen': Während etwa die Männer der jüngsten Generation die unbetonten Vokale elidieren, produzieren die Frauen dieser Generation größere Dauerunterschiede zwischen den betonten und unbetonten Vokalen und zeigen eine immense Variabilität bezüglich der Länge der Vokale.

Nun ist die Akzentuierung auch ein Salienzmerkmal und die Längung von betonten Vokalen eine Strategie phonischer Expressivität. Es ist ebenfalls bekannt, dass Frauen mehr als Männer zu (sprachlicher) Expressivität tendieren (vgl. Pustka 2015: 88ff., 166ff.). Auch aus anderen Studien zur Vokallänge des Spanischen geht dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern bei jüngeren Sprechern hervor: Männer sprechen schneller als Frauen und Frauen längen betonte Vokale deutlich (vgl. Rao 2010: 78). Generell scheint es sich hier aber um ein noch wenig erforschtes Gebiet zu handeln. Interessanterweise wurde beobachtet, dass Mütter, wenn sie mit ihren Kleinkindern sprechen, betonte Vokale in Inhaltswörtern deutlich längen – wahrscheinlich aus Gründen der Salienz (Unterscheidung von Funktionswörtern; vgl. Swanson/Leonard/Gandour 1992). Möglicherweise ist dies auch ein Ansatzpunkt für die Erklärung des ausgeprägten Längenunterschieds zwischen betonten und unbetonten Vokalen bei jüngeren weiblichen und männlichen Sprechern.

Aus phonologischer Perspektive handelt es sich bei diesen Lösungsansätzen aber eigentlich um den gegensätzlichen Prozess: eine Vokalstärkung (des betonten Vokals), die zu einer besseren Wahrnehmbarkeit führt (und zu einem größeren Dauerunterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen). Die gegenteilige Perspektive, die Schwächung des unbetonten Vokals (Vokalkürzung) durch eine Reduzierung des artikulatorischen Aufwands, hat allerdings

¹³³ Bei der Untersuchung von Vokalen scheint allgemein besondere Vorsicht bezüglich der Variation zwischen den Generationen geboten zu sein, denn auch bei den Formanten wurden altersbedingte Veränderungen festgestellt: Insbesondere ein physiologisch bedingtes Sinken von f_0 führt in der Folge zu niedrigeren F1- und F2-Werten, die aber in sehr hohem Alter auch wieder ansteigen können (vgl. Harrington/Palethorpe/Watson 2007, Reubold/Harrington 2015).

Auswertung

dasselbe phonetische Resultat: eine bessere Wahrnehmbarkeit des betonten Vokals und einen größeren Dauerunterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen (zur Vokalstärkung vgl. Donegan 1978: 19ff., zur Vokalschwächung und der Wahrnehmbarkeit betonter Vokale vgl. Ramus/Nespor/Mehler 2000: 268). Das bedeutet, dass durch bloßes Messen von Dauerunterschieden zwischen betonten und unbetonten Vokalen nicht automatisch auf eine Schwächung unbetonter Vokale rückgeschlossen werden kann. Dazu müssen noch weitere Faktoren, wie Qualitätsveränderungen und/oder Entstimmungen und Elisionen hinzukommen.

Der Vergleich von Frauen und Männern bei L1- und L2-Sprechern in den Bergen zeigt, dass sich bei den L2-Sprechern beide Geschlechter gleich verhalten, während bei den L1-Sprechern – die nur der jüngsten Generation angehören – ebenfalls das an der Küste bei der jüngsten Generation beobachtete Phänomen der stärkeren Kürzung unbetonter Vokale bei den Frauen auftritt (vgl. Abb. 48 und Tabelle 88). Man könnte also auch hier annehmen, dass die Geschlechter der jüngsten Generation die Prozesse der Vokalschwächung unterschiedlich ‘ausnutzen’: Die Männer elidieren die unbetonten Vokale, während die Frauen einen größeren Unterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen produzieren. Hinsichtlich des Unterschieds zu den L2-Sprechern wird deutlich, dass die Vokale bei den L1-Sprechern in der Dauer variabler sind als bei den L2-Sprechern:

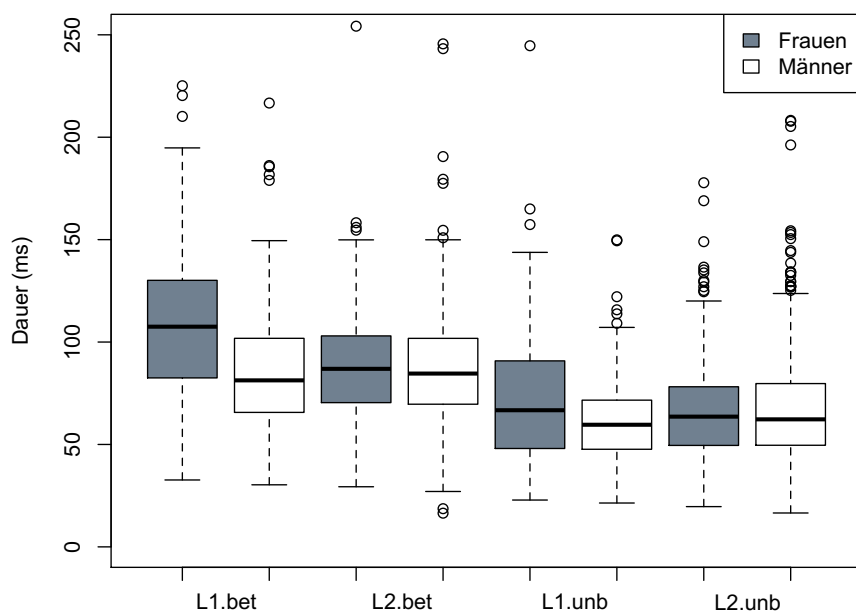


Abb. 48: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Berge, L1 und L2 (BiL)

	Frauen			Männer		
	betont	unbetont	Verh.	betont	unbetont	Verh.
Berge L1	107,5 ms	66,7 ms	1,61:1	81,3 ms	59,6 ms	1,36:1
Berge L2	86,9 ms	63,6 ms	1,37:1	84,6 ms	62,3 ms	1,36:1

Tabelle 88: Verhältnis der betonten und unbetonten Vokale nach Geschlecht: Berge, L1 und L2 (BiL)

Im ANOVA-Test hat sich ein hochsignifikanter Einfluss der Betonung auf die Vokaldauer gezeigt ($F[1,13]=176.0$, $p<0.001$). Die bereits beschriebene geringere Variabilität bei den L2-Sprechern hinsichtlich der Vokaldauer ist wahrscheinlich der Grund dafür, dass sich hier im *post-hoc* t-Test Signifikanzen bezüglich des Unterschieds zwischen betonten und unbetonten Vokalen bei den Männern ergaben ($t=11.3$, $p<0.01$). Bei den Frauen war der Unterschied fast signifikant ($p=0.05$). Bei den L1-Sprechern war der Unterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen nicht statistisch signifikant.

5.2.4 Zwischenfazit

Es kann anhand der untersuchten Variablen *Elision*, *Qualität* und *Dauer* nicht eindeutig auf einen Sprachwandel rückgeschlossen werden. Die Daten legen eher nahe, dass die Geschlechter der Generationen die Prozesse der Vokalschwächung unterschiedlich ‘ausnutzen’: Besonders bei der jüngsten Generation der L1-Sprecher an der Küste wird deutlich, dass die Männer wesentlich häufiger als die Frauen Elisionen produzieren. Die Frauen hingegen zeigen einen viel größeren Dauerunterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen, und diese sind darüber hinaus bezüglich ihrer Dauer auch erheblich variabler als die Vokale der Männer der jüngsten Generation. Dasselbe gilt auch für die Frauen und Männer der L1-Sprecher in den Bergen, die ausschließlich der jüngsten Generation angehören. Hierbei unterscheiden sich die L1-Sprecher in den Bergen auch von den L2-Sprechern. Zwischen den Frauen und Männern der L2-Sprecher sind die Unterschiede bei den Elisionsraten deutlich geringer und die Dauerunterschiede zwischen betonten und unbetonten Vokalen sind gleich groß. Schwer einzuordnen ist hier aber die älteste Generation der L1-Sprecher an der Küste, bei der die Frauen im Vergleich zu den Männern wesentlich höhere Elisionsraten haben. Bei der Analyse der Dauer hat sich nicht gezeigt, dass die Männer – etwa wie die Frauen der jüngsten Generation – auch die Dauerunterschiede zwischen betonten und unbetonten Vokalen stärker ‘ausnutzen’. Vielleicht kommt also die niedrige Elisionsrate bei den Männern doch zufällig durch die Auswahl der Informanten zustande. So haben beispielsweise zwei männliche Informanten der ältesten Generation sehr lange in Lima gelebt (PartAmS und PvolAmS), und ein weiterer Informant ist beruflich viel durch Südamerika gereist (PingAmS). Die Frauen der ältesten Generation wa-

ren hingegen wesentlich weniger mobil. In diesem Fall müsste man vielleicht doch einen Sprachwandel in Betracht ziehen, bei dem die Frauen der jüngsten Generation die Elision vermeiden, dafür aber die Dauerunterschiede zwischen betonten und unbetonten Vokalen mehr ‘ausnutzen’. Die Zentralisierung von /a/ bleibt erhalten. Hier könnte ein *change from above* in Frage kommen, bei dem man dann davon ausgehen müsste, dass Formen mit Vokalelision stigmatisiert sind und die Frauen der jüngsten Generation – die in diesem Fall auch der Mittelschicht angehören – diese Formen vermeiden und stattdessen eine standardnähere Aussprache bevorzugen (zur Theorie vgl. Labov 1990: 2010ff.). Es ist allerdings unbekannt, ob die Vokalelision überhaupt perceptiv auffällig ist. Ein Perzeptionsexperiment hat hierzu kein eindeutiges Ergebnis geliefert (vgl. Delforge 2009: 286; vgl. Kap. 2.3.6). Diese Ergebnisse würden besser zu den bereits erwähnten Ergebnissen von Delforge 2009 über Cusco passen, wo ein Sprachwandel in Form eines *change from above* angenommen wurde, der zu einem Rückgang der Vokalelision in der Stadt geführt hat (vgl. Delforge 2009: 172ff., vgl. Kap. 2.2.1). Relativ unauffällig bezüglich der sozialen Variablen scheint die Zentralisierung von /a/ zu sein, die bei den männlichen L1-Sprechern an der Küste etwas stärker auftritt als bei den weiblichen.

5.3 Position im Wort

5.3.1 Elision

Bei allen Sprechergruppen sind Elisionen in finaler Position am häufigsten, bei den L1-Sprechern folgt darauf die initiale Position. Bei den medialen Positionen ist die Anzahl der *Token* wahrscheinlich zu gering, um eine verlässliche Aussage machen zu können. Es sieht aber danach aus, als würde in den medialen Positionen seltener elidiert als in den initialen und finalen. Die L2-Sprecher unterscheiden sich hier allerdings von den L1-Sprechern: In initialer Position wurden hier weniger Elisionen produziert, in medialer Position hingegen mehr:

	initial	medial vortonig	medial nachtonig	final
Küste L1	1,42 % 13/918	0,75 % 3/399	0,79 % 1/127	3,84 % 43/1120
Berge L1	1,49 % 3/201	1,25 % 1/80	0 % 0/28	3,89 % 10/257
Berge L2	0,79 % 3/378	1,97 % 3/152	0 % 0/45	3,01 % 14/465

Tabelle 89: Elisionsraten nach Position im Wort: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)

Diese Ergebnisse stimmen nur teilweise mit denen von Delforge (2009: 201f.) über das Spanische in Cusco überein: Dort steigen die Elisionsraten von der initialen über die medial vortönige zu medial nachtonigen Position hin an und fallen zur finalen Position hin wieder ab (initial: 11 %, medial vortonig: 17 %, medial nachtonig: 28 %, final: 21 %). Dieser Unterschied könnte sich natürlich durch die Auswahl der Wörter erklären: Es wurden beispielsweise bewusst besonders viele Wörter mit prothetischem /e/ integriert (z.B. *escalera*), um untersuchen zu können, ob sich die Elision von prothetischem /e/ in initialer Position von Elisionen von /e/ in anderen Positionen im Wort unterscheidet. Wie in Kapitel 5.3.1.1 zu sehen sein wird, kommt die Elisionsrate in initialer Position in der Tat v.a. durch Elisionen von prothetischem /e/ zustande.

Beim Vorlesen der Wörter fällt auf, dass die Elisionen in finaler Position besonders bei den L1-Sprechern stark zurückgehen, wohingegen sie in initialer Position interessanterweise nur leicht zurückgehen. Bei den L2-Sprechern steigt die Elisionsrate in initialer Position sogar an:

Auswertung

	initial	medial vortonig	medial nachtonig	final
Küste L1	1,31 % 13/995	0,47 % 2/429	0 % 0/182	0,9 % 12/1334
Berge L1	1,35 % 3/223	0 % 0/100	0 % 0/39	0,33 % 1/299
Berge L2	1,2 % 5/416	1,68 % 3/179	0 % 0/74	1,45 % 8/550

Tabelle 90: Elisionsraten nach Position im Wort: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL)

Der statistische Test hat gezeigt, dass das Korpus (BiL vs. WoL) bei den L1-Sprechern einen signifikanten Einfluss auf die Elisionsraten in finaler Position hat (Küste L1: $\chi^2(1, N=2454) = 22.69$, $p < 0.001$, Berge L1: $\chi^2(1, N=556) = 7.27$, $p < 0.01$), bei den L2-Sprechern jedoch nicht ($\chi^2(1, N=1015) = 2.19$, $p = 0.14$). In initialer Position hat das Korpus bei keiner Sprechergruppe einen signifikanten Einfluss auf die Elisionsrate (Küste L1: $p = 0.1$, Berge L1: $p = 0.78$, Berge L2: $p = 0.83$). Aufgrund der geringen Anzahl der *Token* wurde in den medialen Positionen kein statistischer Test durchgeführt. Das bedeutet insgesamt, dass die Graphie in finaler Position einen starken Einfluss auf die Elision hat, während sie in initialer Position einen geringen Einfluss auf die Elision hat. Möglicherweise liegt also in der initialen Position eine andere Art der Elision vor.

Um weitere Hinweise über diesen Sachverhalt zu erhalten, wurde sowohl analysiert, welche Vokale in den einzelnen Positionen im Wort besonders häufig elidiert werden, als auch, bei welchen Wörtern besonders häufig Elisionen produziert werden. Zwar spielt der stimmlose konsonantische Kontext zweifellos eine Rolle bei der Erklärung der Elisionen, denn fast alle Elisionen wurden in stimmloser Konsonantenumgebung gefunden (z.B. *alpac(a)*, aber nicht **cuchar(a)*). Dies ist bereits seit Langem bekannt und wird hier deshalb nicht näher beschrieben (vgl. hierzu v.a. Delforge 2009: 197; vgl. auch Kap. 2.3.3.1.). Es ist aber auch so, dass manche Wörter mit der gleichen konsonantischen Umgebung oft Elisionen aufweisen (z.B. *zapat(o)*), während bei anderen Wörtern nicht elidiert wird (z.B. **tomat(e)*). Insofern erzählen die elidierten Wörter selbst auch eine Geschichte. Bei der Analyse wird zwar mit Prozentzahlen gearbeitet, es werden aber keine statistischen Tests verwendet, um mögliche Unterschiede zwischen den Sprechergruppen zu untersuchen: Die Anzahl der *Token* ist in einigen Fällen durch die starke Verkleinerung des Korpus auf Einzelvokale in den gesonderten Positionen im Wort zu klein, um tatsächlich auf Unterschiede zwischen den Sprechergruppen rückschließen zu können. Dies gilt im besonderen Maß für das Korpus der L1-Sprecher in den Bergen, das sich nur aus 6 Personen zusammensetzt. Im Zentrum des Interesses der folgenden Analyse steht also v.a. herauszufinden, ob bestimmte Vokale in manchen Positionen im Wort häufiger elidiert werden, und welche Rolle hierbei spezifische Wörter spielen. Im Fokus steht also

nicht, ob es Unterschiede zwischen den Sprechergruppen gibt, sondern welche Systematik im Allgemeinen in den Daten der Sprechergruppen zu erkennen ist.

5.3.1.1 Initiale Position

Betroffene Vokale

In initialer Position wurden in der Bilderliste fast ausschließlich Elisionen von /e/ gefunden (z.B. *(e)scalera*), die sowohl bei den L1-Sprechern an der Küste und in den Bergen auftreten als auch bei den L2-Sprechern in den Bergen. Es fällt auf, dass die Elisionsraten bei den L1-Sprechern höher sind als bei den L2-Sprechern. Wesentlich seltener wurde auch bei /u/ elidiert (z.B. *cr(u)cifijo*). Bei /i/ und /o/ können vereinzelt Elisionen auftreten:

	/i/	/e/	/a/	/o/	/u/
Küste L1	0,59 % 1/169	5,82 % 11/189	0 % 0/287	0 % 0/159	0,81 % 1/123
Berge L1	0 % 0/39	5,0 % 2/40	0 % 0/55	2,7 % 1/37	0 % 0/30
Berge L2	0 % 0/69	2,82 % 2/71	0 % 0/53	0 % 0/69	1,96 % 1/51

Tabelle 91: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ in initialer Position: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)

Die Ergebnisse für die Wortliste sind ähnlich: Es treten v.a. Elisionen bei /e/ auf. Bei /u/ sind die Elisionsraten bei allen Sprechergruppen im Vergleich zur Bilderliste hoch (vgl. Tabelle 92). Wie zu sehen sein wird, gehen alle Elisionen von /u/ bei der Wortliste auf *(u)stedes* zurück, das zusätzlich in die Wortliste integriert wurde, weil es schwer mit Bildern darstellbar ist.

	/i/	/e/	/a/	/o/	/u/
Küste L1	0,56 % 1/178	3,48 % 7/201	0 % 0/236	1,0 % 2/200	1,67 % 3/180
Berge L1	0 % 0/39	2,22 % 1/45	0 % 0/53	2,7 % 1/37	2,63 % 1/38
Berge L2	1,37 % 1/73	2,33 % 2/86	0 % 0/99	0 % 0/86	2,78 % 2/72

Tabelle 92: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ in initialer Position: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL)

Betroffene Wörter

Interessanterweise wurden fast alle Elisionen in absolut initialer Position produziert. Insbesondere wurde hierbei /e/ im Kontext /e/ vor /s/ elidiert (prothetisches /e/). Häufig wurde /e/ bei (*e*)*scalera/s* elidiert, seltener beim Lehnwort (*e*)*spagueti/s* und noch seltener bei (*e*)*spárrago/s*. Gleichzeitig handelt es sich bei diesen drei Wörtern auch um die einzigen, in denen /e/ vor /s/ in dieser Position im Korpus vorkommt. Eine Sprecherin von der Küste hat zudem mit *escarabajo* auf das Bild der Ameise referiert und dabei ebenfalls eine Elision produziert ((*e*)*scarabajo*). Es scheint in allen Fällen silbisches /s/ vorzuliegen, also (*e*)*sclalera* [ʃ.ka.le.ra], (*e*)*spagueti* [ʃ.pa.ɣe.ti], (*e*)*sprárrago* [ʃ.pa.ra.ɣo] und (*e*)*scarabajo* [ʃ.ka.ra.βa.xo]. Bei allen Wörtern, bei denen in der Bilderliste Elisionen produziert wurden, wurden auch beim Vorlesen Elisionen produziert. Neben den Elisionen von prothetischem /e/ wurden auch Elisionen von /u/ bei (*u*)*stedes* gefunden, die alle Elisionen von /u/ in der Wortliste ausmachen (vgl. Tabelle 93).

	Bilderliste			Wortliste		
	Küste L1	Berge L1	Berge L2	Küste L1	Berge L1	Berge L2
(<i>e</i>) <i>scalera/s</i>	31,58 % 6/19	0 % 0/6	0 % 0/7	11,54 % 3/26	0 % 0/6	0 % 0/11
(<i>e</i>) <i>spagueti/s</i>	20,0 % 1/5	0 % 0/1	0 % 0/2	7,69 % 2/26	16,67 % 1/6	0 % 0/11
(<i>e</i>) <i>spárrago/s</i>	7,41 % 2/27	20,0 % 1/5	0 % 0/6	7,41 % 2/27	0 % 0/5	20,0 % 2/10
(<i>u</i>) <i>stedes</i>	---	---	---	11,11 % 3/27	16,67 % 1/6	18,18 % 2/11

Tabelle 93: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen in absolut initialer Position: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)

Alle L1-Sprecher, die beim Vorlesen der Wörter prothetisches /e/ elidiert haben, haben auch bei der Bilderliste beim selben Wort oder bei einem anderen Wort /e/ elidiert. Ob die unterschiedliche Häufigkeit bei den L1-Sprechern an der Küste und in den Bergen tatsächlich auf Unterschiede zwischen den beiden Sprechergruppen zurückzuführen ist, ist nicht eindeutig zu klären: Es könnte sein, dass die geringere Anzahl der *Token* bei den Sprechern aus den Bergen für diesen Unterschied verantwortlich ist.

Das Verhalten der L2-Sprecher ist hier etwas schwer zu interpretieren: Auffälligerweise haben die L2-Sprecher bei der Bilderliste gar keine Elisionen von prothetischem /e/ produziert, jedoch 2 Elisionen beim Vorlesen von *espárrago*. Neben den Elisionen von /e/ vor /s/ bei der Wortliste wurde bei der Bilderliste eine Elision von /e/ in (*e*)*lefante* registriert (1/31 = 3,23 %). Auch hier entstand ein silbisches /l/: [lɛfante].

Auswertung

In bedeckten Silben (z.B. *t(o)mate*) kamen Elisionen in initialer Position seltener vor und es war keine Systematik zu erkennen. Dabei ist aber meines Erachtens immer ein silbisches /s/ – verbunden mit einer Resilbifizierung – entstanden. In der Bilderliste wurde von jeweils einem L1-Sprecher von der Küste bei *cr(u)cifijo* [kɾ.si.fi.ko] (1/18=5,56 %), *t(i)burón* [t̩.βu.rɔn] (1/23=4,35 %) und *f(e)rrocarril* [f̩.ɔ.ka.ril] (1/2=50 %) elidiert. Überraschenderweise wurden beim Vorlesen der Wortliste dann Elisionen bei anderen Wörtern (und von anderen Sprechern) produziert: *b(i)cicleta* [b̩̞.i.kle.ta] (1/25=4 %) und *ch(o)colate* [t̩̞.ko.la.te] (1/24=4,17 %), *t(o)mate* [t̩̞.a.te] (1/6=16,67 %).

Als silbische Konsonanten sind also sowohl Sonoranten (die Liquide /r/ und /l/ und der Nasal /m/) und sibilantische Obstruenten (/s/, /ʃ/) zulässig. Obstruenten werden in den Sprachen der Welt seltener silbisch als Sonoranten (vgl. Restle/Vennemann 2001: 1330), wobei unter den Sonoranten besonders häufig Liquide und Nasale betroffen sind (vgl. Hall 2000: 215). Diese Ergebnisse sind insofern neu, als bisher v.a. eine mögliche Silbizität von /s/ diskutiert wurde (vgl. Lope Blanch 1963: 13f., Canellada/Zamora 1960: 232ff.; vgl. Kap. 2.3.5.1).

In initialer Position sticht also die Elision von prothetischem /e/ bei den L1-Sprechern hervor, die auch sehr stark beim Vorlesen in Erscheinung tritt. Das spricht dafür, dass es sich hierbei nicht um einen kontinuierlichen, sondern einen kategorialen Prozess handelt. Es fällt auf, dass die Elisionen von prothetischem /e/ nur von Sprechern produziert wurden, die insgesamt durchschnittlich viel bis sehr viel elidiert haben. Sprecher, die nur selten elidieren (1 bis 3 Elisionen), tun dies nicht bei prothetischem /e/. In altspanischen Texten unterscheidet sich die Variation zwischen Formen mit und ohne prothetischem /e/ von der Variation zwischen Formen mit und ohne Apokope: In den ersten hispano-romanischen Sprachdenkmälern ist prothetisches /e/ noch gar nicht zu finden (also z.B. nur <sperar>). Im Gegensatz dazu finden sich hier die ersten apokopierten Vokale. Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts stellen sich jedoch schon Generalisierungstendenzen des prothetischen /e/ ein (nur noch <esperar>), während die apokopierten Formen und die Vollformen noch stark variieren. Es wird angenommen, dass für die Generalisierungen von prothetischem /e/ im *castellano drecho* nicht unbedingt eine Generalisierung in der Aussprache ausschlaggebend war (vgl. Sampson 2010: 103ff.; vgl. Kap. 3.3.1.4 und 3.3.3). Dafür spricht, dass Formen mit elidiertem prothetischen /e/ sowohl im Spanischen auf der iberischen Halbinsel als auch in Hispanoamerika weit verbreitet sind (z.B. *(e)spérate*; vgl. Rivas/Gaviño 2009: 54ff.). Daher – und insbesondere aus historischen Gründen – sollten diese Elisionen auch nicht mit denjenigen in finaler Position verglichen werden: Im einen Fall hat sich eine Epenthese nicht komplett generalisiert, im anderen Fall hat sich (möglicherweise) eine Elision nicht generalisiert.

5.3.1.2 Mediale Positionen

Betroffene Vokale

In medial vortoniger Position wurden sowohl von den L1-Sprechern an der Küste und in den Bergen als auch von den L2-Sprechern in den Bergen so gut wie ausschließlich Elisionen von /i/ produziert. Dies gilt sowohl für die Bilder- als auch für die Wortliste. Bei der Wortliste sticht die hohe Elisionsrate von /i/ bei den L2-Sprechern hervor, denn bei den L1-Sprechern nehmen die Elisionen beim Vorlesen stark ab (vgl. Tabelle 94 und Tabelle 95).

	/i/	/e/	/a/	/o/	/u/
Küste L1	2,75 %	0 %	0 %	0 %	0 %
	3/109	0/59	0/150	0/57	0/24
Berge L1	3,57 %	0 %	0 %	0 %	0 %
	1/28	0/10	0/26	0/10	0/6
Berge L2	6,67 %	0 %	0 %	0 %	0 %
	3/45	0/19	0/57	0/20	0/11

Tabelle 94: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ in medial vortoniger Position: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)

	/i/	/e/	/a/	/o/	/u/
Küste L1	0,81 %	2,0 %	0 %	0 %	0 %
	1/124	1/50	0/156	0/75	0/24
Berge L1	0 %	0 %	0 %	0 %	0 %
	1/29	0/12	0/35	0/18	0/6
Berge L2	5,88 %	0 %	0 %	0 %	0 %
	3/51	0/22	0/65	0/31	0/10

Tabelle 95: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/, /o/ und /u/ in medial vortoniger Position: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL)

Betroffene Wörter

Ein Blick auf die Wörter, in denen /i/ elidiert wurde, zeigt, dass die meisten Elisionen auf *bic(i)cleta* zurückgehen. Dies ist sowohl für die L1-Sprecher an der Küste und in den Bergen als auch für die L2-Sprecher in den Bergen zutreffend. Die Elisionen bei *cruc(i)fiyo* in der Bilder- und der Wortliste wurden vom selben Sprecher produziert (PpolMmS). Dabei handelt es sich um denjenigen L1-Sprecher, der am meisten Elisionen im ganzen Korpus produziert hat (insgesamt 14). PmaqJmS, ein Sprecher der jüngsten Generation von der Küste, der ebenfalls viele Elisionen produziert hat (insgesamt 8), hat zudem beim Vorlesen der Wortliste bei *el(e)-fante* elidiert, nicht aber zuvor in der Bilderliste:

	Bilderliste			Wortliste		
	Küste L1	Berge L1	Berge L2	Küste L1	Berge L1	Berge L2
<i>bic(i)cleta</i>	8,0 % 2/25	16,67 % 1/6	30,0 % 3/10	0 % 0/25	0 % 0/6	27,27 % 3/11
<i>cruc(i)fijo</i>	5,56 % 1/18	0 % 0/5	0 % 0/8	4,17 % 1/24	0 % 0/5	0 % 0/10
<i>el(e)fante</i>	0 % 0/26	0 % 0/5	0 % 0/11	4,0 % 1/25	0 % 0/6	0 % 0/11

Tabelle 96: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen in medial vortoniger Position: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)

Auffällig ist, dass die L2-Sprecher in den Bergen auch beim Vorlesen von *bic(i)cleta* /i/ elidiert haben, während die L1-Sprecher die Vokale hier wieder hergestellt haben. Zwei der Elisionen in der Bilder- und der Wortliste gehen dabei auf die gleichen Sprecher zurück. Möglicherweise ist die Elision hier also lexikalisiert.

Die einzige Elision, die in nachtonig medialer Position registriert wurde, betrifft *espárr(a)go*, die ebenfalls von PpolMmS produziert wurde. Insgesamt ist in medialer Position auffällig, dass die Elisionen bei den L1-Sprechern ausschließlich von Sprechern stammen, die insgesamt sehr oft Elisionen produziert haben. Dies ist ein fundamentaler Unterschied zu den L2-Sprechern, bei denen die Elisionen von Sprechern kommen, die insgesamt wenig oder durchschnittlich viel elidieren. Die Ergebnisse stimmen mit Forschungsergebnissen zur Vokalschwächung in Mexiko überein, wo in vortonig medialer Position besonders /i/ und /e/ elidiert werden, wenn sie mit /s/ in einer Silbe stehen (z.B. *pres(i)dente*; vgl. Canellada/Zamora 1960: 227f.; vgl. Kap. 2.3.1.3).

5.3.1.3 Finale Position

Betroffene Vokale

Die Elisionsraten in den verschiedenen Positionen im Wort bestätigen, dass in finaler Position am meisten Elisionen produziert werden (vgl. Kap. 5.3.1). Da die bisherigen Forschungsergebnisse darauf hinweisen, dass die Elisionsraten im Kontext CV/s/ (vor Plural-/s/, z.B. *chanch(o)s*) deutlich höher sind als im Kontext CV (Singular, z.B. *chanch(o)*; vgl. Delforge 2009: 194), wurden diese beiden Kontexte getrennt analysiert. Die Ergebnisse der Bilderliste zeigen, dass bei den L1-Sprechern an der Küste die Elisionsraten bei /e/ insgesamt deutlich am höchsten sind, darauf folgt /o/, dann – mit deutlich geringeren Elisionsraten – /a/ und schließlich /i/. Bei den L1-Sprechern in den Bergen sind die Elisionsraten hingegen bei /o/ am höchsten, darauf folgt /e/ und dann /a/, das im Vergleich mit den L1-Sprechern an der Küste eine erstaunlich hohe Elisionsrate aufweist (4,39 % vs. 1,89 %). Bei /i/ wurde nicht elidiert. Bei den L2-

Auswertung

Sprechern in den Bergen ist die Elisionsrate wieder bei /e/ am höchsten, es folgt /o/ und schließlich /a/, das aber ähnlich hohe Elisionsraten hat wie bei den L1-Sprechern in den Bergen. Bei /i/ wurde ebenfalls nicht elidiert:

	/i/		/e/		/a/		/o/	
	CV	CV/s/	CV	CV/s/	CV	CV/s/	CV	CV/s/
Küste L1	2,82 %	0 %	7,76 %	11,90 %	1,89 %	1,94 %	3,32 %	11,83 %
	2/71	0/7	9/116	5/42	9/477	2/103	7/211	11/93
Berge L1	0 %	0 %	0 %	9,09 %	4,39 %	0 %	4,76 %	9,52 %
	0/19	0/2	0/28	1/11	5/114	0/19	2/42	2/21
Berge L2	0 %	0 %	5,77 %	5,56 %	4,9 %	0 %	2,20 %	8,33 %
	0/92	0/35	3/52	1/18	5/102	0/35	2/91	3/36

Tabelle 97: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/ und /o/ in finaler Position im Kontext CV und CV/s/: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)

Insgesamt sind folgende Tendenzen zu erkennen: /e/ wird häufig elidiert, und die Elisionsraten von /e/ steigen im Kontext CV/s/ deutlich an. Eine Ausnahme betrifft die L1-Sprecher in den Bergen, bei denen im Kontext CV keine Elisionen registriert wurden. /o/ wird insgesamt weniger elidiert, die Elisionsraten steigen aber auch im Kontext CV/s/ stark an. Dasselbe gilt jedoch nicht für /a/: Bei den L1-Sprechern an der Küste bleiben sie gleich, und bei den L1- und L2-Sprechern in den Bergen fallen die Elisionsraten vom Kontext CV zu CV/s/ zu Null ab. Die L1- und L2-Sprecher in den Bergen verhalten sich hier also ähnlich. Bei /i/ ist die Anzahl der *Token* teilweise so gering, dass die Ergebnisse wohl mit Vorsicht betrachtet werden sollten. Weiterhin nehmen die Elisionsraten bei /e/ und /o/ tendenziell von den L1-Sprechern an der Küste über die L1-Sprecher in den Bergen hin zu den L2-Sprechern in den Bergen ab. Bei /a/ ist es aber genau umgekehrt: Die Elisionsraten nehmen in diese Richtung zu. Man könnte also insgesamt sagen, dass die L1-Sprecher in den Bergen wieder eine Mittelstellung zwischen den L1-Sprechern an der Küste und den L2-Sprechern in den Bergen einnehmen.

Die Ergebnisse von Delforge (2009: 194) zum Spanischen in Cusco unterscheiden sich nun noch einmal von diesen Ergebnissen: Im Kontext CV wird /i/ am häufigsten elidiert, dann folgen /a/, /e/ und /o/ mit relativ ähnlichen Elisionsraten. Im Kontext CV/s/ wird generell häufiger elidiert als im Kontext CV, wobei hier /e/ klar die höchste Elisionsrate aufweist, es folgen /a/ und /o/ mit ähnlichen Elisionsraten. Bei /i/ hingegen fällt die Elisionsrate im Kontext CV ab (vgl. auch Kap. 2.3.3.2):

Auswertung

/i/		/e/		/a/		/o/	
CV	CV/s/	CV	CV/s/	CV	CV/s/	CV	CV/s/
25 %	18 %	16 %	40 %	19 %	32 %	13 %	30 %

Tabelle 98: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/ und /o/ in finaler Position im Kontext CV und CV/s/ im Spanischen von Cusco (vgl. Delforge 2009: 194)

Allen Daten gemeinsam scheint aber zum einen eine Sonderstellung von /e/ und /o/ zu sein, wenn /s/ in der Coda der finalen Silbe steht: Die Elisionsraten steigen dann deutlich an. Im Spanischen von Cusco wurde dies auch bei /a/ beobachtet. Dieser Sachverhalt wurde damit erklärt, dass Vokale in geschlossenen Silben in den Sprachen der Welt meist kürzer sind als in offenen Silben und dass Codakonsonanten insbesondere am Wortende häufig vorgezogene Artikulationsbewegungen zeigen (Glottisöffnung), wodurch vorangehende Vokale leichter entstimmt werden können (vgl. Delforge 2009: 396f.).

Bei der Wortliste wird ebenfalls am häufigsten bei /e/ elidiert, darauf folgen /o/ und /a/. Überraschend ist, dass beim Vorlesen der Wörter im Kontext CV/s/ (Plurale) nicht elidiert wird, obwohl die Elisionsraten hier in der Bilderliste fast immer deutlich höher waren als beim Kontext CV (Singularre). Bei /e/ wird hingegen auch im Kontext CV/s/ elidiert:

	/i/		/e/		/a/		/o/	
	CV	CV/s/	CV	CV/s/	CV	CV/s/	CV	CV/s/
Küste L1	1,94 %	0 %	1,32 %	8,0 %	0,18 %	0 %	1,44 %	0 %
	2/103	0/23	2/152	6/75	1/567	0/105	3/209	0/100
Berge L1	0 %	0 %	0 %	5,88 %	0 %	0 %	0 %	0 %
	0/23	0/6	0/35	1/17	0/129	0/24	0/43	0/22
Berge L2	0 %	0 %	3,23 %	3,23 %	1,27 %	0 %	2,41 %	0 %
	0/41	0/10	2/62	1/31	3/236	0/43	2/83	0/44

Tabelle 99: Elisionsraten von /i/, /e/, /a/ und /o/ in finaler Position im Kontext CV und CV/s/: Küste und Berge, L1 und L2 (WoL)

Dieser Sachverhalt bestätigt, dass die Graphie einen starken Einfluss auf die Elision hat. Darüber hinaus verstärken die Ergebnisse eine Sonderrolle von /e/ beim Elisionsprozess.

Betroffene Wörter

Was die Wörter betrifft, bei denen in finaler Position besonders häufig Elisionen gefunden wurden, so zeigt sich, dass alle Elisionen von /i/ (insgesamt 2) auf *tax(i)* in der Bilderliste zurückgehen (vgl. Tabelle 100). Beide Elisionen wurden von zwei L1-Sprechern von der Küste produziert, die insgesamt jeweils sehr viel (PpolMmS: 14 Elisionen) bzw. durchschnittlich viel (PestJmS: 5 Elisionen) elidiert haben.

Auswertung

	Bilderliste			Wortliste		
	Küste L1	Berge L1	Berge L2	Küste L1	Berge L1	Berge L2
<i>tax(i)</i>	7,69 %	0 %	0 %	0 %	0 %	0 %
	2/26	0/5	0/10	0/18	0/6	0/11

Tabelle 100: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /i/ in finaler Position (CV): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)

Bei /e/ wurden im Kontext CV (Singular) besonders viele Elisionen bei *lech(e)* registriert, die beim Vorlesen weniger wurden. Zudem wurden in der Bilderliste bei *elefant(e)* Elisionen registriert (vgl. Tabelle 101).

	Bilderliste			Wortliste		
	Küste L1	Berge L1	Berge L2	Küste L1	Berge L1	Berge L2
<i>lech(e)</i>	16 %	0 %	9,09 %	7,41 %	0 %	9,09 %
	4/25	0/6	1/11	2/27	0/6	1/11
<i>elefant(e)</i>	7,69 %	0 %	9,09 %	0 %	0 %	0 %
	2/26	0/5	1/11	0/25	0/6	0/11

Tabelle 101: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /e/ in finaler Position (CV): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)

elefant(e) ist somit das einzige Wort im Korpus, bei dem in allen unbetonten Positionen Vokale elidiert wurden (aber nie gleichzeitig und von unterschiedlichen Sprechern). Bei *leche* wurde bereits im Altspanischen eine graphische Variation zwischen Vollformen und Formen mit apokopiertem Vokal verzeichnet: <leche> vs. <lech> (vgl. Lapesa 1975:17). Zudem hatte auch Navarro (1948: 52) bei *leche* besonders häufig Elisionen von finalem /e/ im Spanischen von Puerto Rico gefunden, wo die Vokalschwächung ebenfalls verbreitet war (vgl. Kap. 2.1.6).

Es wurde bereits erwähnt, dass beim Vorlesen der Wortliste ebenfalls viele Elisionen von /e/ bei Pluralen registriert wurden. Nun ist es aber so, dass diese Elisionen alle *pece(e)s* betreffen, das das letzte Wort in der Wortliste war. Hierbei konnte ein extrem starkes Abfallen der Intonation beobachtet werden ('Wortlistenintonation'). Ich gehe daher davon aus, dass die Elisionsraten beim Vorlesen von *pec(e)s* auf ein starkes Abfallen des subglottalen Drucks infolge der Wortlistenintonation zurückzuführen sind, und schließe das Wort aus der weiteren Analyse aus. Die Analyse von *lent(e)s*, bei dem ebenfalls bei der Bilderliste Elisionen produziert wurden, zeigt auch, dass beim Vorlesen die Vokale wieder hergestellt wurden:

Auswertung

	Bilderliste			Wortliste		
	Küste L1	Berge L1	Berge L2	Küste L1	Berge L1	Berge L2
<i>pec(e)s</i>	21,43 % 3/14	0 % 0/4	0 % 0/7	(22,22 %) 6/27	(16,67 %) 1/6	(10,0 %) 1/10
<i>lent(e)s</i>	4,76 % 1/21	16,67 % 1/6	11,11 % 1/9	0 % 0/27	0 % 0/6	0 % 0/11

Tabelle 102: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /e/ in finaler Position (CV/s/): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)

Dies bedeutet insgesamt, dass die Elision bei Pluralen (CV/s/) einen anderen Status hat als bei Singularen (CV): Bei Singularen können die Vokale auch beim Vorlesen elidiert werden, bei Pluralen höchstwahrscheinlich in der Regel nicht. Im Bezug auf die höheren Elisionsraten der Vokale /e/ und /o/ bei Pluralen im Vergleich zu den Singularen in der Bilderliste ist dies ziemlich erstaunlich. Es könnte sein, dass hier die morphologische und semantische Markiertheit von Pluralformen eine Rolle spielt, die für eine stärkere Fokussierung auf die Graphie sorgt, sodass sich hier unter Umständen ein kognitiver Mehraufwand widerspiegelt. Unabhängig von einem möglicherweise existierenden Zusammenhang gibt es hier Überschneidungspunkte zwischen dem Vorlesen der Wörter im peruanischen Spanisch und graphischen Erscheinungen im Altspanischen: Formen mit elidiertem Vokal waren im Altspanischen besonders bei Singularen zu finden (z.B. <noche> vs. <noch>), bei Pluralformen wurden so gut wie keine Elisionen registriert (also z.B. <noches>). Extrem seltene Elisionen bei Pluralen betreffen <e>, z.B. <fiadors> (vgl. Lapesa 1985 [1951]: 177f., vgl. Kap. 3.2.2.12).

Die häufigsten Elisionen von finalelem /a/ wurden bei einem Lehnwort aus dem Aimara produziert: *alpac(a)* < aim. *all-paka* (vgl. DRAE; Eintrag *alpaca*). Inwiefern Vokalschwächungen im Aimara verbreitet sind, ist meines Wissens nicht erforscht. Auffällig sind auch mehrere Elisionen bei *mariposa* (apokopierte Form von *María+posar*; vgl. DRAE; Eintrag *mariposa*). Beim Vorlesen der Wörter wurden kaum Elisionen von finalelem /a/ registriert:

	Bilderliste			Wortliste		
	Küste L1	Berge L1	Berge L2	Küste L1	Berge L1	Berge L2
<i>alpac(a)</i>	6,25 % 1/16	50,0 % 2/4	14,29 % 1/7	0 % 0/26	0 % 0/6	0 % 0/11
<i>maripos(a)</i>	13,04 % 3/23	0 % 0/5	9,09 % 1/11	0 % 0/25	0 % 0/6	9,09 % 1/11
<i>igles(ia)</i>	8,0 % 2/25	0 % 0/6	0 % 0/11	0 % 0/27	0 % 0/6	0 % 0/11
<i>alcachof(a)</i>	0 % 0/25	0 % 0/4	27,27 % 3/11	0 % 0/26	0 % 0/5	0 % 0/11

Tabelle 103: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /a/ in finaler Position (CV): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)

Auswertung

Die beiden Elisionen von /a/ bei den Pluralen betreffen das Wort *palt(a)s*, das ein Lehnwort aus dem Quechua ist (vgl. DRAE; Eintrag *palta*). Beim Vorlesen wurden die Vokale wieder hergestellt:

	Bilderliste			Wortliste		
	Küste L1	Berge L1	Berge L2	Küste L1	Berge L1	Berge L2
<i>palt(a)s</i>	22,22 %	0 %	0 %	0 %	0 %	0 %
	2/9	0/1	0/3	0/27	0/6	0/11

Tabelle 104: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /a/ in finaler Position (CV/s/): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)

Die Analyse von /o/ in finaler Position zeigt insbesondere häufige Elisionen bei den Wörtern *chanch(o)s* und *zapat(o)s* sowie beim Diminutivsuffix *-it(o)s* – und zwar sowohl im Singular als auch im Plural. Beim Vorlesen waren nur Elisionen bei den Singularen zu beobachten (vgl. Tabelle 105 und Tabelle 106).

	Bilderliste			Wortliste		
	Küste L1	Berge L1	Berge L2	Küste L1	Berge L1	Berge L2
<i>chanch(o)</i>	11,11 %	0 %	18,18 %	4,17 %	0 %	9,09 %
	1/9	0/2	2/11	1/24	0/6	1/11
<i>crucifij(o)</i>	11,11 %	0 %	0 %	4,17 %	0 %	0 %
	2/18	0/5	0/8	1/24	0/5	0/10
<i>zapat(o)</i>	7,41 %	0 %	0 %	0 %	0 %	11,11 %
	2/27	0/6	0/11	0/24	0/6	1/9
<i>-it(o)</i>	2,78 %	33,33 %	0 %	---	---	---
	1/36	1/3	0/9			

Tabelle 105: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /o/ in finaler Position (CV): Küste und Berge, L1 und L2 (BiL und WoL)

	Bilderliste			Wortliste		
	Küste L1	Berge L1	Berge L2	Küste L1	Berge L1	Berge L2
<i>-it(o)s</i>	18,42 %	100 %	25,0 %	---	---	---
	7/38	1/1	1/4			
<i>zapat(o)s</i>	12,0 %	16,67 %	18,18 %	0 %	0 %	0 %
	3/25	1/6	2/11	0/28	0/6	0/13
<i>chanch(o)s</i>	3,70 %	0 %	0 %	0 %	0 %	0 %
	1/27	0/5	0/3	0/27	0/5	0/10

Tabelle 106: Elisionsraten bei Wörtern mit häufigen Elisionen von /o/ in finaler Position (CV/s/): Küste und Berge, L1 und L2

chancho, seltener auch *sancho*, ist ein in Hispanoamerika sehr verbreitetes Wort für ‘Schwein’ (auf der iberischen Halbinsel meist *cerdo*). In Spanien werden *chancho* und *sancho* (beide ‘Schwein’) in Aragon und La Mancha verwendet. In Galizien werden darüber hinaus

auch *sancho* und *chanchiño* verwendet, um sich liebevoll auf ein Kaninchen zu beziehen (vgl. Nebot 1981: 65). Das Wort verweist also auf zentrale und nördliche Dialektregionen und mit Aragon auf eine Region, in der Elisionen von /e/ und /o/ in finaler Position, auch bei Pluralen, synchron vorhanden sind. Zudem sind diese bereits seit dem Altspanischen dokumentiert, z.B. <dereç>, wahrscheinlich [derets], Plural von <dereto> (vgl. Vázquez 2010: 350ff., Kap. 3.2.2.12). Im Wörterbuch der Real Academia Española ist für *chancho* interessanterweise auch ein Etymon mit elidiertem finalem Vokal angegeben: *chancho/ -cha* < *sancho* < *sanch* ‘voz para llamar al cerdo’ (vgl. DRAE; Einträge *chancho/ -cha*; *sancho/ -cha*). Die Etymologie von *zapato* ist unklar. Diskutiert wurde wohl insbesondere ein Ursprung aus dem Arabischen *sabbât* ‘Schuh’ und aus slawischen Sprachen (z.B. rus. *čóbot* ‘Schuh’; vgl. Corominas 1954: 832ff.). In beiden Fällen ist historisch gesehen daher aber die Präsenz von /o/ im Sinne der morphologischen Integration des Lehnwortes ins Spanische ‘auffällig’ und nicht dessen Abwesenheit. Die Elisionen beim Diminutivsuffix *-ito/s* sind wohl auf die Frequenz im spanischen Lexikon zurückzuführen: Bekanntermaßen sind bei Wörtern, die sehr häufig benutzt werden, auch besonders häufig artikulatorisch bedingte Schwächungsprozesse zu beobachten (vgl. Bybee 2002: 267f.). In Spanien ist unter den Diminutivsuffixen *-ito* besonders in Kastilien verbreitet, während es in Hispanamerika das weitaus häufigste ist. Sehr typisch ist es für Mexiko und Südamerika (vgl. Dębowiak 2014: 125). Im Altspanischen war eine Varianz zwischen *-illo*, *-ico* und *-ito* zu beobachten, die sich ab dem 15. Jahrhundert zugunsten von *-ito* generalisiert hat. Der Ursprung von *-ito* wird im nördlichen Dialektkontinuum vermutet; die ersten Zeugnisse des Diminutivsuffixes finden sich in leonesischen Dokumenten. Im Gegensatz zu *-ino*, das ebenfalls (und häufiger) in leonesischen Dokumenten zu finden ist, wird *-ito* ein expressiver Charakter zugeschrieben, wobei in der Aussprache ein langer betonter Vokal vermutet wird (-[i:to]); vgl. González 1962: 304ff.). Heute sind die Varianten diatopisch verteilt: *-ín* in Asturien und Leon, *-ino* in Extremadura, *-illo* in Andalusien, *-ico* in Aragon, Navarra und Murcia und *-ito* in Kastilien (vgl. Dębowiak 2014: 125).

Zusammenfassend kann nun festgestellt werden, dass sich die Elisionen je nach Position im Wort und abhängig vom Korpus (BiL: gesprochen vs. WoL: vorgelesen) stark unterscheiden. Tabelle 107 gibt einen Überblick über die Systematik der Elisionen in den Positionen im Wort bei der Bilder- und der Wortliste:

Auswertung

	initial	medial vortonig	medial nachtonig	final
BiL	Elisionen von prothetischem /e/, z.B. <i>(e)scalera</i>	Elisionen von /i/ nach /s/, z.B. <i>bic(i)cleta</i>	zu selten, um eine Systematik zu erkennen	besonders Elisionen von /e/ und /o/, v.a. bei Pluralen, z.B. <i>lent(e)s, chanch(o)s</i> , seltener bei /a/
WoL	Elisionen von prothetischem /e/,	seltene Elisionen von /i/ nach /s/	---	seltenere Elisionen von /e/ und /o/, dann bei Singularen, z.B. <i>chanch(o)</i>

Tabelle 107: Systematik der Elisionen bei Bilder- und Wortliste

Zudem ist auch eine Systematik zu erkennen, was die ‘Elisionstypen’ betrifft: So ‘platzierten’ Sprecher, die insgesamt nur sehr wenig elidieren, ihre Elisionen nicht etwa an beliebigen Stellen – im Gegenteil: Es ist eine hierarchische Systematik zu erkennen. Je mehr Elisionen ein Sprecher produziert, desto größer wird das Spektrum der Vokale und der Positionen im Wort ausgenutzt. Tabelle 108 zeigt diese Hierarchie anhand der L1-Sprecher an der Küste. Für die L1- und die L2-Sprecher in den Anden ist die Anzahl der Sprecher zu gering, um einen Vergleich herzustellen.

	initial	medial vortonig	medial nachtonig	final
	Sprecher, die viel bis sehr viel elidieren	Sprecher, die sehr viel elidieren	selten bei Sprechern, die sehr viel elidieren	bei /e/ und /o/ im Singular alle Sprechertypen, bei /o/ im Plural und bei /a/ nur Sprecher, die durchschnittlich bis sehr viel elidieren

Tabelle 108: Elisionsverhalten der L1-Sprecher an der Küste bei der Bilderliste

Das bedeutet also, dass ein Sprecher, der nur hin und wieder elidiert, diese Elisionen in finaler Position bei /e/ produziert und bei /o/ im Singular. Daraufhin kommt die Elision von /o/ bei Pluralen hinzu sowie die Elision von /a/. Es folgt die Elision von prothetischem /e/ und schließlich die Elision von /i/ in medial vortoniger Position, die nur bei Sprechern mit extrem vielen Elisionen zu finden ist. Diese Sprecher können unter Umständen auch in medial nachtoniger Position Vokale elidieren.

5.3.2 Zentralisierung

Der Vergleich der Vokalqualität in den verschiedenen Positionen im Wort hat kaum Unterschiede zwischen der initialen und den medialen Positionen ergeben. Dies gilt sowohl für die L1-Sprecher an der Küste und in den Bergen als auch für die L2-Sprecher in den Bergen. Die finale Position unterscheidet sich aber von der initialen und den medialen Positionen dadurch,

Auswertung

dass die unbetonten Vokale ersichtlich mehr zentralisiert werden. Abb. 49 zeigt die betonten und unbetonten Vokale in den nicht finalen Positionen (initial, medial vor- und nachtonig) und in finaler Position für die L1-Sprecher an der Küste: /a/ wird deutlich zu [ə] zentralisiert, /e/ zu [ɪ] und /o/ zu [ʊ], /i/ bewegt sich nur leicht zu [ɪ]. /u/ kommt in finaler Position nur extrem selten vor und wurde in der Bilder- und der Wortliste nicht berücksichtigt.

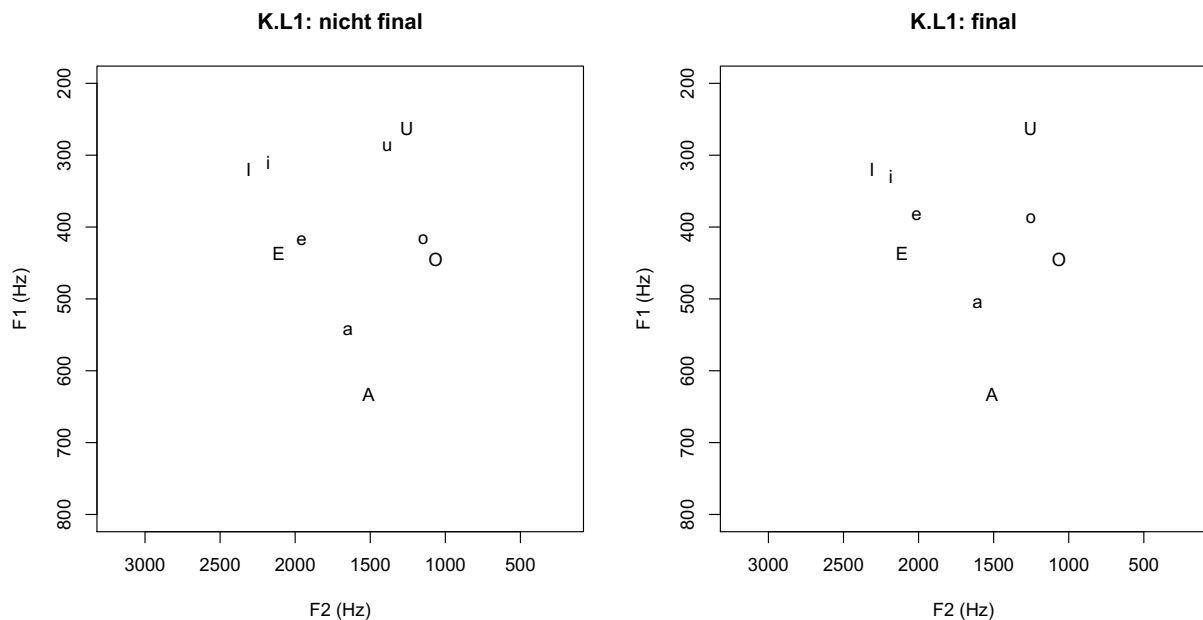


Abb. 49: Betonte und unbetonte Vokale nach Position im Wort (nicht final vs. final): Küste, L1 (BiL)

Bei den L1-Sprechern in den Bergen erscheint /a/ in finaler Position noch etwas deutlicher zentralisiert als bei den L1-Sprechern an der Küste. /e/ zentralisiert sich jedoch überraschenderweise nicht (vgl. Abb. 50). Hier muss aber gesagt werden, dass die Werte der L1-Sprecher in den Bergen weniger zuverlässig sind als die der anderen zwei Sprechergruppen, da das Korpus nur 6 L1-Sprecher in den Bergen umfasst. Dies fällt natürlich v.a. dann mehr ins Gewicht, wenn, wie in diesem Fall, das Korpus stark verkleinert wird (nur die Vokale in finaler Position).

Auswertung

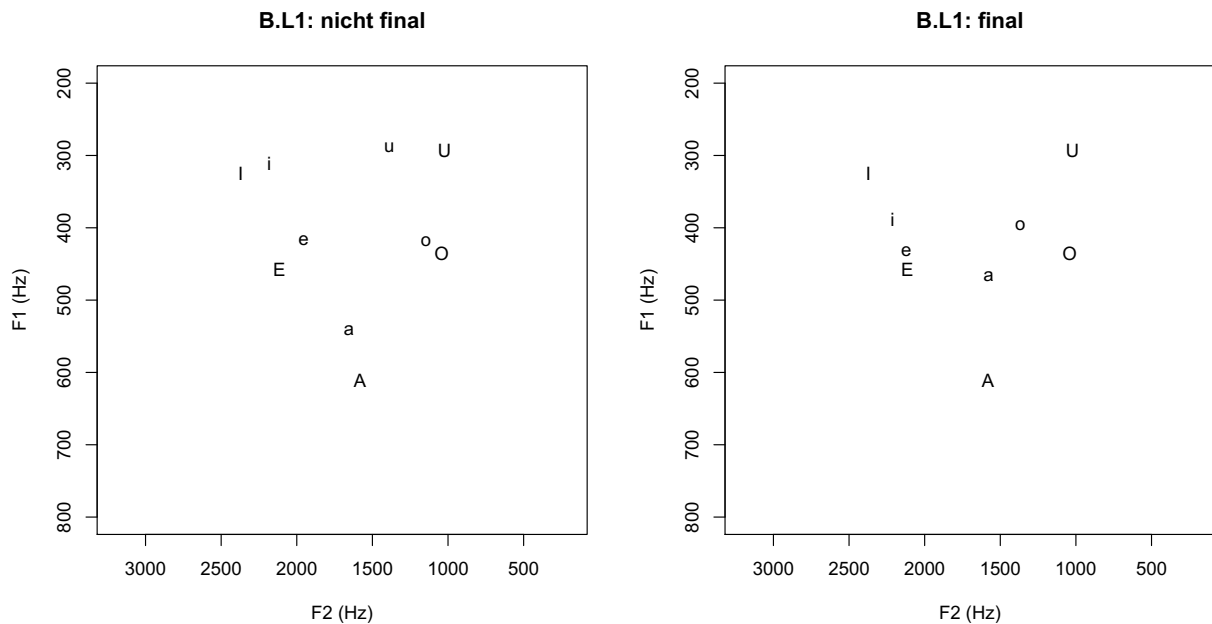


Abb. 50: Betonte und unbetonte Vokale nach Position im Wort (nicht final vs. final): Berge, L1 (BiL)

In Kap. 5.1.2 wurde bereits angemerkt, dass bei den L2-Sprechern in den Bergen unbetontes /e/ und /o/ nicht zentralisiert, sondern eher Richtung [i] und [u] angehoben werden. Es ist nun besonders auffällig, dass bei den L2-Sprechern unbetontes /e/ und /o/ nur in finaler Position angehoben werden, nicht aber in den anderen Positionen im Wort. Darüber hinaus bewegt sich unbetontes /i/ zwar auch leicht Richtung Zentrum, wird aber ebenfalls ersichtlich angehoben (vgl. Abb. 51). Das bedeutet zum einen, dass die sog. *inestabilidad vocálica* v.a. ein Phänomen unbetonter finaler Vokale ist (zumindest in diesem Korpus). Möglicherweise handelt es sich hierbei auch gar nicht um eine Interferenz aus dem Quechua. Es könnte sein, dass die L2-Sprecher die zentralisiert-angehobenen Vokale [ɪ] und [ʊ] der L1-Sprecher in finaler Position als [i] und [u] perzipieren („parsing error by the listener“; Ohala 1993: 263). Dafür spricht auch, dass die L2-Sprecher durchaus in der Lage sind, unbetonte /e/ und /o/ in den anderen Positionen im Wort zu artikulieren. Bei /e/ unterscheiden sich die Formantenwerte von betontem und unbetontem /e/ fast gar nicht, und /o/ und /a/ erscheinen sogar hyperkorrekt gestärkt:

Auswertung

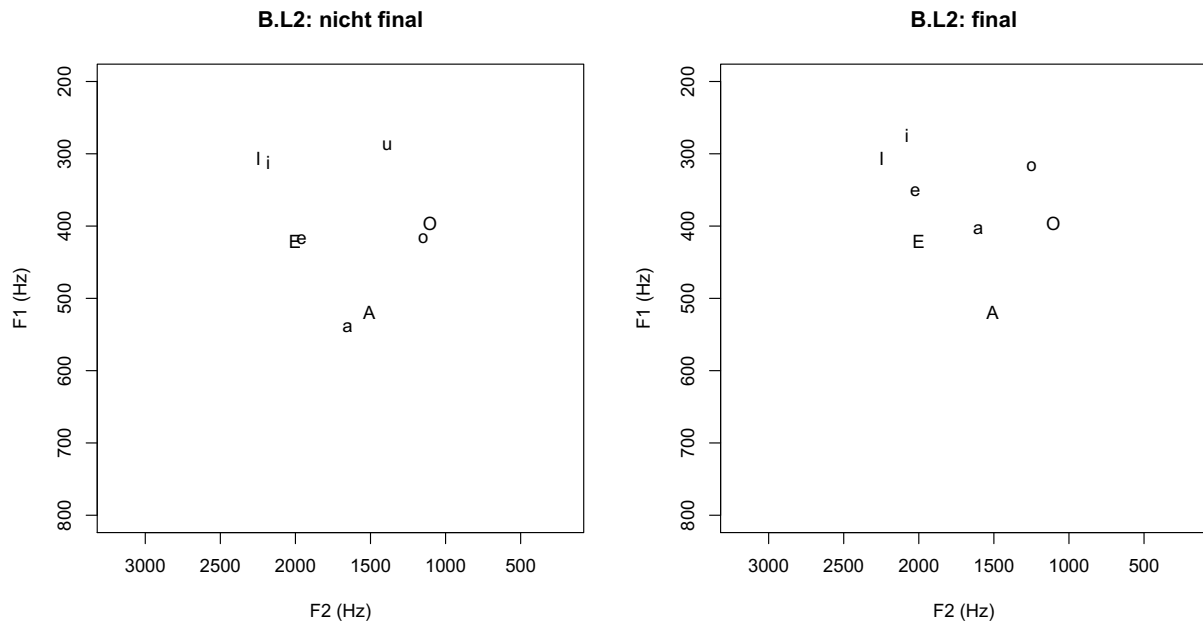


Abb. 51: Betonte und unbetonte Vokale nach Position im Wort (nicht final vs. final): Berge, L2 (BiL)

Bezüglich der Vokalqualität in den Positionen im Wort kann also gesagt werden, dass die Zentralisierung v.a. ein Phänomen der finalen Silbe ist. Dies betrifft besonders /a/, /e/ und /o/.

5.3.3 Dauer

Aus der Analyse der Positionen im Wort bei den drei Sprechergruppen ergibt sich ein relativ einheitliches Bild: Bei allen Sprechergruppen sind vortönige Vokale kürzer als nachtonige Vokale. Initiale und medial vortönige Vokale haben in etwa die gleiche Länge. Medial nachtonige Vokale sind deutlich länger als die vortönigen Vokale, und finale Vokale sind deutlich länger als medial nachtonige Vokale. Auffallend ist besonders, dass die finalen Vokale eine wesentlich größere Variabilität zeigen als die unbetonten Vokale in den übrigen Positionen im Wort: Sie können insbesondere sehr lang werden (größerer Interquartilsabstand, größere Länge der Whisker). Alle drei Sprechergruppen zeigen zwar die gleichen allgemeinen Tendenzen, jedoch ist der Längenunterschied zwischen den unbetonten Vokalen in den verschiedenen Positionen bei den L2-Sprechern klar am geringsten. Die L1-Sprecher an der Küste und in den Bergen verhalten sich diesbezüglich jedoch sehr ähnlich (vgl. Abb. 52).

Auswertung

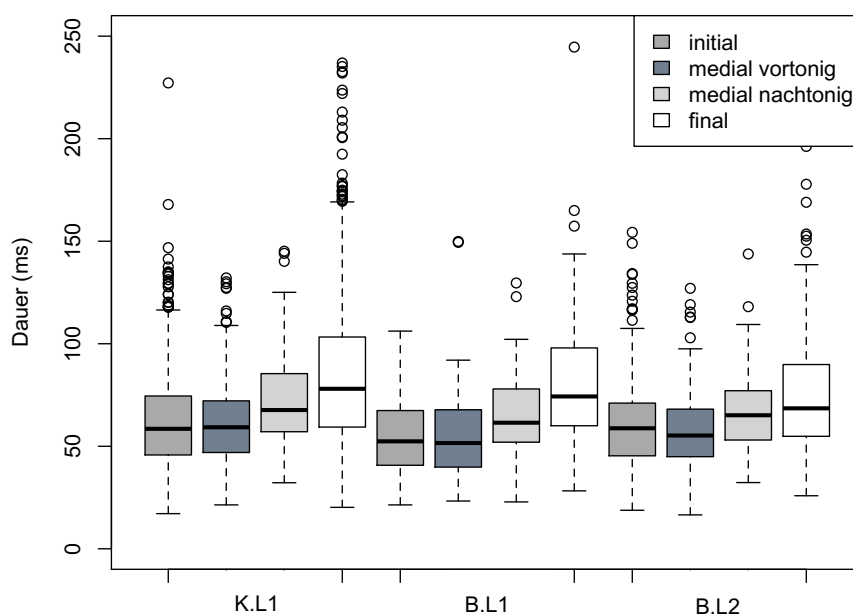


Abb. 52: Vokaldauer der unbetonten Vokale nach Position im Wort: Küste und Berge, L1 und L2 (BiL)

Diese Ergebnisse stimmen in etwa mit denen von Navarro (1917: 372ff.) über das kastilische Spanisch überein: Vortonige Vokale sind kürzer als nachtonige Vokale, wobei initiale und vortonig mediale Vokale etwa die gleiche Länge aufweisen. Bei den nachtonigen Vokalen sind die finalen Vokale länger als die medialen. Auch Borzone/deManrique (1983: 123) kommen zu ähnlichen Ergebnissen im argentinischen Spanisch bei Fällen, in denen auf die finale Silbe eine Pause folgt, wie dies in meinem Korpus der Fall ist. Folgt auf die finale Silbe keine Pause, so sind die Vokale kürzer als in den übrigen Positionen.

In Bezug zu den Elisionen bedeutet dies nun, dass die Vokale in finaler Position, wo am meisten Elisionen registriert wurden, am längsten sind – und nicht am kürzesten, wie ich erwartet hatte. Allerdings scheint hier der Knackpunkt nicht eine generelle besondere Kürze der Vokale zu sein, sondern die große Variabilität der Vokale bezüglich ihrer Dauer. Das gleiche Phänomen ist nämlich charakteristisch für Nordspanien, insbesondere für Aragon: Hier sind eine besondere Variabilität bezüglich der Länge finaler unbetonter Vokale zu beobachten und gleichzeitig Zentralisierungen oder Elisionen der Vokale (vgl. Navarro 1968: 51). Es gibt allerdings auch Überschneidungspunkte mit universellen Tendenzen: Es ist einerseits so, dass am Ende größerer prosodischer Domänen der subglottale Druck stark abnimmt, wodurch es zu Schwächungsprozessen bei Vokalen kommen kann. Andererseits ist auch zu beobachten, dass am Ende dieser prosodischen Domänen die Vokale als Ausgleichstendenz zur ‘verloren gegangenen’ Saliens gelangt werden können (sog. *final lengthening*; vgl. Rao 2010: 73ff.).

5.3.4 Zwischenfazit

Vokalelisionen sind besonders häufig in finalen Silben zu finden, wo v.a. /e/ und /o/, seltener /a/, elidiert werden. Bei der Bilderliste sind Elisionen von /e/ und /o/ häufiger bei Pluralen zu finden (*zapat(o)s*) als bei Singularen (*zapat(o)*). Der starke Einfluss der Graphie zeigt sich dadurch, dass beim Vorlesen bei den Pluralen keine Elisionen mehr produziert werden (*zapatos*), während bei den Singularen nur noch selten Elisionen produziert werden (*zapat(o)*). Elisionen von prothetischem /e/, die ebenfalls relativ häufig gefunden werden (*(e)scalera*), unterscheiden sich hier fundamental von den Elisionen in finaler Position: Sie werden auch beim Vorlesen beibehalten. Es stehen sich also synchron ein kategorialer Prozess in initialer Silbe und ein kontinuierlicher Prozess in finaler Silbe gegenüber, die wahrscheinlich diachron durch eine nicht generalisierte Epenthese in initialer Position und eine nicht generalisierte Apokope in finaler Position erklärt werden können.

Die Zentralisierung ist besonders ein Phänomen der finalen Silbe, in der /a/ zu [ə], /e/ zu [ɪ] und /o/ zu [ʊ] zentralisiert werden. In den nichtfinalen Silben ist die Zentralisierung deutlich weniger ausgeprägt. Die L2-Sprecher zeigen in den nichtfinalen Silben eine hyperkorrekte Stärkung von /e/, /a/ und /o/, sodass unbetontes /e/ mit betontem /e/ übereinstimmt und unbetontes /a/ und /o/ sogar tiefer artikuliert werden als betontes /a/ und /o/. In der finalen Silbe werden wahrscheinlich zentralisiert-angehobenes [ɪ] und [ʊ] der L1-Sprecher von den L2-Sprechern hyperkorrekt zu [i] und [u] angehoben. Für die *inestabilidad vocálica* bedeutet dies, dass sie womöglich nicht auf Substrateinfluss zurückgeführt werden kann, sondern auf eine Reanalyse der unbetonten Vokale der L1-Sprecher durch die L2-Sprecher.

Vokale in finalen Silben sind nicht besonders kurz, sondern besonders variabel bezüglich ihrer Dauer: Sie können sowohl besonders kurz (Vokalschwächung) als auch besonders lang werden (*final lengthening*; Vokalstärkung).

Einige Vokalelisionen in finaler Position führen auf die iberische Halbinsel zurück oder allgemein ins spanische Lexikon: Auffällig waren hier die Elisionen bei *lech(e)*, die zum einen auch in Puerto Rico gefunden wurden, zum anderen bereits in Texten im Altspanischen erschienen sind (<lech>). Die häufigen Elisionen bei *chanch(o)s* führen ins nordspanische Dialektkontinuum und zeigen möglicherweise, dass sich hier das finale /o/ (dessen Präsenz hier ja historisch erklärungsbedürftig ist) nicht generalisiert hat. Die große Verbreitung von *chancho* in Hispanoamerika ist aber auch an sich auffällig. Die Elisionen bei *-it(o)s* sind auf die Frequenz im spanischen Lexikon zurückzuführen und sprechen daher klar gegen einen Sprachkontakt.

5.4 Die finale Position unter der Lupe: Vokale in CV- und CV/s/-Silben

Die finale Position scheint für die Vokalschwächung also besonders relevant zu sein. Zum einen wurden hier am meisten Elisionen gefunden, und zum anderen scheint die Präsenz von Coda-/s/ wichtig für die Elision finaler Vokale zu sein: In Silben mit Coda-/s/ sind die Elisionsraten bei /e/ und /o/ höher als in offenen Silben. Da Vokale in geschlossenen Silben in den Sprachen der Welt tendenziell kürzer sind als in offenen Silben, wurde vermutet, dass dies einen Einfluss auf die Elision der Vokale hat (vgl. Delforge 2009: 198ff., 396; vgl. Kap. 2.3.2). Allerdings wurde in Studien zur Vokallänge im Spanischen festgestellt, dass Vokale in offenen und geschlossenen Silben gleich lang sind (vgl. Marín 1994-1995: 220). Aus diesem Grund wurde sowohl die Vokalqualität als auch die Vokallänge in finaler Position in offenen Silben und in Silben mit Coda-/s/ analysiert. Berücksichtigt wurden die Vokale /a/, /e/, /i/ und /o/, die im Korpus in finaler Position vorkommen. Der konsonantische Kontext vor /a/, /e/ und /o/ kann natürlich auch Einfluss auf die Qualität und die Dauer der Vokale haben. Bei der Vokallänge ist dies aber wohl wesentlich unproblematischer als bei der Vokalqualität: In allen finalen Silben stehen prävokalisch fast ausschließlich stimmlose Konsonanten, die im Spanischen in etwa den gleichen Einfluss auf die Länge von Vokalen haben (vgl. Marín 1994-1995: 221, bereits Navarro 1916: 399ff.). Darüber hinaus haben Studien gezeigt, dass im Spanischen v.a. die Codakonsonanten Einfluss auf die Länge des Vokals in einer Silbe haben (vgl. Almeida 1986: 79f.). Bei der Vokalqualität hat der Artikulationsort der Konsonanten, der in dieser Studie von bilabial über labiodental und alveolar bis hin zu palatal und velar reicht, allerdings einen sehr starken Einfluss. So können etwa Hinterzungenvokale in Kontakt mit alveolaren Konsonanten frontiert werden (vgl. Cunha u.a. 2015: 69ff., Ohala 1981: 179f.). Die Ergebnisse sind aber trotzdem insofern repräsentativ, als alle Sprecher dieselben Wörter produziert haben, d.h. die Daten unterscheiden sich nicht untereinander.

5.4.1 Zentralisierung

Interessanterweise besteht bei der Vokalqualität in CV-Silben und CV/s/-Silben ein großer Unterschied, was die Artikulation von /e/ betrifft, während die Artikulation der übrigen Vokale relativ ähnlich bleibt: /e/ wird vor /s/ deutlich angehoben, was wahrscheinlich auf eine Koartikulation mit /s/ zurückzuführen ist, mit dem /e/ einen ähnlichen Artikulationsort gemeinsam hat. Daher werden bei der Produktion von /e/ und /s/ ähnliche Artikulationsorgane beansprucht, wodurch die Gesten besser als bei /a/ und /o/ überlappen können, und /e/ angehoben werden kann (für ähnliche Prozesse wie die /u/-Frontierung im Englischen vgl. etwa

Auswertung

Harrington 2007). Abb. 53 und Abb. 54 zeigen ein ersichtliches Anheben von unbetontem /e/ im Kontext CV/s/ bei den L1-Sprechern an der Küste und in den Bergen.

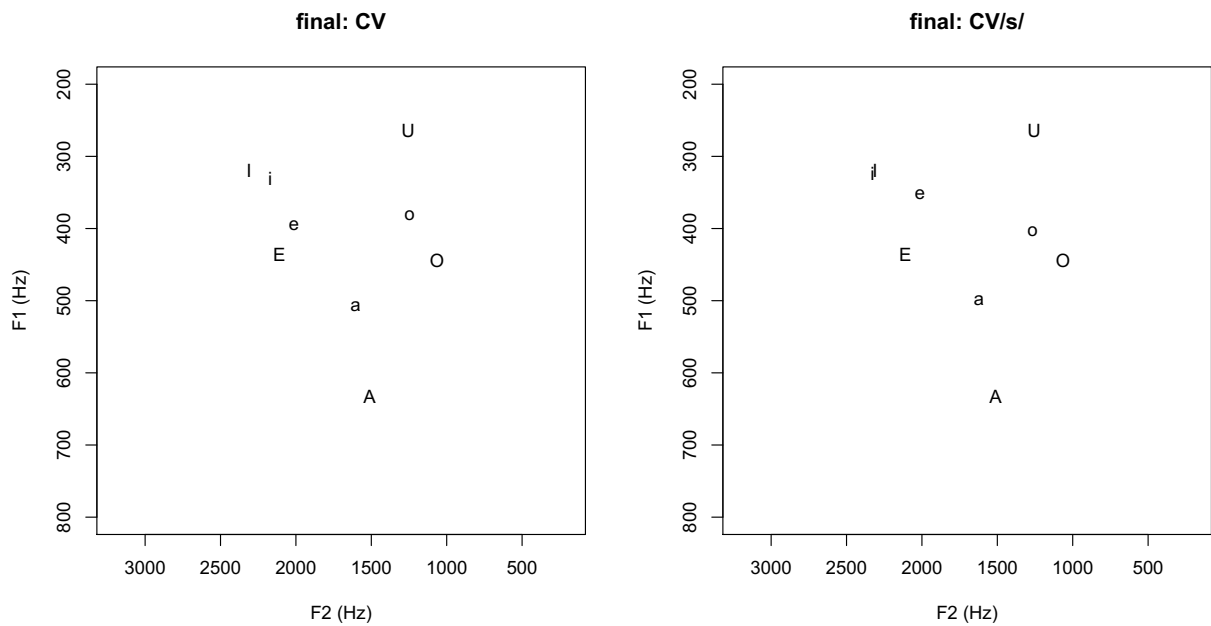


Abb. 53: Betonte und unbetonte Vokale in finaler Silbe im Kontext CV und CV/s/: Küste, L1 (BiL)

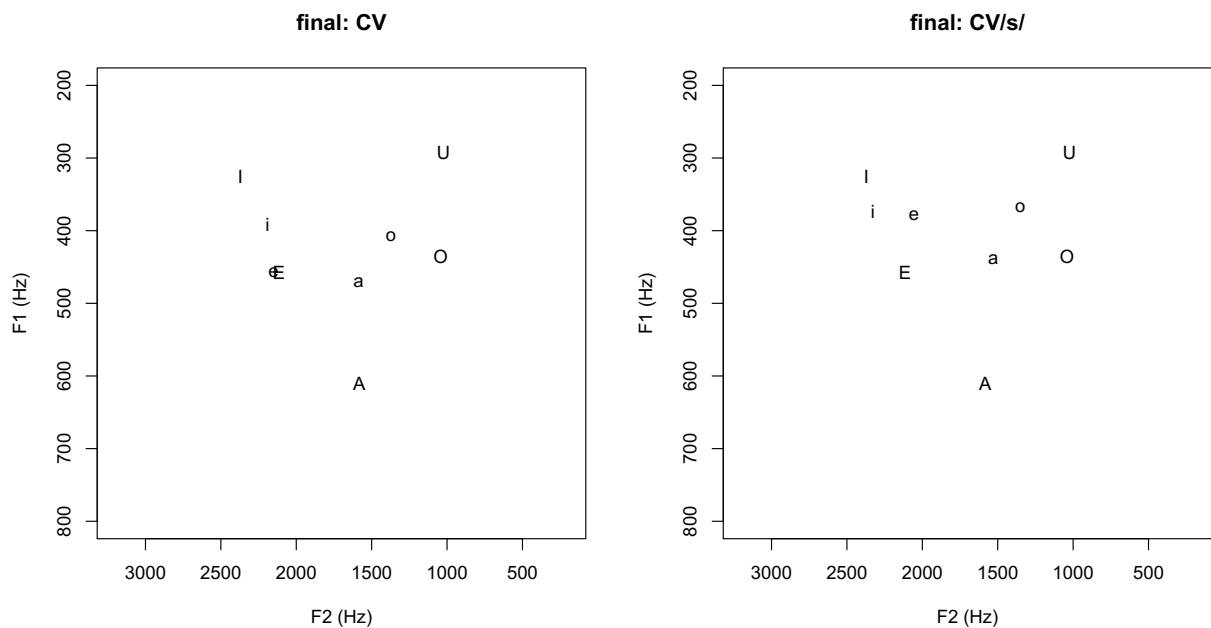


Abb. 54: Betonte und unbetonte Vokale in finaler Silbe im Kontext CV und CV/s/: Berge, L1 (BiL)

Weniger deutlich ist dies aber bei den L2-Sprechern in den Bergen: /e/ wird nur sehr leicht angehoben, dafür wird aber /i/ stark angehoben. Zudem erscheint /o/ nicht mehr angehoben, sondern bewegt sich stattdessen Richtung Mitte:

Auswertung

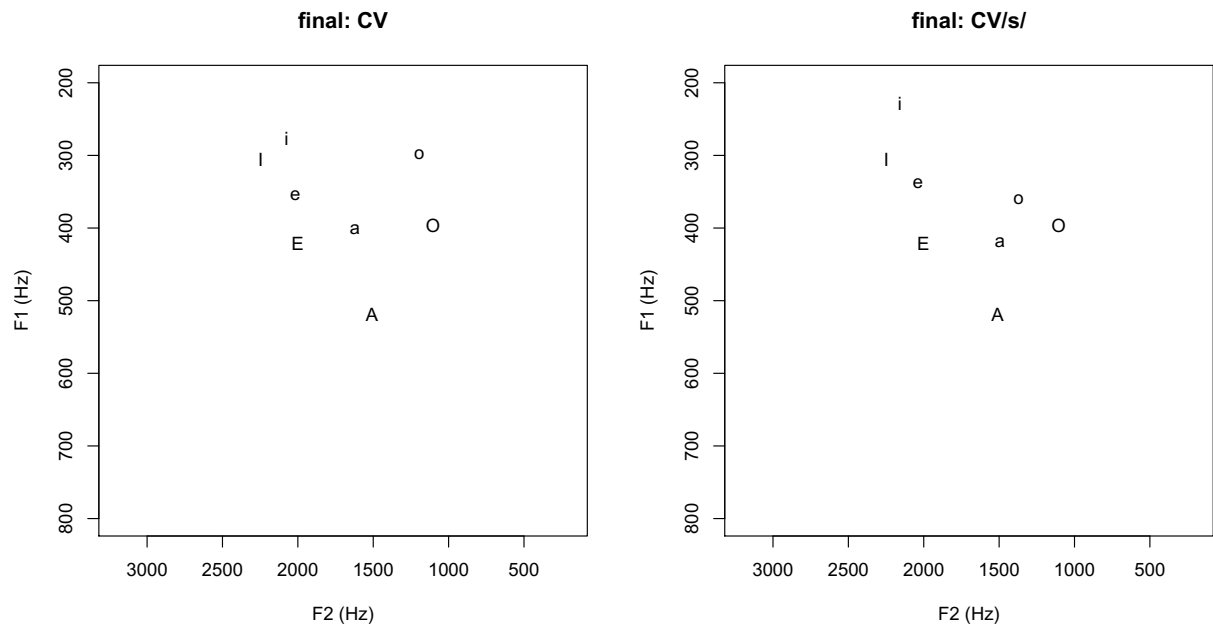


Abb. 55: Betonte und unbetonte Vokale in finaler Silbe im Kontext CV und CV/s/: Berge, L2 (BiL)

Die Ergebnisse der L1-Sprecher könnten erklären, warum die Elisionsraten von /e/ vor /s/ in finaler Silbe ansteigen. Es existiert ein universeller Zusammenhang zwischen der Zungenlage bei der Artikulation der Vokale einerseits und der Dauer und der Stimmhaftigkeit andererseits: Je geschlossener ein Vokal artikuliert wird, desto kürzer und weniger stimmhaft ist er, wodurch er auch leichter elidiert werden kann (vgl. Javkin 1979: 416ff.).

5.4.2 Dauer

Die Analyse der Dauer von /a/, /e/, /i/, /o/ und /u/ über alle Positionen zeigt zunächst, dass unbetontes /a/ am längsten ist, darauf folgen die mittleren Vokale /e/ und /o/, und die hohen Vokale /i/ und /u/ sind am kürzesten (vgl. Abb. 56). Dies stimmt mit allgemeinen Tendenzen überein, nach denen hohe Vokale intrinsisch kürzer sind als tiefe (vgl. Lehiste 1970: 18f., Maddieson 1997: 624f.).

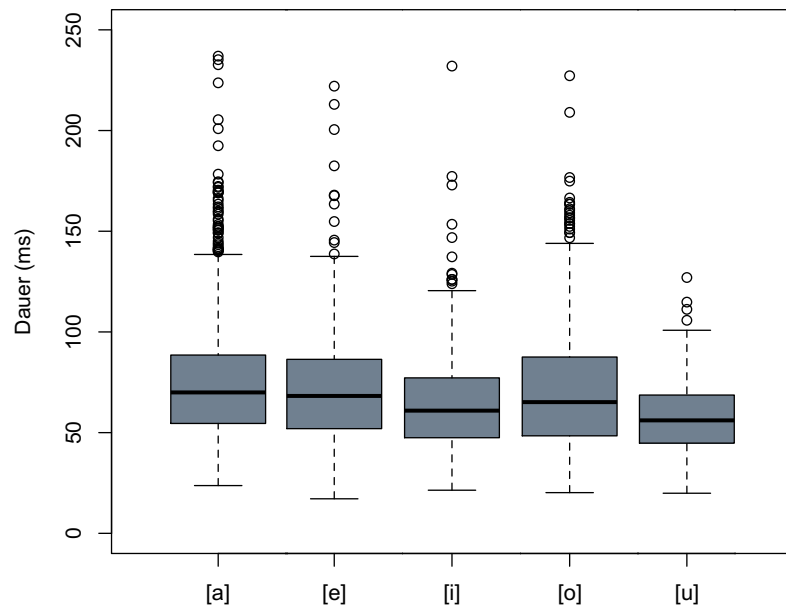


Abb. 56: Vokallänge der unbetonten Vokale: Küste, L1 (BiL)

Interessanterweise verhalten sich die Vokale in finaler Silbe anders: In offener Silbe sind alle Vokale in etwa gleich lang. In Silben mit Coda-/s/ sind /a/ und /o/ deutlich länger als /e/ und /i/. Die Dauer von /e/ und /i/ bleibt in offenen Silben und in Silben mit Coda-/s/ dieselbe (vgl. Abb. 57). Vermutlich hat dies artikulatorische Gründe: Bei tiefem /a/ ist die Artikulationsgeste wohl länger, da der Kiefer einen längeren ‘Weg’ zurücklegen muss, um zum apiko-alveolaren /s/ zurückzukommen. Ähnliches gilt für den Hinterrzungenvokal /o/, bei dem noch die Lippenrundung hinzukommt. /s/ und die Vokale /e/ und /i/ haben hingegen einen ähnlichen Artikulationsort. Dies bedeutet, dass ähnliche Artikulationsorgane bei der Produktion zum Einsatz kommen, wodurch die Gesten besser überlappen können und die Dauer der Vokale kürzer werden kann (vgl. Harrington/Fletcher/Corinne 1995: 306).

Auswertung

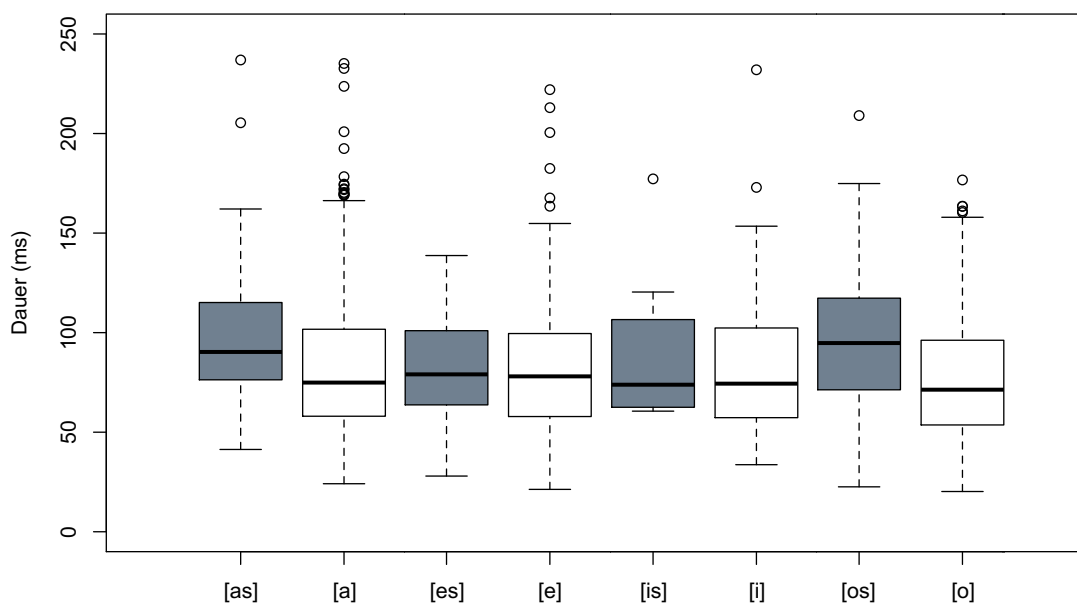


Abb. 57: Vokallänge von unbetontem /a/, /e/, /i/, /o/ in finaler Silbe im Kontext CV/s/ und CV: Küste, L1 (BiL)

Die Analyse der Elisionen beim Vorlesen hatte gezeigt, dass die Vokale vor Coda-/s/ wieder hergestellt werden, in offenen Silben jedoch nicht unbedingt. Bezüglich der Vokaldauer konnte allerdings kein Unterschied beim Vorlesen festgestellt werden, der einen Rückschluss auf die Dauer zur Erklärung dieser Tatsache zulassen würde: Alle Vokale haben beim Vorlesen eine längere Dauer, ohne dass die Vokale vor Coda-/s/ besonders lang wären (vgl. Abb. 58). Etwas aus der Reihe fällt /i/ vor Coda-/s/, das hier extrem kurz ist. Wahrscheinlich ist das aber auf die wenigen Okkurrenzen im Korpus zurückzuführen, die auch nur auf ein einziges Wort mit diesem Kontext zurückgehen, in dem noch dazu ein Diphthong gebildet wird (*kiwis*).

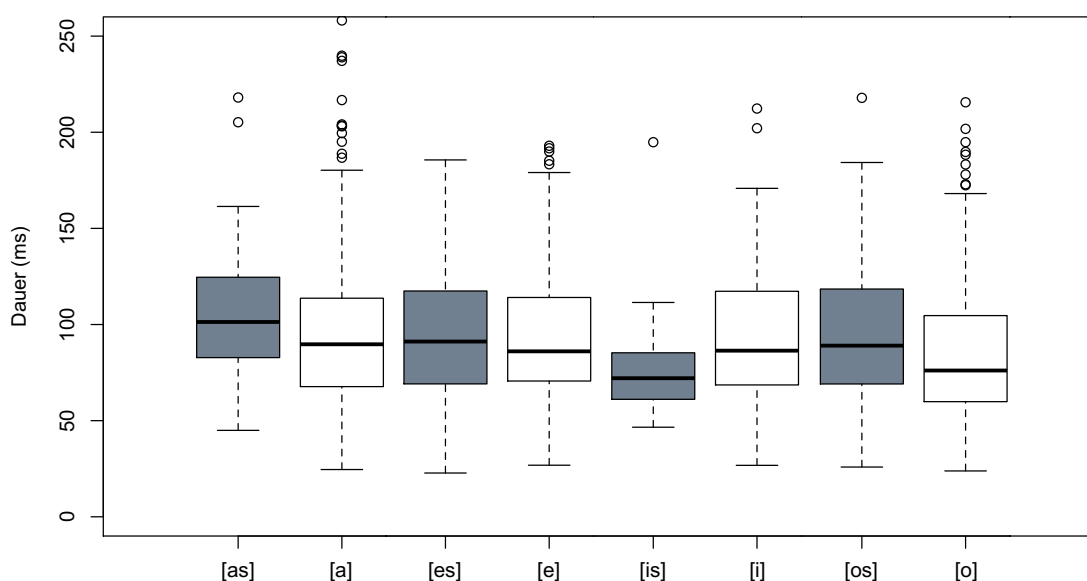


Abb. 58: Vokallänge von unbetontem /a/, /e/, /i/, /o/ in finaler Silbe im Kontext CV/s/ und CV: Küste, L1 (WoL)

Auswertung

Die Vokale der L1-Sprecher in den Bergen verhalten sich – bis auf /i/ vor Coda-/s/, dessen Abweichungen wahrscheinlich wieder auf die geringen Okkurrenzen in dieser Position zurückzuführen sind – ähnlich. In offener Silbe sind die Vokale etwa gleich lang, in Silben mit Coda-/s/ sind /a/ und /o/ deutlich länger (vgl. Abb. 59).

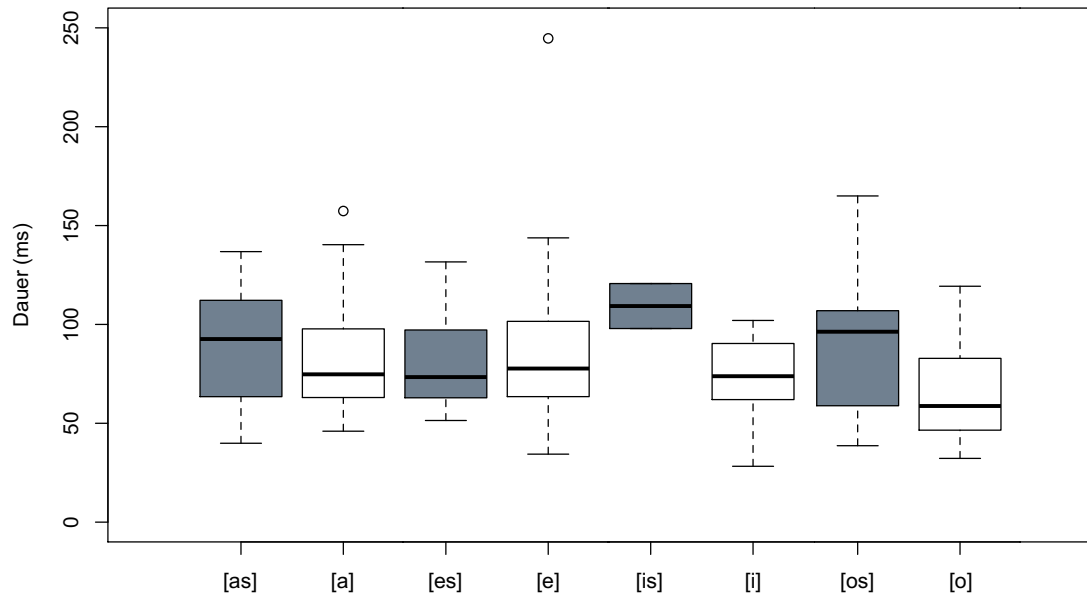


Abb. 59: Vokallänge von unbetontem /a/, /e/, /i/, /o/ in finaler Silbe im Kontext CV/s/ und CV: Berge, L1 (BiL)

Die Vokale bei den L2-Sprechern in den Bergen verhalten sich anders: /a/ vor Coda-/s/ ist genauso lang wie in offener Silbe, während /e/ und /o/ vor Coda-/s/ deutlich länger sind als in offener Silbe (vgl. Abb. 60).

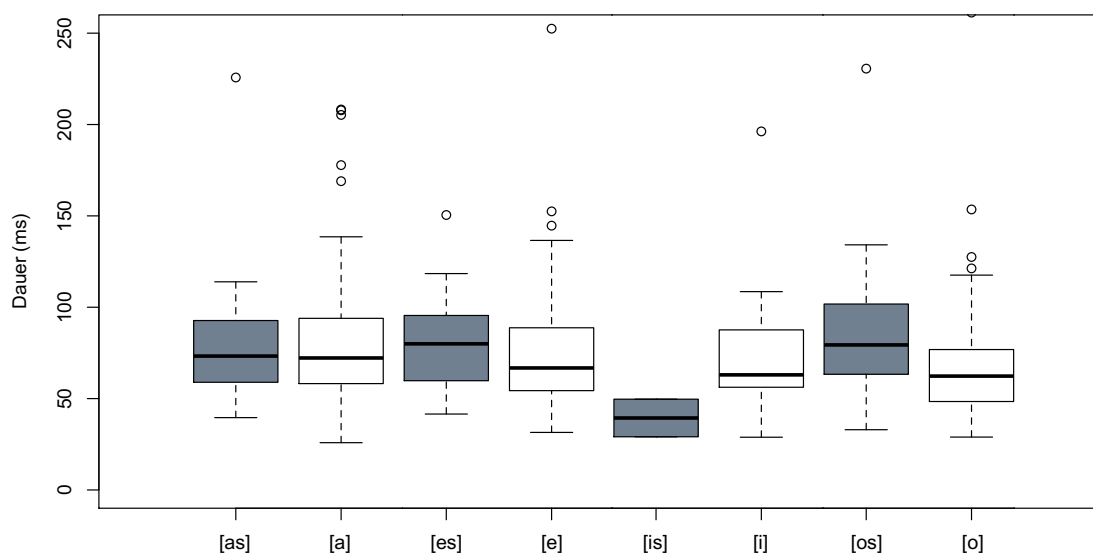


Abb. 60: Vokallänge von unbetontem /a/, /e/, /i/, /o/ in finaler Silbe im Kontext CV/s/ und CV: Berge, L2 (BiL)

Auswertung

Möglicherweise ist dieser Unterschied dadurch erklärbar, dass das Quechua im Gegensatz zum Spanischen die Vokalphoneme /e/ und /o/ nicht kennt (nur /i/, /a/ und /u/), wodurch sich ein größerer Aufwand der neuromuskulären Prozesse ergeben könnte, der sich auch auf die Vokaldauer auswirkt.

Die Ergebnisse zur Dauer der Vokale in finaler Silbe besitzen insgesamt wenig Erklärungspotenzial für die höheren Elisionsraten im Kontext CV/s/: Bei den L1-Sprechern ist /e/ im Kontext CV genauso lang wie im Kontext CV/s/, /o/ und /a/ werden im Kontext CV/s/ sogar länger. Diese Ergebnisse verändern sich auch beim Vorlesen nicht. Eine Dauerreduzierung im Kontext CV/s/ kann also nicht für eine größere Entstimmung oder Zentralisierung verantwortlich gemacht werden, die schließlich zu höheren Elisionsraten führen könnte. Das deutliche Anheben von /e/ im Kontext CV/s/ kann aber höhere Elisionsraten von /e/ erklären.

5.5 Zwei L1-Sprecher unter der Lupe

Um weitere Hinweise für den Einfluss der Vokaldauer auf die Zentralisierung und die Möglichkeit des ‘Weges’ von der Zentralisierung zur Elision zu erhalten, wurden die Vokale zweier L1-Sprecher von der Küste analysiert, die ein vollkommen gegensätzliches Verhalten bezüglich elidierter Vokale aufweisen, aber vergleichbare autobiographische Daten haben: Bei PpolMmS wurden die meisten Elisionen bei der Bilder- und der Wortliste aller L1-Sprecher im Korpus registriert (insgesamt 14), bei PpepMmS wurden hingegen gar keine Elisionen registriert. Beide Sprecher gehören aber der mittleren Generation an, sind männlich und haben den gleichen Bildungsgrad.

5.5.1 Zentralisierung

Die Analyse der Vokalqualität zeigt ganz deutlich, dass die unbetonten Vokale bei PpolMmS wesentlich zentralisierter sind und auch der Vokalraum insgesamt ersichtlich kompakter ist als bei PpepMmS. Auffällig ist auch, dass PpepMmS sogar unbetontes /a/ wenig zentralisiert:

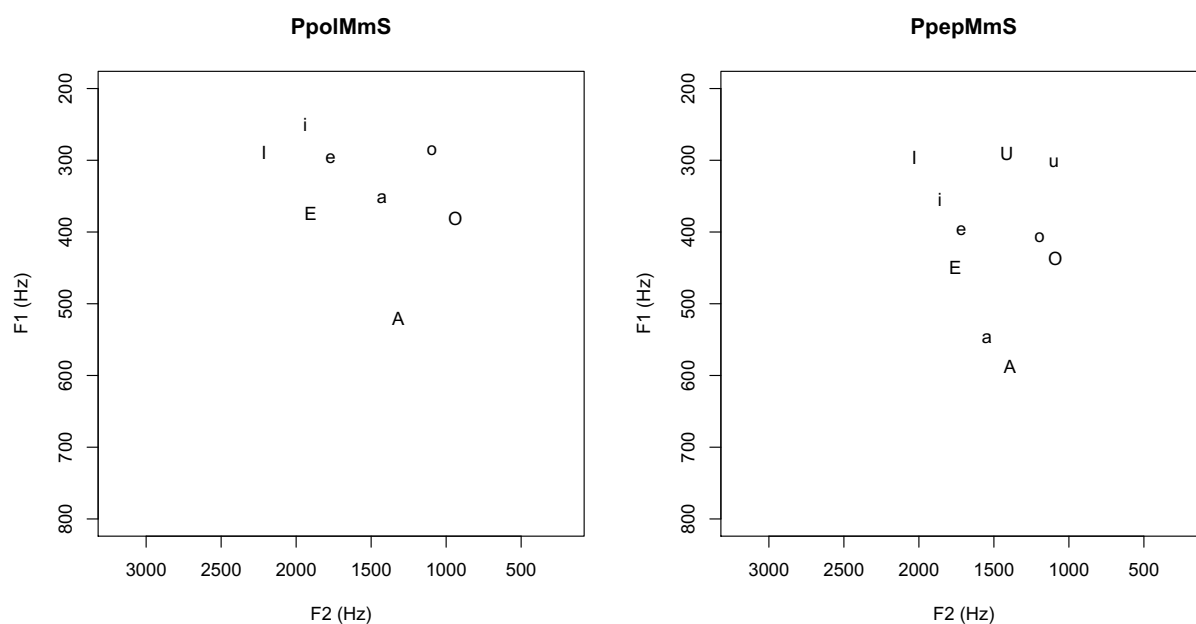


Abb. 61: Vokalqualität der betonten und unbetonten Vokale: PpolMmS und PpepMmS (BiL)

Da hier eine klare Korrelation von Elision und Zentralisierung vorliegt, sollte in Betracht gezogen werden, dass nicht nur – wie bisher angenommen wurde – die Entstimmung von Vokalen zur Elision führen kann, sondern auch deren Zentralisierung.

5.5.2 Dauer

Auch bezüglich der Vokaldauer zeigen sich Unterschiede zwischen den beiden Sprechern: PpolMmS kürzt die unbetonten Vokale insgesamt stärker als PpepMmS (vgl. Abb. 62).

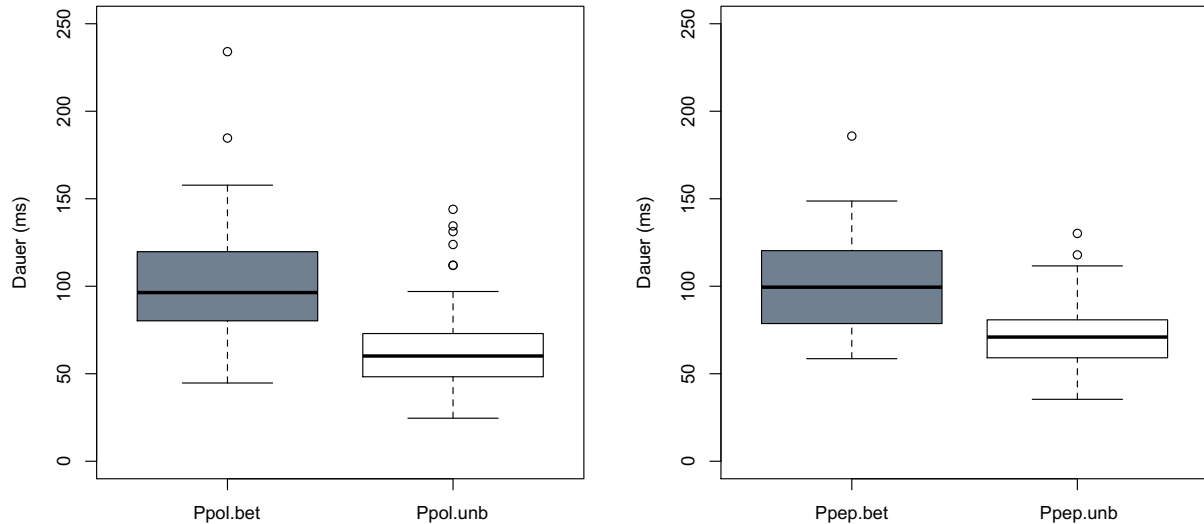


Abb. 62: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale: PpolMmS und PpepMmS (BiL)

Ein Blick auf die einzelnen Positionen im Wort bei beiden Sprechern hat ergeben, dass die Längenunterschiede zwischen den unbetonten Vokalen in den verschiedenen Positionen bei PpolMmS deutlich stärker ausgeprägt sind als bei PpepMmS. Auffällig ist besonders, dass die finalen Vokale bei beiden Sprechern zwar gleich lang sind, die Variabilität bei PpolMmS aber deutlich größer ist als bei PpepMmS. In den übrigen Positionen im Wort ist dies jedoch nicht so: Initiale, vortonig und nachtonig mediale Vokale sind bei PpolMmS deutlich kürzer als bei PpepMmS (vgl. Abb. 63). Daraus folgt also, dass die initiale Position und die medialen Positionen für die insgesamt stärkere Kürzung der unbetonten Vokale bei PpolMmS verantwortlich sind.

Auswertung

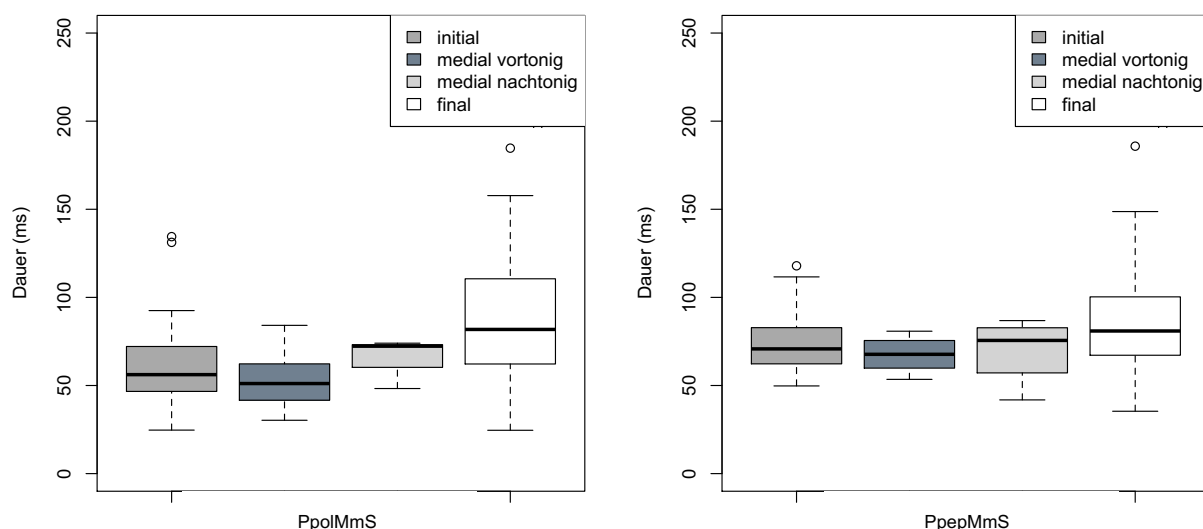


Abb. 63: Vokaldauer der betonten und unbetonten Vokale nach Position im Wort: PpolMmS und PpepMmS (BiL)

Zusammenfassend bedeutet dies wahrscheinlich, dass die Vokallänge, die Vokalqualität und die Elision in einem Kausalitätsverhältnis stehen: Eine kürzere Vokaldauer führt zu Zentralisierungen von Vokalen, die daraufhin auch elidiert werden können. Aufgrund der besonderen prosodischen Eigenschaft von finalen Positionen ist dort eine stärkere Kürzung insgesamt aber in einer größeren Variabilität abzulesen.

5.6 Synthese

Die Hypothese über die geographische Verbreitung der Vokalschwächung im Untersuchungsgebiet hat sich nicht bestätigt: Sie ist dort ein diatopisch vollkommen unauffälliges Merkmal, wobei sich die postulierte Opposition zwischen *tierras bajas* und *tierras altas* im vorliegenden Fall als ein Kontinuum äußert. Auch eine soziale Relevanz besitzt die Vokalschwächung nicht, denn sie unterscheidet weder indigene Sprecher von weißen, noch gebildete Sprecher von weniger gebildeten.

Neue Befunde sind auch, dass in Peru finale Vokale zentralisiert werden können und ausgeprägte Dauerunterschiede zwischen betonten und unbetonten Vokalen existieren. Dies macht deutlich, dass die Vokalschwächung in Mexiko und Peru sehr ähnlich funktioniert.

Hinsichtlich der Möglichkeit, dass es sich bei der Vokalschwächung um ein Sprachkontaktphänomen handelt, kann gesagt werden, dass aus interner Sicht sowohl Unterschiede zwischen den L1-Sprechern an der Küste und in den Bergen als auch zwischen den L1- und den L2-Sprechern in den Bergen bestehen. Da diese sich aber als ein Kontinuum präsentieren und die Unterschiede gering sind, kann die Hypothese eines Sprachkontakts nicht grundsätzlich verworfen werden. Die geographische Verbreitung ist hingegen auffällig und spricht eher für

Auswertung

einen Archaismus: Das Spanische an der Küste hat sich höchstwahrscheinlich ohne Sprachkontakt entwickelt.

6 Schluss

Die Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen, dass die Vokalschwächung in den untersuchten Gebieten Südperus weder geographisch noch sozial auffällig ist: Sie ist bei indigenen Sprechern im Hochland (*tierras altas*) verbreitet, die ein relativ geringes Bildungsniveau aufweisen sowie einen geringen sozialen Status innerhalb der peruanischen Gesellschaft besitzen. Überraschenderweise ist sie aber auch bei weißen Sprechern mit hohem Bildungsniveau und sozialem Status an der Küste (*tierras bajas*) verbreitet. Dies steht im Gegensatz zu bisherigen Erkenntnissen, die auf eine alleinige Verbreitung der Vokalschwächung in den Hochlandgebieten Hispanoamerikas hinweisen (vgl. Boyd-Bowman 1952 für Mexiko, Lipski 1990 für Ecuador, Delforge 2009 für Peru). Die Vokalschwächung umfasst nicht nur Entstimmungen und Elisionen, wie es bisherige Forschungsergebnisse nahegelegt haben (vgl. Delforge 2009); es existieren auch Zentralisierungen von /e/ (z.B. *leche* [lɛtʃi]), /a/ (z.B. *casa* [kasə]) und /o/ (z.B. *chancho* [tʃantʃo]) in finaler Silbe sowie ausgeprägte Dauerunterschiede zwischen betonten und unbetonten Vokalen (z.B. *mariposa* [mari'po:sa]). Diese Befunde veranschaulichen, dass die Vokalschwächung in Peru und Mexiko sehr ähnlich funktioniert. Von Bedeutung ist dies insbesondere deshalb, weil eine Verbreitung in geographisch weit voneinander entfernten Gebieten in Verbindung mit großen internen Ähnlichkeiten sowie unterschiedlichen indigenen Substraten auch einen gemeinsamen iberischen Ursprung plausibler machen. Natürlich könnte man in diesem Fall aber auch eine universelle Entwicklung annehmen.

Aus interner Perspektive spricht generell für einen iberischen Archaismus, dass Vokalschwächungen in finalen Silben im Altspanischen vorhanden waren und große Ähnlichkeiten zur synchron in Hispanoamerika vorgefundenen Vokalschwächung bestehen. Dazu gehören:

- eine große Variation bezüglich elidierter Formen und Vollformen, die sich sowohl zwischen den Sprechern und innerhalb eines Sprechers in Hispanoamerika zeigt als auch zwischen den Schreibern und innerhalb eines Schreibers im Altspanischen
- Elisionen v.a. im Kontakt mit stimmlosen Konsonanten in Hispanoamerika (z.B. *lech(e)*) und im Altspanischen (z.B. <leche> ~ <lech>)
- Zentralisierungen v.a. von /a/ zu [ə] in Hispanoamerika (z.B. *palta* [paltə]), im Altspanischen graphische Erscheinungen von <a> und <o> als <e>, die auf Zentralisierungen hinweisen (z.B. <duanna> ~ <duanne>)

Schluss

- die Auslautverhärtung von Obstruenten nach der Elision eines Vokals in Hispanoamerika (z.B. *viv(o)s* [vifs]) und im Altspanischen (z.B. <nueve> ~ <nuef>).

Gegen einen Archaismus spricht allerdings, dass die Elisionen im Altspanischen v.a. in offenen Silben bei Singularen vorkommen (z.B. *noch(e)*; C(V)), während sie in geschlossenen Silben kaum erscheinen (eine Ausnahme bilden hier aragonesische Dokumente). Im Spanischen in Amerika sind Elisionen dagegen in geschlossenen Silben sehr häufig (meist bei Pluralen, z.B. *noch(e)s*; C(V)C). Es wäre aber denkbar, dass /s/, das als Pluralmarker in der Coda der Substantive steht, eine Kontexterweiterung begünstigt hat: /s/ verletzt in den Sprachen der Welt besonders häufig das Sonoritätsprinzip beim Aufbau von Silben und bildet gerne lokale Sonoritätsmaxima ohne als Nukleus der Silbe zu fungieren. Dieser Fall liegt auch bei der Elision von Konsonanten in der finalen Silbe vor /s/ vor (z.B. *casit(a)s* [ka.sits]; vgl. Kap. 3.4).

Die Annahme eines Archaismus würde auch implizieren, dass bisher in der Forschung der Einfluss der Graphie des *castellano drecho* auf die Aussprache unterschätzt worden ist: Zwar haben Studien gezeigt, dass Vokalschwächungen in manchen Teilen von Kastilien existieren, weit verbreitet scheinen sie jedoch nicht zu sein. Man müsste also voraussetzen, dass der alfonsinische Standard als nachträgliches Vorbild für die gesprochene Sprache funktioniert hat (*spelling pronunciation* der finalen Vokale). Dies würde allerdings ein vollkommen neues Licht auf die spanische Sprachgeschichte werfen, denn bisher wurde davon ausgegangen, dass die Koine, die nach der Eroberung Toledos entstand, als Basis für den alfonsinischen Standard galt. Die gesprochene Sprache wird also als Vorbild für den alfonsinischen Standard angesehen und nicht der alfonsinische Standard als Vorbild für die gesprochene Sprache (vgl. Kap. 3.3.3).

Für die Erhaltung eines archaischen Merkmals in Peru spricht, dass die Aussprachemerkmale in den peruanischen Anden – wo die Vokalschwächung wohl v.a. verbreitet ist – diachron und synchron auffällige Überschneidungspunkte mit kastilischen bzw. nordspanischen Aussprachemerkmale zeigen. Hierbei sind besonders zu nennen:

- die Aufrechterhaltung der Opposition /ɣ/ vs. /j/, die in Spanien heute nur noch in ländlichen Gebieten in Zentral- und Nordspanien erhalten ist (z.B. *rayo* [rajo], *rallo* [raɣo])
- Reste der Opposition /θ/ vs. /s/ (z.B. *casa* [kasa], *caza* [kaθa])
- Alternanzen im unbetonten Vokalismus zwischen /e/ und /i/ (z.B. *torre* [tri]) sowie zwischen /o/ und /u/ (z.B. *sufrir* [sofri])
- das Vorhandensein von assibiliertem /r/ (z.B. *carro* [karo]).

Auffälligerweise ist nun etwa das assibilierete /r/ oft (aber nicht nur) in Gebieten zu finden, in denen auch die Vokalschwächung verbreitet ist, z.B. in New Mexico, in Mexiko Stadt und im

Bundesstaat Chiapas in Mexiko sowie in den Anden. Auf einen Ursprung im nördlichen Dialektkontinuum der iberischen Halbinsel weist die heutige Verbreitung des assibilierten /r/ in navarro-aragonesischen Dialekten hin (vgl. Kap. 4.2.3 und 4.3.1.2).

Für die Konservierung eines Archaismus in den beiden Untersuchungsorten spricht, dass die Entwicklung des Spanischen dort wahrscheinlich stark vom Spanischen der Stadt Arequipa geprägt ist: Punta de Bombón an der Küste wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts von Spaniern aus Arequipa besiedelt. Die indigene Bevölkerung in Yanque im Hochland hat wahrscheinlich über die Präsenz von *hacendados* aus Arequipa seit Mitte des 19. Jahrhunderts langsam Spanisch als L2 gelernt. Arequipa selbst hatte während der Kolonialzeit die prozentual größte Anzahl spanischer Siedler im ganzen Vizekönigreich, wodurch sich die besonders traditionsbewusste Gesinnung der Stadt in dieser Zeit erklärt (*fidelismo*). Dies spiegelt sich heute noch in der Konservierung besonders archaischer Merkmale im Spanischen der Region wider, etwa dem *Voseo*. Ein Merkmal sowohl von Punta de Bombón als auch von Yanque ist eine relative Abgeschlossenheit aufgrund der geographischen Lage bis ins späte 20. Jahrhundert. Es könnte also sein, dass die Vokalschwächung ein archaisches Merkmal ist, das sich in beiden Dörfern bis heute konserviert hat. Für einen Konservatismus an der Küste (Punta de Bombón) spricht auch die Tatsache, dass die Opposition /k/ vs. /j/ dort noch erhalten ist. Dasselbe ist auch für Yanque und Arequipa im Hochland zutreffend (vgl. Kap. 4.3).

Gegen die Kontakthypothese spricht zudem, dass die Vokalschwächung in diversen Gebieten in ganz Hispanoamerika verbreitet ist: in Nordamerika in New Mexico und in Mexiko, in Mittelamerika in El Salvador, Costa Rica und ehemals in Puerto Rico, in Südamerika in Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Nordargentinien und ehemals wahrscheinlich in Chile (vgl. Kap. 2.1). Mit einer zunehmenden Zahl an datenbasierten Studien zeigt sich auch immer mehr, dass die Vokalschwächung in den jeweils einzeln beschriebenen Gebieten sehr ähnlich funktioniert (vgl. Lope Blanch 1963 für Mexiko, Lipski 1990 für Ecuador, Delforge 2009 für Peru und Sessarego 2012 für Bolivien). Dies steht in scharfem Gegensatz zu den typologisch vollkommen heterogenen indigenen Sprachen (Abstandsprachen!) – und ganzen Sprachfamilien –, die bemüht werden müssen, um das Auftreten der Vokalschwächung in ihrer relativen Homogenität in Hispanoamerika zu erklären. Bei den meisten dieser Sprachen ist darüber hinaus auch noch unerforscht, ob sie Vokalschwächungen überhaupt kennen (vgl. Kap. 2.6).

In Zukunft wäre verstärkt zu untersuchen, inwiefern die Vokalschwächung in Peru (und in anderen Ländern Hispanoamerikas) diatopische Relevanz besitzt: Ist die peruanische Südküste eine Ausnahme hinsichtlich der Verbreitung der Vokalschwächung oder ist diese auch in anderen Küstenregionen zu finden? Besonders interessant wäre hier zum einen eine Untersu-

chung älterer Sprechergenerationen in Lima, die möglicherweise nicht so stark von einem Koineisierungsprozess betroffen sind, der durch die Massenmigration in die Stadt aus allen Teilen Perus eingesetzt hat. Ältere Studien deuten an, dass auch in Lima Vokalschwächungen verbreitet sein könnten (vgl. Canfield 1960b, Hundley 1983). In diesem Zusammenhang dürfte interessant sein, dass die ‘andalusischen’ Aussprachemerkmale, wie etwa die /s/-Schwächung, in Lima wesentlich weniger stark ausgeprägt sind als in anderen Küstengebieten Hispanoamerikas (vgl. Caravedo 1990: 140). Da Lima als ehemaliges Verwaltungszentrum des Vizekönigreichs Peru an der Küste liegt, laufen hier die andalusischen und die kastilischen Einflüsse zusammen (Kontakt über den Seeweg mit Andalusien, Verwaltungspersonal aus Kastilien). Insofern kommt der Stadt eine herausragende Rolle bei der Erforschung sprachinterner und sprachgeschichtlicher Zusammenhänge zu (vgl. Kap. 4.2). Für die Hispanistik könnten diese Erkenntnisse neue Einblicke in die Geschichte der Hispanisierung und die Bedeutung andalusischer, kastilischer und nordspanischer Einflüsse bedeuten. Zum anderen wäre auch das in der Forschung traditionell marginalisierte Amazonastiefland überaus aufschlussreich, da sich hier immer mehr Überschneidungspunkte hinsichtlich der Konservierung archaischer Aussprachemerkmale mit dem Andenhochland abzeichnen (vgl. Kap. 4.2.3). Ein Desiderat stellt darüber hinaus die Erforschung der potentiellen indigenen Substratsprachen des Spanischen dar: Im vorliegenden Fall wäre die Frage äußerst relevant, inwiefern in den Quechuasprachen ebenfalls Vokalschwächungen vorhanden sind.

In rhythmophonologischer Hinsicht widersprechen die Sprachdaten aus Peru dem traditionellen Bild des Spanischen als Paradebeispiel einer silbenzählenden Sprache: Vokalelisionen und -zentralisierungen, komplexe Silbencodas und ein phonetisch deutlich ausgeprägter Wortakzent sind eigentlich typisch für akzentzählende Sprachen. In diesem Zusammenhang stellt sich für die Phonologie die generelle Frage nach den Gründen für einen Rhythmuswandel. Interessant in diesem Zusammenhang dürfte sein, dass in Hispanoamerika synchron gegenläufige Rhythmustypen beobachtet werden können, denn es existieren auch Varietäten, in denen sich der silbenzählende Rhythmus ‘verhärtet’: Hier wäre insbesondere an karibische Varietäten zu denken, in denen eine ausgeprägte /s/-Schwächung zu beobachten ist, durch die die Silben des unmarkierten Typs CV zunehmen. Ein Sprachwandel in Richtung eines silbenzählenden Rhythmus ist also eigentlich unauffälliger, da nicht präferierte Silbenstrukturen abgebaut werden. Überraschender hingegen dürfte der Rhythmuswechsel von silbenzählend zu akzentzählend sein, da er markierte Silbenstrukturen erzeugt. Gerade im Zusammenhang mit den Prozessen der Hispanisierung Amerikas, bei denen diverse Varietäten- und Sprachkontaktsze-

Schluss

narien anzunehmen sind, könnten interessante Einblicke in Sprachwandelprozesse gewonnen werden, die auch über die Hispanistik hinaus relevant sind.

Bibliographie

- Adelaar, Willem F.H. (1990): „En pos de la lengua culle“, in: Cerrón-Palomino, Rodolfo / Adelaar, Willem F. H. (Hrsg.), *Temas de lingüística amerindia*, Lima: Congreso Nacional de Investigaciones Lingüístico-Filológicas, 83-101.
- Adelaar, Willem F.H. (1996): „Quechua, a language of intercultural communication in the Middle Andes“, in: Wurm, Stephen A. / Mühlhäusler, Peter / Tryon, Darrel T. (Hrsg.), *Atlas of Languages of Intercultural Communication in the Pacific, Asia, and the Americas*, Band 2.2, Berlin, New York: de Gruyter, 1325-1329.
- Adelaar, Willem F.H. (1999): „Unprotected Languages: The Silent Death of the Languages of Northern Peru“, in: Herzfeld, Anita / Lastra, Yolanda (Hrsg.), *Las causas sociales de la desaparición, y del mantenimiento de las lenguas en las naciones de América*, Band 1, Hermosillo, Sonora: Universidad de Sonora, 205-222.
- Adelaar, Willem F.H. (2006): *The languages of the Andes*, Reprint. Auflage, Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- Adelaar, Willem F.H. (2007a): „Threatened Languages in Hispanic South America“, in: Brenzinger, Matthias (Hrsg.), *Language Diversity Endangered*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 9-28.
- Adelaar, Willem F.H. (2007b): „The importance of toponymy, family names and historical documentation for the study of disappearing and recently extinct languages in the Andean region“, in: Wetzels, W. Leo (Hrsg.), *Language Endangerment and Endangered Languages. Linguistic and Anthropological Studies with Special Emphasis on the Languages and Cultures of the Andean-Amazonian Border Area*, Leiden: CNWS, 325-331.
- Adelaar, Willem F.H. (2012a): „Historical overview: Descriptive and comparative research on South American Indian languages“, in: Campbell, Lyle / Grondona, Verónica (Hrsg.), *The indigenous languages of South America: a comprehensive guide*, Berlin, Boston: de Gruyter, 1-57.
- Adelaar, Willem F.H. (2012b): „Languages of the Middle Andes in areal-typological perspective: Emphasis on Quechuan and Aymaran“, in: Campbell, Lyle / Grondona, Verónica (Hrsg.), *The Indigenous Languages of South America*, Berlin, Boston: de Gruyter, 575-624.
- Adelaar, Willem F.H. (2014): „Endangered languages with millions of speakers: Focus on Quechua in Peru“, in: *JournLIPP* 3, 1-12.

Bibliographie

- Alarcos Llorach, Emilio (1965): „Representaciones Gráficas del Lenguaje“, in: *Archivum* 15, 5-58.
- Alarcos Llorach, Emilio (1981): „Condicionamientos gráficos en la fonética del español“, in: Alvar, Manuel (Hrsg.), *II Simposio Internacional de Lengua Española*, Las Palmas: Ediciones del Excelentísimo Cabildo Insular de Gran Canaria, 35-44.
- Alarcos Llorach, Emilio (1986): *Fonología española*, 4. Auflage, 7. Nachdruck, Madrid: Gredos.
- Allen, Joseph H.D. (1976): „Apocope in Old Spanish“, in: García Arias, José Luis / Conde, M. V. / Martínez Álvarez, J. (Hrsg.), *Estudios ofrecidos a Emilio Alarcos Llorach*, Band 1, Oviedo: Universidad de Oviedo, 15-30.
- Almeida, Manuel (1986): „La cantidad vocálica en el español de Canarias. Estudio acústico“, in: *Revista de filología de la Universidad de La Laguna* 5, 73-82.
- Almeida, Manuel (1990): „El timbre vocálico en español actual“, in: *Filología Románica* 7, 75-85.
- Altamirano, Teófilo (2011): „From Internal to International migration in the Peruvian Andes“, in: *Labour Migration* 59, 14-17.
- Alvar, Manuel (1984): „Proyecto de un atlas lingüístico de Hispanoamérica“, in: *Cuadernos Hispanoamericanos* 409, 53-68.
- Álvarez Rodríguez, Adelino (1996): „¿Irregularidades en la apócope "normal" de la /e/? Intento de explicación“, in: Alonso González, Alegría u. a. (Hrsg.), *Actas del III Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española (Salamanca 22-27 de noviembre de 1993)*, Band 1, Madrid: Arco Libros, 33-41.
- Amnesty International (2015): *Peru: The price of protest must not be death*.
<http://www.amnesty.org/en/latest/news/2015/05/peru-the-price-of-protest-must-not-be-death/>
- Andrade, Luis Florentino (2012): *El castellano andino norperuano: contacto lingüístico, dialectología e historia*, Lima: PUCP.
- Araya, Guillermo, u. a. (Hrsg.) (1973): *Atlas Lingüístico-Etnográfico del Sur de Chile (ALESUCH)*, Band 1, Valdivia: Instituto de Filología de la Universidad Austral de Chile, Editorial Andrés Bello.
- Arenas Figueroa, Mario (1993): „Punta de Bombón Cumplió 150 Años. Historia Previa a su Fundación“, in: *la punta* 24, 6-9.
- Arenas Figueroa, Mario (2014a): „Toponimia de algunos lugares del valle de Tambo“, in: *la punta* 45, 51-51.

Bibliographie

- Arenas Figueroa, Mario (2014b): „Origen, esplendor y decadencia de las haciendas en el valle de Tambo“, in: *la punta* 45, 50-51.
- Ariza, Manuel (1989): *Manual de fonología histórica del español*, Madrid: SINTESIS.
- Ariza, Manuel (2009): *La lengua del siglo XII*, Madrid: Arco Libros.
- Ariza, Manuel (2012): *Fonología y fonética históricas del español*, Madrid: Arco/Libros.
- Auer, Peter / Uhmann, Susanne (1988): „Silben- und akzentzählende Sprachen: Literaturüberblick und Diskussion“, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7, 214-259.
- Ávila, Raúl (1966): „Fonemas vocálicos en el español de Tamazunchale“, in: *Anuario de Letras* 6, 61-80.
- Badia i Margarit, Antoni M. (2010): „Katalanisch: Interne Sprachgeschichte I. Grammatik“, in: *LRL* V,2, 127-152.
- Baldinger, Kurt (1988): „Substrat quechua dans l'espagnol du Pérou? La variation de e/i, o/u“, in: Benezech, Jean-Louis (Hrsg.), *Hommage à Bernard Pottier. Publication du Séminaire d'Etudes Médiévales Hispaniques de l'Université de Paris-XIII*, Paris: Klincksieck, 85-98.
- Becker, Thomas (1998): *Das Vokalsystem der deutschen Standardsprache*, Frankfurt a.M.: Lang.
- Benavente Gallegos, Luis (1995): „Proyecto de Nueva Avenida y El desarrollo urbano de La Punta“, in: *la punta* 26, 8-10.
- Benavente Lazo, Lino (1969): „Así soy yo: Punta de Bombón“, in: *la punta* 1, 4-5.
- Benavente Lazo, Lino (1874/1975): „Ahora sí tenemos puente“, in: *la punta* 6, 7-11.
- Benvenuto Murrieta, Pedro (1936): *El lenguaje peruano*, Lima: Sanmartí y Cía.
- Bills, Garland D. / Vigil, Neddy A. (2008): *The Spanish language of New Mexico and southern Colorado. A Linguistic Atlas*, Albuquerque: University of New Mexico Press.
- Blake, Robert / Torreblanca, Máximo (2002): „De morfofonología histórica española: la apócope de -e en la época medieval“, in: Echenique Elizondo, María Teresa / Sánchez Méndez, Juan (Hrsg.), *Actas del V Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española (Valencia, 31 de enero - 4 de febrero de 2000)*, Band 1, Madrid: Gredos, 431-443.
- Blaser, Jutta (2011): *Phonetik und Phonologie des Spanischen*, 2. Auflage, Berlin, New York: de Gruyter.
- Boersma, Paul / Weenink, David (2016): *Praat*. <http://www.praat.org>.
- Borzzone de Manrique, Anna María / Signorini, Angela (1983): „Segmental duration and rhythm in Spanish“, in: *Journal of Phonetics* 11, 117-128.

Bibliographie

- Bowerman, Melissa / Pederson, Eric (1992): „Topological relations picture series“, in: Levinson, Steven, C. (Hrsg.), *Space stimuli kit 1.2: November 1992*, 51, Nijmegen: Max Planck Institute for Psycholinguistics, o.S.
- Bowern, Claire (2008): *Linguistic fieldwork. A practical guide*, Basingstoke u.a.: Palgrave Macmillan.
- Boyd-Bowman, Peter (1952): „La pérdida de vocales átonas en la altiplanicie mexicana“, in: *Nueva Revista de Filología Hispánica* 6 (2), 138-140.
- Boyd-Bowman, Peter (1956): „The Regional Origins of the Earliest Spanish Colonists of America“, in: *Publications of the Modern Language Association of America* 71, 1152-1172.
- Boyd-Bowman, Peter (1964): *Índice geobiográfico de 40.000 pobladores españoles de América en el siglo XVI. 1493-1519*, Band 1, Bogotá: Instituto Caro y Cuervo.
- Boyd-Bowman, Peter (1968): *Índice geobiográfico de 40.000 pobladores españoles de América en el siglo XVI. 1520-1539*, Band 2, México: Editorial Jus.
- Bravo, Guillermo (2001): „Comercio y mercados en América Andina en el último siglo colonial“, in: Garrido, Margarita (Hrsg.), *Historia de América Andina. El sistema colonial tardío*, Quito: Libresa, 117-150.
- Buchholz, Timo / Reich, Uli (im Druck): „The realizational coefficient: devising a method for empirically determining prominent positions in Conchucos Quechua“, in: Feldhausen, Ingo / Vanrell Bosch, Maria M. / Reich, Uli (Hrsg.), *Methods in Empirical Prosody Research*, Berlin: Language Science Press.
- Buesa, Tomás (1992): „Indoamericanismos léxicos“, in: Hernández Alonso, César (Hrsg.), *Historia y presente del español de América*, Valladolid: Junta de Castilla y León/Pabecal, 169-200.
- Buller, Carlos (2007): „La producción agrícola no especializada en vino de Arequipa (1772-1830)“, in: *Historica* 31 (2), 69-113.
- Butcher, Andrew (1994): „On the phonetics of small vowel systems: Evidence from Australian languages“, in: Togneri, Roberto (Hrsg.), *Proceedings of the 5th Australian international conference on speech science and technology*, Band 1, Canberra: Australian Speech Science and Technology Association, 28-33.

Bibliographie

- Butcher, Andrew / Anderson, Victoria (2008): „The vowels of Australian Aboriginal English“, in: Association, International Speech Communication (Hrsg.), *Proceedings of the 9th Annual Conference of the International Speech Communication Association (Interspeech 2008)*, Brisbane: International Speech Communication Association, 347-350.
- Butragueño, Pedro Martín / Poch-Olivé, Dolors / Harmegnies, Bernard (2008): „Influencia del estilo de habla sobre las características de las realizaciones vocálicas en el español de México“, *XV Congreso Internacional de ALFAL*, Montevideo: CD, 1-13.
- Bybee, Joan L. (2002): „Word frequency and context of use in the lexical diffusion of phonetically conditioned sound change“, in: *Language Variation and Change* 14, 261-290.
- Calvo Pérez, Julio (1995): „El castellano andino y la crónica de Guamán Poma“, in: Echenique Elizondo, María Teresa / Aleza Izquierdo, Milagros / Martínez Alcalde, María José (Hrsg.), *Actas del I Congreso de Historia de la Lengua Española en América y España (noviembre de 1994 - febrero de 1995)*, Valencia: Tirant Lo Blanch, 31-39.
- Calvo Pérez, Julio (2008): „Perú“, in: Palacios Alcaine, Azucena / Calvo Pérez, Julio (Hrsg.), *El español en América. Contactos lingüísticos en Hispanoamérica*, Barcelona: Ariel, 189-212.
- Canellada, Maria / Zamora Vicente, Alonso (1960): „Vocales caducas en el español mexicano“, in: *Nueva Revista de Folología Hispánica* 14, 222-241.
- Canfield, Delos L. (1960a): „Lima Castilian: The Pronunciation of Spanish in the City of the Kings“, in: *Romance Notes* 2, 1-4.
- Canfield, Delos L. (1960b): „Observaciones sobre el español salvadoreño“, in: *Filología* 6, 29-76.
- Canfield, Delos L. (1981): *Spanish Pronunciation in the Americas*, Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Cano Aguilar, Rafael (2004): „Cambios en la fonología del español durante los siglos XVI y XVII“, in: Cano Aguilar, Rafael (Hrsg.), *Historia de la lengua española*, Barcelona: Ariel, 825-858.
- Cano González, Ana María (2010): „Asturianisch: Interne Sprachgeschichte / Evolución lingüística interna“, in: *LRL* XI,1, 652-680.

Bibliographie

- Caravedo, Rocío (1982): „Constricciones contextuales del español hablado en Lima. El caso de /s/“, in: López Morales, Humberto (Hrsg.), *Actas del I Congreso Internacional sobre el Español de América*, San Juan de Puerto Rico: Academia Puertorriqueña de la Lengua Española, 665-674.
- Caravedo, Rocío (1983): *Estudios sobre el español de Lima. Variación contextual de la sibilante*, Lima: Fondo Editorial Pontificia Universidad Católica del Perú.
- Caravedo, Rocío (1986): „La variabilidad del segmento /d/ en el español de Lima“, in: Moreno de Alba, José G. (Hrsg.), *Actas del II Congreso Internacional sobre el Español de América (Ciudad de México, 27-31 de enero de 1986)*, México: Universidad Nacional Autónoma de México, 281-287.
- Caravedo, Rocío (1990): *Sociolingüística del español de Lima*, Lima: Fondo Editorial Pontificia Universidad Católica del Perú.
- Caravedo, Rocío (1992a): „El 'Atlas Lingüístico Hispanoamericano' en el Perú: observaciones preliminares“, in: *Lingüística Española Actual* 14 (2), 287-299.
- Caravedo, Rocío (1992b): „¿Restos de la distinción /s/ /θ/ en el español del Perú?“, in: *Revista de Filología Española* 72, 639-654.
- Caravedo, Rocío (1992c): „Espacio geográfico y modalidades lingüísticas en el español del Perú“, in: Hernández Alonso, César (Hrsg.), *Historia y presente del español de América*, Madrid: Junta de Castilla y León, 719-741.
- Caravedo, Rocío (1993): „El habla de Lima y los patrones normativos del español“, *Actas de las Sesiones de Avances de Investigación. Ciencias y Tecnología de la sociedad*, Lima: Academia de Ciencias y Tecnología, 139-144.
- Caravedo, Rocío (1995): „Variación funcional en el español amazónico del Perú: las palatales sonoras“, in: *Anuario de Lingüística Hispánica* XI, 119-136.
- Caravedo, Rocío (1996): „Propuestas para una investigación del español del Perú“, in: *Signo y Seña* 6, 493-511.
- Caravedo, Rocío (1999): „Distinción o yeísmo en el español andino?“, in: Morales, Amparo u. a. (Hrsg.), *Estudios de lingüística hispánica. Homenaje a María Vaquero*, San Juan de Puerto Rico: Universidad de Puerto Rico, 130-153.
- Caravedo, Rocío (2002): „L'espace dans une perspective socio-géographique. L'espagnol du Pérou“, in: Contini, Michel (Hrsg.), *La géolinguistique en Amérique latine*, Grenoble: Université Stendhal-Grenoble 3, Centre de Dialectologie, 143-168.

Bibliographie

- Caravedo, Rocío (2005a): „La percepción en la fonética del español“, in: Albalá, María José u. a. (Hrsg.), *Filología y Lingüística. Estudios ofrecidos a Antonio Quilis*, Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 113-128.
- Caravedo, Rocío (2005b): „La realidad subjetiva en el estudio del español de América“, in: Noll, Volker / Zimmermann, Klaus / Neumann-Holzschuh, Ingrid (Hrsg.), *El español en América: Aspectos teóricos, particularidades, contactos*, Frankfurt a.M., Madrid: Vervuert, Iberoamericana, 17-31.
- Caravedo, Rocío (2013): „Yeísmo y distinción en el contexto social peruano. Reexamen de la cuestión“, in: Gómez, Rosario / Molina Martos, Isabel (Hrsg.), *Variación yeísta en el mundo hispánico*, Frankfurt a.M., Madrid: Vervuert, Iberoamericana, 257-293.
- Caravedo, Rocío / Rivarola, José Luis (2011): „El español andino: ¿Variedad real o mental?“, in: Adelaar, Willem F. H. / Valenzuela Bismarck, Pilar / Zariquiey, Roberto (Hrsg.), *Estudios sobre lenguas andinas y amazónicas. Homenaje a Rodolfo Cerrón-Palomino*, Lima: Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Católica del Perú, 369-389.
- Carpio Muñoz, Juan Guillermo (1999): *Diccionario de Arequipeñismos*, Arequipa: Ed. Industria Gráfica Regentus.
- Casassas Canto, José María (1974): „Algunas noticias sobre los partidos de Arica y Tarapacá hacia fines del siglo XVIII y principios XIX“, in: *Norte Grande* 1 (2), 217-226.
- Catalán, Diego (1989): „En torno a la estructura silábica del español de ayer y del español de mañana“, in: Catalán, Diego (Hrsg.), *El español. Orígenes de su diversidad*, Madrid: Paraninfo, 77-110.
- Cerrón-Palomino, Rodolfo (1977): „La motosidad: instrumento de opresión“, *Lingüística y Educación. Tercer Congreso de Lenguas Nacionales*, La Paz: Instituto Boliviano de Cultura, 129-158.
- Cerrón-Palomino, Rodolfo (1981): „Aprender castellano en un contexto plurilingüe“, in: *Lexis* 5 (1), 39-51.
- Cerrón-Palomino, Rodolfo (1982): *Aula quechua*, Lima: Signo.
- Cerrón-Palomino, Rodolfo (1987): *Lingüística quechua*, Cusco: Centro de Estudios Rurales Andinos “Bartolomé de las Casas“.
- Cerrón-Palomino, Rodolfo (1989): „Language policy in Peru: a historical overview“, in: *International Journal of the Sociology of Language* 77, 11-33.
- Cerrón-Palomino, Rodolfo (1990): „Reconsideración del llamado quechua costeño“, in: *Revista Andina* 16 (2), 335-409.

Bibliographie

- Cerrón-Palomino, Rodolfo (1995): *La lengua de Naimlap. Reconstrucción y obsolescencia del Mochica*, Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú.
- Cerrón-Palomino, Rodolfo (2003): *Castellano andino. Aspectos sociolingüísticos, pedagógicos y gramaticales*, Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú.
- Cerrón-Palomino, Rodolfo (2013): *Las lenguas de los Incas: el puquina, el aimara y el quechua*, Frankfurt a.M.: Lang.
- Chambers, Jack K. / Trudgill, Peter (1980): *Dialectology*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Chelliah, Shobhana L. / de Reuse, Willem J. (2011): *Handbook of Descriptive Linguistic Fieldwork*, Heidelberg, London, New York: Springer.
- Chirinos Rivera, Andrés (2001): *Atlas lingüístico del Perú*, Lima, Cusco: Ministerio de Educación, Centro Bartolomé de las Casas.
- Cloonan Cortez de Andersen, Denise (2010): *Contornos del habla. Fonología y fonética del español*, New Haven, London: Yale University Press.
- Contreras, Heles (1969): „Vowel fusion in Spanish“, in: *Hispania* 52 (1), 60-62.
- Cook, Noble David (1982): *The People of the Colca Valley. A Population Study*, Boulder: Westview Press.
- Corominas, Joan (1954): *Diccionario crítico etimológico de la lengua castellana. RI-Z*, Band IV, Bern: Francke.
- Coronel-Molina, Serafín M. / Solon, Megan (2011): „Bilingual Education in Latin America“, in: Díaz-Campos, Manuel (Hrsg.), *The Handbook of Hispanic Sociolinguistics*, Oxford: Blackwell, 686-703.
- Cortázar, Pedro Felipe (Hrsg.) (1986): *Documental del Perú. Enciclopedia Nacional Básica. Departamento de Arequipa*, Band 3, Lima: Inca S.A.
- Côté, Marie-Hélène, u. a. (2016): *Phonologie du Français Contemporain*.
<http://www.projet-pfc.net/pfc-recherche.html>.
- Cuervo, Rufino José ([1907] 1867-1872): *Apuntaciones críticas sobre el lenguaje bogotano con frecuente referencia al de los países de Hispano-América*, 5. Auflage, Paris: A. & R Roger y F. Chernoviz Editores.
- Cunha, Conceição (2011): „A elisão vocálica no Português Europeu“, in: Arden, Mathias / Märzhäuser, Christina / Meisnitzer, Benjamin (Hrsg.), *Linguística do português: Rumos e pontes*, München: Meidenbauer, 151-166.

Bibliographie

- Cunha, Conceição (2015): *Die Organisation von Konsonantenclustern und CVC-Sequenzen in zwei portugiesischen Varietäten*, München: Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität.
- Cunha, Conceição, u. a. (2015): „The influence of consonantal context on the tense-lax contrast in two standard varieties of German“, in: Leemann, A. u. a. (Hrsg.), *Trends in Phonetics and Phonology. Studies from German speaking Europe*, Frankfurt a.M., Bern: Peter Lang.
- Cutts, Penelope (1973): *Peculiarities of Andean Spanish*. Department of Puno, Salford: University of Salford.
- Dauer, Rebecca M. (1983): „Stress-timing and syllable-timing reanalyzed“, in: *Journal of Phonetics* 11, 51-62.
- Dauzat, Albert (1950): *Phonétique et grammaire historiques de la langue française*, Paris: Larousse.
- Dębowiak, Przemysław (2014): *La formation diminutive dans les langues romanes*, Frankfurt a.M.: Lang.
- de Crignis, Patricia (2010): Unbetonte Vokale im Andenspanischen Perus, Unveröffentlichte Magisterarbeit.
- de Crignis, Patricia (2012): „Spanisch und Quechua in Peru“, in: Cunha, Conceição u. a. (Hrsg.), *Über Grenzen sprechen. Mehrsprachigkeit in Europa und der Welt*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 153-171.
- De la Puente-Schubeck, Elsa (1989): „Debilitamiento de lleísmo en la region andina del Perú“, in: *Lexis* 13 (2), 251-262.
- De los Heros, Susana (1994): „Estigmatización del castellano andino en Lima“, in: *Alma Mater* 9, 51-60.
- De los Heros, Susana (1998): „La variación de la (ll) en el castellano de Cuzco: un fenómeno de identidad de género, clase social y regionalismo sureño“, in: *Revista Andina* 16, 203-210.
- De los Heros, Susana (2001): *Discurso, identidad y género en el castellano peruano*, Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú.
- Delattre, Pierre (1965): *Comparing the Phonetic Features of English, French, German and Spanish. An Interim Report*, Heidelberg: Julius Groos.
- Delattre, Pierre (1966): „A comparison of syllable length conditioning among languages“, in: *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 4 (3), 183-198.

Bibliographie

- Delattre, Pierre (1969): „An acoustic and articulatory study of vowel reduction in four languages“, in: *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 7, 295-325.
- Delforge, Ann Marie (2008a): „Gestural Alignment Constraints and Unstressed Vowel Devoicing in Andean Spanish“, in: Chang, Charles B / Haynie, Hannah J. (Hrsg.), *Proceedings of the 26th West Coast Conference on Formal Linguistics*, Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project, 147-155.
- Delforge, Ann Marie (2008b): „Unstressed Vowel Reduction in Andean Spanish“, in: Colantoni, Laura / Steele, Jeffrey (Hrsg.), *Selected Proceedings of the 3rd Conference on Laboratory Approaches to Spanish Phonology*, Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project, 107-124.
- Delforge, Ann Marie (2009): *The Rise and Fall of Unstressed Vowel Reduction in The Spanish of Cusco, Peru: A Sociophonetic Study*, Ann Arbor: ProQuest LLC.
- Delforge, Ann Marie (2012): „‘Nobody wants to sound like a *provinciano*’: The recession of unstressed vowel devoicing in the Spanish of Cusco, Peru“, in: *Journal of Sociolinguistics* 16 (3), 311-335.
- Dietrich, Wolf (1998): „Amerikanische Sprachen und Romanisch“, in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hrsg.), *LRL*, Band 7, Tübingen: Niemeyer, 428 -433.
- Dietrich, Wolf (2005): „Substrat, Superstrat, Adstrat, Interstrat. Zum Sprachwandel durch Sprachkontakt in der Neuen Romania“, in: Stehl, Thomas (Hrsg.), *Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania*, Tübingen: Narr, 123-125.
- Donegan, Patricia (1978): *On the Natural Phonology of Vowels*, Ohio: Ohio State University Department of Linguistics.
- Dressler, Wolfgang U. (1984): „Explaining Natural Phonology“, in: *Phonology Yearbook* 1, 29-51.
- Dressler, Wolfgang U. / Drachman, Gaberell (1977): „Externe Evidenz für eine Typologie der Vokalprozesse“, in: Drachman, Gaberell (Hrsg.), *Akten der 2. Salzburger Frühlingstagung für Linguistik*, Tübingen: Narr, 285-297.
- Dufter, Andreas (2003): *Typen sprachrhythmischer Konturbildung*, Tübingen: Niemeyer.
- Dufter, Andreas (2012): „Phonetik und Phonologie des Spanischen“, in: Born, Joachim u. a. (Hrsg.), *Handbuch Spanisch: Spanien und Hispanoamerika. Sprache - Literatur - Kultur*, Berlin: Erich Schmidt, 173-178.

Bibliographie

- Durand, Jacques (1995): „Alternances vocaliques en français du midi et phonologie du gouvernement“, in: *Lingua* 95, 27-50.
- Eddington, David (2004): *Spanish Phonology and Morphology. Experimental and Quantitative Perspectives*, Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Edwards, Jan / Munson, Benjamin (2012): „Transcription of the Speech of Multilingual Children with Speech Sound Disorders“, in: Goldstein, Brian A. / McLeod, Sharynne (Hrsg.), *Multilingual Aspects of Speech Sound Disorders in Children*, Bristol, Buffalo, Toronto: Multilingual Matters, 170-181.
- Eguiluz Menendez, Percy / Vadivia Ochoa, Julio (2014): *LA HACIENDA BOMBÓN DEL VALLE DE TAMBO*. <http://www.revistalapunta.com/la-hacienda-bombon-del-valle-de-tambo/> (11.04.2016).
- Emlen, Nicholas Q. (2014): *Language and Coffee in a Trilingual Matsigenka-Quechua-Spanish Frontier Community on the Andean-Amazonian Borderland of Southern Peru*, Ann Arbor: University of Michigan Dissertation.
- Erfurt, Jürgen (1996): „Sprachwandel und Schriftlichkeit“, in: Günther, Hartmut / Ludwig, Otto (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*, Berlin, New York: de Gruyter, 1387-1403.
- Escobar, Alberto (1965): „Andes: Informe sobre el Perú“, in: Rivas Sacconi, José Manuel (Hrsg.), *El Simposio de Cartagena (agosto 1963). Informes y Comunicaciones*, Bogotá: Instituto Caro y Cuervo, 69-81.
- Escobar, Alberto (1972): „Lingüística y política“, in: Escobar, Alberto (Hrsg.), *El reto del multilingüismo en el Perú*, Lima: Instituto de Estudios Peruanos, 15-36.
- Escobar, Alberto (1976a): „Bilingualism and Dialectology in Peru“, in: *International Journal of the Sociology of Language* 7, 85-96.
- Escobar, Alberto (1976b): „Tipología, variedades y zonificación del español del Perú: propuestas para un debate“, in: *Boletín de la Academia Peruana de la Lengua* 11, 13-33.
- Escobar, Alberto (1978): *Variaciones sociolingüísticas del castellano en el Perú*, Lima: Instituto de Estudios Peruanos.
- Escobar, Anna María (1989): „Bilingüismo: Castellano Bilingüe y Proceso de Adquisición“, in: López, Luis Enrique / Pozzi-Escot, Inés / Zúñiga, Madeleine (Hrsg.), *Temas de Lingüística Aplicada*, Lima: CONCYTEC, GTZ, 157-166.
- Escobar, Anna María (1992): „El español andino y el español bilingüe: semejanzas y diferencias en el uso del posesivo“, in: *Lexis* 16 (2), 189-222.

Bibliographie

- Escobar, Anna María (1994a): „Evidential uses in the Spanish of Quechua speakers in Peru“, in: *Southwest Journal of Linguistics* 13 (1-2), 21-43.
- Escobar, Anna María (1994b): „Andean Spanish and Bilingual Spanish: Linguistic Characteristics“, in: Cole, Peter / Hermon, Gabriella / Martin, Daniel (Hrsg.), *Language in the Andes*, Newark (Delaware): University of Delaware, 51-73.
- Escobar, Anna María (1998): „Las relaciones hablante-enunciado y hablante-oyente como fuerzas discursivas en el español en contacto con el quechua“, in: Calvo Pérez, Julio / Jorques Jiménez, Daniel (Hrsg.), *Estudios de Lengua y Cultura Amerindias II - Lenguas, literaturas, medios-*, Valencia: Universidad de Valencia, 122-144.
- Escobar, Anna María (2000): *Contacto social y lingüístico: El español en contacto con el quechua en el Perú*, Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú.
- Escobar, Anna María (2001a): „La Relación de Pachacuti, ¿español andino o español bilingüe?“, in: *Lexis* 25, 115-136.
- Escobar, Anna María (2001b): „Contact features in Peruvian Colonial Spanish“, in: *International Journal of the Sociology of Language* 149, 79-93.
- Escobar, Anna María (2004): „Bilingualism in Latin America“, in: Bhatia, Tej K. / Ritchie, William C. (Hrsg.), *The handbook of bilingualism and multilingualism*, Malden, Mass: Wiley-Blackwell, 642-661.
- Escobar, Anna María (2007a): „Migración, contacto de lenguas encubierto y difusión de variantes lingüísticas“, in: *Revista Internacional de Lingüística Iberoamericana* 17, 93-107.
- Escobar, Anna María (2007b): „On the development of contact varieties. The case of Andean Spanish“, in: Potowski, Kim / Cameron, Richard (Hrsg.), *Spanish in contact: policy, social and linguistic inquiries*, Amsterdam: Benjamins, 237-252.
- Escobar, Anna María (2011a): „Dinámica sociolingüística y vitalidad etnolingüística: quechua y aimara peruanos en el siglo XXI“, in: Adelaar, Willem F. H. / Valenzuela Bismarck, Pilar / Zariquiey, Roberto (Hrsg.), *Estudios en lenguas andinas y amazónicas. Homenaje a Rodolfo Cerrón-Palomino* 125-145.
- Escobar, Anna María (2011b): „Spanish in contact with Quechua“, in: Díaz-Campos, Manuel (Hrsg.), *The Handbook of Hispanic Sociolinguistics*, Oxford: Blackwell, 323-352.
- Escobar, Anna María (2012): „Spanish in Contact with Amerindian Languages“, in: Hualde, José Ignacio / Olarrea, Antxon / O'Rourke, Erin (Hrsg.), *The Handbook of Hispanic Linguistics*, Malden, Mass: Wiley-Blackwell, 65-88.

Bibliographie

- Espinosa, Aurelio M. (1930): *Estudios sobre el español de Nuevo Méjico*, Buenos Aires: Imprenta de la Universidad de Buenos Aires.
- Flórez, Luís (1951): *La pronunciación del español en Bogotá*, Bogotá: Instituto Caro y Cuervo.
- Flórez, Luís / Montes Giraldo, José Joaquín (Hrsg.) (1983): *Atlas Lingüístico-Etnográfico de Colombia. Oficios y empleos, transportes, embarcaciones y pesca, fonética, gramática*, Band 6, Bogotá: Instituto Caro y Cuervo.
- Foley, William A. (2003): „Genre, register and language documentation in literate and preliterate communities“, in: Austin, Peter K. (Hrsg.), *Language Documentation and Description*, London: SOAS, 85-98.
- Folgar, Carlos (2000): „La apócope de *grande* en la *Primera Crónica General de España*“, in: Echenique, María Teresa / Sánchez Méndez, Juan P. (Hrsg.), *Actas del V Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española (Valencia 31 de enero - 4 de febrero 2000)*, Madrid: Gredos, 331-340.
- Franchini, Enzo (1997): „El IV Concilio de Letrán, la apócope extrema y la fecha de composición del *Libro de Alexandre*“, in: *La Corónica* 26 (1), 31-74.
- Franchini, Enzo (2004): „Los primeros textos literarios: del *Auto de los Reyes Magos* al *Mester de clerecía*“, in: Cano Aguilar, Rafael (Hrsg.), *Historia de la lengua española*, Barcelona: Ariel, 325-354.
- Freixas, Margarita (2001): „La apócope en el *Libro de Buen Amor*“, in: *Moenia* 7, 393-418.
- Gabriel, Christoph / Meisenburg, Trudel / Selig, Maria (2013): *Spanisch: Phonetik und Phonologie. Eine Einführung*, Tübingen: Narr.
- Garatea Grau, Carlos M. (2008): „Variación lingüística y tradiciones discursivas en documentos bilingües“, in: Company Company, Concepción / Moreno de Alba, José G. (Hrsg.), *Actas del VII Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española (Mérida, Yucatán, 4-8 septiembre de 2006)*, Madrid: Arco Libros, 1609-1624.
- Godenzzi, Juan Carlos (1987): „Variantes etno-sociales del castellano en Puno“, in: *Allpanchis* 29/30, 133-150.
- Godenzzi, Juan Carlos (1988): „Lengua y variación sociolectal. El castellano en Puno“, in: López, Luis Enrique (Hrsg.), *Pesquisas en lingüística andina*, Lima, Puno: Consejo Nacional de Ciencia y Tecnología, Universidad Nacional del Altiplano, GTZ, 201-236.

Bibliographie

- Godenzzi, Juan Carlos (1991): „Variantes sociolectales del español en el espacio andino de Puno, Peru“, in: Klee, Carol A. / Ramos-García, Luis A. (Hrsg.), *Sociolinguistics of the Spanish-speaking world: Iberia, Latin America, the United States*, Tempe (Arizona): Bilingual Press, 182-206.
- Godenzzi, Juan Carlos (2011): „Recursos lingüísticos y construcción identitaria de migrantes quechua-hablantes en Lima“, in: Gugenberger, Eva (Hrsg.), *Hybridität und Translingualität: lateinamerikanische Sprachen im Wandel*, Wien: LIT-Verlag, 119-142.
- Godenzzi, Juan Carlos (2013): „Resistencia al yeísmo en los Andes: convergencia lingüística y expresión identitaria“, in: Gómez, Rosario / Molina Martos, Isabel (Hrsg.), *Variación yeísta en el mundo hispánico*, Frankfurt a.M., Madrid: Vervuert, Iberoamericana, 295-309.
- Goldstein, Brian A. / McLeod, Sharynne (2012): „Multilingual Children with Speech Sound Disorders: An Epilogue“, in: Goldstein, Brian A. / McLeod, Sharynne (Hrsg.), *Multilingual Aspects of Speech Sound Disorders in Children*, Bristol, Buffalo, Toronto: Multilingual Matters, 263-266.
- González Ollé, Fernando (1962): *Los sufijos diminutivos en castellano medieval*, Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas.
- González Pérez, Judith / Romani, Patrizia (2008): „La apócope de los pronombres personales átonos en el castellano medieval“, in: *Revista de Filología Románica* 25, 245-263.
- González-Polar, Antonio (2008): *Arequipa: Genio y Figura. Poemario Loncco*, Arequipa: Cervésur.
- Gordon, Alan (1980): „Notas sobre la fonética del castellano en Bolivia“, in: Gordon, Alan / Rugg, Evelyn (Hrsg.), *Actas del sexto congreso internacional de Hispanistas*, Toronto: University of Toronto, 349-352.
- Gräfe, Monika (2002): „Auswertung einiger Karten des Atlas Lingüístico-Etnográfico de Colombia (ALEC)“, in: *Neue Romania* 2002 (25), 31-56.
- Granda, Germán de (1995): „El influjo de las lenguas indoamericanas sobre el español. Un modelo interpretativo sociohistórico de variantes areales de contacto lingüístico“, in: Hernández Alonso, César (Hrsg.), *La lengua española y su expansión en la época del tratado de Tordesillas. Actas de las jornadas celebradas en Soria (9-11 mayo de 1994)*, Valladolid: Sociedad V Centenario del Tratado de Tordesillas, 99-117.

Bibliographie

- Gugenberger, Eva (1989): „Migración y desplazamiento lingüístico en Arequipa“, in: Cerrón-Palomino, Rodolfo / Solís Fonseca, Gustavo (Hrsg.), *Temas de lingüística amerindia*, Lima: CONCYTEC/GTZ, 181-192.
- Gugenberger, Eva (1995): *Identitäts- und Sprachkonflikt in einer pluriethnischen Gesellschaft. Eine soziolinguistische Studie über Quechua-Sprecher und -Sprecherinnen in Peru*, Wien: WUV.
- Gugenberger, Eva (1997): „‘Incomunicación’ y discriminación lingüística en el contexto intercultural (Perú)“, in: Zimmermann, Klaus (Hrsg.), *Lenguaje y comunicación intercultural en el mundo hispánico*, Frankfurt am Main: Vervuert, 131-146.
- Gugenberger, Eva (1999): „Entre el quechua y el castellano: manifestaciones del conflicto de identidades etnolingüísticas en un pueblo joven de Arequipa“, in: *Lexis* 23 (2), 257-300.
- Gugenberger, Eva (2000): „La Independencia y sus implicaciones para el desplazamiento de las lenguas indígenas en el Perú“, *Anuario de Lingüística Hispánica*, Band 15/16 173-189.
- Gugenberger, Eva (2001): „Von Quispe zu Vargas: Identitätskonflikt am Beispiel peruanischer Familiennamen“, in: Adobati, Chantal et al. (Hrsg.), *Wenn Ränder Mitte werden. Zivilisation, Literatur und Sprache im interkulturellen Kontext*, Wien: WUV, 389-401.
- Gugenberger, Eva (2002): „Das Recht zu reden und die Pflicht zu schweigen. Manifestationen von Macht im Sprachgebrauch und in der Sprachenpolitik Lateinamerikas“, in: *Neue Romania* 25 (1), 139-163.
- Gugenberger, Eva (2004): „Wandern durch sprachliche Räume. Sprache und Territorium am Beispiel der internen Migration in Peru“, in: Born, Joachim (Hrsg.), *Peru zur Jahrtausendwende. Kultur, Bildung, Sprache, Musik und Kirche*, Dresden: Thelem, 77-102.
- Gugenberger, Eva (2005): „Dimensiones del espacio lingüístico y su significado para los hablantes. Una contribución a la lingüística migratoria en el ejemplo del Perú“, in: Olbertz, Hella / Muysken, Pieter (Hrsg.), *Encuentros y conflictos. Bilingüismo y contacto de lenguas en el mundo andino*, Frankfurt am Main, Madrid: Vervuert, Iberoamericana, 97-124.
- Gugenberger, Eva (2011): „Hybridität und Translingualität: lateinamerikanische Sprachen im Wandel“, in: Gugenberger, Eva / Saringen, Kathrin (Hrsg.), *Hybridität, Transkulturalität und Kreolisierung: Innovation und Wandel in Kultur, Sprache und Literatur Lateinamerikas*, Wien: LIT-Verlag, 11-49.

Bibliographie

- Gugenberger, Eva (2013): „Peru“, in: Herling, Sandra / Patzelt, Carolin (Hrsg.), *Weltsprache Spanisch. Variation, Soziolinguistik und geographische Verbreitung des Spanischen. Handbuch für das Studium der Hispanistik*, Stuttgart: ibidem, 703-732.
- Gutiérrez, Ramón (1986): *El Valle del Colca (Arequipa). Cinco Siglos de Arquitectura y Urbanismo*, Buenos Aires: Libros de Hispanoamérica.
- Hall, Alan T. (2000): *Phonologie. Eine Einführung*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Hanke, Michael (2001): *Kommunikation und Erzählen. Zur narrativen Vergemeinschaftungspraxis am Beispiel konversationellen Traumerzählens*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Harmegnies, Bernard / Poch-Olivé, Dolores (1992): „A study of style-induced vowel variability: Laboratory versus spontaneous speech in Spanish“, in: *Speech Communication* 11, 429-437.
- Harrington, Jonathan (2006): „An acoustic analysis of ‘happy-tensing’ in the Queen’s Christmas broadcasts“, in: *Journal of Phonetics* 34, 439–457.
- Harrington, Jonathan (2007): „Evidence for a relationship between synchronic variability and diachronic change in the Queen’s annual Christmas broadcasts“, in: Cole, Jennifer / Hualde, José Ignacio (Hrsg.), *Laboratory Phonology*, Band 9, Berlin: Mouton de Gruyter, 125-143.
- Harrington, Jonathan (2010): *The Phonetic Analysis of Speech Corpora*, Malden: Wiley-Blackwell.
- Harrington, Jonathan / Fletcher, Janet / Corinne, Roberts (1995): „Coarticulation and the accented/unaccented distinction: evidence from jaw movement data“, in: *Journal of Phonetics* 23, 305-322.
- Harrington, Jonathan / Kleber, Felicitas / Reubold, Ulrich (2012): „The production and perception of coarticulation in two types of sound change in progress“, in: Fuchs, Susanne u. a. (Hrsg.), *Speech Production and Speech Perception: Planning and Dynamics*, Frankfurt am Main u.a.: Lang, 33-55.
- Harrington, Jonathan / Palethorpe, Sallyanne / Watson, Catherine I. (2000a): „Monophthongal vowel changes in Received Pronunciation: an acoustic analysis of the Queen’s Christmas Broadcasts“, in: *Journal of the International Phonetic Association* 30 (1/2), 63-78.
- Harrington, Jonathan / Palethorpe, Sallyanne / Watson, Catherine I. (2000b): „Does the Queen speak the Queen's English?“, in: *Nature* 408, 927-928.

Bibliographie

- Harrington, Jonathan / Palethorpe, Sallyanne / Watson, Catherine I. (2005): „Deepening or lessening the divide between diphthongs? An analysis of the Queen’s annual Christmas broadcasts“, in: Hardcastle, William J. / Beck, Janet (Hrsg.), *A Figure of Speech. Festschrift for John Laver*, Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates, 227-261.
- Harrington, Jonathan / Palethorpe, Sallyanne / Watson, Catherine I. (2007): „Age-related changes in fundamental frequency and formants: a longitudinal study of four speakers“, in: Association, International Speech Communication (Hrsg.), *Proceedings of the 8th Annual Conference of the International Speech Communication Association (Interspeech 2007)*, Antwerpen: International Speech Communication Association, 2753–2756.
- Harris, John (2009): „Why final obstruent devoicing is weakening“, in: Nasukawa, Kuniya / Backley, Phillip (Hrsg.), *Strength relations in phonology*, Berlin: de Gruyter, 9-45.
- Harris, Zellig S. / Voegelin, C. F. (1953): „Eliciting in Linguistics“, in: *Southwestern Journal of Anthropology* 9 (1), 59-75.
- Harris-Northall, Ray (1991): „Apocope in Alfonsine texts: A case study“, in: Cravens, Thomas D. / Harris-Northall, Ray (Hrsg.), *Linguistic Studies in Medieval Spanish*, Madison: The Hispanic Seminary of Medieval Studies, 29-38.
- Hasselrot, Bengt (1957): *Études sur la formation diminutive dans les langues romanes*, Uppsala, Wiesbaden: A. B. Lundequistska Bokhandeln, O. Harrassowitz.
- Haugen, Einar (1966): „Dialect, Language, Nation“, in: *American Anthropologist* 68 (4), 922-935.
- Hayes, Alfred S. (1954): „Field Procedures while Working with Diegueño“, in: *International Journal of American Linguistics* 20 (3), 185-194.
- Heinz, Matthias (2010): *Zentrum und Peripherie in romanischen Silbentypsystemen. Studien zur Materialität, Typologie und Diachronie komplexer Silbenstrukturen in romanischen Sprachen unter besonderer Berücksichtigung der Lehnwortphonologie*, Tübingen: Eberhard-Karls-Universität Tübingen.
- Henríquez Ureña, Pedro (1921): „Observaciones sobre el español en América“, in: *Revista de Filología Española* 8, 357-390.
- Henríquez Ureña, Pedro (1938): „Mutaciones articulatorias en el habla popular“, in: *Biblioteca de dialectología hispanoamericana* 4, 329-379.
- Hidalgo Navarro, Antonio / Quilis Merín, Mercedes (2004): *Fonética y fonología españolas*, 2. Auflage, Valencia: Tirant lo Blanch.

Bibliographie

- Hidalgo Navarro, Antonio / Quilis Merín, Mercedes (2012): *La voz del lenguaje: Fonética y fonología del español*, Valencia: Tirant Humanidades.
- Hildebrandt, Kristine A. (2005): „A Phonetic Analysis of Manange Segmental and Suprasegmental Properties“, in: *Linguistics of the Tibeto-Burman Area* 28 (1), 1-36.
- Hönigsperger, Astrid (2010): „Spanisch: Flexionslehre“, in: *LRL* XI,1, 77-91.
- Hornberger, Nancy / Coronel-Molina, Serafin M. (2004): „Quechua language shift, maintenance, and revitalization in the Andes: the case for language planning“, in: *International Journal of the Sociology of Language* 167, 9-67.
- Hualde, José Ignacio (2005): *The Sounds of Spanish*, New York: Cambridge University Press.
- Hualde, José Ignacio (2012): „Stress and Rhythm“, in: Hualde, José Ignacio / Olarrea, Antxon / O'Rourke, Erin (Hrsg.), *The Handbook of Hispanic Linguistics*, Malden, Mass: Wiley-Blackwell, 153-171.
- Hundley, James E. (1983): *Linguistic Variation in Peruvian Spanish: Unstressed Vowel and /s/*, Ann Arbor: University Microfilms International.
- Hundley, James E. (1986): „The Effect of Two Phonological Processes on Syllable Structure in Peruvian Spanish“, in: *Hispania* 69 (3), 665-668.
- Instituto Nacional de Estadística e Informática (2013): *Población y Vivienda*.
<https://http://www.inei.gob.pe/estadisticas/indice-tematico/poblacion-y-vivienda/>
(31.12.2015).
- Jaberg, Karl / Jud, Jakob (1928): *Der Sprachatlas als Forschungsinstrument. Kritische Grundlegung und Einführung in den Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, Halle an der Saale: Niemeyer.
- Javkin, Hector R. (1979): „Phonetic Explanations for the Devoicing of High Vowels“, in: Christine, Chiarello u. a. (Hrsg.), *Proceedings of the Fifth Annual Meeting of the Berkely Linguistics Society*, Berkeley: Berkeley Linguistics Society, 413-418.
- Kahleyss, Margot (1991): *“Dort oben in der Sierra sind wir blind“. Migranten in der Stadt Arequipa/Südperu*, Bonn: Holos.
- Kapović, Marko (2007): „Fórmulas de tratamiento en dialectos de español; fenómenos de voseo y ustedeo“, in: *Hieronymus* 1, 65-87.
- Kerswill, Paul / Trudgill, Peter (2005): „The birth of new dialects“, in: Auer, Peter / Hinskens, Frans / Kerswill, Paul (Hrsg.), *Dialect change: Convergence and divergence in European languages*, Cambridge: Cambridge University Press, 196-220.
- King, Kendall / Hornberger, Nancy (2004): „Introduction. Why a special issue about Quechua?“, in: *International Journal of the Sociology of Language* 167, 1-8.

Bibliographie

- Klee, Carol A. (2001): „Historical Perspectives on Spanish-Quechua Language Contact in Peru“, in: *Southwest Journal of Linguistics* 20 (1), 167-181.
- Klee, Carol A. / Caravedo, Rocío (2005): „Contact-Induced Language Change in Lima, Peru: The Case of Clitic Pronouns“, in: Eddington, David (Hrsg.), *Selected Proceedings of the 7th Hispanic Linguistics Symposium*, Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project, 12-21.
- Klee, Carol A. / Caravedo, Rocío (2008): „Andean Spanish and the Spanish of Lima: Linguistic Variation and Change in a Contact Situation“, in: Mar-Molinero, Clare / Stewart, Miranda (Hrsg.), *Globalization and Language in the Spanish-Speaking World. Macro and Micro Perspectives*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 94-113.
- Kloss, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*, 2. Auflage, Düsseldorf: Schwann.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*, 2. Auflage, Berlin/New York: de Gruyter.
- Krefeld, Thomas (1987): „Romanische Vokalschwächung und rumänisches /î/“, in: Plangg, Guntram A. / Iliescu, M. (Hrsg.), *Akten der Theodor Gartner-Tagung*, Innsbruck: Institut für Romanistik, 323-333.
- Krefeld, Thomas (1999): *Wortgestalt und Vokalsystem in der Italo-romania. Plädoyer für eine gestaltphonologische Rekonstruktion des romanischen Vokalismus*, Kiel: Westensee.
- Krefeld, Thomas (2001): „Phonologische Prozesse“, in: Haspelmath, Martin u. a. (Hrsg.), *Language Typology and Language Universals*, Berlin, New York: de Gruyter, 1336-1347.
- Krefeld, Thomas (2003): „Methodische Grundfragen der Strataforschung“, in: Ernst, Gerhard (Hrsg.), *Romanische Sprachgeschichte*, Berlin, New York: de Gruyter, 555-568.
- Krefeld, Thomas (2004): *Einführung in die Migrationslinguistik. Von der Germania italiana in die Romania multipla*, Tübingen: Narr.
- Krefeld, Thomas / Lücke, Stephan (2016): *Verba Alpina*.
<http://www.verba-alpina.gwi.uni-muenchen.de/>.
- Krefeld, Thomas / Pustka, Elissa (2010): „Für eine perzeptive Varietätenlinguistik“, in: Krefeld, Thomas / Pustka, Elissa (Hrsg.), *Perzeptive Varietätenlinguistik*, Frankfurt am Main: Lang, 9-28.
- Kubarth, Hugo (2009): *Spanische Phonetik und Phonologie. Segmente, Silben, Satzmelodien*, Frankfurt am Main u.a.: Lang.

Bibliographie

- Labov, William (1963): „The Social Motivation of a Sound Change“, in: *Word* 19 (3), 273-309.
- Labov, William (1966): *The Social Stratification of English in New York City*, Washington D.C.: Center for Applied Linguistics.
- Labov, William (1972a): „Some Principles of Linguistic Methodology“, in: *Language in Society* 1 (1), 97-120.
- Labov, William (1972b): *Sociolinguistic Patterns*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Labov, William (1990): „The intersection of sex and social class in the course of linguistic change“, in: *Language Variation and Change* 2, 205-254.
- Labov, William (1994): *Principles of Linguistic Change. Internal Factors*, Band 1, Oxford: Blackwell.
- Labov, William (2001): *Principles of Linguistic Change. Social Factors*, Band 2, Oxford: Blackwell.
- Ladefoged, Peter (1993): *A Course in Phonetics*, 3. Auflage, Fort Worth, Philadelphia, San Diego, New York, Orlando, Austin, San Antonio, Toronto, Montreal, London, Sydney, Tokyo: Harcourt Brace Jovanovic College Publishers.
- Ladefoged, Peter (1996): *Elements of acoustic phonetics*, 2. Auflage, Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Ladefoged, Peter (2010): *Phonetic Data Analysis. An Introduction to Fieldwork and Instrumental Techniques*, Malden, Oxford, Carlton: Blackwell.
- Ladefoged, Peter / Maddieson, Ian (2008): *The sounds of the world's languages*, Malden, Oxford, Carlton: Blackwell.
- Lapesa, Rafael (1975): „De nuevo sobre la apócope vocálica en castellano medieval“, in: *Nueva Revista de Filología Hispánica* 24, 13-23.
- Lapesa, Rafael (1985 [1951]): „La apócope de la vocal en castellano antiguo. Intento de explicación histórica“, in: Lapesa, Rafael (Hrsg.), *Estudios de historia lingüística española*, Madrid: Paraninfo, 185-226.
- Lapesa, Rafael (2014): *Historia de la lengua española*, Madrid Gredos.
- Laufer, Anke (2000): *Rassismus, ethnische Stereotype und nationale Identität in Peru*, Münster: Lit.
- Launay, Michel (1985): „Trois questions sur l'apocope“, in: *Bulletin Hispanique* 87 (3-4), 425-445.

Bibliographie

- Lavoie, Lisa M. (2001): *Consonant strength: phonological patterns and phonetic manifestations*, New York, London: Garland.
- Lehiste, Ilse (1970): *Suprasegmentals*, Cambridge, London: The M.I.T. Press.
- Lemus, Jorge E. (2004): „El pueblo pipil y su lengua“, in: *Científica* 5, 7-28.
- Lenz, Rudolf (1892): „Chilenische Studien. I.“, in: *Phonetische Studien* 5, 272-292.
- Lenz, Rudolf (1893a): „Chilenische Studien. II. III.“, in: *Phonetische Studien* 6, 18-34.
- Lenz, Rudolf (1893b): „Chilenische Studien. VI. VII.“, in: *Phonetische Studien* 6, 274-301.
- Lewis, M. Paul / Simons, Gary F. / Fennig, Charles D. (Hrsg.) (2015): *Ethnologue: Languages of the World*, 18. Auflage, Dallas, Texas: SIL International (<http://www.ethnologue.com>).
- Lindblom, Björn (1963): „Spectrographic Study of Vowel Reduction“, in: *Journal of the Acoustic Society of America* 35 (11), 1773-1781.
- Lindblom, Björn (1990): „Explaining phonetic variation: A sketch of the H and H theory“, in: Hardcastle, William J. / Machal, Alain (Hrsg.), *Speech production and speech modeling*, Dordrecht: Kluwer, 403-439.
- Lipski, John M. (1990): „Aspects of Ecuadorian Vowel Reduction“, in: *Hispanic Linguistics* 1, 1-19.
- Lipski, John M. (1994): „El español afroperuano: eslabón entre Africa y América“, in: *Anuario de Lingüística Hispánica* 10, 179-216.
- Lipski, John M. (1998): „El español de los braceros chinos y la problemática del lenguaje bozal“, in: *Montalbán* 31, 101-139.
- Lipski, John M. (2009): *El español de América*, 6. Auflage, Madrid: Cátedra.
- LLosa Tejada, Raúl (1977/1978): „Hay transculturación en La Punta?“, in: *la punta* 9, 6-7.
- LLoyd, James A. / Schnitzer, Ronald D. (1967): „A statistical study of the structure of the Spanish syllable“, in: *Linguistics* 5 (37), 58-72.
- Lloyd, Paul M. (1970): „A note on Latin syllable structure“, in: *Classical Philology* 65 (1), 41-42.
- Lloyd, Paul M. (1987): *From Latin to Spanish. Historical Phonology and Morphology of the Spanish Language*, Band 1, Philadelphia: American Philosophical Society.
- Lloyd, Paul M. (1996): „Contribución al estudio de la estructura silábica del español antiguo“, in: Alonso González, Alegría u. a. (Hrsg.), *Actas del III Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española (Salamanca, 22-27 de noviembre 1993)*, Band 1, Madrid: Arco Libros, 125-132.

Bibliographie

- Lope Blanch, Juan M. (1963): „En torno a las vocales caedizas del español mexicano“, in: *Nueva Revista de Filología Hispánica* 17 (1/2), 1-19.
- Lope Blanch, Juan M. (1967): „La influencia del sustrato en la fonética del español de México“, in: *Revista de Filología Española* 50 (1), 145-161.
- López Vilchez, Luis (1978/1979): „Modifican situación geopolítica de La Punta“, in: *la punta* 10, 8-8.
- Luquet, Gilles (1992): „De la apócope verbal en castellano antiguo (formas indicativas e imperativas)“, in: Ariza Viguera, M. (Hrsg.), *Actas del II Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española (Sevilla, 5 de marzo de 1990)*, Band 1, Madrid: Pabellón de España, 595-604.
- Maddieson, Ian (1997): „Phonetic Universals“, in: Hardcastle, William J. / Laver, John (Hrsg.), *The Handbook of Phonetic Sciences*, Oxford, Cambridge: Blackwell, 619-639.
- Majid, Asifa (2012): „A Guide to Stimulus-Based Elicitation for Semantic Categories“, in: Thieberger, Nicholas (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Linguistic Fieldwork*, Oxford: Oxford University Press, 54-71.
- Malmberg, Bertil (1959): „L'extension du castillan et le problème des substrats“, *Actes du Colloque International de Civilisations, Littératures et Langues Romanes (Bucarest 1959)*, Bukarest: Commission nationale roumaine pour l'UNESCO, 249-260.
- Malmberg, Bertil (1963): „Tradición hispánica e influencia indígena en la fonética hispanoamericana“, *Presente y futuro de la lengua española. Actas de la Asamblea de Filología del I Congreso de Instituciones Hispánicas*, Madrid: Ediciones Cultura Hispánica.
- Malmberg, Bertil (1965a): „La estructura silábica del español mejicano“, in: Malmberg, Bertil (Hrsg.), *Estudios de fonética hispánica*, Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 85-92.
- Malmberg, Bertil (1965b): „La estructura silábica del español“, in: Malmberg, Bertil (Hrsg.), *Estudios de fonética hispánica*, Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 3-28.
- Mannheim, Bruce (1991): *The Language of the Inka since the European Invasion*, Austin: University of Texas Press.
- Manrique, Nelson (1986): *Colonialismo y Pobreza Campesina. Caylloma y el Valle del Colca. Siglos XVI-XX*, 2. Auflage, Lima: DESCO.

Bibliographie

- Marín Gálvez, Rafael (1994-1995): „La duración vocálica en español“, in: *Estudios de Lingüística Universidad de Alicante* 10, 213-226.
- Martínez Celdrán, Eugenio (1995): „En torno a las vocales del español: análisis y reconocimiento“, in: *Estudios de Fonética Experimental* 7, 195-218.
- Masterson, Daniel M. (2009): *The History of Peru*, Westport: Greenwood Press.
- Matluk, Joseph (1952): „La pronunciación del español en el valle de México“, in: *Nueva Revista de Filología Hispánica* 6 (2), 109-120.
- Matos Mar, José (1991): „El nuevo rostro de la cultura urbana del Perú“, in: *América Indígena* 2 (3), 11-34.
- Meisenburg, Trudel (1996): *Romanische Schriftsysteme im Vergleich*, Tübingen: Narr.
- Mendoza, Aída (1976): *Sistema fonológico del castellano y variantes regionales*, Lima: Ministerio de educación, Instituto Nacional de Investigación y Desarrollo de la Educación Augusto Salazar Bondy.
- Menéndez Pidal, Ramón (1908): *Cantar de mio Cid. Texto, gramática y vocabulario*, Madrid: Bailly-Baillièere e hijos.
- Menéndez Pidal, Ramón (1964): *Orígenes del español. Estado lingüístico de la Península Ibérica hasta el siglo XI*, 5. Auflage, Madrid: Espasa-Calpe.
- Menéndez Pidal, Ramón (1982): *Manual de gramática histórica española*, 17. Auflage, Madrid: Espasa-Calpe.
- Meyer-Lübke, Wilhelm (1890): *Grammatik der Romanischen Sprachen*, Leipzig: Fues's Verlag.
- Meyerhoff, Miriam, u. a. (2012): „The Oxford Handbook of Sociolinguistic Fieldwork“, in: Thieberger, Nicholas (Hrsg.), *Linguistic Fieldwork*, Oxford: Oxford University Press, 121-146.
- Mick, Carola / Palacios, Azucena (2013): „Mantenimiento o sustitución de rasgos lingüísticos indexados socialmente: migrantes de zonas andinas en Lima“, in: *Lexis* 37 (2), 341-380.
- Mihm, Arend (2004): „Zur Geschichte der Auslautverhärtung und ihrer Erforschung“, in: *Sprachwissenschaft* 29, 133-206.
- Milla Batres, Carlos (Hrsg.) (1993): *Compendio Histórico del Perú*, Band 2, Lima: Milla Batres.
- Milroy, Lesley (2002): „Social Networks“, in: Chambers, Jack K. / Trudgill, Peter / Schilling-Estes, Natalie (Hrsg.), *The Handbook of Language Variation and Change*, Malden: Blackwell, 549-472.

Bibliographie

- Milroy, Lesley / Gordon, Matthew (2003): *Sociolinguistics. Method and Interpretation*, Malden u.a.: Blackwell.
- Miranda Esquerre, Luis (1998): *La entrada del español en el Perú*, Lima: Juan Brito.
- Montes Giraldo, José Joaquín (1982): „El español de Colombia. Propuesta de clasificación dialectal“, in: *Thesaurus* 37 (1), 23-92.
- Montgomery, Thomas (1975): „La apócope en español antiguo y la *ī* final latina“, in: Dámaso, Alonso (Hrsg.), *Studia hispanica in honorem R. Lapesa*, Madrid: Gredos, 351-361.
- Moon, Seung-Jae / Lindblom, Björn (1994): „Interaction between duration, context, and speaking style in English stressed vowels“, in: *Journal of the Acoustic Society of America* 96 (1), 40-55.
- Moreno Bernal, Jesús (1993): „Les conditions de l'apocope dans les anciens textes castillans“, in: Selig, Maria / Frank, Barbara / Hartmann, Jörg (Hrsg.), *Le passage à l'écrit des langues romanes*, Tübingen: Narr, 193-206.
- Moreno Bernal, Jesús (1999): „Contribución al estudio de la apócope de la vocal final en la *General Estoria IV*“, in: *Revista de Filología Española* 79 (3-4), 261-289.
- Moreno de Alba, José G. (1994): *La pronunciación del español en México*, México: El Colegio de México.
- Moreno Sandoval, Antonio, u. a. (2006): „Inventario de frecuencias fonémicas y silábicas del castellano espontáneo y escrito“, in: *Actas de las IV Jornadas de Tecnologías del Habla*, 77-81. <http://jth2006.unizar.es/Actas/4jth.pdf>. (04.08.2017)
- Navarro Tomás, Tomás (1916): „Cantidad de las vocales acentuadas“, in: *Revista de Filología Española* 3, 387-408.
- Navarro Tomás, Tomás (1917): „Cantidad de las vocales inacentuadas“, in: *Revista de Filología Española* 4, 371-388.
- Navarro Tomás, Tomás (1965): *Manual de pronunciación española*, 12. Auflage, Madrid: Hernando.
- Navarro Tomás, Tomás (1966): *Estudios de fonología española*, New York: Las Américas Publishing Company.
- Navarro Tomás, Tomás (1968): *Studies in Spanish Phonology*, Coral Gables: University of Miami Press.
- Neira Avendaño, Máximo, u. a. (1990): *Historia General de Arequipa*, Arequipa: Cuzzi y Cía S. A.

Bibliographie

- O'Rourke, Erin (2007): „Intonation in Quechua: Questions and Analysis“, in: Trouvain, Jürgen / Barry, William J. (Hrsg.), *ICPhS XVI, Saarbrücken Germany, 6 - 10 August 2007: 16th international congress of phonetic sciences*, Saarbrücken: Universität des Saarlandes.
- O'Rourke, Erin (2009): „Phonetics and Phonology of Cuzco Quechua declarative intonation: An instrumental analysis“, in: *Journal of the International Phonetic Association* 39 (3), 291-312.
- O'Rourke, Erin (2010): „Dialect Differences and the Bilingual Vowel Space in Peruvian Spanish“, in: Ortega-Llebaria, Marta (Hrsg.), *Selected Proceedings of the 4th Conference on Laboratory Approaches to Spanish Phonology*, Somerville: Cascadilla Proceedings Project, 20-30.
- Oertzen, Eleonore von / Goedeking, Ulrich (2004): *Peru*, 3. Auflage, München: Beck.
- Oesterreicher, Wulf (1993): „Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit“, in: Schaefer, Ursula (Hrsg.), *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*, Tübingen: Narr, 267-292.
- Ohala, John J. (1981): „The Listener as a Source of Sound Change“, in: Masek, Carrie S. / Hendrick, Roberta A. / Miller, Mary Frances (Hrsg.), *Papers from the Parasession on Language and Behavior*, Chicago: Chicago Linguistic Society, 178-203.
- Ohala, John J. (1993): „The phonetics of sound change“, in: Jones, Charles (Hrsg.), *Historical Linguistics: Problems and Perspectives*, London: Longman, 237-278.
- Ortega-Llebaria, Marta / Prieto, Pilar (2007): „Disentangling Stress from Accent in Spanish: Production Patterns of the Stress Contrast in Deaccented Syllables“, in: Prieto, Pilar / Mascaró, Joan / Solé, Maria-Josep (Hrsg.), *Segmental and prosodic issues in Romance phonology*, Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 155-176.
- Ortega-Llebaria, Marta / Prieto, Pilar (2010): „Acoustic Correlates of Stress in Central Catalan and Castilian Spanish“, in: *Language and Speech* 54 (I), 73-97.
- Palacios Alcaine, Azucena (1998): „Santacruz Pachacuti y la falsa pronominalización del español andino“, in: *Lexis* 22 (2), 119-146.
- Palacios Alcaine, Azucena (2000): „Apuntes sobre la historia del español americano: La lengua de un cronista indio del siglo XVII“, in: *AnMal* 23 (2), 639-656.
- Parker, Gary J. (1963): „La clasificación genética de los dialectos quechuas“, in: *Revista del Museo Nacional* 32, 241-252.
- Paul, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 25. Auflage, Tübingen: Niemeyer.

Bibliographie

- Payá Herrero, Begoña (2009): *Voice and identity. A contrastive study of identity perception in voice*, München: Ludwig-Maximilians-Universität.
- Penny, Ralph J. (2000): *Variation and Change in Spanish*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Penny, Ralph J. (2006): *Gramática histórica del español*, 2. Auflage, Barcelona: Ariel.
- Perissinotto, Giorgio Sabino Antonio (1975): *Fonología del español hablado en la ciudad de México. Ensayo de un método sociolingüístico*, México: El Colegio de México.
- Perona, José (2003): „La venganza del estado latente: los anglicismos en español y el retorno de la apócope extrema“, in: Girón Alconchel, José Luis u. a. (Hrsg.), *Estudios ofrecidos al profesor José Jesús de Bustos Tovar*, Band 1, Madrid: Editorial Complutense, 185-195.
- Pompino-Marschall, Bernd (2003): *Einführung in die Phonetik*, 2. Auflage, Berlin/New York: de Gruyter.
- Postlep, Sebastian (2010): *Zwischen Huesca und Lérida: Perzeptive Profilierung eines diatopischen Kontinuums*, Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Pozzi-Escot, Inés (1995): „Reflexiones sobre la política lingüística peruana“, in: *Signo y Seña* 4, 146-171.
- Prosser, Michael (1994): „Apuntes sobre la puesta en práctica de políticas lingüísticas bilingües-biculturales en las lenguas indígenas en 4 países de América Latina“, in: Calvo Pérez, Julio (Hrsg.), *Estudios de Lengua y Cultural Amerindias I. Actas de las II Jornadas Internacionales de Lengua y Cultura Amerindias (Valencia, 24-26 de noviembre de 1993)*, Valencia: Universidad de Valencia, 167-178.
- Pustka, Elissa (2007): *Phonologie et variétés en contact: Aveyronnais et Guadeloupéens à Paris*, Tübingen: Narr.
- Pustka, Elissa (2011): *Einführung in die Phonetik und Phonologie des Französischen*, Berlin: Erich Schmidt.
- Pustka, Elissa (2015): *Expressivität – Eine kognitive Theorie angewandt auf romanische Quantitätsausdrücke*, Berlin: Erich Schmid.
- Pustka, Elissa / Schwegler, Armin (im Erscheinen): „Fonética y fonología - vocalismo y consonantismo“, in: Eckkrammer, Eva Martha (Hrsg.), *Manual of Romance Linguistics. El español en América*, Berlin: de Gruyter,
- Queixalós, Francisco (Hrsg.) (2000): *As línguas amazônicas hoje*. São Paulo: Instituto Socioambiental.

Bibliographie

- Quesada Pacheco, Miguel Ángel (2010): *Atlas lingüístico-etnográfico de Costa Rica*, San José: Editorial UCR.
- Quilis, Antonio (1981): *Fonética acústica de la lengua española*, Madrid: Gredos.
- Quilis, Antonio (1983): „Frecuencia de los esquemas acentuales en español“, in: Conde Saiz, María u.a. (Hrsg.), *Estudios ofrecidos a Emilio Alarcos Llorach*, Band 5, Oviedo: Universidad de Oviedo, 113-126.
- Quilis, Antonio (1985): *Curso de fonética y fonología españolas para estudiantes anglo-americanos*, 11. Auflage, Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Instituto de Filología.
- Quilis, Antonio (1993): *Tratado de fonología y fonética españolas*, Madrid: Gredos.
- Quilis, Antonio (2003): *Introducción a la historia de la lengua española* Madrid: UNED.
- Quilis, Antonio / Esgueva, Manuel (1980): „Frecuencia de fonemas en el español hablado“, in: *Lingüística Española Actual* 2 (1-25).
- Quilis, Antonio / Esgueva, Manuel (1983): „Realización de los fonemas vocálicos españoles en posición fonética normal“, in: Esgueva, Manuel / Cantarero, Margarita (Hrsg.), *Estudios de fonética*, Band 1, Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 159-252.
- Quiroz Neyra, Rosemary (2003): „Producción de vino en el valle de Vitor“, in: *Historia* 6, 143-152.
- R Development Core Team (2012): *R*. <http://www.r-project.org>.
- Ramírez, Luis Hernán (2003): *El español amazónico hablado en el Perú. Hacia una sistematización de este dialecto*, Lima: Juan Gutenberg.
- Ramus, Franck / Nespors, Marina / Mehler, Jacques (2000): „Correlates of linguistic rhythm in the speech signal“, in: *Cognition* 73, 265-292.
- Rao, Rajiv (2010): „Final Lengthening and Pause Duration in Three Dialects of Spanish“, in: Ortega-Llebaria, Marta (Hrsg.), *Selected Proceedings of the 4th Conference on Laboratory Approaches to Spanish Phonology*, Somerville: Cascadia Proceedings Project, 69-82.
- Real Academia Española (2015): *Diccionario de la lengua española (vigésimotercera edición)*. <http://dle.rae.es/>
- Restle, David / Vennemann, Theo (2001): „Silbenstruktur“, in: Haspelmath, Martin u. a. (Hrsg.), *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein Internationales Handbuch / Language Typology and Language Universals. An International Handbook*, Band 2, Berlin: de Gruyter, 1310-1336.

Bibliographie

- Reubold, Ulrich / Harrington, Jonathan (2015): „Disassociating the effects of age from phonetic change: a longitudinal study of formant frequencies“, in: Gerstenberg, Annette / Voeste, Anja (Hrsg.), *Language Development: The Lifespan Perspective*, Amsterdam: Benjamins, 9-37.
- Rheinfelder, Hans (1963): *Altfranzösische Grammatik*, 3. Auflage, Band 1, München: Hueber.
- Rivarola, José Luis (1987): „Para la historia del español de América: Parodias de la ‘lengua de indio’ en el Perú (ss. XVII-XIX)“, in: *Lexis* 11 (2), 137-154.
- Rivarola, José Luis (1988a): „La formación del español andino. Aspectos morfo-sintácticos“, in: Ariza Viguera, Manuel (Hrsg.), *Actas del Primer Congreso Internacional de Historia de la Lengua española*, Madrid: Arco Libros, 209-225.
- Rivarola, José Luis (1988b): „Contactos y conflictos de lenguas en el Perú colonial“, in: Lechner, Jan (Hrsg.), *Essays on cultural identity in colonial Latin America: problems and repercussions*, Leiden: TCLA, 91-114.
- Rivarola, José Luis (1989): „Bilingüismo histórico y español andino“, in: Neumeister, Sebastián (Hrsg.), *Actas del IX Congreso de la Asociación Internacional de Hispanistas (18-23 agosto 1986 Berlín)*, Band 1, Frankfurt a.M.: Vervuert, 153-164.
- Rivarola, José Luis (1990): „Un documento para la historia del español peruano. Siglo XVI“, in: Ballón, Enrique (Hrsg.), *Diglosia linguo-literaria y educación en el Perú: homenaje a Alberto Escobar*, Lima: CONCYTEC, 131-135.
- Rivarola, José Luis (1992): „Aproximación histórica al español del Perú“, in: Hernández Alonso, César (Hrsg.), *Historia y presente del español de América*, Valladolid: Junta de Castilla y León, 697-717.
- Rivarola, José Luis (1994): „Escrituras marginales: sobre textos de bilingües en el Perú del s. XVI“, in: Lüdtke, Jens (Hrsg.), *El español de América en el siglo XVI: actas del simposio del Instituto Ibero-Americano de Berlín (23 y 24 de abril de 1992)*, Frankfurt a.M.: Vervuert, 191-209.
- Rivarola, José Luis (1997a): „Para la historia del español andino: los textos de bilingües en el siglo XVII“, in: *Anuario de Lingüística Hispánica. Studia Hispanica in honorem Germán de Granda* 12/13, 431-444.
- Rivarola, José Luis (1997b): „Alternancias vocálicas en documentos peruanos del siglo XVI“, in: *Lingüística (ALFAL)* 9, 37-49.
- Rivarola, José Luis (2000): *Español andino: Textos de bilingües de los siglos XVI y XVII*, Madrid: Iberoamericana.

Bibliographie

- Rivarola, José Luis (2001): *El español de América en su historia* Valladolid: Universidad de Valladolid.
- Rivarola, José Luis (2003): „Historia externa del español en los Andes: Ecuador, Perú, Bolivia“, in: Ernst, Gerhard u. a. (Hrsg.), *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*, Band 1, Berlin, New York: de Gruyter, 1020-1027.
- Rivas Zancarrón, Manuel / Gaviño Rodríguez, Victoriano (2009): *Tendencias fonéticas en el español coloquial*, Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms.
- Rodríguez-Pantoja, Miguel (2004): „El latín hablado en Hispania hasta el s. v“, in: Cano Aguilar, Rafael (Hrsg.), *Historia de la lengua española*, Barcelona: Ariel, 107-132.
- Rohlf, Gerhard (1971): *Romanische Sprachgeographie. Geschichte und Grundlagen, Aspekte und Probleme mit dem Versuch eines Sprachatlas der romanischen Sprachen*, München: Beck.
- Romero, Fernando (1977): „El habla costeña del Perú y los lenguajes afronegros“, in: *Boletín de la Academia Peruana de la Lengua* 12, 143-236.
- Romero, Fernando (1987): *El negro en el Perú y su transculturación lingüística*, Lima: Milla Batres.
- Romero, Fernando (1988): *Quimba, fa, malambo, ñeque: afronegrismos en el Perú*, Lima: IEP.
- Romero, Fernando (1994): *Safari africano y compraventa de esclavos para el Perú : (1412 - 1818)*, Lima: IEP.
- Rosenblat, Ángel (1970): *El castellano de España y el castellano de América. Unidad y diferenciación*, Madrid: Taurus.
- Ruch, Hanna (2013): *Lautvariation und Lautwandel im andalusischen Spanisch. Prä- und Postaspiration bei /s/ vor stimmlosen Plosiven*, München: LMU München.
- Sampson, Rodney (2010): *Vowel Prosthesis in Romance*, Oxford: Oxford University Press.
- Sanchís Calvo, María del Carmen (1992): „Sobre el leísmo y la apócope del pronombre de tercera persona singular objeto directo“, in: Ariza Viguera, Manuel (Hrsg.), *Actas del II Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española (Sevilla, 5 de marzo de 1990)*, Band 1, Madrid: Pabellón de España, 805-812.
- Saralegui, Carmen (2010): „Aragonesisch / Navarresisch: Externe und interne Sprachgeschichte“, in: *LRL* XI,1, 37-54.
- Schuchardt, Hugo (1866): *Der Vokalismus des Vulgärlateins*, Leipzig: B. G. Teubner.

Bibliographie

- Serrano, Julio (2006): „En torno a las vocales caedizas del español mexicano: una aproximación sociolingüística“, in: Butragueño, Pedro Martín (Hrsg.), *Líderes lingüísticos*, México: El Colegio de México, 37-59.
- Sessarego, Sandro (2012): „Vowel weakening in Afro-Yungueño: Linguistic and social considerations“, in: *PAPIA* 22 (2), 279-294.
- Solé Sabater, María-Josep (1984): „Experimentos sobre la percepción del acento“, in: *Estudios de fonética experimental* 1, 135-242.
- Solís Fonseca, Gustavo (2000): „La lingüística amerindia peruana de la selva“, in: Queixalós, Francisco / Lescure, Odile (Hrsg.), *As línguas amazônicas hoje*, São Paulo: ISA, 343-360.
- Sotta, Torsten (2010): *Einheit und Diversität der aragonesischen Dialekte. Eine morphologische und lexikalische Untersuchung*, Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Stampe, David (1969): „The Acquisition of Phonetic Representation“, in: Binnick, Robert I. u. a. (Hrsg.), *Papers from the Fifth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*, Chicago: University of Chicago Press, 443-454.
- Stampe, David (1979): *A Dissertation on Natural Phonology*, New York, London: Garland.
- Steckbauer, Sonja M. (1997): „El español como *lingua franca* en Lima“, in: Zimmermann, Klaus / Bierbach, Christine (Hrsg.), *Lenguaje y comunicación intercultural en el mundo hispánico*, Frankfurt a.M.: Vervuert, 147-167.
- Stockwell, Robert P. / Bowen, J. Donald / Silva-Fuenzalida, Ismael (1956): „Spanish juncture and intonation“, in: *Language* 32, 641-665.
- Swanson, Lori A. / Leonard, Laurence B / Gandour, Jack (1992): „Vowel duration in mother's speech to young children“, in: *Journal of Speech and Hearing Research* 35 (3), 617-625.
- Szczepaniak, Renata (2009): „Wortsprachliches Deutsch und silbensprachliches Spanisch. Ein phonologisch-typologischer Vergleich“, in: *Estudios filológicos alemanes* 17, 251-267.
- Szczepaniak, Renata (2012): „Lautwandel verstehen. Vom Nutzen der Typologie von Silben- und Wortsprachen für die historische und die synchrone germanistische Linguistik“, in: Maitz, Peter (Hrsg.), *Wohin steuert die Historische Sprachwissenschaft?*, Berlin, New York: de Gruyter, 85–104.
- Taverdet, Gérard (2010): „Areallinguistik IV. Östliche Dialekte“, in: *LRL* 5 (1), 654-671.
- Tcl Core Team (2013): *The EMU Speech Database System*. <http://emu.sourceforge.net/>.

Bibliographie

- Ternes, Elmar (2010): „Phonetische Eigenschaften der Sprachen Europas“, in: Hinrichs, Uwe (Hrsg.), *Handbuch der Eurolinguistik*, Wiesbaden: Harrassowitz, 577-596.
- The Guardian (2015): *What is Peru's biggest environmental conflict right now?*
<http://www.theguardian.com/environment/andes-to-the-amazon/2015/jun/08/tia-maria-peru-biggest-environmental-conflict-right-now> (02.01.2015).
- Thimm, Caja (2000): *Alter–Sprache–Geschlecht. Sprach- und Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter*, Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag.
- Thomason, Sarah G. (2001): *Language contact: an introduction* Washington: Georgetown University Press.
- Thomason, Sarah G. / Kaufman, Terrence (1988): *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*, Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Thun, Harald / Elizaincín, Adolfo (Hrsg.) (2000): *Atlas Lingüístico Diatópico y Diastrático del Uruguay (ADDU)*, Band 1, Kiel: Westensee-Verlag.
- Thurot, Charles (1883): *De la prononciation française depuis le commencement du XVIe siècle d'après les témoignages des grammairiens*, Band 2, Paris: Imprimerie Nationale.
- Toledo, Guillermo Andrés (1999): „Jerarquías prosódicas en el español“, in: *Revista española de lingüística* 29 (1), 69-104.
- Torero, Alfredo (1970): „Lingüística e historia de la sociedad andina“, in: *Anales Científicos de la Universidad Agraria* 8 (3-4), 231-264.
- Torero Fernández de Córdova, Alfredo A. (1964): „Los dialectos quechuas“, in: *Anales Científicos de la Universidad Agraria* 2 (4), 446–478.
- Torreblanca, Máximo (1976): „La sonorización de las oclusivas sordas en el habla toledana“, in: *Boletín de la Real Academia Española* 56, 117-145.
- Torreblanca, Máximo (1980): „La sílaba española y su evolución fonética“, in: *Thesaurus* 35, 506-515.
- Torreblanca, Máximo (1987): „Sobre la evolución de sibilantes implosivas en español“, in: *Journal of Hispanic Philology* 11, 151-173.
- Toscano Mateus, Humberto (1953): *El español en el Ecuador*, Madrid: Consejo Superior de Investuagciones Científicas.
- Trudgill, Peter (1974): *The Social Differnciation of English in Norwich*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Tuten, Donald N. (2003): *Koineization in medieval Spanish*, Berlin: Mouton de Gruyter.

Bibliographie

UNICEF (2014): *Educación de la niña*.

http://www.unicef.org/peru/spanish/education-_5018.htm (08.02.2016).

Valdivia, Néstor / Benavides, Martín / Torero, Máximo (2007): „Exclusión, identidad étnica y políticas de inclusión social en el Perú: el caso de la población indígena y la población afrodescendiente“, in: GRADE (Hrsg.), *Investigación, políticas y desarrollo en el Perú*, Lima: GRADE, 603-655.

van Bergem, Dick Robert (1995): *Acoustic and lexical vowel reduction*, Amsterdam: Institute for Functional Research into Language and Language Use.

Vaquero, María / Guerra de la Fuente, Lourdes (1992): „Fonemas vocálicos de Puerto Rico“, in: *Revista de Filología Española* 72 (3/4), 555-582.

Vázquez, Jesús (2010): „Testimonios de la apócope de -e y -o del singular, al formar el plural, en documentos notariales altoaragoneses de los siglos XIII y XIV“, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 126 (2), 350-357.

Vázquez, Jesús (2011): „Aspectos fonéticos, morfológicos y léxicos del aragonés antiguo desvelados por los topónimos“, in: *Archivo de Filología Aragonesa* 67, 143-172.

Velarde Herrera, Francisco (1981/1982): „Cronología histórica de Islay“, in: *la punta* 13, 24-25.

Vennemann, Theo (1982): „Zur Silbenstruktur der deutschen Standardsprache“, in: Vennemann, Theo (Hrsg.), *Silben, Segmente, Akzente. Referate zur Wort-, Satz- und Versphonologie anlässlich der vierten Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Köln, 2.-4. März 1982*, Tübingen: Niemeyer, 261-305.

Weinreich, Uriel / Labov, William / Herzog, Marvin I. (1968): „Empirical Foundations for a Theory of Language Change“, in: Lehmann, Winfred P. / Malkiel, Yakov (Hrsg.), *Directions for Historical Linguistics*, Austin, London: University of Texas Press, 95-199.

Wise, Mary Ruth (1983): „Lenguas indígenas en la amazonía peruana: historia y estado presente“, in: *América Indígena* 43 (823-848),

Wölck, Wolfgang (1972): „Las lenguas mayores del Perú y sus hablantes“, in: Escobar, Alberto (Hrsg.), *El reto del multilingüismo en el Perú*, Lima: Instituto de Estudios Peruanos, 185-216.

Wölck, Wolfgang (1973): „Attitudes toward Spanish and Quechua in bilingual Peru“, in: Shuy, Roger W. / Fasold, Ralph W. (Hrsg.), *Language Attitudes. Current Trends and Prospects*, Washington D.C.: Georgetown University Press, 129-147.

Bibliographie

Wolf, Lothar / Hupka, Werner (1981): *Altfranzösisch - Entstehung und Charakteristik. Eine Einführung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Zauner, Adolf (1921): *Altspanisches Elementarbuch*, Heidelberg: Carl Winter.

Zeitlin, Marion A. (1939): „La apócope de la -a final átona en español“, in: *Hispanic Review* 7, 242-246.

Anhang

Sprechertabelle

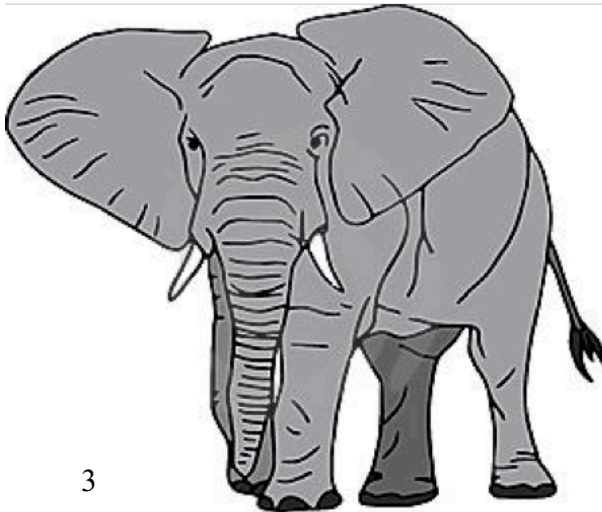
Kürzel	Generation	Geschlecht	Alter	Beruf	Schulabschluss	L1	L2	L1 Eltern	Anmerkung
1	PaboJfS	f	32	Anwältin	Universität	Spanisch		Spanisch	seit <i>secundaria</i> in Arequipa
2	PagrMmS	m	37	Bauer	Universität	Spanisch		Spanisch	
3	PalcAfS	f	67	Lebensmittelverkäuferin	<i>secundaria</i>	Spanisch		Spanisch	
4	PandJfS	f	26	arbeitslos	Universität	Spanisch		Spanisch	seit <i>primaria</i> in Arequipa
5	PangMfS	f	36	Hausfrau, Gelegenheitsjobs	<i>secundaria</i>	Spanisch		Spanisch	
6	PareJmS	m	21	Student	studiert	Spanisch		Spanisch	studiert in Arequipa
7	ParqMmS	m	56	Bauer, Gemeinderat	Universität	Spanisch		Spanisch	
8	PartAmS	m	78	Bibliothekar	Studium abgebrochen	Spanisch		Spanisch	lange in Lima gelebt
9	PcamAfS	f	73	Bäuerin	<i>secundaria</i>	Spanisch		Spanisch	
10	PchiMfS	f	45	Bäuerin	Universität	Spanisch		Spanisch	
11	PenfMfS	f	54	Krankenschwester	Universität	Spanisch		Spanisch	
12	PestJmS	m	23	Student	studiert	Spanisch		Spanisch	studiert in Arequipa
13	PfutJmS	m	27	Ingenieur	Universität	Spanisch		Spanisch	seit Studium in Arequipa
14	PgesMmS	m	56	Bauer	Universität	Spanisch		Spanisch	
15	PindJfS	f	20	Studentin	studiert	Spanisch		Spanisch	studiert in Arequipa
16	PingAmS	m	80	Wasserbauingenieur	Universität	Spanisch		Spanisch	viele internationale Reisen
17	PmaqJmS	m	21	Auszubildender	besucht <i>instituto</i>	Spanisch		Spanisch	Ausbildung in Arequipa
18	PpatAmS	m	89	Bauer	<i>secundaria</i>	Spanisch		Spanisch	

Kürzel	Generation	Geschlecht	Alter	Beruf	Schulabschluss	L1	L2	L1 Eltern	Anmerkung
19 PpepMmS	alt	m	59	Eisenwaren- händler	<i>secundaria</i>	Spanisch		Spanisch, Mutter L1	Großeltern aus Palästina
20 PpolMmS	mittel	m	56	Polizist	<i>secundaria</i>	Spanisch		Spanisch, ? Arabisch	
21 PprfAfS	alt	f	60	Grundschul- lehrerin	Universität	Spanisch		Spanisch	
22 PpriJfS	jung	f	27	Studentin	studiert	Spanisch		Spanisch	studiert in Arequipa
23 PsalAmS	alt	m	87	Bauer, Lebensmittel- händler	<i>secundaria</i>	Spanisch		Spanisch	
24 PsasAfS	alt	f	99	Fischhändle- rin	?	Spanisch		Spanisch	
25 PtiaMfS	mittel	f	42	Hausfrau	<i>secundaria</i>	Spanisch		Spanisch	
26 PtieMfS	mittel	f	50	Lebensmittel- verkäuferin	<i>secundaria</i>	Spanisch		Spanisch	Großvater aus China, Großmutter aus Ica
27 PvecMfS	mittel	f	46	Sozialarbeite- rin	Universität	Spanisch		Spanisch	
28 PvetJmS	jung	m	27	Student	studiert	Spanisch		Spanisch	studiert in Arequipa
29 PvolAmS	alt	m	68	Volleyball- trainer	Universität	Spanisch		Spanisch	lange in Lima gearbeitet, internationale Reisen
30 PwilAfS	alt	f	72	Bäuerin	<i>primaria</i>	Spanisch		Spanisch	
31 YabeAfQ	alt	f	78	Bäuerin	Alphabetin	Quechua		Quechua	
32 YabuMmQ	mittel	m	50	Bauer	2 Jahre <i>secundaria</i>	Quechua, Spanisch		Quechua	
33 YanaAfQ	alt	f	77	Bäuerin	Alphabetin	Quechua	Spanisch	Quechua	
34 YcurJmS	jung	m	15	Schüler	besucht <i>secundaria</i>	Spanisch, ? Quechua		Quechua	

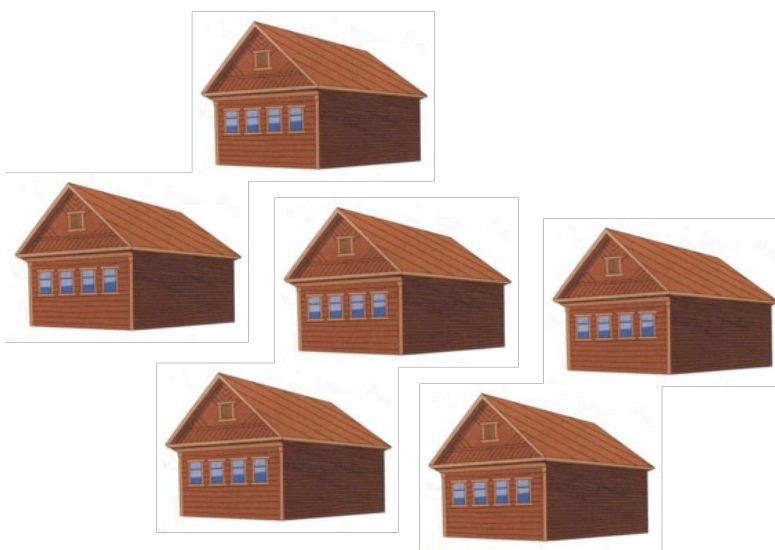
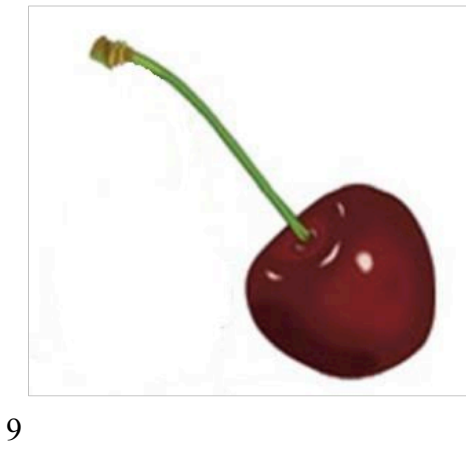
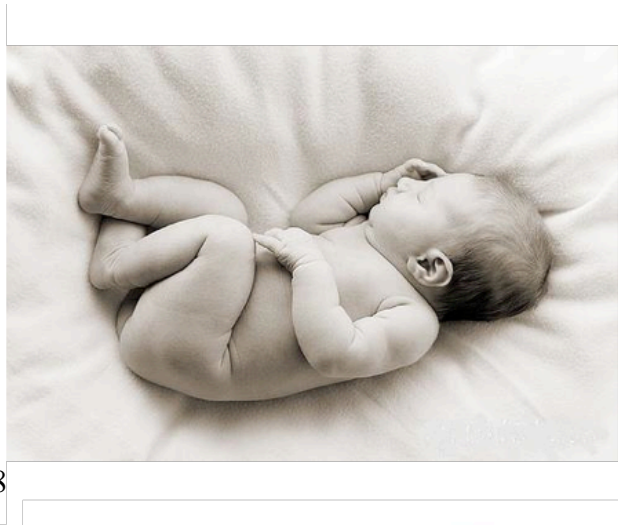
Kürzel	Generation	Geschlecht	Alter	Beruf	Schulabschluss	L1	L2	L1 Eltern	Anmerkung
35	YernMmQ	m	52	Bauer, Dach-decker	<i>primaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	
36	YeulAfQ	f	63	Bäuerin	2 Jahre <i>primaria</i>	Quechua		Quechua	
37	YfuJfQ	f	30	Bäuerin	<i>primaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	
38	YfreJmQ	m	22	Hotelange-stellter	besucht <i>instituto</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	In Tisco geboren, seit 3. Lebensjahr in Yanque
39	YguiMfQ	f	49	Bäuerin	<i>primaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	ab dem 10. Lebensjahr mehrere Jahre in Arequipa als Hausangestellte
40	YheiAmQ	m	64	Medizinmann	<i>primaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	
41	YjapJmS	m	17	Schüler	besucht <i>secundaria</i>	Spanisch	?Quechua	Quechua	
42	YjosJmS	m	26	Hotelange-stellter	besucht <i>instituto</i>	Spanisch, Quechua		Quechua	In Caylloma geboren, seit <i>secundaria</i> in Yanque
43	YjulJmS	m	33	Bauer	<i>secundaria</i>	Spanisch		Quechua	Schule in Arequipa
44	YlimJfS	f	19	arbeitslos	<i>primaria</i>	Spanisch		Quechua	vom 9. bis zum 17. Lebensjahr in Lima als Hausangestellte gearbeitet
45	YmedAmQ	m	63	Bauer	Studium abgebrochen	Quechua	Spanisch	Quechua	hat in Arequipa studiert
46	YvguAmQ	m	74	Bauer	Analphabet	Quechua	Spanisch	Quechua	
47	YmtgJmQ	m	27	Bauarbeiter	<i>secundaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	hat ein Jahr in Lima gearbeitet

Kürzel	Generation	Geschlecht	Alter	Beruf	Schulabschluss	L1	L2	L1 Eltern	Anmerkung
48	YmutMfQ	f	40	Bäuerin	2 Jahre <i>secundaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	
49	YpadAmQ	m	73	Bauer	<i>primaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	
50	YresMmQ	m	43	Bauer, Vieh- züchter	<i>secundaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	
51	YtegJfS	f	27	Hotellange- stellte	<i>secundaria</i>	Spanisch	Quechua	Quechua	vom 17. bis zum 23. Lebensjahr in Lima als Hausangestellte
52	YturMmQ	m	44	Bauer	<i>secundaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	
53	YtzgJfS	f	32	Hausfrau	<i>instituto</i>	Spanisch		Quechua	seit 4 Jahren hauptsächlich in Arequipa
54	YumiMfQ	f	38	Bäuerin	<i>secundaria</i>	Quechua, Spanisch		Quechua	
55	YvguAfQ	f	72	Bäuerin	Analphabetin	Quechua		Quechua	
56	YvicMfQ	f	40	Bäuerin	<i>primaria</i>	Quechua	Spanisch	Quechua	

Bilderliste



Anhang



Anhang



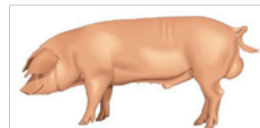
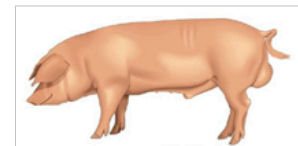
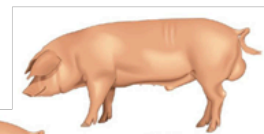
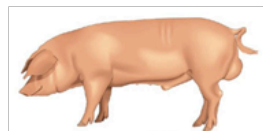
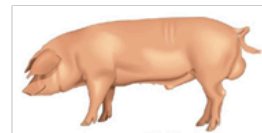
13



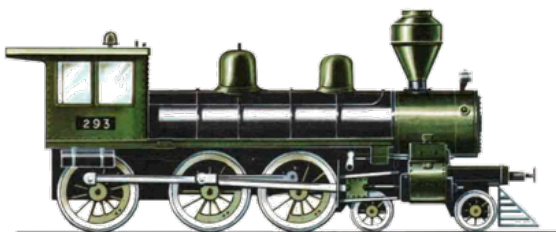
14



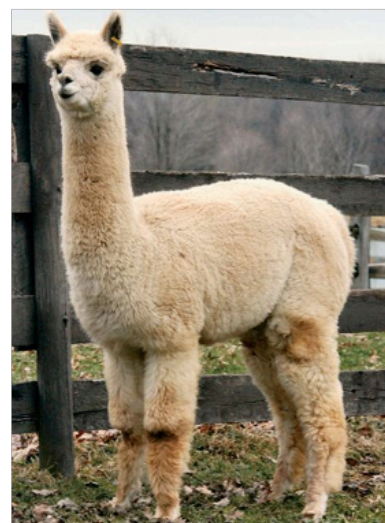
15



16



17



18



19



20



21



22



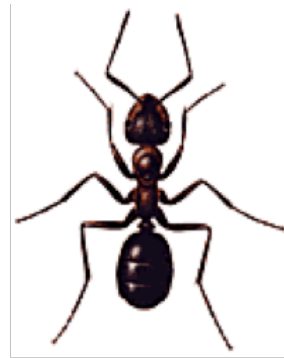
23



24



25



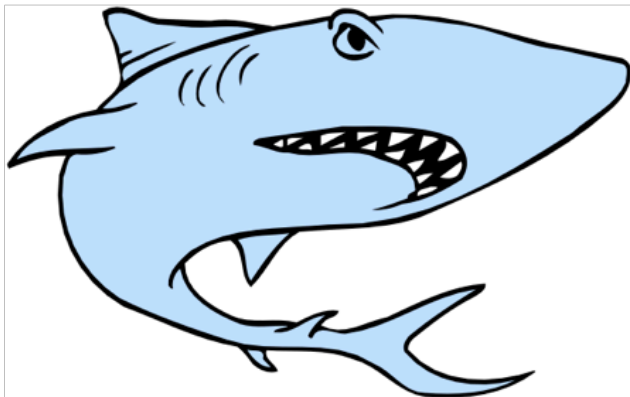
26



27



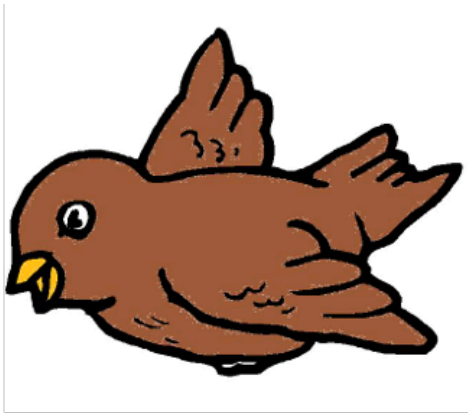
28



29



30



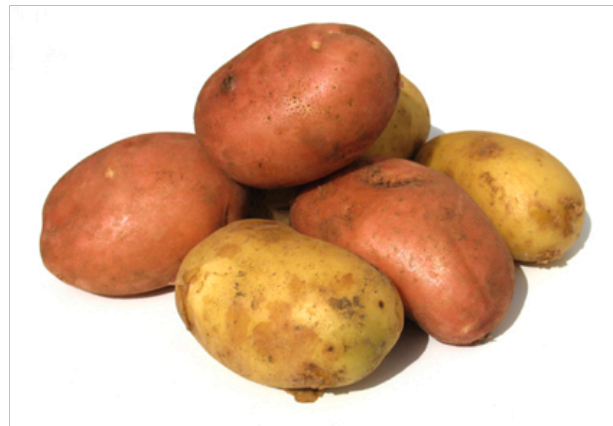
31



32



33



34



35



36

Anhang



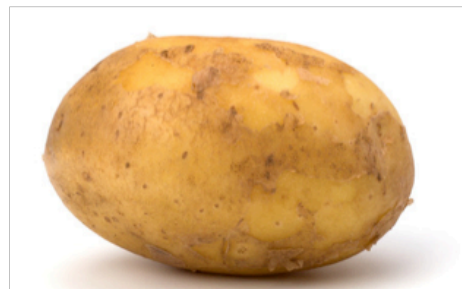
37



38



39



40



41



42



43



44



45



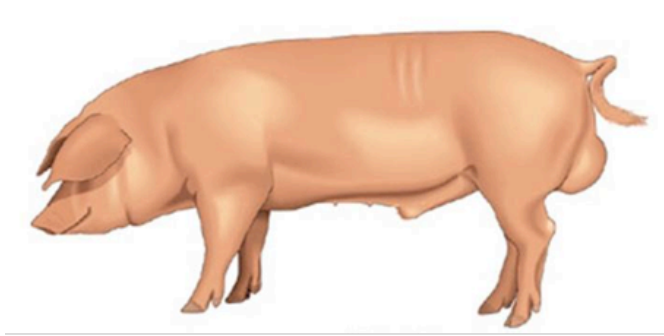
46



47



48



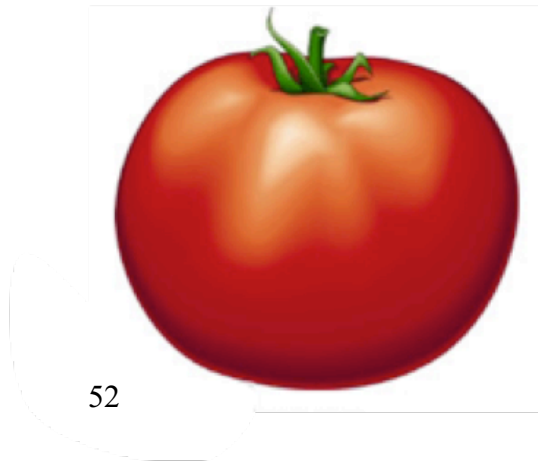
49



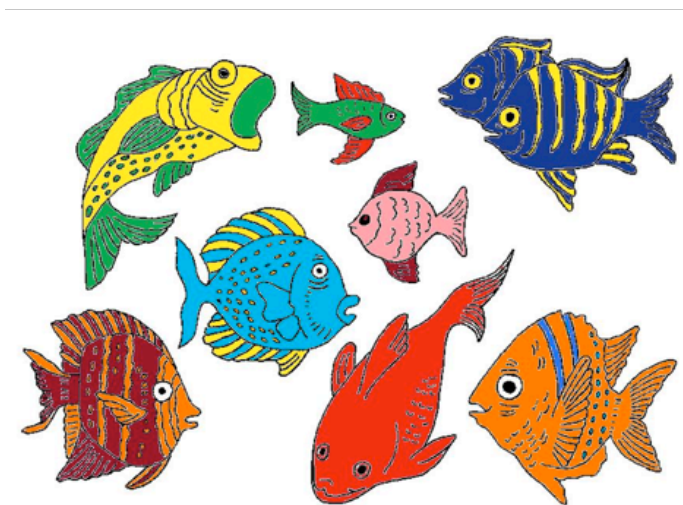
50



51



52



53

Quellennachweise der Bilder

- 1) o.V. (2011): *brócoli/Brokkoli*.
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/5c/Broccoli_DSC00861.png
(15.02.2011).
- 2) o.V. (2011): *espagueti/Spaghetti*.
<http://k46.kn3.net/taringa/9/3/8/A/C/D/omarlopezsandova/560.jpg> (13.03.2011).
- 3) o.V. (2011): *elefante/Elefant*. <https://zooanimalsongs.com/wp-content/uploads/2015/03/sm-Elephant.png> (05.03.2011).
- 6) o.V. (2011): *zapato/Schuh, zapatos/Schuhe*. http://www.mensdesignershoe.com/avactis-images/lloyd_mens_forster_wing_tip_brogues_0.jpg (14.03.2011).
- 7) o.V. (2011): *paraguas/Regenschirm*. <http://globomarketing.cl/wp-content/uploads/2014/08/P2.jpg> (04.03.2011).
- 8) o.V. (2011): *bebé/Baby*.
http://4.bp.blogspot.com/_OyPafJqvmXI/TUJDPoN5qhI/AAAAAAAAACE/HDhB-5hmJuw/s1600/baby-picture-quiet-childish-david-baby.jpg (14.03.2011).
- 10) o.V. (2011): *regadera/Gießkanne*.
<http://www.viverosvipesa.com/data/faq/818principal.jpg> (07.03.2011).
- 14) o.V. (2011): *iglesia/Kirche*. <http://bidab.nibis.de/PICT/kirche.jpg> (04.03.2011).
- 15) o.V. (2011): *chocolate/Schokolade*.
https://38.media.tumblr.com/tumblr_ljkitlWA291qbcyza.jpg (04.03.2011).
- 17) o.V. (2011): *locomotora/Lokomotive*. http://www.technikmuseum-online.de/homepage_dateien/beitrag_9_dateien/bild_19.jpg (24.02.2011).
- 18) o.V. (2011): *alpaca/Alpaka*.
https://d.wattpad.com/story_parts/94932024/images/13b870faa5285fe7.jpg
(24.02.2011).
- 22) o.V. (2011): *crucifijo/Kruzifix*. http://2.bp.blogspot.com/-ml79c9IoOTE/UD_ljnvf0bI/AAAAAAAAAkGc/Z7Vv-Vgi7FE/s1600/RELIGI%C3%93N+%28118%29.png (07.03.2011).
- 25) o.V. (2011): *pandereta/Tamburin*.
<http://nhaccugiagoc.vn/admin/img/product/20140610093751fd280d5cf7e55a8d76261a649b8ac3c4.jpg> (13.03.2011).
- 29) o.V. (2011): *tiburón/Hai*. <http://cliparts.co/cliparts/pi7/8gB/pi78gB9MT.jpg> (13.03.2011).
- 31) o.V. (2011): *pájaro/Vogel*. <https://http://www.pinterest.com/pin/366058275936120991/>
(13.03.2011).
- 33) o.V. (2011): *títere/Handpuppe*.
http://1.bp.blogspot.com/_oidq2DIIrdQ/SKORdH1XKQI/AAAAAAAAAMw/zGS1FUbPbQk/s400/Cholito+t%C3%ADtere.jpg (13.03.2011).
- 34) o.V. (2011): *papas/Kartoffeln*. <http://www.eladerezo.com/wp-content/uploads/2007/01/patatas.jp> (04.03.2011).
- 35) o.V. (2011): *espárrago/Spargel*.
https://scstylecaster.files.wordpress.com/2012/07/119437_1300385641.jpg?w=518
(04.03.2011).
- 37) o.V. (2011): *gorros/Mützen*.
<http://www.greenplayer.de/media/catalog/product/cache/1/thumbnail/1200x/9df78eab>

Anhang

- 33525d08d6e5fb8d27136e95/5/2/52038308.jpg, <http://retalytal.es/wp-content/uploads/2014/02/gorro-hipster-orange2.jpg>,
http://www.santmarc.com/escolainfantil/images/phocagallery/FotosHivern/thumbs/phoca_thumb_1_gorro_de_lana.jpg, https://http://www.corbataslester.com/3802-medium_default/gorro-cashmere-canale-rosa-oscurο.jpg, http://www.eustyle.es/7292-home_default/gorro-cashmere-gris.jpg (14.03.2011).
- 40) o.V. (2011): *papa/Kartoffel*. <http://www.bioyou.de/wp-content/uploads/2015/03/bio-kartoffel-linda.jpg> (04.03.2011).
- 43) o.V. (2011): *leche/Milch*.
http://www.corporaciondecar.com/img_productos/productos_imagenes_2_Rwflj.jpg (13.03.2011).
- 45) o.V. (2011): *máscara/Maske*. <http://media-cdn.tripadvisor.com/media/photo-s/01/15/69/8f/mascara-de-oro-en-sala.jpg> (04.03.2011).
- 46) o.V. (2011): *taxi/Taxi*.
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/e1/Taxi_Yellow_Lima_Peru_%28II%29.jpg (13.03.2011).
- 47) o.V. (2011): *pirámide/Pyramide*.
<https://classconnection.s3.amazonaws.com/477/flashcards/405477/jpg/steppedpyramidatzoser1318011968706.jpg> (24.02.2011).
- 50) o.V. (2011): *paltas/Avocados*. <http://www.elmundo.cr/wp-content/uploads/2015/06/aguacates.jpg> (04.03.2011).
- 51) o.V. (2011): *lentes/Brille*. <http://deconceptos.com/wp-content/uploads/2010/08/concepto-de-lentes-300x225.jpg> (13.03.2011).
- 53) o.V. (2011): *peces/Fische*. <http://azausmalbilder.net/window-color-vorlagen-fisch> (13.03.2011).
- QA International (2011): *Bildwörterbuch*. <http://www.bildwoerterbuch.com/> (24.02.2011).

1) *alcachofa/Artischocke*
4) *oveja/Schaf*
5) *calabaza/Kürbis*
9) *cereza/Kirsche*
11) *casas/Häuser*
12) *jirafa/Giraffe*
13) *bicicleta/Fahrrad*
16) *chanchos/Schweine*
20) *cuchillo/Messer*
21) *murciélagο/Fledermaus*
23) *durazno/Pfirsich*
24) *cuchara/Löffel*
26) *hormiga/Ameise*

27) *coliflor/Blumenkohl*
28) *mariposa/Schmetterling*
30) *guitarra/Gitarre*
32) *sofá/Sofa*
36) *kiwi/Kiwi*
38) *casa/Haus*
39) *escalera/Treppe*
41) *cebolla/Zwiebel*
42) *mariquita/Marienkäfer*
44) *kiwis/Kiwis*
49) *chancho/Schwein*
52) *tomate/Tomate*